

16. Wahlperiode

69. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 9. September 2010

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachrufe		Erste Lesung: Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Ausführungsgesetzes zum Sozialgerichtsgesetz	
ehemaliger Abgeordneter und Stadtältester		Drs 16/3402	6594
Günter Dach		Erste Lesung: Gesetz zur Ausführung des Zensusgesetzes 2011 im Land Berlin (Zensusausführungsgesetz Berlin – ZensusAGBl)	
ehemaliger Abgeordneter Horst Lange		Drs 16/3411	6594
Präsident Walter Momper	6496	Erste Lesung: Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof	
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches		Drs 16/3427	6594
Ausgeschiedene Abgeordnete		Erste Lesung: Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Berlin	
Stefanie Winde (SPD)	6497	Drs 16/3428	6594
Nachrückter Abgeordneter		Antrag: Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Florian Dörstelmann (SPD)	6497	Drs 16/3429	6594
Austritt aus der FDP-Fraktion und Aufnahme in die CDU-Fraktion		Beschlussempfehlungen: Ganztagsbetreuung für alle, keine Lücke in Klassenstufe 5 und 6	
von Albert Weingartner (CDU)	6497	Drs 16/3296	6594
Ausschluss aus der CDU-Fraktion		Beschlussempfehlung: Haushaltsentlastungsgesetz und Nachtragshaushaltsplan 2011 unverzüglich einbringen!	
von René Stadtkewitz (fraktionslos)	6497	Drs 16/3279	6594
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	6497	Beschlussempfehlung: Änderung des Strafgesetzbuches	
Konsensliste		Drs 16/3328	6594
Erste Lesung: Erstes Gesetz zur Änderung des Korruptionsregistergesetzes		Beschlussempfehlung: Nutzungsmöglichkeiten von Brandenburger Gefängnissen ernsthaft prüfen	
Drs 16/3401	6594	Drs 16/3329	6594

Beschlussempfehlung: Bau eines Sportdenkmals in Berlin-Grünau

Drs 16/3332 6594

Beschlussempfehlung: Statt Wanderzirkus: Kinderbetreuung bis zur Einschulung in der Kindertagesstätte ermöglichen

Drs 16/3380 6594

Beschlussempfehlungen: Verantwortung für das Klima wahrnehmen – Klimaabgabe bei der Flughafengesellschaft BBI einführen

Drs 16/3381 6594

Antrag: Umweltinformationen für Migrantinnen und Migranten bereitstellen

Drs 16/3308 6595

Antrag: E-tropolis – Berlin als Modellstadt für , Elektromobilität verwirklichen

Drs 16/3313 6595

Antrag: Stammstrecke der Heidekrautbahn wieder in Betrieb nehmen – Regionaltourismus stärken!

Drs 16/3417 6595

Antrag: Alte Bahnverbindung nach Usedom wieder herstellen

Drs 16/3418 6595

Antrag: Bewerbung für die Leichtathletik-EM 2016/2018

Drs 16/3419 6595

Antrag: Rahmenzielvereinbarung für die Zusammenarbeit von Musikschule und Schule für alle Schulreformen einführen

Drs 16/3421 6595

Antrag: Den Gendarmenmarkt in seiner jetzigen Gestalt behutsam erneuern

Drs 16/3422 6595

Antrag: Reform des Rückkehrrechts von Ausländerinnen und Ausländern im Aufenthaltsrecht

Drs 16/3425 6595

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Abfallwirtschaftskonzept für das Land Berlin

Drs 16/3403 6595

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Folgen des Urteils des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte zur nachträglichen Sicherungsverwahrung**

Sven Kohlmeier (SPD) 6498, 6499

Senatorin Gisela von der Aue 6498, 6499

Dirk Behrendt (Grüne) 6499

„Talentschuppen SPD Berlin – der wundersame Aufstieg der ehemaligen SPD-Abgeordneten St. W. zur Pressesprecherin der Charité“

Michael Braun (CDU) 6500

Senator Dr. Jürgen Zöllner 6500

Regiert der Senat auch beim Klimaschutzgesetz weiter an der Stadt vorbei?

Michael Schäfer (Grüne) 6500, 6501

Senatorin Katrin Lompscher 6501, 6502

Zukunft der Städtebauförderung

Uwe Doering (Linksfraktion) 6502, 6503

Staatssekretärin Maria Krautzberger 6502, 6503

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 6503

Unregelmäßigkeiten im öffentlichen Beschäftigungssektor?

Volker Thiel (FDP) 6503, 6504

Senatorin Carola Bluhm 6503, 6504

Das neue Ausbildungsjahr beginnt: Haben alle Jugendlichen die Chance auf einen Ausbildungsplatz?

Christa Müller (SPD) 6505

Senatorin Carola Bluhm 6505, 6506

Kurt Wansner (CDU) 6506

Missbrauch von staatlicher Rückkehrhilfe durch serbische und mazedonische Staatsbürger

Kurt Wansner (CDU) 6506, 6507

Senator Dr. Ehrhart Körting 6506, 6507

Sponsoring des Hoffests

Joachim Esser (Grüne) 6507, 6508

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 6507

..... 6508

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 6508

Umstrittene Namensgebung in den „Gärten der Welt“

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)

..... 6598, 6509

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 6508, 6509

Oliver Scholz (CDU) 6509

Glanz und Glamour auf Kosten der Gebührenzahler?

Sylvia von Stieglitz (FDP) 6509, 6510

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 6510

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 6510

Angekündigte Einsparungen im Sozialbereich

Gregor Hoffmann (CDU) 6510, 6511

Senatorin Carola Bluhm 6511

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Neue Flugrouten über Berlin**

Daniel Buchholz (SPD)	6511, 6512
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	6511, 6512

Rente mit 70

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)	6512, 6513
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	6512
.....	6513

Gesprächstermin beim Regierenden Bürgermeister

Volker Ratzmann (Grüne)	6513, 6514
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	6513
.....	6514

Bus- und Bahnbegleitservice des VBB

Minka Dott (Linksfraktion)	6514
Senatorin Carola Bluhm	6514

Nichterfüllung des vereinbarten Notfahrplans bei der S-Bahn

Volker Thiel (FDP)	6514, 6515
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	6514, 6515

Installation von Photovoltaikanlagen beim BBI

Oliver Scholz (CDU)	6515
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	6515

Äußerung des Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg über die deutsche Einheit

Sylvia von Stieglitz (FDP)	6515, 6516
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	6515
.....	6516

Überfüllte Klassen

Özcan Mutlu (Grüne)	6516
---------------------------	------

Zweite Runde der Exzellenzinitiative

Lars Oberg (SPD)	6516, 6517
Senator Dr. Jürgen Zöllner	6517

Einstein-Stiftung

Sebastian Czaja (FDP)	6517
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	6517

Aktuelle Stunde**Start der Sekundarschule leider mangelhaft. Berlin braucht jetzt endlich eine Qualitätsoffensive für alle Schulen und Kitas. Das ist der beste Weg für Integration!**

Ramona Pop (Grüne)	6518, 6521
Christian Gaebler (SPD)	6520
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	6521
Sascha Steuer (CDU)	6523
Steffen Zillich (Linksfraktion)	6524
Mieke Senftleben (FDP)	6527, 6530
Özcan Mutlu (Grüne)	6529, 6531
Senator Dr. Jürgen Zöllner	6530, 6532

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Erste Lesung****Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Ladenöffnungsgesetzes**

Drs 16/3383	6533
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	6533
Heiko Melzer (CDU)	6534
Birgit Monteiro (SPD)	6536
Volker Ratzmann (Grüne)	6537
Volker Thiel (FDP)	6537

Antrag**Wertstoffsammlung ökologisch sinnvoll und wirtschaftlich gestalten**

Drs 16/3423	6538
Henner Schmidt (FDP)	6538
Daniel Buchholz (SPD)	6539, 6543
Carsten Wilke (CDU)	6541
Marion Platta (Linksfraktion)	6542
Felicitas Kubala (Grüne)	6543, 6544

Große Anfrage**sowie schriftliche Antwort des Senats****Ökologische Industriepolitik: Bedeutung der Green Economy für Berlin**

Drsn 16/3163 und 16/3426	6544
Bürgermeister Harald Wolf	6544
Frank Jahnke (SPD)	6546
Heiko Melzer (CDU)	6547
Gernot Klemm (Linksfraktion)	6548, 6550
Volker Ratzmann (Grüne)	6549
Volker Thiel (FDP)	6550

Anträge**Endlich den Ärztemangel im Öffentlichen Gesundheitsdienst – ÖGD – stoppen!**

Drs 16/3415	6551
-------------------	------

Stichtagsregelung für Einschulungsuntersuchungen einführen

Drs 16/3414	6551
Mario Czaja (CDU)	6551
Thomas Isenberg (SPD)	6552
Elfi Jantzen (Grüne)	6553
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	6554
Kai Gersch (FDP)	6555

Erste Lesung**Zwanzigstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin (Landesabgeordnetengesetz)**

Drs 16/3326	6556
-------------------	------

Antrag**Berlin setzt sich ein gegen Korruption:
Abgeordnetenbestechung wirksam bestrafen,
Parteispenden neu regeln**

Drs 16/3325	6556
Dirk Behrendt (Grüne)	6556
Christian Gaebler (SPD)	6557
Andreas Gram (CDU)	6559
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	6560
Dr. Sebastian Kluckert (FDP)	6561

Erste Lesungen**Zwölftes Gesetz zur Änderung des Berliner
Hochschulgesetzes – Zwangsmitgliedschaft in
der Studierendenschaft beenden!**

Drs 16/3323	6562
Mirco Dragowski (FDP)	6562, 6564, 6566
Lars Oberg (SPD)	6563, 6564
Nicolas Zimmer (CDU)	6565
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	6566
Anja Schillhaneck (Grüne)	6567

Gesetz zum Vierzehnten**Rundfunkänderungsstaatsvertrag**

Drs 16/3404	6568
Sylvia von Stieglitz (FDP)	6568
Frank Zimmermann (SPD)	6569
Christian Goiny (CDU)	6569
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	6570
Alice Ströver (Grüne)	6571

Wahlen**Wahl von zwei Personen zur Vertretung der
Interessen von Frauen und der Umweltbelange
zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der
Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren
Stellvertreter(innen)**

Drs 16/3382	6572
Ergebnis	6596

**Wahl eines stellvertretenden Mitglieds für
die neunte Legislaturperiode des Kongresses
der Gemeinden und Regionen Europas beim
Europarat (KGRE)**

Drs 16/3407	6572
Ergebnis	6596

Antrag**Abwahl des Ausschussvorsitzenden des
Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der
Vermögens- und Baupolitik am Spreadreieck
und den umliegenden Grundstücken, insbesondere
Friedrichstraße 100 - 103 (UntA Spreadreieck),
Herrn Dr. Köhler**

Drs 16/3437	6572
Christian Gaebler (SPD)	6573
Volker Ratzmann (Grüne)	6573

Dringliche Wahl**Nachwahl eines Mitglieds der G10-Kommission
des Landes Berlin**

Drs 16/0066	6574
Ergebnis	6596

Beschlussempfehlungen**Planfeststellung zur Dresdner Bahn und
Schienenanbindung BBI beschleunigen**

Drs 16/3247	6575
-------------------	------

**Dresdner Bahn in den Tunnel – wirtschaftliche und
städtebauliche Katastrophe vermeiden!**

Drs 16/3248	6575
-------------------	------

**Bundesgelder stadtverträglich und klimagerecht
einsetzen – schnelle Schienenanbindung zum
Flughafen Schönefeld – BBI – statt Verlängerung der
Autobahn A 100**

Drs 16/3294	6575
Nicolas Zimmer (CDU)	6575, 6577
Christian Gaebler (SPD)	6576, 6577
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	6577
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	6578
Sylvia von Stieglitz (FDP)	6579
Rainer Ueckert (fraktionslos)	6580

**Schutzfristen für Kleingärten unbefristet
verlängern**

Drs 16/3285	6581
-------------------	------

**Perspektive für Kleingartenanlage langfristig
verlängern!**

Drs 16/3286	6581
-------------------	------

**„Die Grundpfeiler unserer Zukunft stärken!“ –
Dem Sparpaket der Bundesregierung muss
umgehend ein Sparpaket des Landes Berlin folgen!**

Drs 16/3379	6581
-------------------	------

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/3389 6581

Anträge

Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf mehr Wahlfreiheit und Teilhabe an der Bildung in Berlin eröffnen – Masterplan zur Umsetzung der UN-Konvention „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ vorlegen

Drs 16/3305 6581

Sascha Steuer (CDU) 6582

Renate Harant (SPD) 6582

Özcan Mutlu (Grüne) 6583

Steffen Zillich (Linksfraktion) 6584

Mieke Senfleben (FDP) 6584

Planungsblockade für die Straßenbahnanbindung zum Hauptbahnhof beenden – Planfeststellungsbeschluss ändern

Drs 16/3405 6585

Andreas Otto (Grüne) 6585

Christian Gaebler (SPD) 6585

Bau der TVO endlich vorantreiben!

Drs 16/3416 6586

Soziale Infrastruktur absichern – Treuhandverträge verlängern!

Drs 16/3420 6586

Den Gendarmenmarkt in seiner jetzigen Gestalt behutsam erneuern

Drs 16/3422 6586

Dringlicher Antrag

Behutsame Instandsetzung statt übertriebener Luxussanierung des Gendarmenmarktes!

Drs 16/3438 6586

Antrag

Mehr Sicherheit im Verkehr für Senioren, Kinder und Menschen mit Behinderungen – Fußgängerampeln mit Restzeitanzeige erproben!

Drs 16/3424 6586

Dringliche Entschließungsanträge

Berlin für den Atomausstieg

Drs 16/3435 6586

Verlängerung der Laufzeit von Atomkraftwerken verhindern

Drs 16/3439 6586

Michael Schäfer (Grüne) 6586, 6589, 6591

Daniel Buchholz (SPD) 6587, 6591

Matthias Brauner (CDU) 6588

Marion Platta (Linksfraktion) 6589

Henner Schmidt (FDP) 6590, 6591, 6592

Beschlüsse 6596, 6597

Dringlicher Antrag

Anpassung der Mitgliederzahl von Ausschüssen an die aktuellen Fraktionsstärken

Drs 16/3436 6592

Beschluss 6597

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 69. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße alle Kolleginnen und Kollegen gestärkt aus dem Urlaub zurück sowie die Zuhörerinnen und Zuhörer. Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, bitte ich Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Ich habe eine traurige Pflicht zu erfüllen. Am 25. Juli 2010 ist der frühere Abgeordnete und Stadtälteste von Berlin Günter Dach im 95. Lebensjahr in Berlin verstorben. Mit Günter Dach verliert Berlin einen engagierten Politiker und Bürger, der sich bis an sein Lebensende für seine Mitmenschen eingesetzt hat.

Günter Dach wurde am 27. August 1915 in Berlin geboren. Nach der Schulausbildung folgte die Berufsausbildung zum Drogisten und technischen Fotografen, später wurde das um die Ausbildung zum Luftbild-Gehilfen erweitert. Von 1936 bis 1938 versah Günter Dach seinen Wehrdienst bei der Luftwaffe und diente von 1939 bis 1945 als Soldat im Zweiten Weltkrieg. Nach dem Krieg schloss er sich von 1946 bis 1947 einer Tätigkeit bei der Zentralverwaltung für Handel und Versorgung in der Sowjetischen Besatzungszone an.

Als die der SED die ihr nicht genehmen Mitarbeiter in der Zentralverwaltung entließ oder anders drangsalierte, verlor auch Günter Dach seine Stellung bei der Zentralverwaltung. 1948 und 1949 arbeitete Günter Dach als freier Bildberichterstatler und Journalist, danach übernahm er hauptamtlich die Redaktion und Leitung der Abteilung „Presse-Werbung-Rundfunk“ im Berliner Landesverband der Deutschen Angestelltengewerkschaft. Seit 1965 war er als Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte tätig.

Günter Dach war noch in der Zeit des Ersten Weltkriegs geboren. Er war geprägt von den Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs. 1946 trat er in die Christlich Demokratische Union ein und engagierte sich in der Gewerkschaftsbewegung. Seit 1949 war Günter Dach Ortsvereinsvorsitzender, Kreisvorsitzender und Mitglied des geschäftsführenden Landesvorstands der Berliner CDU.

Günter Dach war seit 1946 gewerkschaftlich organisiert, zunächst im FDGB, später in der Unabhängigen Gewerkschaftsorganisation UGO und anschließend in der Deutschen Angestelltengewerkschaft. Von 1949 bis 1964 war er auch hauptamtlich für die DAG tätig. Im Rahmen seines großen gesellschaftspolitischen Engagements arbeitete Günter Dach für verschiedene Organisationen: Er war Mitglied des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, des Vorstandes der Gesellschaft für die Vereinten Nationen, der Europa-Union, der Ernst-Reuter-Gesellschaft und der Vereinigung für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

Dem Abgeordnetenhaus gehörte Günter Dach über 16 Jahre an, von 1959 bis 1975. Er war Mitglied des Ältestenrats und des Ausschusses für Arbeit und Soziale Angelegenheiten. Dort hat er sich über viele Jahre um das Wohl der Stadt Berlin und ihre Bürgerinnen und Bürger verdient gemacht. Nahezu 25 Jahre war er als Arbeitsrichter und Landesarbeitsrichter ehrenamtlich tätig. Er war Mitglied der Vertreterversammlung der Deutschen Angestelltenkrankenkasse und der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte und im Rundfunkrat des Senders Freies Berlin. Das Land Berlin ehrte am 24. März 1981 die langjährigen Verdienste des Christdemokraten Günter Dach mit der Ernennung zum Stadtältesten von Berlin.

Günter Dach wird uns mit seiner ehrlichen und aufrechten Haltung und seiner unermüdlichen Arbeit für sozialen Ausgleich und das friedliche Miteinander der Menschen stets als Vorbild in guter Erinnerung bleiben.

Wir gedenken Günter Dachs mit Hochachtung.

Der ehemalige Abgeordnete Horst Lange ist am 27. Juli 2010 im Alter von 76 Jahren verstorben. Berlin verliert mit ihm einen engagierten Jugend- und Sozialpolitiker.

Horst Lange wurde am 30. März 1934 in Berlin geboren. Nach dem Besuch der Hauptschule begann er 1949 eine Bäckerlehre und arbeitete anschließend als Bäcker. Über den zweiten Bildungsweg holte er die mittlere Reife nach und wurde 1954 Erzieherpraktikant im Kinderheim Glienicke. Von 1955 bis 1957 studierte Horst Lange am Seminar für Sozialberufe der Arbeiterwohlfahrt in Mannheim. Dort legte er 1957 das Staatsexamen als Sozialarbeiter ab. Fortan widmete er sich in Kreuzberg seiner Tätigkeit als Fürsorger. Seit 1963 fungierte er als Prozessvertreter für das Jugendamt des Bezirks Kreuzberg und später – ab 1967 – im Bezirk Tiergarten.

Horst Lange trat 1952 in die SPD ein. Er hatte verschiedene Ehrenämter inne, unter anderem im Kreisvorstand der SPD Kreuzberg, als Landesdelegierter und als Mitglied der Justizkommission beim Landesvorstand. Von 1967 bis 1971 verstärkte Horst Lange die SPD-Fraktion in der Bezirksverordnetenversammlung seines Heimatbezirks als Bezirksverordneter und stellvertretender Fraktionsvorsitzender. In der BVV Kreuzberg saß er für seine Fraktion im Ältestenrat und im Haushaltsausschuss. Daneben engagierte er sich in der Schuldeputation und der Sportdeputation. 1971 wurde Horst Lange in das Abgeordnetenhaus von Berlin gewählt, dem er zehn Jahre lang – bis 1981 – angehörte. Als Mitglied des Ausschusses für Justiz bekleidete er über alle drei Wahlperioden hinweg die Funktion des stellvertretenden Ausschussvorsitzenden. Daneben arbeitete er im Ausschuss für Sicherheit und Ordnung.

Schon zu Beginn seiner Lehre, im Jahr 1949, trat Horst Lange der Gewerkschaft Nahrung, Genuss, Gaststätten im DGB bei. Er arbeitete im Landesjugendausschuss des

Präsident Walter Momper

DGB mit. 1959 wurde er Mitglied der Gewerkschaft ÖTV.

Horst Lange war Mitglied der Arbeiterwohlfahrt sowie der Straffälligen- und Bewährungshilfe, Vorstandsmitglied der 1977 gegründeten Gustav-Radbruch-Stiftung und Mitglied des SFB-Rundfunkrats.

Mit Horst Lange hat die Berliner Landespolitik eine Persönlichkeit verloren, die sich zeitlebens für hilfsbedürftige Menschen eingesetzt hat, die in der Gesellschaft keine Lobby haben. Mit seinem Engagement für soziale Gerechtigkeit und für Straffällige hat er vielen Menschen geholfen, von der Gesellschaft wieder als vollwertiges Mitglied aufgenommen zu werden.

Wir werden Horst Lange ein ehrendes Andenken bewahren.

[Gedenkminute]

Bevor wir in der Tagesordnung weiter fortschreiten, möchte ich allen Muslimen im Hause und in Berlin zum heutigen Zuckerfest herzlich gratulieren!

[Allgemeiner Beifall]

Alles Gute den Muslimen!

Als neues Mitglied der Fraktion der SPD begrüße ich herzlich den Kollegen Florian Dörstelmann, der für Frau Stefanie Winde in unser Haus nachgerückt ist. – Auf eine gute Zusammenarbeit, Kollege Dörstelmann!

[Allgemeiner Beifall]

Am Montag hat mir der Abgeordnete Albert Weingartner seinen Austritt aus der Fraktion der FDP mitgeteilt. Mit Schreiben vom 8. September 2010 hat mich der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion darüber unterrichtet, dass die CDU Herrn Abgeordneten Weingartner in der Fraktion aufgenommen hat. Er sitzt wohl auch schon in der Mitte derselben.

Mit Schreiben vom 7. September 2010 hat mich die Fraktion der CDU darüber informiert, dass der Abgeordnete René Stadtkewitz aus der Fraktion ausgeschlossen worden ist. Er ist somit nunmehr Mitglied des Hauses ohne Fraktionszugehörigkeit.

Durch die Ihnen soeben mitgeteilten Änderungen der Fraktionszugehörigkeit ergibt sich eine Auswirkung auf die Zusammensetzung der Ausschüsse bzw. Unterausschüsse nach den Grundsätzen der Verhältniswahl nach dem Höchstzahlverfahren. In den durch das Haus eingesetzten Gremien mit neun Mitgliedern wäre die Fraktion der FDP nicht mehr vertreten, was mit dem Anspruch einer Fraktion gemäß § 7 Abs. 7 unserer Geschäftsordnung nicht zu vereinbaren ist. Hierauf haben die Fraktionen mit einem gemeinsamen dringlichen Antrag reagiert, den ich als Punkt 44 B unserer heutigen Tagesordnung aufrufen werde.

Sodann darf ich der Kollegin Sandra Scheeres von der SPD-Fraktion ganz herzlich zur Geburt des Sohnes Caju gratulieren. – Alles Gute für Mutter und Kind und die ganze Familie!

[Allgemeiner Beifall]

Wir kommen nun zum Geschäftlichen. Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über Neubesetzung des Vorstandes des Untersuchungsausschusses Spreadreieck, Drucksache 16/3278 ist zurückgezogen. Der Antrag wurde in der 68. Sitzung am 1. Juli 2010 an den Rechtsausschuss überwiesen.

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Integrationspolitik als zentrale Aufgabe einer zukunftsorientierten Stadtpolitik“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Auch Zöllner bekommt es nicht hin: Schulstart mit massivem Unterrichtsausfall, katastrophale VERA-Testergebnisse und die Abschaffung der Vorklassen rächt sich jetzt bitter!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Start der Sekundarschule leider mangelhaft. Berlin braucht jetzt endlich eine Qualitätsoffensive für alle Schulen und Kitas. Das ist der beste Weg für Integration!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „VERA an Jürgen: 40 % der Drittklässler können Deutsch und Mathe nicht – wann kommt eine verbindliche Startklasse und die notwendige Evaluation von Sprachförderung und jahrgangsübergreifendem Lernen?“.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dem Thema der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen den Vorzug zu geben, sodass sich eine Abstimmung erübrigt. Somit rufe ich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 auf. Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich weise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Es liegt folgende Entschuldigung eines Senatsmitgliedes für die heutige Plenarsitzung vor: Frau Senatorin Junge-Reyer wird aus privaten Gründen erst ab ca. 14 Uhr anwesend sein können.

Bevor ich den ersten Punkt der Tagesordnung aufrufe, möchte ich eine Besuchergruppe auf der Tribüne begrüßen: Herzlich willkommen, Herr Dr. Klöckner vom Vorstandsbüro der BSR mit einer Gruppe von kaufmännischen Auszubildenden!

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Walter Momper

Herzlich willkommen! Wir freuen uns natürlich über das Interesse an der Plenarsitzung.

Es geht nun weiter mit

lfd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

gemäß § 51 Abs. 1 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Abgeordnete Sven Kohlmeier von der Fraktion der SPD zum Thema

Folgen des Urteils des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte zur nachträglichen Sicherungsverwahrung

– Bitte schön, Herr Kollege Kohlmeier!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich danke Ihnen, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Folgen ergeben sich aus dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte zur nachträglichen Sicherungsverwahrung für das Land Berlin?
2. Welche rechtspolitischen Möglichkeiten sieht der Senat, um den Anforderungen des Urteils, aber auch den Sicherheitsbedürfnissen der Menschen auch in Zukunft gerecht zu werden?

Präsident Walter Momper:

Es antwortet die Senatorin für Justiz, Frau von der Aue. – Bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kohlmeier!

[Unruhe]

Die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte –

Präsident Walter Momper:

Entschuldigung, Frau Senatorin! – Vielleicht können wir bitte ein bisschen mehr Ruhe einkehren lassen! Alle, die wichtige Dinge zu diskutieren haben, mögen bitte an den Rand gehen, sodass alle dem Wort der Senatorin folgen können! – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank! – Ich beginne noch einmal: Die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte betrifft unmittelbar nur die Konventionswidrigkeit der

nachträglichen Verlängerung der ursprünglich auf zehn Jahre befristeten Höchstdauer der erstmalig angeordneten Sicherungsverwahrung. Da der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte allerdings die Sicherungsverwahrung im Hinblick auf ihre tatsächliche Ausgestaltung und die Vollzugssituation als Strafe im Sinne der Europäischen Menschenrechtskonvention qualifiziert hat und sie damit dem Rückwirkungsverbot unterfallen lässt, dürfte diese Entscheidung gleichfalls Auswirkungen haben auf die nachträgliche Sicherungsverwahrung nach § 66b StGB und § 7 Abs. 2 JGG.

Zu der Frage, ob das Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte sinngemäß auch auf die nachträgliche Sicherungsverwahrung zu erstrecken ist, gibt es unterschiedliche, gegensätzliche Entscheidungen des Bundesgerichtshofs. Mit Beschlüssen vom 12. Mai und vom 21. Juli 2010 haben der Vierte und der Fünfte Strafsenat des Bundesgerichtshofs auf die Revision der Betroffenen Urteile der Landgerichte Saarbrücken und Frankfurt/Oder aufgehoben, mit denen die nachträgliche Sicherungsverwahrung angeordnet worden war. Sie haben die vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte aufgezeigten Bedenken hinsichtlich der Regelung des § 67d StGB – also der nachträglichen Entfristung der Sicherungsverwahrung – auch auf die nachträgliche Sicherungsverwahrung nach § 66b StGB übertragen.

Dagegen hat der Erste Senat des BGH in einem Urteil, mit dem die nachträgliche Anordnung der Sicherungsverwahrung nach dem JGG bestätigt wurde, die Ansicht vertreten, dass der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in der Entscheidung vom 17. Dezember 2009 das vom allgemeinen Strafrecht abweichende System des Jugendstrafrechts nicht berücksichtigt habe. Dies spreche dagegen, dass auch die nachträgliche Sicherungsverwahrung nach § 7 Abs. 2 JGG einen Verstoß gegen die Europäische Menschenrechtskonvention darstelle. Diese Entscheidung, das muss ich dazu sagen, erging allerdings noch vor der Ablehnung der Verweisung dieser Sache an die Große Strafkammer des Europäischen Gerichtshofs am 10. Mai dieses Jahres.

Die Rechtssprechung des Bundesgerichtshofs dokumentiert die dringende Notwendigkeit der Überarbeitung und Neugestaltung des Instituts der Sicherungsverwahrung, denn die Ausgestaltung insbesondere der nachträglichen Sicherungsverwahrung scheint mit den Artikeln 5 und 7 der Europäischen Menschenrechtskonvention nicht vereinbar zu sein.

In Berlin haben wir zur Zeit nur eine Person, die entsprechend § 66b des Strafgesetzbuches nachträglich mit einem rechtskräftigen Urteil zur Sicherungsverwahrung verurteilt worden ist. Hinsichtlich einer Verurteilung nach dem JGG befindet sich keine Person in Sicherungsverwahrung.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Senat unterstützt die Initiative des Bundesministeriums der Justiz zur Neuregelung

Senatorin Gisela von der Aue

der Sicherungsverwahrung mit dem inzwischen in die Diskussion eingebrachten Entwurf. Wir werden diese Reformbestrebungen fördern, allerdings auch kritisch begleiten. Da die Sicherungsverwahrung durch diese Rechtssprechung insbesondere aufgrund der tatsächlichen Ausgestaltung des Vollzugs der Sicherungsverwahrung in Deutschland als Strafe qualifiziert worden ist, habe ich – gemeinsam mit dem Kollegen aus Brandenburg – eine Arbeitsgruppe initiiert, die seit dem 31. Mai dieses Jahres länderübergreifend Eckpunkte für die Neugestaltung des Vollzugs erarbeitet.

An der Arbeitsgruppe nehmen Vertreter der Verwaltungen, des Vollzugs und Fachleute aus den Ländern Berlin und Brandenburg teil. Das Gremium hat den Auftrag, Eckpunkte für einen zeitgemäßen Vollzug der Sicherungsverwahrung bis Ende des Jahres vorzulegen. Der Vollzug soll sich an der Zielsetzung der Resozialisierung orientieren.

Als Themenschwerpunkte werden die Unterbringung der Sicherungsverwahrten unter Berücksichtigung des Abstandsgebotes sowie die Entwicklung spezifischer Behandlungsformen für Sicherungsverwahrte sowie für Strafgefangene mit angeordneter Sicherungsverwahrung im Mittelpunkt stehen. Die Arbeitsgruppe wird zum Ende des Jahres Eckpunkte als Ergebnis ihrer Arbeit vorlegen.

Da aufgrund der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs auch in Berlin mit Entlassungen aus der Sicherungsverwahrung gerechnet werden muss, hat der Senat schon frühzeitig eine Vielzahl von Maßnahmen ergriffen, um die Betroffenen möglichst umfassend auf ihre Freilassung vorzubereiten. Das erarbeitete Konzept eines engmaschigen Netzes von Weisungen im Rahmen der Führungsaufsicht und deren Kontrolle sowie eine enge Anbindung an besonders erfahrene Bewährungshelfer, die seit längerer Zeit bereits mit den Betroffenen in Verbindung stehen, zielt auf die bestmögliche Vermeidung der Begehung neuer Straftaten ab.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Kohlmeier!

Sven Kohlmeier (SPD):

Frau Senatorin! Sie hatten angedeutet, dass beim Bund die Gesetzgebungskompetenz für eine Neuregelung besteht. Können Sie meinem Eindruck etwas entgegensetzen, dass ich das Gefühl habe, dass die Bundesregierung nicht mit der notwendigen Schnelligkeit vorangeht und ein Stück weit auch die Länder und Gerichte allein lässt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Kohlmeier! Die Bundesregierung hat relativ zügig reagiert, was eine Reform der Sicherungsverwahrung für die Zukunft angeht. Allerdings hat sie die Länder von Anfang an hinsichtlich der Frage allein gelassen, wie eigentlich mit den sogenannten Altfällen umzugehen ist. Hier ist die Verantwortung eindeutig bis heute den Gerichten überlassen geblieben. Diese Situation hat auch dazu geführt, dass wir gegensätzliche Urteile haben und eine Unsicherheit besteht, wie in Zukunft zu verfahren ist. Inzwischen hat – wie Sie auch alle wissen – die Bundesministerin der Justiz gemeinsam mit dem Bundesinnenminister ein Eckpunktepapier mit einem Vorschlag unterbreitet, der inzwischen auch vom Bundeskabinett gebilligt worden ist und darauf hinausläuft, dass diese sogenannten Altfälle in einer Institution, einer Sicherheitsunterbringung, unterzogen werden sollen.

Unser Problem als Land ist allerdings, dass wir nicht wissen, auf welcher rechtlichen Grundlage dieses geschehen soll und wie die Einrichtung auszusehen hat, um den Anforderungen des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte zu genügen.

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Behrendt von den Grünen!

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Senatorin! Dass sich das Land Berlin frühzeitig – das waren Ihre Worte – auf die Entlassung der Betroffenen vorbereitet habe. Mich interessiert, ob Sie meinen Eindruck teilen, dass, im Hinblick darauf, dass die Rechtssprechung seit Dezember 2009 absehbar war – da gab es das erste Urteil des EGMR –, die Vorbereitungen eher schleppend gelaufen sind und man eher sagen kann, dass sich die Berliner Justiz diesbezüglich nicht frühzeitig, sondern eher schlafmützig vorbereitet hat.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue, bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Den Eindruck, Herr Abgeordneter Behrendt, teile ich überhaupt nicht. Nachdem Ende Dezember des letzten Jahres dieses Urteil der kleinen Kammer ergangen war, hat sich die Justizverwaltung unmittelbar Gedanken darüber gemacht, wie sich eine solche Situation auf Berlin auswirken könnte. Wir haben bereits seit Anfang März einen großen runden Tisch zur Vorbereitung und Erarbeitung von grundsätzlichen Plänen eingesetzt, wie man mit dieser Situation umgehen kann, sowie kleine runde Tische, die sich im einzelnen mit den einzelnen potenziell zu entlassenden Sicherungsverwahrten beschäftigen unter

Senatorin Gisela von der Aue

Einbeziehung aller an dieser Arbeit der Betreuung beteiligten Behörden.

Wir haben sukzessive verschiedene Maßnahmen entwickelt, die ich vorhin versucht habe zu beschreiben. Wir haben ein engmaschiges Weisungskonzept erarbeitet, das der Strafvollstreckungskammer vorgeschlagen werden soll. Wir haben für jeden Einzelnen zwei Bewährungshelfer eingesetzt, die bereits Kontakt mit den Betroffenen haben. Wir haben von Beginn an ein aktuelles kriminalprognostisches Gutachten für jeden Einzelnen in Auftrag gegeben, das inzwischen vorliegt und die Grundlage für diese verschiedenen Maßnahmen ist.

Ich kann überhaupt nicht erkennen, wo hier irgendeine Schlafmützigkeit gesehen werden könnte. Im Gegenteil: Das Land Berlin war als erstes in dieser Angelegenheit tätig. Wir sind, was das angeht, wenn man es überhaupt sein kann, sehr gut vorbereitet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau von der Aue!

Jetzt hat der Kollege Braun von der Fraktion der CDU das Wort zu einer Frage über

„Talentschuppen SPD Berlin – der wundersame Aufstieg der ehemaligen SPD-Abgeordneten St. W. zur Pressesprecherin der Charité“

– Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Kommunikationsberater und Pressesprecher sind in Berlin bei der Arbeitsagentur arbeitslos gemeldet?
2. Mal ehrlich – welche Querverbindungen haben der Senat von Berlin oder einzelne Mitglieder des Senats genutzt, um eine seit Jahren nicht tätige und auch ansonsten als Kommunikationsberaterin nicht ausgewiesene Abgeordnete ins Amt der Pressesprecherin des fünftgrößten Berliner Unternehmens Charité zu hieven?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Wissenschaftssenator, Herr Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Braun! Zur Frage 1: Der Bestand von Arbeitslosen Stand August 2010 wird nach der Statistik der Bundesagentur für Arbeit für den Zielberuf Public Relations,

Manager, Managerin mit 166 und für Pressesprecherinnen und Pressesprecher mit 54 angegeben.

Zur Ihrer Frage 2: Bei der Einstellung der Leiterin des Geschäftsbereichs Unternehmenskommunikation der Charité handelt es sich ausschließlich um eine Entscheidung des Vorstands der Charité. Weder die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung noch andere Senatsverwaltungen oder politische Entscheidungsträger oder Mandatsträger waren in diese Personalentscheidung eingebunden. Auch gab es diesbezüglich keinerlei Fürsprache. Es wurde ein geregeltes Auswahlverfahren durchgeführt und nach dem Prinzip der Bestenauslese die Besetzung der Funktion vorgenommen. Der Personalrat der Charité ist beteiligt worden. Nach allem weise ich die mit der Fragestellung in den Raum gestellte Vermutung ausdrücklich zurück.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Braun. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Senator Zöllner! Vielen Dank für die Beantwortung. Haben Sie persönlich Verständnis dafür, dass viele Leute in dieser Stadt, insbesondere nachdem Sie versucht haben, Ihre Büroleitung zur Einstein-Stiftung hinüberzuheben, dies als einen erneuten Fall von Filz betrachten könnten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe kein Verständnis dafür, dass man davon ausgeht, dass Abgeordnete per se schlechter für eine Funktion geeignet sind als andere Menschen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Weitere Nachfragen liegen nicht vor.

Dann ist der Kollege Michael Schäfer von der Fraktion der Grünen an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

Regiert der Senat auch beim Klimaschutzgesetz weiter an der Stadt vorbei?

– Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

Michael Schäfer

1. Wie bewertet der Senat, dass BUND, Mieterverein und IHK am Dienstag den Lompscher-Entwurf für ein Klimaschutzgesetz als klimapolitisch unambitioniert, wirtschaftlich ineffizient und sozial unausgewogen ablehnen und stattdessen ein Stufenmodell für das Berliner Klimaschutzgesetz vorgeschlagen haben, nach dem der Berliner Gebäudebestand schrittweise auf die wirtschaftlich effizienteste Weise energetisch modernisiert werden soll?
2. Trifft es zu, dass Senator Nußbaum den Klimaschutzgesetzentwurf in der Senatsabstimmung gestoppt hat, und bis wann will der Senat dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzesentwurf für ein Berliner Klimaschutzgesetz vorlegen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Die Umweltsenatorin Frau Lompscher hat das Wort. – Bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schäfer! BUND, IHK und Mieterverein haben in ihrer gemeinsamen Pressemitteilung vom Dienstag keinen Bezug auf einen Entwurf des Klimaschutzgesetzes genommen und keine Bewertung vorgenommen. Sie haben vielmehr ihren eigenen, vor über einem Jahr unterbreiteten Vorschlag konkretisiert und vorgestellt.

Der Referentenentwurf des Klimaschutzgesetzes vom letzten Sommer aus meinem Haus hat eine umfangreiche Debatte in der Stadt zum Klimaschutz ausgelöst, was ich sehr begrüße. Davon haben wir uns bei der weiteren Bearbeitung auch leiten lassen und viele Anregungen aufgegriffen. Dass die drei Verbände selbst ein Stufenmodell in die Diskussion gebracht haben, begrüße ich im Grundsatz. Das habe ich auch nie bestritten. Wir brauchen die öffentliche Debatte für die verantwortungsvolle Vorbereitung einer politischen Entscheidung über ein so wichtiges Vorhaben.

Ich finde allerdings, dass in dieser Diskussion viel zu lange nur mit Behauptungen operiert wurde. Wir brauchen aber belastbare Fakten und nicht nur gut klingende Ideen, die – bis Dienstag in diesem Fall – durch nichts untersetzt waren. Jetzt liegen die Zahlen auf dem Tisch, und wer sich damit beschäftigt, wird erkennen, dass ein Modell, das vorschreibt, bis 2030 alle fünf Jahre die Energiekennwerte schrittweise abzusenken, mit ganz erheblichen Aufwendungen für Bürgerinnen und Bürger verbunden ist. Die so oft geforderte Wirtschaftlichkeit für die Verpflichteten wird von den Verbänden und auch von Ihnen selbst, Herr Schäfer, nicht nachgewiesen, weil diese Regelung entweder einmalig sehr hohe oder über die Jahre wiederkehrende laufende Investitionen in die Gebäude erfordert und entsprechende Belastungen für Mieterinnen und Mieter nach sich ziehen wird. Die ebenfalls

immer wieder geltend gemachte Technologieoffenheit ist reine Theorie, denn de facto ist sie durch die strengen Zielvorgaben einerseits und durch das überschaubare Angebot von möglichen Maßnahmen, über das wir uns hier gerne austauschen können, außer Kraft gesetzt.

Deshalb bitte ich Sie: Lassen Sie uns endlich eine ehrliche Diskussion in der Stadt führen! In unserem Klimaschutzgesetz haben wir ebenfalls ein Stufenkonzept vorgesehen, das sich allerdings von dem Vorschlag der Verbände unterscheidet. Damit werden die Belastungen für Eigentümer, aber auch für Mieterinnen und Mieter im Verhältnis zu den Umwelteffekten tragbar sein, und daran sollten wir alle in der Stadt ein Interesse haben.

Zu Ihrer zweiten Frage, ganz kurz: Nein, das trifft nicht zu. Der Gesetzesentwurf wird so schnell wie möglich dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Schäfer? – Bitte schön, Herr Schäfer, Sie haben das Wort!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Wenn ich das mal übersetzen darf, heißt das, dass Sie mit Ihrem Koalitionspartner, der sich auf einem Parteitag für dieses BUND/IHK/Mieterverein-Modell ausgesprochen hat, noch keine Einigung erzielt haben über den Kern eines Klimaschutzgesetzes –

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Es muss schon eine Frage sein, oder es muss erkennbar sein, dass es in einer Frage landet.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das ist doch eine Frage!]

Michael Schäfer (Grüne):

Das ist doch eine Frage!

Präsident Walter Momper:

Nein! Der erste Teil nicht.

[Zurufe]

– Wenn Sie meinen! Waren Sie fertig?

Michael Schäfer (Grüne):

Nein, Sie haben mich unterbrochen.

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie fort. Aber stellen Sie eine Frage!

Michael Schäfer (Grüne):

Trifft es zu, Frau Senatorin, dass sich aus Ihren Ausführungen ergibt, dass Sie mit Ihrem Koalitionspartner, der sich auf einem Landesparteitag für das von BUND, IHK und Mieterverein dargelegte Modell ausgesprochen hat, noch keine Einigung über den Kern des Klimaschutzgesetzes überhaupt erzielt haben, sondern immer noch beide Entwürfe nebeneinander stehen und die Koalition nicht weiß, welchen Kern dieses Gesetz haben soll?

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Präsident Walter Momper:

So ist es recht, Herr Kollege Schäfer! – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schäfer! Es gibt nicht zwei Entwürfe für ein Klimaschutzgesetz, es gibt einen Entwurf für ein Klimaschutzgesetz, über welches die politische Abstimmung noch stattfindet.

[Oliver Schruoffeneger (Grüne): Und es gibt eine Öffentlichkeit, die eine andere Wahrnehmung hat!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Dann kommen wir zur Frage Nummer 4 des Kollege Uwe Doering von der Linksfraktion zu dem Thema

Zukunft der Städtebauförderung

– Bitte schön, Herr Doering!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Chancen sieht der Senat für seine Bundesratsinitiative gegen die Kürzung der Städtebauförderung angesichts des einvernehmlichen Votums aller für die Stadtentwicklung Verantwortlichen der Bundesländer für den Erhalt dieser gemeinsamen Aufgabe von Bund, Ländern und Kommunen?
2. Welche Probleme würden sich für Berlin mit der geplanten Kürzung der Städtebauförderung ergeben?

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Krautzberger – bitte schön!

Staatssekretärin Maria Krautzberger
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Doering! Der Senat will mit der Entschließung, die er in den Bundesrat eingebracht hat, zuallererst die Bundesregierung auffordern, umgehend alle erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, damit im weiteren Verlauf der parlamentarischen Beratungen zum Haushaltsentwurf 2011 die Kürzungen bei der Städtebauförderung rückgängig gemacht werden. Der Appell des Bundesrats richtet sich nicht nur an die Bundesregierung, sondern auch an den Bundestag, insbesondere im Rahmen dieser Haushaltsberatungen dem Kabinettsbeschluss zu diesem Teil des Haushalts nicht zuzustimmen. Wir beziehen uns hier auf einen sehr breiten Konsens aller Länder, der Gemeinden, ausgedrückt durch die kommunalen Spitzenverbände und vieler Organisationen bis hin zu den Vertretern der Bauwirtschaft, des Handwerks und des Einzelhandels, die sich alle für die Fortsetzung der Städtebauförderung auf dem bisherigen Niveau einsetzen. Wir erwarten aufgrund dieser doch sehr konsensualen Haltung, dass hier die Einsparabsicht in großen Teilen hoffentlich in Gänze aufgegeben wird.

Im Rahmen einer Sonderbauministerkonferenz erklärte Herr Bundesminister Ramsauer, dass er die Unterstützung durch die Länder sucht. In seiner Presseerklärung teilte er dann mit – ich zitiere –:

Wir sind uns alle einig über den großen volkswirtschaftlichen Erfolg dieses Förderinstruments.

Es sei, sagte er weiter, ein gemeinsames Anliegen, die Städtebauförderung zu erhalten. Herr Minister Ramsauer nannte allerdings keine konkrete Zahl, wie hoch letztlich die Kürzung bei der Städtebauförderung aus seiner Sicht ausfallen würde.

In Berlin betreffen die Kürzungen die Berliner soziale Stadtentwicklung in allen Facetten. Im Jahr 2010 erhält Berlin Bundesfinanzhilfen in Höhe von 30 Millionen Euro. Blicke es bei der Kürzung, würden die auf Berlin entfallenden Mittel für die Programme ab 2011 voraussichtlich halbiert. Die Mittel kommen heute in Berlin 77 Fördergebieten zugute. Die betroffenen Bezirke würden, wenn es so käme, drastische Einschnitte im Bereich der sozialen Stadtentwicklung erfahren, obwohl gerade hier Maßnahmen zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts dringend erforderlich sind. Infolge fehlender Fördermittel – ich nenne sie mal in den Bestandteilen – für die soziale Stadt, den Stadtumbau, die aktiven Zentren und den städtebaulichen Denkmalschutz könnten dann wichtige Infrastrukturmaßnahmen wie Schulen, Kitas und Verbesserungen im öffentlichen Raum in Bauabschnitten oder über mehrere Programmjahre nicht mehr in vollem Umfang gefördert werden.

Der integrative Ansatz des Programms richtet sich gerade auch auf privates Engagement und ehrenamtliche Tätigkeiten. Mit Städtebauförderung wird Demokratie vor Ort möglich und führt oft dazu, dass Menschen Verant-

Staatssekretärin Maria Krautzberger

wortung in der Nachbarschaft übernehmen. Dies sind Prozesse, die man nicht beliebig abbrechen kann, die Kontinuität und Verlässlichkeit fordern.

Ein anderer wichtiger Aspekt ist, dass eine Kürzung der Städtebauförderung das örtliche Handwerk und das Baugewerbe unmittelbar treffen würde. Die Bauaufträge in den Fördergebieten kommen, da sie in aller Regel sehr kleinteilig und arbeitsintensiv sind, fast ausschließlich den lokalen und regionalen Unternehmen, dem Handwerk und ihren Beschäftigten zugute. Es gibt keine andere staatliche Förderung, die fast ausschließlich dem mittelständischen Baugewerbe und dem Handwerk zugute kommt. Deshalb wandten sich auch der Zentralverband des Deutschen Handwerks und die Fachorganisation des Handwerks massiv gegen die Kürzungen und wiesen auf die bedrohlichen Folgen für den handwerklichen Baubetrieb hin. Die Fachgemeinschaft Bau warnte in diesem Kontext auch vor dem Anstieg der Arbeitslosigkeit. Ein Letztes möchte ich noch erwähnen: Auch die Mitglieder des Arbeitskreises Berliner Quartiersmanagementbeauftragter nahmen aufgrund der Sorge um die Auswirkungen in den 34 Berliner Problemquartieren Stellung zu der geplanten Kürzung der Städtebauförderung und wandten sich direkt an Mitglieder des Deutschen Bundestags. Auch sie setzen sich dafür ein, die Kürzungspläne vollständig zurückzunehmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Ein Nachfrage des Kollegen Doering!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Frau Staatssekretärin! Neben der Kürzung bei der Städtebauförderung sind auch Kürzungen bei der CO₂-Gebäudesanierung und beim Wohngeld vorgesehen. Waren diese beiden Punkte auch Thema beim Treffen der zuständigen Fachminister aus den Ländern, und wenn ja, mit welchem Ergebnis?

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Krautzberger!

Staatssekretärin Maria Krautzberger
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Abgeordneter Doering! Schwerpunkt waren die Mittel im Bereich der Städtebauförderung. Auch zur Wohngeldförderung wurden entsprechende Erörterungen gemacht, allerdings nicht in dem Umfang. Aber auch hierzu ist Frau Junge-Reyer initiativ geworden und versucht, auf Bundesebene darauf einzuwirken, dass die Auswirkungen dieser Kürzungen ausgeglichen werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Eichstädt-Bohlig – bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Danke schön! – In Ergänzung zu der Nachfrage vom Kollegen Doering frage ich, ob Sie bei der geplanten Wohngeldkürzung wissen, wie viel das sowohl für die Betroffenen als auch das Land Berlin ausmacht für den Fall, dass bei den Wohnkostenzuschüssen für Arbeitslose und Hartz-IV-Empfänger das Land Berlin den Kostenausgleich finanzieren muss.

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Krautzberger – bitte!

Staatssekretärin Maria Krautzberger
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! Ich kann Ihnen das jetzt nicht beziffern. Es tut mir leid. Ich kann Ihnen das nachreichen.

[Oliver Schruoffeneger (Grüne): Das ist bei solch einem Thema aber peinlich!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Wir kommen zur Frage Nr. 5 des Kollegen Volker Thiel von der FDP-Fraktion zu dem Thema

Unregelmäßigkeiten im öffentlichen Beschäftigungssektor?

– Bitte schön, Herr Thiel!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat die Unregelmäßigkeiten bei der Vergabe von Arbeitsgelegenheiten auf Entgeltvariante im Jobcenter Mitte, und hat er Erkenntnisse über weitere Unregelmäßigkeiten in anderen Jobcentern und bei anderen Varianten öffentlicher Beschäftigung?
2. Wie will sich der Senat in der Zukunft dafür einsetzen, dass vom Steuerzahler zu finanzierende Arbeitsgelegenheiten nicht mehr ohne hinreichende Prüfung der Rechtmäßigkeit an Arbeitssuchende vergeben werden?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet die Sozialsenatorin, Frau Bluhm. – Bitte schön!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Thiel! Lassen Sie mich eine Vorbemerkung machen. Bei dem Sachverhalt geht es um die Leistungs-

Senatorin Carola Bluhm

erbringung des Bundes. Deshalb obliegt auch die Überprüfung der Rechtmäßigkeit der Erbringung der Leistung der Bundesagentur für Arbeit, die eine Prüfung in Form einer Innenrevision vorgenommen hat. Der in Rede stehende Prüfbericht liegt dem Senat nicht vor.

Zur ersten Frage: Es ist nach Rücksprache mit dem Jobcenter Mitte bekannt, dass die interne Revision eine Überprüfung aller Instrumente des zweiten Arbeitsmarktes vorgenommen hat. Dabei geht es um eine Rechtmäßigkeitsprüfung. Nach Auskunft des Jobcenters werden alle Maßnahmen, bei denen Unregelmäßigkeiten aufgedeckt werden, in Absprache mit dem Träger verändert. Die Betonung liegt auf „verändert“ und bedeutet nicht „eingestellt“. Die Unregelmäßigkeiten beziehen sich in erster Linie auf Organisationsdefizite, Defizite im Verfahrensablauf und auf den Umgang mit diesen Instrumenten im Jobcenter Mitte selbst. Es gibt keinen generellen Maßnahmenstopp. In der Presse ist dies missverständlich wiedergegeben worden.

Nach Auskunft der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg und des Jobcenters wurden bisher lediglich zwei Maßnahmen gestoppt. Dabei handelt es sich um Vergabemaßnahmen, bei denen der Mindestlohn nicht eingehalten worden ist. Vielleicht erinnern Sie sich, dass ich am 1. Juli im Parlament genau über diesen Sachverhalt berichtet und die Prüfung in Aussicht gestellt habe. Regionaldirektion und Senat haben in Bezug auf die Kofinanzierung dieser Maßnahmen sofort nach Bekanntwerden dieser Unregelmäßigkeiten reagiert. Das Jobcenter hat sich entschieden, bereits während des laufenden Prüfverfahrens Veränderungen im Verfahren und bei der Ausgestaltung von Maßnahmen beziehungsweise bei der Zuweisung vorzunehmen. Das begrüßt der Senat ausdrücklich. Maßgeblich wird es durch die neue Geschäftsführung begleitet.

Zur zweiten Frage: Wie ich bereits kurz ausgeführt habe, obliegt die Gewährleistungsverantwortung der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg beziehungsweise der Agentur für Arbeit in Mitte. Aufgrund dieser Verantwortung ist dem Senat versichert worden, dass die festgestellten Mängel umgehend beseitigt beziehungsweise die Rechtmäßigkeit hergestellt werden. Der Senat hat als Landesbehörde keinen Einfluss auf interne Angelegenheiten der Einrichtungen der Bundesagentur für Arbeit. Ich gehe jedoch davon aus, dass die bezirklichen Mitglieder der Trägervertretung die Auswertung verfolgen und die notwendigen Konsequenzen ziehen und ihren Einfluss geltend machen werden, um notwendige Veränderungen herbeizuführen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Thiel. – Bitte schön!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank! – Vielen Dank, Frau Senatorin! Welchen Auswirkungen haben die festgestellten Unregelmäßigkeiten für die Zukunft des öffentlichen Beschäftigungssektors, dessen Grundlage neuerdings die Arbeitsgelegenheiten auf Entgeltvariante bilden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Wir müssen bei der Betrachtung des Sachverhalts zwei Dinge auseinanderhalten: zum einen die interne Revision, die stattgefunden hat, wo es einen andauernden Prozess der Veränderung gibt. Wir stehen vor der Aufgabe, die Träger nicht in Mitleidenschaft zu ziehen für offensichtlich nicht rechtmäßiges Verhalten bei der Abwicklung, der Erstellung von Fördervoraussetzungen und deren Bewertung. Das Jobcenter Mitte hat uns in dem Sinne informiert. Darüber hinaus gibt es aber große Probleme für den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor, auf andere Instrumente umzustellen und dabei den zwölf Jobcentern weniger Geld zur Verfügung zu stellen. Wir müssen schauen, dass sich beide Prozesse nicht insgesamt negativ auf die Möglichkeiten des öffentlich geförderten Beschäftigungssektors auswirken.

Um Ihrer Frage vorzugreifen: Es gibt im Moment knapp 6 200 Stellen im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor. In dem Fall ist an vielen Stellen die Umwidmung aus einem anderen Instrument, also dem Beschäftigungszuschuss hin in die Arbeitsgelegenheit nach Entgelt oder in den Beschäftigungszuschuss für Ältere, gelungen. Aber an vielen Stellen zeichnet sich in den Jobcentern ab, dass dieser Prozess schwierig ist. Im konkreten Fall, den Sie nachgefragt haben, kommen die Probleme der Innenrevision und die laufende Anpassung an den Förderprozess hinzu. Es gibt aber keinen Maßnahmenstopp, wie wir bei konkreten Projekten wie dem Begleitservice für Busse und Bahnen erkennen können. Hier gibt es Förderzusagen in diesem Instrument und für diesen Maßnahmetyp.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage Herr Thiel? – Nein, Sie haben ja schon nachgefragt.

Dann kommen wir zur Frage Nr. 6 von der Kollegin Christa Müller zu dem Thema

**Das neue Ausbildungsjahr beginnt:
Haben alle Jugendlichen die Chance auf
einen Ausbildungsplatz?**

– Bitte schön, Frau Müller, Sie haben das Wort!

Christa Müller (SPD):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die aktuelle Situation des Ausbildungsmarktes in Berlin, wie viele junge Menschen suchen zurzeit noch einen Ausbildungsplatz; und wie viele unbesetzte Ausbildungsstellen gibt es?
2. Wie unterstützt der Senat junge Menschen, die bisher keinen betrieblichen Ausbildungsplatz gefunden haben?

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist die Senatorin Bluhm wieder an der Reihe. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Müller! Bislang wurden seit Beginn des Berichtsjahres 17 275 Bewerberinnen und Bewerber registriert. Das sind 10,2 Prozent weniger als im Vorjahr. Im selben Zeitraum wurden 13 093 besetzbare Ausbildungsplätze gemeldet, im Vergleich zum Vorjahr sind das 1 047 mehr. Die Zahl der gemeldeten betrieblichen Ausbildungsplätze erhöhte sich um 315 auf 10 287 Plätze. Durch den Rückgang bei den Bewerberinnen und Bewerbern und dem leichten Anstieg gemeldeter Ausbildungsplätze hat sich die Stellen-Bewerber-Relation im Vergleich zum Vorjahr etwas verbessert. Die leichten Steigerungen an besetzbaren Ausbildungsplätzen gegenüber dem Vorjahr können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in Berlin weiterhin deutlich mehr Ausbildungsplatzsuchende als Ausbildungsstellen gibt. Zum Ende des Monats August gab es noch rund doppelt so viele unversorgte Ausbildungsplatzsuchende wie zu besetzende Ausbildungsstellen. Das bedeutet, Ende August suchten in Berlin noch 5 199 Jugendliche einen Ausbildungsplatz. Zum selben Zeitpunkt waren nur 2 584 Ausbildungsplätze als unbesetzt registriert. Das heißt, es ist weiterhin die Wirtschaft gefragt, ausreichend Ausbildungsplätze bereitzustellen. Investitionen in Ausbildung sind auch eine entscheidende und wichtige Zukunftssicherung für den von uns allen diskutierten Fachkräftemangel, besser gesagt, um ihm vorzubeugen. Insofern muss die Ausbildung junger Menschen auch im ureigenen Interesse Berliner Unternehmen liegen.

Die Vermittlung in Ausbildung läuft für das bereits begonnene Ausbildungsjahr – wie wir es auch aus den vergangenen Jahren kennen – in der Regel noch bis Dezember 2010 und Januar 2011. Die diesjährige Nachvermittlungskaktion von IHK, Handwerkskammer und Regionaldirektion Berlin-Brandenburg findet im Rahmen der Jugendmesse YOU am 1. und 2. Oktober auf dem Gelände des ehemaligen Flughafens Tempelhof statt. Sie hat in Berlin in den vergangenen Jahren Erfolge hinsichtlich des

Abbaus der Zahl der unversorgten Bewerberinnen und Bewerber für eine Berufsausbildung gebracht.

Zur zweiten Frage: Auch 2010 haben wir mehr Bewerberinnen und Bewerber als Ausbildungsplätze in den Unternehmen. Deshalb müssen wir wieder umfangreiche und auch teure Alternativen, nämlich öffentlich geförderte und voll finanzierte Ausbildungsmöglichkeiten und Ausbildungsplätze anbieten, um allen Ausbildungswilligen und -fähigen eine Chance zur Berufsqualifizierung zu vermitteln. Dazu gehören vor allem unser APP-plus-Programm mit 1 400 Plätzen, die vollschulischen Berufsausbildungsangebote mit bis zu 6 000 Plätzen und das Richtlinienprogramm des Senats zur Förderung der Berufsausbildung. Für Bewerberinnen und Bewerber mit Migrationshintergrund gibt es die entwickelten Programme „Ausbildung in Sicht“, „Berlin braucht dich!“ und das Aktionsprogramm „Integration – Ausbildung“. Und es gibt das Förderprogramm aus dem SGB II von der Regionaldirektion für benachteiligte Jugendliche mit einer Platzzahl von 2 000.

Präsident Walter Momper:

Kollegin Müller hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Christa Müller (SPD):

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die Crux ist hierbei immer wieder, dass viele Jugendliche noch nicht als richtig ausbildungsreif bezeichnet werden. Deshalb meine Frage: Wie unterstützt der Senat ausbildungswillige Betriebe dabei, Jugendlichen mit Defiziten in der Ausbildungsreife eine Chance zu geben?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich hatte die Programme, die der Senat auch unterstützt, begleitet und initiiert hat, noch mal genannt. Darüber hinaus gibt es eine sehr gute Idee, nämlich die Einstiegsqualifizierung, die die Möglichkeit bietet, sowohl den zukünftigen Auszubildenden als auch den zukünftigen Ausbildungsbetrieb vor Abschluss eines Ausbildungsvertrages in Form von Qualifizierungsmaßnahmen zusammenzubringen. Die Unternehmen sind gut beraten, wenn sie von dieser Möglichkeit zahlreicher Gebrauch machen. Das soll auch durch die Regionaldirektion Berlin-Brandenburg unterstützt werden. Wir haben diesen einen sehr notwendigen, zusätzlichen Weg auch in der Sonderkommission für Ausbildungsplätze und zur Verhinderung eines Fachkräftemangels besprochen. Es ist ein wichtiger Weg, dass schon eine Bindung zwischen einem Jugendlichen und einem Unternehmen hergestellt wird, auch wenn von beiden Seiten der endgültige Entschluss zur Übernahme bzw. zum Eingehen eines Ausbildungsverhältnisses nicht feststeht. Die Testphase ist für beide Seiten sehr

Senatorin Carola Bluhm

wichtig, und bei den Projekten, die schon auf diesem Weg sind – unter dem Label Einstiegsqualifizierung – und die wir beobachten konnten, haben wir sehr gute Erfolge erzielt.

Präsident Walter Momper:

Danke, Frau Senatorin! – Ich möchte noch einmal ohne Ansehen einer Person darauf hinweisen, dass man sich erst mit einer Frage einloggen kann, wenn die Senatorin oder der Senator mit der Antwort beginnt. Vorher nicht, denn es sollen Nachfragen zu der Beantwortung der Fragen sein!

Herr Wansner, Sie haben nun das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident, dass Sie so verfahren! – Frau Senatorin! Wie hoch ist der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die immer noch einen Ausbildungsplatz in dieser Stadt suchen? Ist dieser Anteil geringer wie im letzten Jahren, oder steigt dieser Anteil so, wie wir es ein bisschen befürchten, noch weiter an?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Wenn wir als Grundlage für die Beantwortung Ihrer Frage die 17 275 gemeldeten, unversorgten Bewerberinnen und Bewerber nehmen, so sind davon 2 425 ausländischer Nationalität und davon mehr als die Hälfte türkischer Nationalität. Also das ist der Anteil, der in diesem Zusammenhang zu benennen ist. Darauf haben wir auch in besonderer Weise mit dem Programm „Berlin braucht dich!“ reagiert. Die Wirtschaft hat sich dieser Idee mit ihrer Initiative „Berlins Wirtschaft braucht dich!“ angeschlossen. Wir sehen, dass diese persönliche Ansprache einer Gruppe von Jugendlichen und dieses Signal sehr hilfreich ist: Du wirst wirklich gebraucht, und es geht dir nicht so, wie in deiner Geschwistergeneration zu beobachten ist, dass eine Bewerbung mit einer Ablehnung beendet wird, sondern die Plätze sind vorhanden, die Möglichkeiten bestehen, nutze Sie! – Das sind Programme, die sich sehr sinnvoll auswirken, und ich wünsche mir, dass davon in der Stadt noch in größerem Maß Gebrauch gemacht wird, und zwar auf beiden Seiten.

Präsident Walter Momper:

Nun hat der Abgeordnete Wansner das Wort zu seiner der Anfrage über

Missbrauch von staatlicher Rückkehrhilfe durch serbische und mazedonische Staatsbürger

Kurt Wansner (CDU):

Ich frage den Senat:

1. Wird durch die Berliner Ausländerbehörde seit Jahresbeginn eine Zunahme freiwilliger Rückkehrer nach Serbien und Mazedonien beobachtet, die staatliche Rückkehrhilfe beantragen?
2. Wenn ja, was unternimmt der Senat gegen diesen offensichtlichen Missbrauch von Geldmitteln in erheblicher Höhe, u. a. 250 Euro Benzinkosten, 200 Euro Reisebeihilfe pro Person, 400 Euro Starthilfe pro Person?

[Frank Zimmermann (SPD): Woher wissen Sie das? – Weitere Zurufe von Özcan Mutlu (Grüne) und Benedikt Lux (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Der Innensenator, Herr Dr. Körting, hat dazu das Wort – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Wansner! Zu Frage 1: Nein! – Zu Frage 2: Entfällt.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion – Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Danke für die Antwort!]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Wansner! Haben Sie eine Nachfrage?

Kurt Wansner (CDU):

Herr Senator! Ihre Antwort ist so, wie wir es von Ihnen immer erwartet haben.

Präsident Walter Momper:

Das ist keine Frage. – Gut! Weitere Fragen –

[Zurufe von der CDU]

Das ist keine Frage gewesen. Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Esser.

[Zurufe von der CDU – Unruhe]

– Was ist denn los?

[Florian Graf (CDU): Sie dürften warten, bis der Abgeordnete Platz nimmt, und ihm die Möglichkeit geben, dass er sprechen kann!]

– Das habe ich. Wenn er eine Frage hat, kann er die stellen. Ich habe gewartet, bis der Kollege Wansner sich gesetzt hat, und ich habe dann darauf gewartet, dass die Frage kommt. Es bedurfte Ihres Hinweises nicht. Wenn der betroffene Abgeordnete sich dann noch gemeldet

Präsident Walter Momper

hätte, hätte ich es auch noch gesehen – einfach optisch. Gut! Kollege Wansner hat eine Nachfrage. – Bitte schön! Aber kein Kommentar, Herr Kollege Wansner!

Kurt Wansner (CDU):

Herr Senator! Sind Sie wenigstens darauf vorbereitet? Bei den Rückkehrhilfen der letzten Jahre insbesondere von Sinti und Roma waren Sie nicht vorbereitet, sondern haben mehr oder weniger haltlos dort vorne oder insgesamt hier in dieser Stadt reagiert.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Wansner! Ich will erst einmal etwas zur Beantwortung sagen, weil Sie das vorhin mit einem Zwischenruf kommentiert haben. Sie haben zunächst die Frage gestellt, ob wir Auffälligkeiten beobachten. Diese Frage konnte ich nach der Auskunft von LAGeSo mit nein beantworten. Dann haben Sie eine zweite Frage gestellt: Wenn ja, wie beurteilen Sie das? – Da ich die erste Frage mit nein beantwortet habe, entfällt die Antwort zu Frage 2. Das ist eine einfache, nüchterne Antwort.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Das hat mitnichten etwas mit Missachtung eines Parlamentariers zu tun – oder wie auch immer –, sondern es war eine präzise Antwort. Präziser konnte sie gar nicht gegeben werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Jetzt zu Ihrer Nachfrage, und dabei müssen wir ernsthaft überlegen, was wir wollen, und es verwundert mich, dass diese Nachfrage aus der CDU-Fraktion kommt. Wir haben folgende Situation: Wir haben eine Vielzahl von ehemaligen Bürgerkriegsflüchtlings aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Serbien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Montenegro usw. Davon hat sich eine Vielzahl hier integriert. Das ist in Ordnung. Und es gibt auch viele, die sich bei uns nicht integriert haben, die hier keine neue Bleibe im Sinne von Arbeitsplatz und Selbstgestaltung des Lebens gefunden haben und die sich dann entscheiden, in ihre Heimat zurückzugehen. Ich halte es für richtig, dass sie in ihre Heimat zurückgehen. Ich halte es für richtig, dass wir sie nicht auf Kosten des Sozialstaates hier aufhalten, sondern dass wir ihnen eher die Möglichkeit geben, wieder in ihre Heimat zu gehen, wo sie sich integrieren können, weil sie sich dort offensichtlich besser zurechtfinden als in Berlin. Dem dient die Programmatik dieser Rückkehrhilfen. Sie sind übrigens keine Erfindung dieses Senats, sondern das wurde schon vorher so gehandhabt. Auch meine Vorgänger und die Vorgänger von Frau Bluhm haben sich darum bemüht, Menschen, die in ihre Heimat zurückkehren wollen, diese Rückkehr zu erleichtern, statt sie auf Kosten der Sozialhilfe hier in

Berlin zu halten. Ich halte das für richtig und für vernünftig.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Dann kommt die Frage des Kollegen Esser von Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Sponsoring des Hoffests

– Bitte schön, Herr Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Was ist aus der Zusicherung des Senats und der Berlin Partner GmbH geworden, die eingeworbenen Geld-, Sach- und Dienstleistungen für das Hoffest des Regierenden Bürgermeisters zwar nicht im Sponsoringbericht des Senats, wohl aber im Internet zu veröffentlichen?
2. Wo können die interessierte Öffentlichkeit und auch ich die entsprechende Liste mit den Namen der Sponsoren und der tatsächlichen Höhe der Zuwendung finden?

– Danke!

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet der Regierende Bürgermeister. – Bitte schön, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Esser! Zu 1 und 2: Unter

www.berlin-partner.de/marketing/veranstaltungen/berliner-hoffest.html

können Sie in einer Übersicht nachlesen, welche Unternehmen das Hoffest unterstützen. Dabei lässt sich in diesem Jahr erstmals genau zuordnen, welches Unternehmen sich für welche Unterstützungskategorie entschieden hat und damit die dieser Kategorie entsprechende Summe zur Verfügung stellt. Ich sage aber dazu, ich habe noch einmal nachchecken lassen, ob das verständlich ist. Das ist noch mit ziemlich vielen Querverweisen, dementsprechend haben wir nach Rücksprache mit Berlin Partner erreicht – sie haben das zugesichert –, dass diese Internetseite zukünftig so gestaltet wird, dass die Einzelzuordnung „Unternehmen Unterstützungssumme“ auf einen Blick und ohne weitere Downloads benutzerfreundlich möglich ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen Esser? – Bitte schön!

Joachim Esser (Grüne):

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister, auch für die Präzisierung, dass da nachgearbeitet wird! Ich hätte aber in der Sache noch eine Frage. Können Sie mir sagen, wie viele der Kooperationspartner von der Öffnungsklausel Gebrauch gemacht haben, von den Standardpreisen abweichende Kooperationsvereinbarungen zu schließen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Diese Frage können wir nicht beantworten. Wir werden bei Berlin Partner nachfragen und können Ihnen das dann mitteilen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Kollege Schruoffeneger hat noch eine Frage dazu.

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Ist diese Liste, die elektronisch in dem Verfahren gelistet ist, komplett, oder gibt es darüber hinaus Spenden oder Sponsoringleistungen von Institutionen, die sich nicht in diesem elektronischen Verfahren in die Vertragsgestaltungen gemischt, sondern das anders geregelt haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Nach unserem Kenntnisstand ist die Liste komplett.

Präsident Walter Momper:

Gut!

Dann kommt die Frage Nr. 9 der Kollegin Bärbel Holzheuer-Rothensteiner von der Linksfraktion zu dem Thema

Umstrittene Namensgebung in den „Gärten der Welt“

– Bitte schön, Frau Holzheuer-Rothensteiner!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Hält der Senat trotz der Kritik, wie sie u. a. am 16. August 2010 in der „Berliner Zeitung“ und in Leserbriefen geäußert wurde, an der Namensgebung „Christlicher Garten“ für einen neuen Themengarten in den „Gärten der Welt“ fest, und wenn ja, wie begründet er dies?
2. Wie nutzt der Senat die Zeit bis zur Garteneröffnung im Oktober, um noch einen Namen zu finden, der dem bisherigen fachlichen Konzept der „Gärten der Welt“ auch in dem Grundsatz entspricht, Gärten nicht nach Religionen zu benennen?

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer! Bitte schön!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Holzheuer-Rothensteiner! Um zu verstehen, wie es zu dieser Namensgebung gekommen ist, ist es sicher wichtig, noch einmal zu betrachten, welchen Inhalt und welche Botschaft dieser Garten verkörpert. Im Zusammenhang mit dieser Namensgebung sind sehr intensive Diskussionen geführt worden. Es kam aber vor allen Dingen darauf an, nicht irgendeinen bestehenden Garten nachahmenswert erneut abzubilden, sondern darauf, bei vielen Beispielen für die Gartengestaltung in den „Gärten der Welt“ unterschiedliche Kulturkreise, unterschiedliche Epochen zu Rate zu ziehen und einen Beitrag dazu zu leisten, dass sie für die Besucherinnen und Besucher verständlicher werden. Es ist uns wichtig, dass die landestypischen Materialien und die Planer und Handwerker aus den jeweiligen Ursprungsländern beteiligt werden, damit die Gärten authentisch wirken und etwas von dem Charakter des Lebensgefühls, dem Charakter der Kultur, den sie verkörpern, vermitteln.

Mit dem „Christlichen Garten“ wird versucht, eine zeitgemäße Interpretation für eine Gartengestaltung zu finden, die sich auf den christlichen Kulturkreis bezieht. Dabei werden vorhandene Vorbilder nicht detailgetreu nachgebildet, sondern es werden Materialien und Baustoffe neu interpretiert. Zum Beispiel werden in die Wandflächen eingearbeitete Texte zur Reflexion über die Bedeutung von Gärten im christlichen Weltbild anregen. Damit hat der „Christliche Garten“ einen durchaus besonderen Charakter.

Bei der Namensfindung wurden in einem sehr intensiven Prozess – viele waren dort beteiligt, nicht nur der Aufsichtsrat, ich habe mir noch mal die jeweiligen Protokolle der Gremien angeschaut – verschiedene alternative Begriffe intensiv erörtert. Man hat sich zum Beispiel mit der Bezeichnung auseinandergesetzt, hier einen „Abendländischen Garten“ formulieren zu wollen. Allerdings wäre dies dann etwas vollständig anderes als der Charakter

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

eines christlichen Gartens. Diskutiert worden ist auch, ob man den Begriff „Europäischer Garten“ nimmt, aber einen Anspruch, nur in Europa einen christlichen Garten und die christliche Kultur wirklich verwirklicht zu sehen, ist verhältnismäßig schnell verworfen worden. – „Klostergarten“ war einer der Begriffe. Allerdings wurde sehr schnell gesagt, dass eine Reduzierung auf den Begriff des Klostergartens und die Ausdrucksmöglichkeiten und Fähigkeiten eines Klostergartens gegebenenfalls auch zu kurz greifen könnte.

Es ist dann im Rahmen eines Wettbewerbsverfahrens im Jahr 2007 letztlich eine christlich geprägte Gartenanlage hervorgegangen. Dabei sind Formen des Kreuzgangs verwendet worden, aber es sind auch Texte aus dem Alten und Neuen Testament, die hier Anregung zur Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben geben.

Ich glaube, dass dieser intensive Prozess rechtfertigt, dass man eine solche Namensfindung, die von vielen getragen wird, nicht einfach wieder infrage stellt, weil es Kritik gibt.

[Beifall von Gregor Hoffmann (CDU)]

Deshalb sehe ich keinen Anlass, die vorgesehene Bezeichnung eines „Christlichen Gartens“ schlicht zu ersetzen. Wodurch denn, Frau Kollegin?

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Holzheuer-Rothensteiner!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Frau Senatorin! 2004 gab es auf Ihren ausdrücklichen Wunsch für einen neuen Garten nicht den Namen „Islamischer Garten“, weil kein Garten nach einer Religion benannt werden sollte. Was spricht denn heute dafür, von dieser Auffassung abzuweichen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Kollegin! Ich bin nicht sicher, ob Sie mich richtig interpretieren. Ich weiß, dass es eine Diskussion um eine Bezeichnung gegeben hat, die damals im Wege eines Arbeitsprozesses „Islamischer Garten“ genannt wurde. Es hat dann in den Gremien, die ich beschrieben habe, im Aufsichtsrat der Grün Berlin, aber auch durch viele andere den Hinweis gegeben, dass sich der Name und die Bezeichnung „Orientalischer Garten“ besser eignen könnten, vor allem besser eignen könnte für das, was dort präsentiert wird, für das, was dort nicht nur zum Ansehen,

sondern sicher auch zur Diskussion anregt. Ich glaube, wir sollten uns dazu bekennen, dass es nicht eine wie auch immer geartete einzelne Stelle in der Verwaltung einer Senatsverwaltung ist, die bei einer solchen Namenssuche und schließlich Namensfindung ausschlaggebend das allerletzte Wort hat. Lassen Sie uns auf solche ausführlichen und intensiven Diskussionsprozesse einfach auch mal vertrauen!

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Scholz von der CDU-Fraktion! – Bitte schön, Herr Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Frau Senatorin! Vielen Dank für die sachliche Beantwortung! Dennoch bleibt die Frage offen: Wie können Sie, Frau Junge-Reyer, damit umgehen, dass Begriffe wie „Christ“ und „christlich“ für Ihren Koalitionspartner offensichtlich Reizworte sind?

[Oh nein! von der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Meine Damen und Herren! Herr Kollege! Ich weiß nicht, was Sie gehört haben. Ich habe das nicht gehört.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 10 der Kollegin von Stieglitz von der FDP-Fraktion zum Thema

**Glanz und Glamour auf Kosten der
Gebührentzahler?**

– Bitte schön, Frau von Stieglitz!

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Vielen Dank, Her Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Am 2. September 2010 fand die Weltpremiere der Revue „Yma“ im Friedrichstadtpalast statt. Als einer der Unterstützer ist „RBB Radio 88,8“ aufgeführt. In welcher Höhe hat der öffentlich-rechtliche Rundfunk diese Inszenierung aus Gebühren unterstützt?
2. Aus welchem Grunde und mit welcher Berechtigung wird eine Revue aus Mitteln des öffentlich-rechtlichen Rundfunks finanziert? In welchen Punkten ist dies mit dem Grundauftrag vereinbar?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Erst einmal möchte ich dem Friedrichstadtpalast zu dieser erfolgreichen Premiere gratulieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir freuen uns, dass die Revue so gut angenommen wird und dass auch die zwischenzeitliche Krise des Friedrichstadtpalastes zu Ende zu sein scheint. Wir wünschen ihm viel Erfolg.

Zur Beantwortung Ihrer Fragen 1 und 2: Die Unterstützung des Friedrichstadtpalasts besteht in einer branchenüblichen Medienpartnerschaft, bei der keine Geldflüsse zu verzeichnen sind, sondern ein Austausch von Leistung und Gegenleistung erfolgt. Im Fall von „Radio 88,8“ wurden Radiospots als Veranstaltungshinweise geschaltet wie bei vielen anderen Kulturveranstaltungen in Berlin auch. Im Gegenzug hat „Radio 88,8“ ein begrenztes Ticketkontingent sowie die Erwähnung auf Plakaten und Programmheften erhalten.

[Daniel Buchholz (SPD): Wie es üblich ist,
Frau von Stieglitz!]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Stieglitz? – Bitte!

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Gibt es oder sind weitere Projekte geplant, in denen Varietes oder Revuen oder andere Veranstaltungen dermaßen unterstützt werden?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sportvereine!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich glaube, bei Ihnen ist ein bisschen etwas durcheinandergeraten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Das ist nur eine kleine Medienpartnerschaft. Bei zig Veranstaltungen in dieser Stadt sowohl im staatlichen Bereich als auch im privaten kulturellen Bereich ist man auf so eine Medienpartnerschaft angewiesen. Wir freuen uns darüber, dass „88,8“ oder „RTL“ oder andere, auch private Medien solche Partnerschaften eingehen. Das gehört heute zum Geschäft dazu. Das sollte man nicht kritisieren, sondern darüber sollte man sich freuen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Dr. Hiller – bitte!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Im Prinzip haben Sie auch meine Intention hier schon beantwortet.

[Heiterkeit – Gregor Hoffmann (CDU): Ihre Frage!]

– Beruhigen Sie sich! – Herr Regierender Bürgermeister! Sind Sie mit mir einer Meinung, dass diese Medienpartnerschaften des RBB durchaus ausgedehnt werden und nicht nur Bereiche der Hochkultur umfassen sollten?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hiller! Selbstverständlich würden wir uns freuen, wenn viele solche Partnerschaften geschlossen würden. Aber wir wissen, dass da auch Grenzen sind. Das ist ja auch völlig klar, weil die Budgets der einzelnen Sender auch begrenzt sind. Aber Gott sei Dank gibt es diese Partnerschaften in der einen oder anderen Weise. Und weil wir wissen, es kostet in vielen Fällen nicht direkt Geld, sind da Kooperationen möglich. Problematisch würde es nur sein, wenn man das praktisch exklusiv immer nur an einen vergibt und anderen keinen Zugang gibt. Aber das ist in diesen Fällen, nehme ich an, weil die Nachfrage für diese Partnerschaften nicht so riesig ist, nicht so. In diesen Fall hat es funktioniert. Darüber sollten wir uns freuen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Bürgermeister!

Jetzt kommt der Kollege Gregor Hoffmann mit der Frage Nr. 11 über

Angekündigte Einsparungen im Sozialbereich

– Bitte schön, Herr Hoffmann!

Gregor Hoffmann (CDU):

Ich frage den Senat:

1. Welche Abstimmungen und Vereinbarungen gibt es zwischen dem Finanzsenator und der Sozialsenatorin, wo und in welcher Größenordnung die angekündigten Einsparungen der sozialen Leistungen erfolgen sollen?
2. Welche Einsparungen wird es hinsichtlich der auslaufenden Liga- und Stadtteilzentrenverträge geben?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat beantwortet die Fragen die Frau Sozialsenatorin – bitte schön, Frau Bluhm!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Hoffmann! Es gibt keine Abstimmung und Vereinbarungen zwischen dem Finanzsenator und mir, ob und in welcher Größenordnung Einsparungen sozialer Leistungen erfolgen sollen.

Zur zweiten Frage: Die Ende 2010 auslaufenden Liga- und Stadtteilzentrenverträge führen zu keinen Einsparungen im Landeshaushalt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Hoffmann? – Bitte!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Senatorin! Wie erklären Sie sich denn die Ankündigungen des Finanzsenators, ausgerechnet in diesem sensiblen Bereich deutliche Einsparungen vornehmen zu wollen?

[Burgunde Grosse (SPD): Fragen Sie ihn doch selber! – Heiterkeit von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm, wenn Sie das beantworten möchten, sonst kann das auch der Finanzsenator tun.

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Mit einer großen Sicherheit gehe ich davon aus, dass die Frage auf eine informierte Öffentlichkeit und noch besser informierte Abgeordnete trifft. Sie wissen, dass wir einen Evaluationsprozess vereinbart haben, wo es um die Effektivität der Leistungserbringung beispielsweise bei den Einzelfallhilfen oder den Kosten der Pflege geht. Dieser Prozess findet transparent unter Einbeziehung der Bezirke statt. Es ist ein sehr aufwendiger Prozess, weil es auch in der Größenordnung um relativ große und komplizierte Sachverhalte geht. Dieser Prozess schreitet fort, er ist erst vor über einem Jahr mit einem sehr umfangreichen Auftrag in Gang gesetzt worden. Das wissen Sie.

Darüber hinaus wissen Sie auch, dass ein großer Teil der Steigerungen der Transferausgaben – aktuell 133 Millionen Euro – darauf beruhen, dass dieses Parlament mit seiner Mehrheit bestimmte Entscheidungen vorgenommen hat, Stichwort Kitakosten, die ganze Kitaproblematik. Der größte Anteil der Kostensteigerung, nämlich 79,5 Millionen Euro, geht in diesen Bereich, Aufstockung der Personalkosten, zweiprozentige Steigerung in den Kostensät-

zen, ganz pauschal, höhere Inanspruchnahme der Kita-leistung als Angebot. Sie wissen, dass fast 95 Prozent aller Kinder die Kita besuchen. Diese Kosten für diese wichtige Bildungsaufgabe sind dann auch vom Gemeinwesen der Stadt zu tragen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Damit ist die Fragestunde wegen Zeitablaufs beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Frage. Es beginnt der Kollege Buchholz von der SDP-Fraktion. – Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Verkehrssenatorin. Frau Junge-Reyer! – In den letzten Tagen gab es viele Artikel zum Thema neue Flugrouten über Berlin, darum meine Frage: Wird sich mit der Eröffnung des neuen Flughafens Berlin-Brandenburg International eine Verschlechterung für viele Berliner ergeben? Wie weit sind die Planungen der Flugsicherung und des Berliner Senats bisher gediehen?

[Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU): Gute Frage!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Buchholz! Die Deutsche Flugsicherung hat der Fluglärmmmission am Montag dieser Woche mitgeteilt, welche ersten Überlegungen sie über die Führung der Flugrouten vom Flughafen BBI ausgehend anstellt. Überrascht worden ist die Fluglärmmmission durch die Darstellung der Deutschen Flugsicherung, dass nunmehr nach dem Verlassen der Landebahnen verhältnismäßig kurzfristig ein 15-Grad-Winkel geflogen werden muss. Das bedeutet, dass die daran anschließenden Kurven zunächst einen Radius bekommen, der sich auf das Berliner Fluggebiet bewegen kann und die Flugzeug das Berliner Stadtgebiet im südlichen Teil überfliegen würden. So hat die Deutsche Flugsicherung dies dargestellt. Dies war bis dahin nicht bekannt.

Uns kommt es darauf an, jetzt im Interesse des Landes Berlin im folgenden förmlichen Verfahren Einfluss zu

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

nehmen. Dabei geht es in der Fluglärmkommission vor allen Dingen darum, Alternativen zu prüfen, nicht für die offensichtlich inzwischen vorgeschriebenen Abflugwinkel, sondern für die sich daran anschließende Überfliegung von Gebieten, so muss ich das inzwischen technisch ausdrücken.

Es geht dabei dann wiederum auch um die Frage, in welcher Höhe überhaupt ein besiedeltes Gebiet überflogen werden würde, ob es mehr als 2 000 Fuß sind, ob 3 000 Meter überschritten sind. Solche Fragen müssen geklärt werden und gegebenenfalls überlegt werden, welche Auswirkungen der Lärm auf die darunter liegenden Gebiete hat.

Wir haben als Träger öffentlicher Belange Einfluss und werden ihn darüber hinaus in einem förmlichen Verfahren geltend machen. Das heißt also, dass die Länder Berlin und Brandenburg selbstverständlich gehört und angehört werden und ihren Einfluss geltend machen werden. Ich habe die Mitarbeiter der gemeinsamen Landesbehörde aufgefordert, geltend zu machen, dass so etwas nach übergeordneten Gesichtspunkten entschieden werden muss, das heißt, zunächst kommt selbstverständlich die Sicherheit für den Flugbetrieb, für die Passagiere, aber eben auch für Bewohnerinnen und Bewohner in unmittelbarer Nähe.

Das Zweite ist selbstverständlich, so weit wie möglich von Lärmbelastungen frei zu sein, und zwar in Berlin, aber natürlich auch in Brandenburg.

Dann muss ich sagen, kommt erst an dritter Stelle die Überlegung der Wirtschaftlichkeit durch gegebenenfalls abgekürzte Flugrouten.

Nach dem, was ich inzwischen dazu gehört habe, kommt es hier offensichtlich auch auf ein paar Minuten der Vermeidung des Überfliegens mehr oder weniger nicht so sehr an. Es handelt sich um einen Prozess, der nach unserer Einschätzung noch viele Monate dauern wird. Im Rahmen dieses Prozesses werden wir alles tun, um zu vermeiden, dass es zusätzliche Lärm- und Luftbelastungen für die Berliner geben wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz – bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Senatorin! Das heißt, ich habe Sie richtig verstanden, dass die bisher in den Zeitungen genannten Zahlen, wie viele Menschen in Berlin von neuen Überflugrouten und durch geringe Anflugwinkel belastet sein könnten, dann so nicht zutreffend wären, sondern dass der Senat sich vehement dafür einsetzen wird, dass so wenig Berliner Bevölkerung wie möglich überhaupt betroffen sein wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Es kommt hier natürlich wie in der Diskussion bisher auch auf die sogenannte Nettobelastung an. Das heißt, es geht nach wie vor darum, dass bestimmte Belastungen vermieden werden, die wir kennen, die wir öffentlich diskutiert sehen, die im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens berücksichtigt worden sind, die ja schon zu Lärmschutzmaßnahmen geführt haben in einer Größenordnung von nach meiner Einschätzung Schallschutzmaßnahmen für 42 000 Bürgerinnen und Bürger. Deshalb geht es uns darum, dass wir Alternativen aufgezeigt bekommen. Auch die Deutsche Flugsicherung hat erklärt, dass sie nur erste Vorstellungen präsentiert hat. Es gibt inzwischen offensichtlich auch alternative Vorschläge. Es bedarf einer intensiven Betrachtung nicht nur der Flugrouten und der Flugstrecken, sondern jeweils auch der Belastung, die damit verbunden ist. Die Deutsche Flugsicherung selbst entscheidet am Ende nicht allein, sondern es gibt eine Bundesbehörde, die, wenn sie einen Vorschlag macht, sich noch mit dem Bundesumweltministerium abstimmen muss.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Der Kollege Lehmann-Brauns von der CDU hat das Wort. – Bitte schön, Herr Lehmann-Brauns!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Was hat den Regierenden Bürgermeister veranlasst, noch vor drei Jahren, Herr Wowereit, die Rente mit 70 als „Schwerpunkt seiner Politik“ vorzuschlagen? Ist er heute der Auffassung, dass sein damaliger Vorschlag Unsinn und einen „Schlag ins Gesicht der Menschen“ bedeutet hätte, wie er das heute im Hinblick auf die Rente mit 67 formuliert?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Dieses Zitat stellen Sie jetzt in den Raum. Das kann ich jetzt nicht überprüfen. Ich bin der Auffassung, wenn die Realität in Deutschland so ist, dass die meisten Menschen noch nicht einmal 60 Jahre als Renteneintrittsalter erreichen – ganz große Bereiche wie beispielsweise ein riesiger Industriekonzern wie VW auf Nachfrage, wer ist denn in der Produktion noch über 60?, sagen: keiner! –, und die Realität ist, dass die offizielle Unternehmenspolitik darauf ausgerichtet ist

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

zu sagen: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen eigentlich mit 58 raus –, dann muss man diese Realität zur Kenntnis nehmen. Deshalb glaube ich – das ist die Richtung, die der SPD-Bundesvorstand beschlossen hat –, solange die Quote der sozialversicherungspflichtigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Höhe von 50 Prozent in dem Bereich bis 65 nicht erreicht ist, ist es obsolet, darüber nachzudenken, diese Zahl 65 auf 67 zu erhöhen. Und es löst im Übrigen auch nicht die Frage, wie wir zukünftig Renten sicher finanzieren können. Ein wesentlicher Beitrag zu einer besseren Situation der Rentenkassen wäre beispielsweise, dass die Bundesregierung endlich mal ihren Widerstand gegen die Forderung nach dem Mindestlohn aufgibt,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

denn wer nichts einzahlt, kann auch nicht rauskriegen. Die Kassen würden dadurch eine erhebliche Vitalisierung bekommen, die weitaus höher wäre als durch eine Erhöhung des Rentenalters auf dem Papier.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:
Bisschen wenig Beifall!]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Herrn Lehmann-Brauns – bitte schön!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Ich hätte mir gewünscht, dass Sie meine Frage beantworten und nicht ein Referat über das Thema halten. Ich frage Sie deshalb noch einmal: Sind Sie der Auffassung, dass angesichts unveränderter demoskopischer Fakten und einer unveränderten Realität ein derart brutaler Paradigmenwechsel Ihrer persönlichen Glaubwürdigkeit nützt oder als Beweis für Ihre inhaltliche Beliebigkeit verstanden wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich weiß nicht, wo Sie sich gerade befinden, ob im Abgeordnetenhaus oder im Wahlkampf. Nochmals, ich habe Ihren Text nicht vorliegen. Ich bin ganz sicher, wie ich Sie kenne, Herr Lehmann-Brauns, haben Sie sich das aus dem Zusammenhang herausgesucht, was Ihnen passt. Insofern gehe ich auf diese Diskussion gar nicht ein. Ich kann Ihnen meine grundsätzliche Position, wie ich sie Ihnen eben geschildert habe, vortragen. Sie werden eines nicht erreichen, das sollten Sie als CDU-Politiker mit einem Anspruch, auch etwas für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in dieser Republik zu tun, nicht vergessen: Die Menschen halten es für zynisch, wenn wir darüber diskutieren, dass sie erst mit 67 in Rente gehen können, wenn

ein Großteil der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer heute schon körperlich nicht dazu in der Lage ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt hat Herr Ratzmann von den Grünen das Wort.

Volker Ratzmann (Grüne):

Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Regierender Bürgermeister! Der Vorsitzende des Beamtenbundes, Herr Heesen, hat gestern in einer Veranstaltung im Rahmen der Hauptstadttreden der Zukunftsstiftung Berlin gesagt – das passt ein bisschen zu dem, was Sie gerade ausgeführt haben –, er sei mittlerweile seit neun Jahren mit dem Beamtenbund in Berlin ansässig. Es sei ihm immer möglich, mit Ministerpräsidenten, selbst mit der Bundeskanzlerin, Gespräche unter anderem über solche Themen zu führen. Nur beim Regierenden Bürgermeister habe er immer vergeblich versucht, einen Gesprächstermin zu bekommen. Kann denn das sein?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Ratzmann! Das kann nicht sein. Ich halte das für eine gehörige Unverschämtheit, das sage ich ganz deutlich – ich habe auch einen Bericht darüber bekommen –, in dieser Art und Weise zu tun, als ob ich Herrn Heesen nie getroffen und gesprochen hätte und auch nicht kennen würde. Selbstverständlich kenne ich ihn. Selbstverständlich – wenn ich mich recht erinnere – war der auch in meinem Büro. Deshalb kann ich dies überhaupt nicht nachvollziehen. Es kann aber auch einmal sein, dass nicht zu jedem Zeitpunkt auch der Vertreter des Beamtenbundes sofort einen Termin bekommt. Ansonsten kann ich das überhaupt nicht nachvollziehen. Wenn er das Bedürfnis hat, mit mir zu sprechen – jederzeit. Herr van Heesen ist eine beeindruckende Persönlichkeit. Ob man immer mit seinen Forderungen und Thesen übereinstimmt, ist völlig egal. Er vertritt eine große Gruppe von Mitgliedern. Selbstverständlich bekommt er auch einen Termin beim Regierenden Bürgermeister.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage? – Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Ich entnehme dem, dass es Ihnen jederzeit möglich sein wird aufzuklären, wann dieses Gespräch stattgefunden hat, und die entsprechenden Daten mitzuteilen. Ich verstehe dies jetzt als Gesprächsangebot an Herrn Heesen, sich über diese Frage auszutauschen. Ist das richtig?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Lieber Herr Ratzmann! Das haben Sie eben genau falsch verstanden. Weder durch Ihre Frage noch durch diese Beleidigung von Herrn Heesen gibt es die Gesprächsangebote. Das ist auch gar nicht notwendig. Wenn Herr van Heesen einen Gesprächstermin haben will, dann läuft das ab wie bei jedem anderen. Dann werden wir den Termin geben. Es gibt überhaupt keinen Anlass, diese Behauptung von Herrn Heesen zu bestätigen, dass wir ihm absichtlich keinen Termin gegeben hätten. Das ist schlicht und ergreifend falsch. Was ihn da geritten hat, kann ich Ihnen nicht sagen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Für die Linksfraktion hat Frau Dott das Wort.

Minka Dott (Linksfraktion):

Ich habe eine Frage an Frau Senatorin Bluhm. – Frau Bluhm! Es hat im Zusammenhang mit der Vergabe von ÖBS-Mitteln in vielen Bereichen große Unruhe gegeben. Inzwischen sind einige Dinge geklärt. Trotzdem titelt die neueste „Berliner Behindertenzeitung“: „Große Einschränkung beim Angebot Bus- und Bahnbegleitservice des VBB“. Könnten Sie uns bitte sagen, wie der Stand der Vergabe jetzt ist?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Senatorin Bluhm!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Sehr geehrte Frau Dott! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich, dass ich hier noch einmal den aktuellen Stand berichten kann. Wenn wir uns an den letzten Winter erinnern, da gab es sehr viele, die auf den Begleitservice des VBB zurückgegriffen und sein Angebot sehr geschätzt haben. Wir hatten in dieser Phase 60 Beschäftigte aus dem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor, die mit Voranmeldungen Mobilitätsbehinderte und eingeschränkte Personen begleitet haben. In der Tat war es so, dass es durch Planungsunsicherheiten bei den Jobcentern und einen sehr spät verabschiedeten Haushalt der Bundesagentur für Arbeit erhebliche Probleme gegeben hat,

den ÖBS in neuen Instrumenten weiterzufördern. Ich habe hier im Parlament berichtet, dass mit dem Stichtag 1. August sehr viele Stellen, nämlich 54 der genannten 60, auslaufen. Es ist tatsächlich nicht gelungen, diesen unmittelbaren Übergang am 1. August zu organisieren. Es waren dann zum Ende der Sommerpause, im August, nur noch 15 Beschäftigte im VBB-Begleitservice beschäftigt. Wir haben vorher und auch nachher sehr intensiv interveniert, obwohl wir keine Zuständigkeit, keinen Zugriff haben, die Förderentscheidung der Jobcenter zu beeinflussen. Dennoch ist es jetzt mit Stand 7. September dieses Jahres gelungen, insgesamt 53 Beschäftigte in diesem VBB-Begleitservice zu beschäftigen. Und es gibt weitere gute Nachrichten, dass nämlich zwei Jobcenter noch in Verhandlungen stehen, für 25 bzw. 40 Beschäftigte. Das heißt, Ende September 2010 könnten dann voraussichtlich 78 Beschäftigte im VBB-Projekt arbeiten und in einer weiteren Stufe 118. Das heißt, wir hätten ein Projekt, das sehr stark gefährdet war. In Ihrer parlamentarischen Sommerpause ist es gelungen, mit Stand Ende September bestmöglich fast zu verdoppeln. Das, finde ich, ist gerade neben dem Sonderfahrdienst, den wir für diese Personengruppe anbieten, und den 16 Mobilitätshilfsdiensten in der Stadt ein sehr wichtiges Angebot.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Dott? – Das ist nicht der Fall.

Dann ist der Kollege Thiel von der FDP-Fraktion mit einer spontanen Frage dran. – Bitte!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an die Senatorin für Verkehr. – Frau Junge-Reyer! Welche Konsequenzen hat die offensichtliche Nichterfüllung des vereinbarten Notfahrplans bei der S-Bahn für die beabsichtigte Ausschreibung des S-Bahnnetzes?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie Sie wissen, Herr Kollege, sind wir dabei, die Voraussetzungen für eine Entscheidung zur möglichen Vergabe einer Leistung an die S-Bahn, die alternative Voraussetzung für die Möglichkeit einer Teilausschreibung, aber auch die möglichen Voraussetzungen für eine Direktvergabe an ein Verkehrsunternehmen oder ein Tochterunternehmen zu klären. Die Schlechtleistung der S-Bahn lässt mich befürchten, dass die S-Bahn im Laufe dieses Jahres und möglicherweise, wie man inzwischen hört, auch im Laufe des nächsten Jahres nicht in der Lage sein wird, die bisher

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

in Aussicht gestellten Leistungen zu erbringen. Eine unmittelbare Auswirkung auf Entscheidungen für das Jahr 2017 kann ich aber der Tatsache, dass die Deutsche Bahn zurzeit nicht in der Lage ist, uns innerhalb der nächsten vier Wochen zu sagen, wie sich die weiteren Hochlaufstufen gestalten werden, nicht entnehmen. Der Eindruck, der hier entsteht, ist allerdings der, dass hier die bisherigen Versprechungen, eine bestimmte Hochlaufstufe zum September oder im Dezember erreichen zu wollen, nicht eingehalten werden können. Ich bin der festen Überzeugung, die Deutsche Bahn weiß sehr wohl, welcher Imageschaden damit verbunden ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage? – Bitte schön!

Volker Thiel (FDP):

Ja, vielen Dank! – Frau Senatorin! Mich würde noch interessieren, welche zusätzlichen Entschädigungen Sie aufgrund dieser Nichterfüllung der vereinbarten Notfahrpläne zugunsten der Fahrgäste von der S-Bahn fordern.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Wir orientieren uns, Herr Kollege, bei der Ermittlung der Reduzierung der Leistungen des Landes Berlin an den Vereinbarungen, die wir im Wege der Nachverhandlungen zum S-Bahnvertrag getroffen haben. Eine genaue Berechnung haben wir deshalb noch nicht angestellt, weil uns – wie dargestellt – eben die tatsächliche Behängung der Züge noch nicht mitgeteilt worden ist. Ich rechne, dass wir insgesamt in diesem Jahr etwa 45 Millionen einbehalten werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Erst wird gelöscht, und dann eröffne ich die Runde mit dem Gongzeichen.

[Gongzeichen]

Alle vorher eingegangenen Meldungen waren gelöscht. Gewonnen hat Herr Scholz. Dann folgt Frau von Stieglitz. – Bitte schön, Herr Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Nachdem Sie es versäumt haben, Herr Regierender Bürgermeister, dafür zu sorgen, dass das über vier Hektar große Terminaldach des BBI mit Solarzellen bestückt wird, frage ich Sie, welche Mög-

lichkeiten Sie sehen, im Zuge der notwendigen Anbauten am Terminalgebäude die Installation von Photovoltaikanlagen realisieren zu lassen.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich gehe davon aus, dass dies nicht geplant ist. Ob das nachrüstbar ist, könnte man feststellen lassen.

Präsident Walter Momper:

Danke! – Eine Nachfrage, Herr Kollege Scholz? – Bitte!

Oliver Scholz (CDU):

Sind Sie nicht in der Lage, Herr Wowereit, als maßgeblich Beteiligter in Ihrer Funktion auch im Zusammenhang mit dem BBI auf die Planungen Einfluss zu nehmen und nicht immer nur nachzuschauen, ob da irgendwas steht, und zu sagen, es war eben so?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir haben mit den Bauplänen zusammen mit den Architekten, mit anderen versucht, ein energetisch ausgewogenes Konzept für den Neubau zu erstellen. Dieses Konzept hat die von Ihnen geforderte Anlage nicht vorgesehen. Insofern werden Sie nicht mitten im Bau jetzt erwarten können, dass alle Baupläne verändert werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt ist Frau von Stieglitz dran. Ihr folgt Herr Mutlu. – Frau von Stieglitz, bitte schön!

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Wie bewertet der Senat die Äußerung des Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg, der die deutsche Einheit als Anschluss bezeichnete?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich finde es gut, dass im Zusammenhang mit dem 20. Jahrestag der deutschen

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Einheit Zeit und Gelegenheit ist, historische Sichtweisen miteinander zu diskutieren und Aufklärung zu leisten. Ich denke, dass viele Menschen in der ehemaligen DDR den Eindruck so hatten, dass das so ein Anschluss da ist. Das sollte man ernst nehmen. Im juristischen Sinne ist das anders ausgegangen. Aber diese Idee von vielen, auch die Systeme zusammenzubringen, haben sich nicht verwirklichen lassen, zu Recht oder Unrecht.

[Zuruf von Oliver Scholz (CDU)]

Das kann man historisch diskutieren. Manche haben davon geträumt, einen dritten Weg zu gehen, bei der Verfassungsdiskussion, wenn Sie sich da noch richtig erinnern können. Und wie man diesen Prozess der Wiedervereinigung regelt, auch juristisch, war ja auch eine lange Diskussion, die damals geführt worden ist. Und deshalb gibt es unterschiedliche Betrachtungen dazu. Wenn man mit der Auffassung des brandenburgischen Ministerpräsidenten nicht einverstanden ist, dann soll man mit ihm die politische Auseinandersetzung führen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage, Frau von Stieglitz? – Bitte schön!

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Werden Sie diese politische Auseinandersetzung mit ihm führen?

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf: Können Sie das nicht selber?]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich habe zu all den Fragen, auch zu den Fragen, ob die ehemalige DDR ein Unrechtsstaat war, eindeutige Positionierung für meine Person immer abgegeben. Und da gibt es auch nichts zu deuteln. Insofern können Sie mich immer gerne fragen. Deshalb muss ich es allerdings auch hinnehmen, dass andere eine andere Sichtweise haben. In der politischen Debatte werden wir uns da auseinandersetzen, ob das mit Herrn de Maizière beispielsweise, der aus meiner Sicht da auch ein bisschen krude Sichtweise hatte bezüglich der Frage des Unrechtsstaats, zeigt nur immer wieder, dass es wichtig ist, die Historie aufzuarbeiten und sie auch zu diskutieren. Ich habe es gestern schon mal an einer anderen Stelle gesagt, empfehle auch jedem die neue Fernsehserie „Weißensee“. Auch da kriegt man sicherlich noch mal ein bisschen Nachhilfeunterricht in dem, was auch in der DDR die Bürgerinnen und Bürger erleiden mussten. Und wer da noch Fragen hat, kann sich das auch dann gerne angucken.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt ist der Kollege Mutlu dran. Ihm folgt Herr Oberg. – Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Ich frage den Bildungssenator, Herrn Prof. Dr. Zöllner. – In mehreren Medienberichten war zu lesen, dass zahlreiche Schulen Klassen eröffnen mussten, die völlig überfüllt waren, mehr als 40 Schülerinnen und Schüler.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Daher meine Frage – jenseits von Schuldzuweisungen –: Wie helfen Sie vor Ort?

[Zurufe von Daniel Buchholz (SPD) und
Christoph Meyer (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Entschuldigung! Können Sie noch mal drücken, Herr Mutlu? – Ja, jetzt!

Özcan Mutlu (Grüne):

Wie helfen Sie den Schulen, aber insbesondere auch den Schülerinnen und Schülern, die unter den überfüllten Klassen leiden, und wann wird endlich diese Schülerdatei kommen, mit der Sie genau dieses Problem im Rahmen von E-Administration at School lösen wollen?

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Mutlu! Erst einmal waren dies zwei Fragen. Es gilt nur die erste. Wenn wir die erste Frage aber betrachten, so ist offenkundig, dass sie gleich in der Aktuellen Stunde abgehandelt wird, sodass die Frage deshalb nicht zulässig ist.

[Beifall bei der SPD]

Deshalb lasse ich sie jetzt auch nicht zu.

[Özcan Mutlu (Grüne): Was ist mit der zweiten Frage?]

Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Oberg. – Bitte schön, Herr Oberg!

Lars Oberg (SPD):

Ich hoffe, dass es mir gelingt, Senator Zöllner eine Frage zu stellen, die zugelassen wird. – Herr Senator! Können Sie mir sagen, in welchem Umfang sich die Berliner Hochschulen und Universitäten an der zweiten Runde der Exzellenzinitiative beteiligen werden?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Oberg! Die Berliner Universitäten, die ausgesprochen erfolgreich in der ersten Runde der Exzellenzinitiative waren, ruhen sich im wahren Sinne des Wortes nicht auf ihren Lorbeeren aus. Es wird eine Vielzahl von zusätzlichen Anträgen, sowohl von Graduiertenschulen als auch von Exzellenzclustern, geben – sieben und acht jeweils.

Erfreulich ist in diesem Zusammenhang insbesondere, dass auch die beiden Universitäten, die noch nicht in der dritten Förderlinie gefördert werden, also die Humboldt- und die Technische Universität, Antragsskizzen für diesen Bereich eingereicht haben. Ich gehe davon aus, dass auch die Berichterstattung deutlich gemacht hat – dies erscheint mir besonders bemerkenswert –, dass die Qualität, die Ernsthaftigkeit und die Belastbarkeit der Zusammenarbeit zwischen den Universitäten – ich betone: einschließlich der Freien Universität – eine Größenordnung erreicht hat, die ich vor einem Jahr noch nicht zu erhoffen gewagt habe.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Oberg – bitte!

Lars Oberg (SPD):

Herr Senator! Es war der Zeitung zu entnehmen, dass Sie den Hochschulen einen nennenswerten zweistelligen Millionenbetrag zur Vorbereitung der Anträge zur Verfügung gestellt haben. Können Sie uns sagen, inwieweit diese Mittel abgerufen wurden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es sind den Hochschulen tatsächlich insgesamt etwas über 10 Millionen Euro zur Verfügung gestellt worden. Diese werden bis zu der Entscheidung darüber, ob die Anträge nachher im Frühjahr als Vollanträge anerkannt werden, aufgebraucht werden. Wir haben mit den Universitäten vereinbart, dass es speziell dann, wenn wir wissen, welche Bedürfnisse an den Universitäten vorliegen, um auch erfolgreich die Folgeanträge bearbeiten zu können, individueller weiterer Unterstützung bedarf, die wir vereinbaren werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Czaja von der FDP-Fraktion. – Bitte schön, Herr Czaja!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Senator für Finanzen: Herr Nußbaum! Gestern im Hauptausschuss wurde uns durch die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung mitgeteilt, dass sie derzeit in Abstimmung mit Ihrer Verwaltung sei, gemeinsame Förderstrukturen für die Vergabe von Mitteln und den Abschluss entsprechender Verträge der Einstein-Stiftung zu erarbeiten. Können Sie uns sagen, wie diese Gespräche laufen und vor allem, um welche Förderstrukturen es sich handelt?

Präsident Walter Momper:

Herr Finanzsenator Dr. Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Kollege! Die Gespräche laufen hervorragend, und wir werden dieses Thema, wie im Hauptausschuss besprochen – Sie haben da auch Aufträge platziert –, ordentlich abarbeiten.

[Christoph Meyer (FDP): Der Ankündigungsminister schlägt wieder zu!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Czaja – bitte!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank! Damit haben Sie uns jetzt zur Kenntnis gegeben, dass Sie im Bilde sind, und somit sind Sie sicher auch im Bilde, willens und in der Lage, uns heute Auskunft darüber zu erteilen, von welchen Förderstrukturen wir hier sprechen.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich finde es sehr schön, dass wir die gemeinsame Ansicht haben, dass ich immer im Bilde bin über das, was im Hauptausschuss passiert.

[Christoph Meyer (FDP): Schön wär's!]

Der Hauptausschuss ist sicher auch das richtige Gremium, wo wir uns austauschen werden.

[Christoph Meyer (FDP): Da war Sarrazin um Längen besser! –

Senator Dr. Ulrich Nußbaum: Dann stellen Sie mal bessere Fragen!]

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist wegen Zeitablaufs das Ende der Spontanen Fragestunde erreicht.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Start der Sekundarschule leider mangelhaft. Berlin braucht jetzt endlich eine Qualitätsoffensive für alle Schulen und Kitas. Das ist der beste Weg für Integration!

Antrag der Grünen

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die antragstellende Fraktion in Person von Frau Pop. – Bitte schön, Frau Pop, Sie haben das Wort!

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit Wochen wundern sich nicht nur die Berliner und die Berlinerinnen sowie die Menschen mit Migrationshintergrund, die in Berlin leben. Nein! Bundesweit wundern sich die Menschen über Klaus Wowereit. Zuerst haben Sie, Herr Wowereit, Thilo Sarrazin in den Vorstand der Bundesbank weggeleitet. Bei seinem „Lettre“-Interview ist es Ihnen gerade noch gelungen, sich wegzuducken. Und jetzt haben Sie sich erst von Herrn Sarrazin und seinen Thesen distanziert, nachdem die Bundeskanzlerin, der Bundespräsident und der Bundesbankvorstand deutliche Absatzbewegungen gemacht haben. – Herr Wowereit! Ich finde, Sie sollten sich bei den Migranten entschuldigen, dass Sie uns diesen Bundesbankvorstand eingehandelt haben.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Vom Bürgermeister der Hauptstadt, vom Bürgermeister dieser Stadt, die wohl wie kaum eine andere Stadt in Deutschland von Einwanderung geprägt ist, von diesem Bürgermeister hätte man etwas mehr Mut erwarten können – Mut, sich von den vulgärdarwinistischen Behauptungen Thilo Sarrazins zu distanzieren, dass die Integrationsprobleme insbesondere der muslimischen Einwanderer genetisch bedingt seien.

Präsident Walter Momper:

Entschuldigung! Darf ich Sie bitten, zur Sache zu sprechen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der FDP]

Ramona Pop (Grüne):

Ich spreche zur Sache! Keine Sorge, Herr Momper!

[Unruhe]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Das Thema ist:

Start der Sekundarschule leider mangelhaft. Berlin braucht jetzt endlich eine Qualitätsoffensive für alle Schulen und Kitas. Das ist der beste Weg für Integration!

Das haben Sie beantragt, und ich bitte Sie, zur Sache zu sprechen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Özcan Mutlu (Grüne): Integration, genau! –
Michael Schäfer (Grüne): Sie haben wohl vor der Debatte Angst!]

Ramona Pop (Grüne):

Bildung ist der beste Weg zur Integration, und der intellektuelle Tiefgang von SPD-Politikern, die Finanzsenatoren waren und sich weder in der Bildungspolitik noch in der Integrationspolitik durch irgendeinen nennenswerten Vorschlag ausgezeichnet haben, ist in den letzten Wochen offenbar geworden.

[Beifall bei den Grünen]

Kein einziger bildungspolitisch vernünftiger Vorschlag von Herrn Sarrazin, der jetzt für seinen vermeintlichen Heldenmut gefeiert wird, endlich die scheinbar unbequemen Wahrheiten auszusprechen!

Er hat ja vielleicht unbequeme Wahrheiten ausgesprochen, aber er hat insbesondere – und darüber reden wir – Integrationsprobleme und Bildungsprobleme biologisch begründet und damit zementieren wollen. Davon muss man sich distanzieren. Das sollten wir hier alle tun!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Oberg?

Ramona Pop (Grüne):

Nein! – Von Ihnen, Herr Wowereit, wird jetzt erwartet, dass Sie das Schlüsselthema Integration und Bildungspolitik endlich anpacken, denn seit neun Jahren regieren Sie hier in dieser Stadt. Zur Integrations- und Bildungspolitik ist Ihnen bislang nur eingefallen, dass Sie Ihre Kinder nicht auf Kreuzberger Schulen schicken würden. Was für ein Armutszeugnis!

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Integration und Bildungspolitik wurde zwar auch – wie so vieles – zur Chefsache ausgerufen, doch außer Stückwerk ist wenig herumgekommen. Aktuell streitet die zuständige Senatorin Bluhm mit der SPD über ein sogenanntes Integrationsgesetz, das absurderweise die entscheidende Frage von Integrationspolitik, nämlich die Bildungspolitik,

Ramona Pop

absolut außen vor lässt. Ich finde, dass wir alle miteinander auf eine andere Ebene kommen müssen.

[Lars Oberg (SPD): Machen Sie mal!]

Die alten Debatten, die zwischen verhärteten Fronten erbittert geführt werden, helfen uns hier nicht weiter. Die einen retten sich noch heute darin, dass man die Migranten wieder wegschicken könne, wenn sie sich falsch benehmen. Manch andere verniedlichen die Probleme der Einwanderung, und beides ist falsch, weil wir so nicht weiterkommen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir alle stehen in der Verantwortung, Probleme zu benennen. Wir dürfen dies nicht den „Das-wird-man-ja-wohl-sagen-dürfen-Typen“ à la Sarrazin überlassen. Es gibt Zehntausende von Erfolgsgeschichten von Menschen mit dem berühmten Migrationshintergrund. Hier im Raum befinden sich etliche von ihnen, und zwar in allen Fraktionen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass wir uns oft genug gegen vielfältige Widerstände, offene und verdeckte Diskriminierung und Anfeindungen durchbeißen mussten. Wir erscheinen immer noch eher als Ausnahme denn als Regel. Das muss sich ändern.

[Beifall bei den Grünen]

Natürlich ist es beunruhigend, wenn soziale Randlage, Bildungsarmut und ethnische Herkunft immer häufiger geballt zusammenkommen. Hier liegt für uns alle jede Menge sozialer und politischer Sprengstoff! Wir benötigen einen neuen Konsens in der Politik und in der Bevölkerung. Dafür müssen wir uns alle gemeinsam stark machen.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Es muss uns allen klar sein, Herr Gaebler: Sie können sich nicht vor dem Thema wegducken!

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Sie können sich nicht wegducken! Es muss uns allen klar sein, dass Integration nur funktionieren kann, wenn sie mit der Chance auf Aufstieg aus eigener Kraft und durch Bildung verbunden ist.

[Beifall bei den Grünen – Zurufe von der SPD]

Das bedeutet auch, dass Integration eine Anstrengung ist. Gerade wir Grünen sagen das besonders deutlich. Wir kämpfen zu Recht seit Jahren für die Rechte von Migrantinnen und Migranten, wir haben aber auch erkannt, dass mit Multikulti keineswegs gemeint ist, dass jeder machen kann was er will.

[Christian Gaebler (SPD): Das ist nicht das Thema! – Zurufe von der SPD]

Heute sagen wir: Integration verlangt der Aufnahmegesellschaft viel ab.

[Christian Gaebler (SPD): Das ist Ihr Thema, nicht unseres!]

Integration verlangt von den Migrantinnen und Migranten deutliche Anstrengungen für den Spracherwerb.

[Christian Gaebler (SPD): Unser Thema ist nicht gewählt worden! – Zurufe von der SPD]

Sie müssen den Wert von Bildung und beruflicher Qualifikation anerkennen. Wir müssen uns mit langem Atem an die Lösungen machen! Also sparen Sie sich mal Ihren Atem dafür auf, Herr Gaebler!

[Beifall bei den Grünen]

Ja, zu lange ist über Grundsätzliches gestritten worden! Konkrete Integrationspolitik ist versäumt worden. Das können wir nicht innerhalb von wenigen Jahren aufholen.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

– Es gibt keine Patentrezepte, auch wenn Sie, Herr Oberg, sicher gleich Gegenteiliges behaupten werden! – Wir werden vermutlich auch Unterschiedliches machen müssen. Wir müssen bessere Angebote machen und die öffentliche Autorität stärken. Die größte und wichtigste Baustelle ist die Bildungsfrage. Der soziale Aufstieg gelingt nur mit Bildung. Eigentlich sollten das die Sozialdemokraten am besten wissen, aber offensichtlich ist Ihnen das entfallen!

[Beifall bei den Grünen – Beifall von Dr. Uwe Lehmann-Brauns]

Integration und Teilhabe können nur über das Erlernen der deutschen Sprache erfolgen. Die Sprache ist der Schlüssel zur Gesellschaft, zu Bildung und zum Arbeitsmarkt. Wer kann das besser wissen als die Migrantinnen und Migranten, die in diesem Land erfolgreich sind. Der Ausbau und die Qualifizierung der Sprachförderung in Kitas und Schulen ist deshalb eine der wichtigsten bildungspolitischen Aufgaben der kommenden Jahre. Die jetzt wieder vorgetragene Forderung nach einer Kitapflicht soll doch nur vom Versagen dieser Koalition in der Kitapolitik ablenken!

[Beifall bei den Grünen – Bravo! von den Grünen]

Personalverbesserungen in den Kitas mussten erst durch das Volksbegehren erstritten werden. Unser grüner Vorschlag für einen Kitagutschein, der automatisch allen Eltern zugeschickt wird, ohne bürokratische Hürden, ohne 16 Seiten Antrag stellen zu müssen, der den Kitabesuch für alle öffnen würde, dieser Vorschlag ist von Rot-Rot abgelehnt worden.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

So ernst meinen Sie das mit der Stärkung der Kitas! Wir benötigen Schulen, die stärker als heute nicht nur Wissen vermitteln, sondern Erziehungsaufgaben übernehmen, die als Ganztagschulen die Kinder und Jugendlichen nachmittags von der Straße holen, die sich zum Stadtteil öffnen und zu Familienzentren werden, um die Eltern zu erreichen.

[Mieke Senftleben (FDP): Olle Kamellen!]

Gerade in benachteiligten Stadtteilen brauchen wir Magschulen, damit die Eltern nicht mit den Füßen abstimmen, was zur Zeit der Fall ist. Deshalb müssen wir diese

Ramona Pop

Schulen besonders attraktiv machen. Das gilt eben nicht nur für Rütli!

[Beifall bei den Grünen]

Da fragt man sich schon: Kann das dieser Senat eigentlich noch leisten? In der Stadt reden alle über den vergeigten Schulstart – kein Wunder, wenn die größte Schulreform seit Langem erst im Frühjahr durch das Parlament gebracht wurde, weil sich die Koalitionsfraktionen ewig nicht einigen konnten. Genügend Zeit für gründliche Vorbereitung blieb nicht. Die Folgen können wir nun täglich in der Zeitung lesen.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

So schafft man keine Akzeptanz für eine große Schulreform, Herr Zöllner!

[Beifall bei den Grünen –
Steffen Zillich (Linksfraktion): Das ist ganz schön dreist!]

Die anderen Probleme beschäftigen uns auch schon lange: Sprachfördermittel kommen nicht bei den Kindern an, die dieser Förderung bedürfen; Lehrerstellen für die Sprachförderung werden oft vor Ort aus Not zweckentfremdet und als Vertretungsreserve verwendet. Seit Jahren werden die Mittel für Sprachfördermaßnahmen nicht auf ihre Wirksamkeit überprüft. Wir finden, dass es nicht sein kann, dass die Schulqualitätsfragen bei einer Strukturreform stehen bleiben können. Wir müssen jetzt die Bildungsqualität in den Mittelpunkt stellen.

[Mieke Senftleben (FDP): Ach!]

Wir benötigen eine Qualitätsoffensive für alle Schulen und für die Kitas.

[Beifall bei den Grünen]

Zum Schluss: Eines haben die Debatten der letzten Woche in der Integrationsfrage gezeigt und auch heute hier im Haus: Wir benötigen einen anderen, einen angemessenen Ton im Umgang miteinander!

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das ist gut!]

Der herablassende Spott von Thilo Sarrazin über die türkischen Obst- und Gemüsehändler ist in dieser Frage völlig daneben! Wie lange würde es wohl Thilo Sarrazin durchhalten, jeden Morgen um zwei Uhr in den Großmarkt an der Beusselstraße zu gehen und dort bis abends sein Obst und Gemüse zu verkaufen? – Ich würde mal schätzen: nicht mal eine Woche lang.

[Beifall bei den Grünen]

Ich finde, dass eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Integration diejenige ist, dass sich Menschen wertgeschätzt fühlen. Wir müssen endlich – nicht nur über Fußballweltmeisterschaften – gemeinsam sagen können: Wir sind „Schland“, wir sind Berlin, und dafür strengen wir uns an! – Nun wünsche ich allen Muslimen nicht nur in Berlin ein schönes Zuckerfest!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Pop! – Zu einer Kurzintervention hat nun der Kollege Gaebler das Wort.

[Joachim Esser (Grüne): Der beantragt jetzt die Streichung aus dem Protokoll!]

– Bitte, Herr Gaebler, Sie haben das Mikrofon!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Pop! Ich greife Ihre letzte Bemerkung zum angemessenen Ton und zum Umgang miteinander auf.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Ich möchte Ihnen die Mitteilung des Präsidenten vorlesen, wie er am Anfang unserer Sitzung auch gesagt hat, dass am Montag vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen sind. SPD und Linke haben das Thema beantragt: „Integrationspolitik als zentrale Aufgabe einer zukunftsorientierten Stadtpolitik“. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat beantragt: „Start der Sekundarschule leider mangelhaft. Berlin braucht jetzt endlich eine Qualitätsoffensive für alle Schulen und Kitas. Das ist der beste Weg für Integration.“

[Zurufe von den Grünen]

Wir haben uns im Ältestenrat gewundert, dass Sie das Thema Integration nicht in den Mittelpunkt der Debatte stellen wollen,

[Joachim Esser (Grüne): Haben wir doch!]

bei dem man ja alle anderen Punkte wie Zugangsmöglichkeiten und Unterstützung, fordern und fördern und natürlich auch die Bildung hätte aufgreifen können. Das wollten Sie aber nicht, sondern Sie haben gesagt, das Thema der Koalition wollen Sie nicht, Sie wollten Ihr Thema „Start der Sekundarschule“ unter Hinweis darauf, dass es für die Integration wichtig ist.

Sie haben jetzt hier achteinhalb von zehn Minuten ausschließlich allgemein über sicherlich interessante und wichtige Gedanken zum Thema Integration geredet. Das, Frau Pop, ist eine Mogelpackung, wenn Sie uns dann vorwerfen, wir würden uns wegducken!

[Zurufe von den Grünen]

Wir haben das Thema beantragt, wir haben es erfunden, das will ich Ihnen deutlich sagen, Frau Pop!

[Beifall bei der SPD – Ach! von den Grünen –
Joachim Esser (Grüne): Wo ist denn euer Thema geblieben?]

Präsident Walter Momper:

Frau Pop! Möchten Sie replizieren? – Dann haben Sie das Wort.

Ramona Pop (Grüne):

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob das eine inhaltliche oder eine Geschäftsdebatte ist, die Sie hier führen wollen, Herr Gaebler. Ich habe eher das Gefühl, letzteres. Das aber gehört in den Ältestenrat und nicht hierher.

Ich habe ausreichend deutlich gemacht, dass Bildungs- und Integrationspolitik eng zusammengehören in dieser Stadt. Davor können Sie sich nicht wegducken,

[Christian Gaebler (SPD): Machen wir doch gar nicht!]

dass in der Integrationspolitik die SPD, insbesondere die Berliner SPD, ein riesiges Problem namens Thilo Sarrazin hat.

[Christian Gaebler (SPD): Wir wollen darüber reden!]

Sie sollten Ihre Bemühungen in der Bildungs- und der Integrationspolitik verstärken, eine Schulreform auf den Weg bringen, die Akzeptanz in der Stadt findet, ein jahrgangsübergreifendes Lernen auf den Weg bringen, das ebenfalls Akzeptanz in der Stadt findet. Und versuchen Sie nicht, sich von einem dieser Themen wegzuducken, denn das wird Ihnen nichts nutzen. Deswegen kann ich nur wiederholen: Bildung ist der Schlüssel zum sozialen Aufstieg. Das gehört in die Grundschulen, das gehört in die Kitas, das gehört in die Schulpolitik. Ich glaube nicht, dass das Reden darüber, wer was in welchen Aktuellen Stunden beantragt hat, uns weiterbringt bei der Suche nach den richtigen Lösungen. Damit sollten die Sozialdemokraten aber mal anfangen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Pop! – Nunmehr hat Frau Kollegin Dr. Tesch für die Fraktion der SPD das Wort. – Bitte!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Liebe Grüne, Frau Pop! Am Anfang habe ich gedacht, dass Ihr Antrag für die Aktuelle Stunde drei Teile umfasst, wenn man Ihnen wohlgesonnen ist.

[Gelächter bei den Grünen –
Zurufe von den Grünen: Ja!]

Wenn man es nicht so gut mit Ihnen meint wie ich, dann könnte man sagen: ein Sammelsurium, zu dem jeder oder jede reden kann, was ihr oder ihm gerade einfällt. Sie aber haben im Grunde nur etwas zu Ihrem dritten Teil, der auch erst am Ende steht, gesagt, nämlich über den besten Weg zur Integration. Das aber ist ganz klar Thema verfehlt, Frau Kollegin!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Mir war auch klar, dass es nicht nur um Bildungspolitik geht – und Bildungspolitik ist der Schlüssel zur Integration.

[Özcan Mutlu (Grüne): Guten Morgen!]

Es wird eben auch eines deutlich: Unsere wichtigsten Integrationsgesetze sind diejenigen, die wir im Bereich Schule und Kita abgeschlossen haben.

[Beifall bei der SPD]

Doch nun zurück zu Ihrer Dreiteilung, denn ich sage etwas zu dem, was Sie hier aufgeschrieben haben: „Start der Sekundarschule mangelhaft.“ – Ich glaube, es wäre vermessen, bereits jetzt, zweieinhalb Wochen nach Schulbeginn, darüber urteilen zu wollen, ob der Start der Sekundarschule nun geglückt ist oder nicht.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mutlu?

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Nein, im Augenblick nicht.

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort.

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Jedenfalls ist das von der Opposition prognostizierte Chaos nicht ausgebrochen.

[Gelächter bei der CDU]

Es gibt natürlich Probleme, aber die halten sich in Grenzen. Es sind Einzelfälle, die durchaus ernst zu nehmen sind, denen nachgegangen werden muss und deren Probleme schnellstmöglich behoben werden müssen. Aber angesichts der Dimension, der Größe dieser Schulstrukturreform, die wir auf den Weg gebracht haben, fällt das erste Fazit doch total positiv aus und ist nicht mangelhaft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

In der ersten Schulwoche führte ich frühmorgens auf Radio Eins ein Hörergespräch. Es gab keine einzige Frage zur Schulstrukturreform, sondern es wurden Einzelthemen angesprochen oder auf die Verkürzung der Schulzeit, also auf das Abitur nach zwölf Jahren, eingegangen, was wir 2004 beschlossen hatten. Um das neue Gesetz ging es gar nicht. Also der Start der Schulreform ist keineswegs mangelhaft. Im Gegenteil! Sie genießt eine große Akzeptanz in der Bevölkerung.

Ganz Berlin stimmt zu, dass wir die Hauptschulen abgeschafft haben, die ohnehin nur noch 7 Prozent der Schülerinnen und Schüler besuchen und – trotz paradiesischer Ausstattung – nicht die gewünschten Ergebnisse erzielen. Noch immer verlassen 10 Prozent aller Berliner Schülerinnen und Schüler die Schule ohne jedweden Abschluss, und bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind es sogar 15 Prozent. Das hat der soeben erschienene Bildungsbericht erneut bestätigt. Zukünftig, nach unserer Reform, wird es dieses Stigma für die Hauptschülerinnen

Dr. Felicitas Tesch

und Hauptschüler nicht mehr geben. Das ist doch ein guter Erfolg.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir geben keinen einzigen Schüler, keine einzige Schülerin auf

[Beifall von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

– egal, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, egal, aus welcher sozialen Schicht sie kommen. Nein! Wir wollen alle individuell fördern und fordern und ihre persönlichen Potenziale voll ausschöpfen. Das kommt unserer gesamten Gesellschaft zugute und ist ein wichtiger Beitrag für Integration.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das hat die Berliner Bevölkerung begriffen, und deswegen gibt es auch keine gravierenden Widerstände gegen unsere Schulstrukturreform. Ganz anders als in Hamburg, meine lieben Grünen! Dort liefen die Eltern Sturm gegen eine schwarz-grüne Schulreform, die weit weniger umfassend ist als unsere. Da wundere ich mich an dieser Stelle über Ihren Hochmut.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie wollten den Elternwillen aushebeln, und das haben wir in Berlin nicht getan. Wir respektieren den Elternwillen und haben deshalb auch kein Volksbegehren oder keinen Volksentscheid zu befürchten.

Zu der berechtigten Frage nach der Versorgung mit Lehrerinnen und Lehrern: Ich habe bereits zum Schuljahresende davor gewarnt, dass wir zum Beginn des neuen Schuljahres eventuell nicht genügend Lehrerinnen und Lehrer an Bord haben werden – vor allem nicht in den Fächern, in denen es deutschlandweit zu wenig Lehrerinnen und Lehrer gibt. Nun gab es letzten Freitag eine aktuelle Schnellumfrage der Senatsbildungsverwaltung, die eine Versorgung von 100 Prozent auswies. Ich sage Ihnen klipp und klar: Mir reicht eine durchschnittliche Versorgung von 100 Prozent nicht aus, denn diese besagt, dass es auch Schulen gibt, die unterdurchschnittlich versorgt werden. Ich meine, an jeder Schule müssen genügend Lehrkräfte an Bord sein. Hier wird jetzt bereits nachgesteuert, sodass so schnell wie möglich alle Lehrerinnen und Lehrer dorthin kommen, wo sie hingehören.

[Özcan Mutlu (Grüne): In der dritten Schulwoche inzwischen!]

Zugegebenermaßen ist es unbefriedigend, dass wir zum Schuljahresbeginn noch immer nicht die genauen Schülerzahlen kennen.

[Andreas Gram (CDU): Nett ausgedrückt!]

Diesem Umstand wird die Schülerdatei zukünftig Abhilfe verschaffen. Außerdem bin ich zuversichtlich, dass durch eine frühere Einstellung der Lehrerinnen und Lehrer im kommenden Schuljahr – nach den Zahlen der Senatsverwaltung für Bildung – von vornherein eine bessere Zuweisung erfolgen kann.

[Andreas Gram (CDU): Seit acht Jahren! Jedes Mal dasselbe!]

Nun zu Ihrem zweiten Teil der Aktuellen Stunde: „Berlin braucht endlich eine Qualitätsoffensive für alle Schulen und Kitas.“

[Özcan Mutlu (Grüne): Guten Morgen!]

Was heißt denn hier „endlich“? Wir haben sie doch bereits! Wir sind das vorbildlichste Land für Integration in Bezug auf Bildung.

[Gelächter bei der CDU]

Wer hat denn alle drei Kitajahre gebührenfrei gestellt, damit niemand mehr ein Argument hat, sein Kind nicht in eine Kita zu geben, weil es zu teuer ist?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mutlu?

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Immer noch nicht! Ich diskutiere so oft mit diesem Kollegen, sodass ich jetzt meine Rede zu Ende halten möchte. – Vielen Dank!

Wer stattet denn die Kitas mit mehr Personal aus? Wer hat die vorgezogene Einschulung beschlossen, um früh an alle Kinder heranzukommen? Wer hat die Ganztagschulen flächendeckend eingeführt? Wer hat schließlich die Schulstrukturreform beschlossen? – Das Land Berlin!

Damit komme ich nun – wie es sich vom Anteil her gehört – zum letzten Teil der Aktuellen Stunde: „Das ist der beste Weg zur Integration.“ – Ja, Integration heißt Bildung. Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Deshalb haben wir die Kitas zu Bildungseinrichtungen aufgewertet, und unser Bildungsprogramm für Kitas genießt bundesweit einen hohen Ruf.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

– Sie glauben, wenn Sie laut brüllen, dann hätten Sie recht, aber dem ist leider nicht so. – Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Deshalb haben wir den verbindlichen Deutschtest ein Jahr vor der Einschulung eingeführt, den alle Kinder absolvieren müssen. Die Kinder, die nicht genügend Deutsch sprechen – das sind nicht nur Kinder mit Migrationshintergrund, sondern auch einige deutsche Kinder, die nicht genügend Deutsch sprechen, um eingeschult zu werden. Diese Kinder müssen sich einem verpflichtenden Deutschkurs unterziehen.

[Christoph Meyer (FDP): Das ist das Ergebnis von 20 Jahren SPD-Bildungspolitik!]

Um zum Anfang zurückzukehren: Die wahren Integrationsgesetze sind diejenigen für Schule und Kita. Deshalb wird bundesweit – auch von der schwarz-gelben Regierung – im Augenblick die Forderung nach einem Bun-

Dr. Felicitas Tesch

des Ministerium für Bildung und Integration laut. Das unterstütze ich nachdrücklich.

Auch die Einführung des Fachs Ethik ist aus integrationspolitischen Gründen erfolgt, um allen Kindern und Jugendlichen gemeinsame Werte zu vermitteln, nämlich die Werte unseres Grundgesetzes.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es hat überhaupt keinen Sinn, Populisten mit ganz billigen Vorschlägen zu folgen.

[Andreas Gram (CDU): Wen meinen Sie denn?]

Zwar ist in der Bundesrepublik in puncto Integration einiges versäumt worden. Wir in Berlin sind aber Vorreiter für Integration und haben auch Fehler gemacht, aber wir lernen daraus.

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist mir neu!]

Auch mit unserer neuen Schulstrukturreform sind wir auf dem besten Weg hin zu einer besseren Integration. Wir erhöhen damit die Chancen für alle Schülerinnen und Schüler, berücksichtigen den Elternwillen –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin! Sie sind am Ende Ihrer Redezeit.

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

– und wir stärken die Profilbildung der Schulen. Das ist der richtige Weg. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Sascha Steuer. – Bitte sehr!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In einer Stadt, in der die Hälfte aller Kinder Migrationshintergrund haben, sind Bildungspolitik und Integrationspolitik eine Sache. Vom ersten Schultag an fehlten an etlichen Berliner Schulen Lehrer, es mussten Klassen zusammengelegt werden, Fachunterricht fällt aus, und Lehrer werden hin- und hergeschoben. Heute, drei Wochen nach Schulbeginn, sollen noch immer 70 Lehrer fehlen, sagt der Senator. Am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium fehlen seit dem ersten Schultag bis heute in einer Klasse zwei Lehrer: Dort findet weder Englisch- noch Chemieunterricht statt. Jeder achte Lehrer der 470 einzustellenden Lehrer ist noch immer nicht an Bord – Schulleiter, Eltern und Lehrer beschwerten sich, doch der Senator widerspricht: Im Prinzip gebe es genug Lehrer. – Jedes Jahr das gleiche Leid, nichts ist besser geworden! Schönreden ist noch immer die Devise, und ob Böger oder Zöllner – die SPD bekommt es einfach nicht hin!

[Beifall bei der CDU]

Da ich keine Redezeit angezeigt bekomme, müssen Sie mir freundlicherweise ein Signal geben, wann ich aufhören soll, sonst würde ich einfach weiterreden.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD) –
Uwe Doering (Linksfraktion): Achtung,
das Signal kommt!]

Wir haben bereits lange vor den Sommerferien darauf hingewiesen, dass die Nachteile Berlins im bundesweiten Konkurrenzkampf hausgemacht sind. Es ist kein Naturgesetz, dass jedes Jahr Hunderte Lehrer die Stadt verlassen, nein, das liegt am desaströsen Personalmanagement des Senats.

[Beifall bei der CDU]

In Berlin ist der Einstellungstermin viel zu spät, die Bezahlung zu schlecht, der Angestelltenstatus nachteilig, die zuständigen Mitarbeiter in der Senatsverwaltung nie zu sprechen, Mehrbelastungen, schlechte Stimmung – das ist die Situation in Berlin. In den anderen Bundesländern sieht es anders aus. Einen Tag, nachdem sich ein junger Berliner in Frankfurt am Main beworben hat, meldet sich der dortige Schulleiter und sagt ihm zu, dass er sofort eingestellt und auch verbeamtet werden würde. So kümmert man sich um gutes Personal!

[Beifall bei der CDU]

Ich frage Sie, Herr Zöllner: Wann wussten Sie eigentlich, dass es zu wenig Lehrer nach den Sommerferien geben würde? Warum haben Sie jahrelang die Schülerdatei verschleppt? Wie viele Lehrer fehlten denn am ersten Schultag, wenn es heute noch 70 Lehrer sind? Wie viele Lehrer arbeiten sich mit Fristverträgen von zwei oder drei Monaten durch das ganze Jahr? Wann werden Sie die noch fehlenden 70 Lehrer einstellen? Gibt es überhaupt genug Lehrer für Ihre pädagogischen Verbesserungen? Herr Zöllner, Sie sind bisher der Öffentlichkeit Antworten schuldig geblieben! Verlässliche Bildungspolitik sieht anders aus!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Qualität ohne Personal kann es nicht geben. Wir fordern deshalb die Entfristung aller befristeten Verträge. Wir fordern eine Übernahmegarantie für Absolventen mit Bestnoten und die Sicherstellung, dass Referendare auch an ihrer Schule bleiben können, wenn sie dort gebraucht werden. Wir fordern die Wiedereinführung der Verbeamtung, um endlich wieder konkurrenzfähig zu werden.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Ja, es war damals richtig, die Verbeamtung auszusetzen, aber diesem Beispiel ist kaum ein anderes Bundesland gefolgt. Wenn wir konkurrenzfähig bleiben wollen, dann müssen wir auch diese Frage pragmatisch beantworten und wieder zur Verbeamtung der Lehrkräfte zurückfinden.

[Beifall bei der CDU]

Stellen Sie endlich eine langfristige Personalplanung auf! Sie wissen doch heute, wer in zehn Jahren 65 wird und aus dem Dienst ausscheidet,

Sascha Steuer

[Christoph Meyer (FDP): Das glauben Sie!]

und Sie wissen heute, wer in den nächsten fünf, sechs, sieben Jahren die Berliner Universitäten als ausgebildeter Lehrer verlassen wird. Stellen Sie doch beide Zahlen nebeneinander und planen Sie vernünftig, wen Sie brauchen und in welchen Fachrichtungen Sie noch ausbilden müssen! Stellen Sie endlich eine langfristige Personalplanung auf!

[Beifall bei der CDU]

Ohne genug Lehrer, die motiviert und kompetent sind, kann keine einzige Reform gelingen. Was bringt eine Sekundarschule, in der die bisherigen Hauptschüler statt in einer Klasse mit 12 oder 15 oder 17, nun in einer Klasse mit 25 oder 30 Schülern sitzen? – Nichts!

[Christoph Meyer (FDP): Die ziehen die anderen nach unten!]

Wir brauchen einen echten Praxisbezug und genug Lehrer für die schwächeren Schüler in den Sekundarschulen. Wir brauchen das Duale Lernen und Praxisklassen und zusätzliche Lehrer, denn: Jeder Schüler hat den Anspruch auf ein individuelles Bildungsangebot, das wir ihm machen sollten. Meine Damen und Herren von der Koalition! Auch Sie müssen endlich begreifen, dass das Abschaffen von Haupt-, Real- und Gesamtschule kein Selbstzweck gewesen ist, sondern dass sich in den neuen Schulen für die Schüler etwas verbessern muss.

[Beifall bei der CDU]

Sie können aber noch so viel in die Oberschulen investieren – wenn wir uns nicht früher um die schwächeren Schüler kümmern, werden wir später nichts mehr erreichen.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Auf den Anfang kommt es an – eine Binsenweisheit, doch hier liegt bei Ihnen sehr viel im Argen. Zum wiederholten Male hat Berlin bei dem VERA-Vergleichstest desaströs abgeschnitten. 60 Prozent liegen auf der untersten Kompetenzstufe – und das nach der Einführung Ihrer Kita-beitragsfreiheit und der brachialen Einführung der jahrgangsübergreifenden Schulanfangsphase, Frau Tesch. Offenbar geht das an dem Problem vorbei, und das müssen Sie endlich einmal begreifen in dieser Stadt!

[Beifall bei der CDU]

Wir als CDU haben schon vor zwei Jahren die Kita- und Vorschulpflicht für alle Kinder mit vier Jahren gefordert, und im Gegensatz zu Ihrem Sommertheater haben wir es auch vor zwei Jahren schon ernst gemeint. Die SPD meint es nicht ernst und hat keine vernünftigen Vorschläge, wie sie die Sprachförderung verbessern will. Wir brauchen eine Sprachförderklasse, davon sind wir fest überzeugt, in der alle Kinder mit Sprachdefiziten vor Eintritt in die Regelklasse gehen müssen. Das wäre jedenfalls eine gute Grundlage für die weitere Integration, die darauf aufbauen kann.

Wir haben zu lang nur Angebote gemacht, nun müssen wir im Interesse der Gesamtgesellschaft und jedes einzel-

nen Kindes dieses in die Pflicht nehmen – im Zweifel auch gegen den Willen der Eltern.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Ich hoffe nicht, dass alle SPD-Senatoren, wenn Sie aus dem Amt scheiden, danach schlaue Bücher schreiben über das, was sie besser im Amt getan hätten.

[Gelächter bei der CDU]

Wir brauchen heute richtiges Regierungshandeln dieses Senats, keine Bücher danach!

[Beifall bei der CDU]

Wir werden aufpassen, ob Sie es darauf beruhen lassen, Ihren Ex-Senator aus der Partei zu werfen, oder ob Sie auch auf die Tausenden von E-Mails der Bürgern schauen werden und diese ernst nehmen. Hören Sie endlich auf, die Entwicklung in der Stadt einfach zu ignorieren, meine Damen und Herren von der SPD!

[Beifall bei der CDU]

Mit einer erfolgreichen Schullaufbahn wäre für die Integration schon viel erreicht; auch deshalb muss die Bildung besser werden in Berlin. Schönreden, durchklavieren, an der Bildung sparen, unbequeme Themen einfach wegdrücken – all das muss in dieser Stadt ein Ende haben!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Steuer! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Zillich.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrten Damen und Herren! Auch wenn es nicht explizit im Thema der Aktuellen Stunde genannt ist, sondern es um den Start der Sekundarschulen und um Integration durch Bildung gehen soll, will ich zunächst etwas zur Lehrerausstattung zum Schulstart sagen, ich glaube, das wird auch erwartet.

Ja, es stimmt, dass wir hinter den allseits gewürdigten Stand des letzten Jahres bei der Vorbereitung des Schuljahres zurückgefallen zu sein scheinen; Blumen – wie im letzten Jahr – hat es dieses Mal nicht gegeben. Auch wenn unsere Gespräche mit Eltern, Lehrerinnen und Lehrern – die Koalition hatte dazu eine Hotline geschaltet – durchaus nicht ergeben haben, dass flächendeckend Lehrer fehlen, so haben sie doch ergeben, dass es an einigen Schulen durchaus erhebliche Probleme gegeben hat. Nun hat die Schnellabfrage der Senatsverwaltung in dieser Woche ergeben, dass es im Durchschnitt eine annähernd hundertprozentige Ausstattung mit Lehrkräften gibt. Das ist wichtig, weil es die Voraussetzung dafür ist, dass auch an den einzelnen Schulen genug Lehrerinnen und Lehrer zur Verfügung stehen, aber es hilft natürlich der einzelnen Schule wenig, die zum Start zu wenig Lehrer hat. Deshalb erwarten wir, dass nun schnell und im Einzelfall nach-

Steffen Zillich

gesteuert wird, aber wir erwarten natürlich auch, dass für die Zukunft Schlussfolgerungen gezogen werden. Dafür muss genau und im Einzelfall geprüft werden, worin die Ursachen für die fehlenden Lehrkräfte gelegen haben, damit man sie auch beheben kann. Man muss sicherlich auch einräumen, dass, wenn am ersten Schultag festgestellt wird, dass Lehrer erkrankt sind, nicht sofort Ersatz da sein kann. Aber vielleicht kann man mal darüber nachdenken, ob es nicht möglich ist, das auch eine Woche vor Schulstart festzustellen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Björn Jotzo (FDP): Jedes Jahr derselbe Ärger!]

In jedem Fall brauchen wir einen früheren Einstellungs-termin für Lehrerinnen und Lehrer, das hat der Senat zugesagt. Die Absolventen, die erst nach einem solchen Einstellungstermin ihren Abschluss machen, müssen wir durch Vorverträge an das Land Berlin binden können.

Sodann brauchen wir bessere und frühere Prognosen. Es ist zwar nicht überraschend, dass das Instrument der Schülerdatei noch nicht gegriffen hat – das ist eine komplizierte Materie, wir wussten das vorher und haben auch vorher im Ausschuss darüber geredet. Aber ärgerlich ist es angesichts der politischen Blessuren, die wir uns geholt haben, als wir die rechtlichen Grundlagen dafür geschaffen haben, natürlich schon – ich weiß, wovon ich rede.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Mutlu?

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Nein, danke. – Der Schulstart muss im nächsten Schuljahr besser werden, und dafür gilt es einiges zu tun.

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich komme nun zum eigentlichen Thema der Aktuellen Stunde, dem Start der Schulreform. Die Grünen kommen in der Überschrift gleich zu dem Ergebnis, sie sei mangelhaft. Das verwundert. Das verwundert zum einen, weil der Kollege Mutlu, der bildungspolitische Sprecher der Grünen, im Fachausschuss vor einer Woche noch zu einer ganz anderen Einschätzung kam. Da hat er natürlich sehr deutlich gesagt, dass der Schulstart insgesamt nicht gut gelaufen ist, hat dies aber sehr deutlich vom Start der Schulreform unterschieden und hatte dort im Konkreten relativ wenig zu meckern.

Die Grünen müssen jetzt einmal erklären, wie sie zu dieser Änderung der Einschätzung gekommen sind und was sich inzwischen geändert hat. Mir scheint, dass die Thesen umso steiler ausfallen, je besser die Umfragen sind.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Zum Zweiten verwundert diese Einschätzung, weil man über ein Gelingen der Reform wenige Tage nach ihrem Start natürlich noch gar nichts sagen kann. Was kann man zum Start der integrierten Sekundarschulen sagen? – Es

gab in der Tat Probleme bei nicht abgeschlossenen Baumaßnahmen. Das ist nicht verwunderlich. Wir haben ein riesiges Umbauprogramm, über das wir uns freuen. Wir freuen uns, dass dies möglich ist. Dass es zu Verzögerungen in den Bezirken kommt, kann uns nicht überraschen. Es ist aber nicht akzeptabel, dass zuständige Stadträtinnen und Stadträte in den Bezirken erst kurz vor Schuljahresbeginn feststellen, dass die Schule nicht fertig wird. Das darf in der Tat nicht sein.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Christian Gaebler (SPD): Namen, Parteien!]

Was ist darüber hinaus zwei Wochen nach Beginn des Schuljahres zum Thema Schulreform feststellbar. Feststellbar ist, dass die Reform, was den Gegenstand der Reform betrifft, bisher ohne das weithin prognostizierte Chaos stattgefunden hat. Im Gegenteil: Es gibt etliche Schulen, die sich mit großem Engagement an die Neuorganisation der 7. Klassen und an die Neugestaltung der Lernprozesse herangemacht haben. Es gibt natürlich auch Schulen, in denen dies schwieriger anläuft. Es gibt auch Schulen, die für den Start der Schulreform mehr Anleitung und Unterstützung von der Bildungsverwaltung erwarten. Das ist aber nicht das Chaos, das angesichts der großen Veränderungen und der hohen Ansprüche, die mit der Schulreform einhergehen, von vielen prognostiziert worden ist. Wir freuen uns auch, dass drei Gemeinschaftsschulen zu diesem Schuljahr starten. Das zeigt, dass es auch an diesem Punkt weitergeht.

Nein, das ist alles kein Grund zur Panikmache. Es ist aber ein Grund, die Umsetzung der Schulreform auch als eine politische Gestaltungsaufgabe weiterhin zu verstehen, die Vorbereitung der Schulen auf die Schulreform, Fortbildungen, Unterstützung und Begleitung bleibt beständige Aufgabe, die im Sinne der Qualitätssicherung bei den Reformen durch die Schulverwaltung gewährleistet wird. Aus der Umsetzung der Sekundarschule in der jetzigen Jahrgangsstufe müssen wir Schlüsse für die Weiterentwicklung ziehen. Verlässlichkeit, Unterstützung und Begleitung war uns wichtig bei der Konzeption der Reform. Das erwarten wir auch jetzt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

In der derzeitigen Debatte rund um Sarrazin gibt es eine Figur, die besonders ärgerlich ist: Die allzu bedenkenlos von vielen übernommene Unterstellung der Populisten, außer ihnen würde niemand über Probleme bei der Integration reden. Diesen Pappkameraden darf man nicht auf den Leim gehen. Sehr verehrte Frau Pop! Vielleicht ist es ein Missverständnis, wenn Sie über das Wegducken der SPD in Integrationsfragen geredet haben. Sie sollten darüber nachdenken, ob nicht genau das passiert, dass diesen Pappkameraden auf den Leim gegangen wird.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Nein! Wir wehren uns dagegen, dass Menschengruppen für genetisch dumm erklärt werden. Wir wenden uns

Steffen Zillich

gegen eine rassistische Ausgrenzungsrhetorik, die zu gelungener Integration nichts beiträgt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber natürlich wissen wir – wir sagen das auch –, dass wir erhebliche Probleme dabei haben, Bildungserfolge und Arbeitsmarktchancen für Kinder und Menschen mit Migrationshintergrund zu realisieren. Wir wissen um die zentrale Rolle der Bildung für die Integration. Wir wissen um den Handlungsbedarf, den wir haben. Deswegen geben wir hierfür trotz angespannter Haushaltslage im Gegensatz zu anderen Bundesländern nicht weniger, sondern Jahr für Jahr mehr aus.

Integration durch Bildung heißt vor allem, schlechtere Startchancen von Kindern auszugleichen. Weil das so ist, setzen wir in der Bildungspolitik auf individuelle Förderung statt auf Gleichschritt und Auslese. Das ist der Kern der Veränderungen, die wir im Bildungsbereich vornehmen. Wir setzen auf individuelle Förderung in der Grundschule und vor allem mit der Schulstruktureform. Wir schaffen die integrierte Sekundarschule ja genau deswegen, weil wir wissen, dass das gegliederte Schulsystem eben nicht die Integration befördert und nicht die Bildungschancen für Kinder mit Migrationshintergrund erhöht. Insofern ist das Ergebnis der Hamburger Volksabstimmung auch eine Niederlage für die Integrationspolitik dort.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wenn Sie hier, sehr geehrte Frau Pop, so vehement beklagen, dass hier eine Bildungsreform vonstatten geht, die keine Akzeptanz hätte, ist das angesichts der Hamburger Erfahrungen nicht nur einigermaßen selbstvergessen, sondern zeigt, dass Ihnen ein wenig die Maßstäbe abhanden gekommen sind.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir setzen auf Sprachförderung und verbindliche Sprachstandsfeststellung ein Jahr vor der Schule mit anschließender verpflichtender Sprachförderung. Wir beziehen die Eltern mit den bundesweit beispielhaften Elternkursen mit ein, die wir noch einmal verstärkt haben. Dabei erhalten die Eltern, meistens sind es Mütter, in der Schule oder der Kita ihrer Kinder ein Angebot, die deutsche Sprache zu erlernen. Wir setzen auf die Ganztagschule. Wir setzen auf die frühkindliche Förderung in der Kita.

An dieser Stelle möchte auch noch ein paar Worte in der Debatte um die Kitapflicht verlieren. Wir sind uns einig darin, dass es gerade für Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern wichtig ist, die Kita zu besuchen. Deshalb ist es wichtig, dass wir in Berlin eine so gute Versorgung haben. Das ist beispielhaft. Deshalb ist wichtig, dass wir mit dem Bildungsprogramm auf Qualität setzen. Deswegen ist es wichtig, dass wir die Personalausstattung hier erheblich verbessert haben. Ob aber eine Kitapflicht mit dem Grundgesetz vereinbar und politisch umsetzbar ist,

ist ungewiss bis unwahrscheinlich. Ihr Nutzen ist demgegenüber angesichts eines Versorgungsgrades von über 92 Prozent in den nächsten Jahren für Drei- bis Sechsjährige eher gering.

Wir sollten uns darauf konzentrieren, das zu tun, was wir hier zu tun haben. Wir sollten die Hürden, die wir mit der Bedarfsprüfung selbst in Berlin für einen Kitabesuch errichtet haben und erst schrittweise abbauen, ganz abschaffen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Allerdings müssen wir uns mit dem Bund darüber auseinandersetzen, dass wir hier eine Systemwende bei der Finanzierung von Bildungsausgaben brauchen. Unsere Bildungsinstitutionen in der Bundesrepublik sind unterfinanziert. Das ist so. Das trifft auch auf Berlin trotz unserer Anstrengungen zu. Deswegen ist es richtig, dass wir künftig nicht in Kinderfreibeträge investieren, sondern dass der Bund in Bildungseinrichtungen investiert. Das würde auch der Integrationspolitik in Berlin zugute kommen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sehr geehrte Frau Pop! Was Sie hier gemacht haben, ein Integrations- und Partizipationsgesetz in den Gegensatz zu Integrationsbemühungen beispielsweise in der Bildungspolitik zu bringen, ist absurd. Mit dem Partizipationsgesetz geht es darum, einen Standard von Partizipation bei Entscheidungsprozessen einzuziehen. Es geht darum, Diskriminierungen abzubauen. Es steht in keinem Stück in Konkurrenz zu Integrationsbemühungen im Bildungsbereich. Wir brauchen beides. Wir brauchen das Eine und das Andere. Wir machen beides.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich bin überzeugt davon, dass wir in der Bildungspolitik die richtigen Weichen für eine bessere Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund gestellt haben. Natürlich gibt es an einigen Stellen Nachholbedarf, beispielsweise beim Zugang zum offenen Ganztagsbetrieb in der Grundschule. Aber wir stehen vor der Herausforderung, die durchaus hohen Ansprüche an die Förderung in den Bildungseinrichtungen Wirklichkeit werden zu lassen. Wir brauchen vor allem die gezielte Unterstützung der Schulen bei der Entwicklung, wenn Defizite festgestellt werden. Hierfür hat der Senat eine Qualitätsoffensive angekündigt. Das begrüßen wir. Davon erwarten wir auch einiges.

Integrationspolitik ist immer konkret. Integrationspolitik wird von ganz vielen und nicht nur in der Politik geleistet, von Lehrerinnen und Lehrern, von Menschen, die als Migranten aktiv sind, von Erzieherinnen und Erziehern.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Ich komme zum Schluss. – Dieser Weg ist vielleicht nicht so effekthascherisch und nicht so laut wie der, den die Populisten gehen. Es ist aber der einzige Weg, auf dem wir erfolgreich sein werden. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Kollegin Senftleben.

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen! Verehrte Kollegen! Frau Pop! Ja, Integration ist ein ausgesprochen wichtiges Thema. Ich gestehe aber, dass ich die Aktuelle Stunde eigentlich anders verstanden habe.

[Beifall bei der FDP –
Beifall und Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

– Frau Dr. Tesch! Ich danke Ihnen ganz besonders für diesen Beifall. – Aber, liebe Frau Pop, wenn Sie es schon ansprechen: Die Probleme sind bekannt, lange bevor Herr Sarrazin sie ausgesprochen hat. Aber, ich frage jetzt einmal die Grünen: Was haben Sie denn dazu beigetragen, diese Probleme zu lösen?

[Beifall bei der FDP]

Wer hat denn hier mit dem Begriff Multikulti die Integrationspolitik lange verharmlost

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

– ganz ruhig bleiben, Herr Mutlu –? Wer sprach von Zwangsgermanisierung, wenn es darum ging, dass die deutsche Sprache in der Schule Priorität haben muss und nicht der muttersprachliche Unterricht? Und, lieber Kollege Mutlu, wenn Sie schon so nett dazwischenreden, erinnern wir uns nicht an die hysterische Situation, als Sie das Thema Hoover-Realschule zur Sprache brachten, als sich die Schule geeinigt hatte, Deutsch auf dem Schulhof zu sprechen? Sie haben hier einen absoluten Wirbel veranstaltet und haben das kritisiert. Das war kein konstruktiver Beitrag zur Lösung dieses Problems. Das will ich hier klar sagen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich gebe den Grünen einen guten Rat: Bleiben auch Sie sachlich, und versteigen Sie sich nicht erneut in Sozialromantik! Das passt nicht mehr.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Michael Wegner (CDU)]

In der Tat: Bildung ist Voraussetzung für Integration, das ist völlig unbestritten. Deshalb komme ich jetzt zum Thema Bildung. Herr Zillich! Ich gebe Ihnen selten recht, aber auch mir fiel das auf: Herr Mutlu hat noch am Don-

nerstag im Ausschuss den Start insbesondere der Sekundarschule gelobt.

[Volker Ratzmann (Grüne): Was?]

– Was, Herr Ratzmann, da sind Sie erstaunt, aber es ist so. Nun kommt die 180-Grad-Kehre, nun wird der mangelhafte Start der Sekundarschule thematisiert.

Ihre Fraktion, Frau Pop, Herr Mutlu, hat die Strukturform immer gestützt. Sie haben auch auf eine schnelle Umsetzung gedrängt.

[Sebastian Czaja (FDP): So sind sie, die Grünen!]

Sie haben gemeinsam mit Rot-Rot die einseitig verwendeten Mittel aus dem Konjunkturprogramm II für Investitionen in die Strukturreform immer begrüßt, und Sie haben dabei die offensichtliche Benachteiligung der Gymnasien in Kauf genommen.

[Beifall bei der FDP –
Christoph Meyer (FDP): Pfui!]

Sie, Herr Mutlu, haben dabei auch immer zum Ausdruck gebracht, dass diese Schulform, das Gymnasium, eigentlich eher als bürgerliches Relikt zu betrachten ist und abgeschafft gehört.

[Beifall von Stefan Ziller (Grüne)]

Nein, liebe verehrte Grüne! Vom Acker machen gilt nicht und Rausreden, liebe Frau Pop, auch nicht.

Die Grünen reden vom mangelhaften Start der Sekundarschule. Das ist falsch. Lassen Sie uns lieber vom miserablen Start in das Schuljahr 2010/2011 reden.

[Beifall bei der FDP]

Wie beim Kollegen Steuer setzt auch meine Kritik beim Thema Lehrerversorgung und beim Personalmanagement generell an. Dieser Start musste misslingen, weil zwei Bedingungen nicht gegeben waren: zum einen die ordentliche, verlässliche und rechtzeitige Versorgung der Schulen mit Personal – das ist eine Grundvoraussetzung für einen vernünftigen Schulbetrieb –, zum anderen das zentral beziehungsweise halb zentral gesteuerte Personalmanagement. Herr Senator Zöllner! Sie haben versäumt, rechtzeitig neue Verträge abzuschließen. Die gut ausgebildeten Pädagogen haben Berlin den Rücken gekehrt. Ich kann dazu nur sagen, dass meine Fraktion Ihnen bereits vor drei Jahren in das Stammbuch geschrieben hat, rechtzeitig Verträge abzuschließen, bevor es zu spät ist. Herr Senator! Das war und ist Ihr entscheidender Fehler. Sich jetzt damit zu brüsten, im nächsten Jahr werde alles besser, ist zu spät.

[Beifall bei der FDP]

Herr Senator! Sie können es nicht. Sie schaffen es nicht, eine ordentliche Lehrkräfteversorgung an allen Schulen zu organisieren. Das jedoch ist das Mindeste, was ich von einem Schulsenator erwarte. Als Mr. Excel-Tabelle rechnen Sie den Schulen vor, es sei genügend Personal vorhanden, vielleicht hätten sie sich verrechnet oder vielleicht auch beides. Sie jonglieren in den Medien mit Zah-

Mieke Senftleben

len, sprechen von einer Lehrerversorgung von 99 Komma irgendetwas Prozent. Dazu sage ich: Alles graue Theorie! Die Wirklichkeit sieht anders aus. An vielen, zu vielen Schulen fehlt Personal. Andere haben zu viele Lehrer. Am Beethoven-Gymnasium findet in der 10. Klasse gar kein Englischunterricht statt, in Gymnasialklassen sitzen schon einmal 38 statt 32 Schüler, in den Sekundarschulen 30, andere Sekundarschulen wiederum erfreuen sich an 19 Schülern pro Klasse. Hinzu kommt der Fachkräftemangel, der Markt ist leergefegt und anderes mehr. Ich habe noch mehr Beispiele, die ich Ihnen nicht vorenthalten will. An einer staatlichen Europaschule müssen alle Eltern ein Paket Kopierpapier mitbringen, weil davon nicht genügend vorhanden ist. 1400 langzeiterkrankte Lehrkräfte, Bauchaos an vielen Schulen, fehlende Menschen. Doch wir können beruhigt sein, es gibt Luxustoiletten. Acht Toilettenräume für 340 000 Euro in Steglitz-Zehlendorf, da müssen uns die Haare zu Berge stehen. Dafür könnte man ein richtig schönes Haus bauen. Wissen wir eigentlich, worüber wir in dieser Stadt reden?

[Beifall bei der FDP]

Das ist einen Aufreger wert. Wie kann man nur?

Die Aufregung ist vorbei. Ich bleibe bei dem Thema Bauarbeiten. Die sind zum Teil nicht begleitet worden, so beispielsweise in Kreuzberg. Dort hat die grüne Stadträtin Ferien gemacht.

[Ah! bei der FDP]

Herr Senator! Ich weiß, dass Sie dafür nichts können. Aber ich sage auch ganz klar: Auch das ist ein Zeichen von Nonchalance, von Lässigkeit, von Nachlässigkeit der grün-roten Verantwortlichen in Sachen Bildung.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Michael Wegner (CDU)]

All das nervt. Es nervt nicht nur mich persönlich. Viel entscheidender ist, dass es die Eltern, die Schüler, die Lehrer und die Schulleitungen nervt. Letztgenannte können ihre Aufgabe nicht ordentlich erfüllen. Fazit: Der Schulstart in das so wichtige Schuljahr 2010/2011 ist misslungen – und zwar gründlich.

Ich will nicht nur kritisieren. Sie erwarten zu Recht auch von der FDP konstruktive Vorschläge. Die werde ich Ihnen jetzt servieren:

Erstens: Lösen Sie gemeinsam mit den Schulen das Problem des Fachkräftemangels und zwar schnell!

[Beifall bei der FDP]

Da ist Fantasie gefragt! Qualifizierte Quereinsteiger! Pensionierte Pädagogen, die noch können und wollen! Die augenblickliche Situation, Herr Senator, ist nicht mehr tragbar, denn Schüler und Schülerinnen haben ein Recht auf Unterricht. Das dürfen wir in diesem Zusammenhang nicht vergessen.

Zweitens: Verlegen Sie das Personalmanagement direkt an die Schule! Über eine Ausschreibung via Internet, mit

einem Budget versehen, schaffen die Schulen das besser als jeder Senator, als jede Verwaltung. Schulen können dann in eigener Verantwortung Einstellungen vornehmen, Verträge abschließen. Den Zeitpunkt dafür bestimmen die Schulen und nicht der Regierende Bürgermeister.

Herr Senator! Erkennen Sie bitte Ihre Grenzen und die ihrer Verwaltung! Vor allem erkennen Sie endlich das enorme Potenzial, das in den engagierten Schulleitungen steckt!

[Beifall bei der FDP]

Das haben die nämlich schon beim Thema Personalkostenbudgetierung bewiesen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten haben die Schulleitungen sehr schnell ihre Chancen erkannt. Sie haben gemerkt, dass dieses Instrument Chancen eröffnet, die eigene Schule zu gestalten. Das war neu. Sie konnten gestalten und mussten nicht nur verwalten. Genau diese Gestaltungsmöglichkeit haben Sie den Schulen wieder genommen, indem Sie die Mittel wieder eingesteckt haben. Das hat das Vertrauen in rot-rote Bildungspolitik nachhaltig erschüttert.

[Beifall bei der FDP]

Ich habe auch noch etwas zum Thema Qualitätsoffensive zu sagen. Ich frage Sie, Herr Senator: Wie lange wollen Sie die schlechten Ergebnisse noch schönreden? Unabhängig davon, ob es sich um den nationalen Vergleich der Neuntklässler, das Bildungsmonitoring, VERA, die extrem hohe Verweigerungsquote bei JÜL handelt, das Ergebnis ist eindeutig: Die Berliner Schüler stehen schlecht da. Vor allem stehen diejenigen schlecht da, die Sie besonders fördern wollen: diejenigen mit Migrationshintergrund und diejenigen aus bildungsfernen Elternhäusern.

Stellen wir die Ergebnisse der mannigfaltigen rot-roten Reformitis in den Vordergrund, können wir nur konstatieren: Nichts gewesen außer Spesen. Weder die Sprachförderung vor der Schule noch das jahrgangsübergreifende Lernen in den ersten Jahren, weder die 1 000 Lehrer, die allein für die Sprachförderung eingesetzt werden noch die Einführung von Ganztagschulen führen zu Verbesserungen für Schüler und Schülerinnen. Alle diese Maßnahmen führen weder zu mehr Leistung noch zu besseren Chancen und damit auch nicht zu einer besseren Integration.

[Beifall bei der FDP]

Es wird also Zeit für Sie, Herr Senator, dass Sie ans Werk gehen. Überprüfen Sie Deutsch als Zweitsprache, evaluieren Sie JÜL, analysieren Sie die Ergebnisse von VERA, professionalisieren Sie die Schulinspektion –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin! Sie müssen bitte jetzt sofort aufhören, denn Sie sind schon lange am Ende Ihrer Redezeit.

[Zurufe von der FDP]

Mieke Senftleben (FDP):

Verehrter Herr Vizepräsident! Sie müssen mir auch ankündigen, dass die Redezeit zu Ende ist. Als es rot geblinkt hat, war ich in meinem letzten Satz.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das haben wir getan.

Mieke Senftleben (FDP):

Entschuldigen Sie bitte! Ich möchte den letzten Satz noch einmal im Zusammenhang wiederholen: Herr Senator! Überprüfen Sie Deutsch als Zweitsprache, evaluieren Sie JÜL, analysieren Sie die Ergebnisse von VERA, professionalisieren Sie die Schulinspektion, und fördern Sie die Kinder vor der Schule besser! All das führt zu einer besseren Leistung, besseren Chancen und besseren Integration. – Ich bedanke mich herzlich!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention erhält der Kollege Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da meine Kollegen mich vermisst und mich immer wieder genannt haben, möchte ich einige Dinge geraderücken. Wir haben uns hier nie hingestellt und gesagt, die Gymnasien seien abzuschaffen, sondern haben gesagt, die Gymnasien müssten sich an der Reform beteiligen. Das ist ein Unterschied. Ich spreche Deutsch. Deshalb hoffe ich, dass Sie mich endlich verstehen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir oder besser ich habe im Schulausschuss nicht gesagt, die Schulstrukturreform ist gut angelaufen und es sei alles bestens. Ich habe sehr wohl differenziert und gesagt, die Notwendigkeit dieser Schulreform war vorhanden. Es war wichtig und richtig, dass die Hauptschule als eine Schulform, die sich längst überlebt hat, abgeschafft wird. Ich habe nicht gesagt, dass der Start dieser Schulstrukturreform glimpflich abgelaufen ist, sondern ganz im Gegenteil: Ich habe differenziert und den Start sehr wohl kritisiert. Aber es ist nicht nur die Kritik an dem Start der Schulstrukturreform. Schauen wir uns doch mal den gesamten Bildungssektor an! Sie kommen immer hierher, egal ob Linke oder SPD, stecken den Kopf in den Sand und erzählen uns, wie toll alles ist. Seit acht Jahren regieren Sie in dieser Stadt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sie müssen mal auf den Beitrag von Frau Senftleben eingehen!]

– Ja, ich komme auf den Beitrag!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wann denn?]

Seit acht Jahren regiert Rot-Rot, und seit acht Jahren hat Sie niemand daran gehindert, die Einstellungskriterien zu flexibilisieren. Seit acht Jahren hat Sie niemand daran gehindert, früher Lehrerinnen und Lehrer einzustellen. Das möchte ich unterstreichen.

Nun zu Ihnen, Frau Kollegin Senftleben,

[Zurufe von der SPD: Ah, endlich!]

weil Sie das Thema Hoover-Schule hier erneut aufziehen! Ich war einer der wenigen und einer der ersten Abgeordneten dieses Hauses,

[Oh! von der SPD und der Linksfraktion]

der sich, als die Gustav-Falke-Schule in Mitte das Deutschgebot in ihrer Schule erklärt und gesagt hat: Wir wollen, dass die Kinder gut Deutsch sprechen und dass auch insbesondere Kinder mit guten Deutschkenntnissen in dieser Schule ankommen –, öffentlich zu diesem Modellvorhaben erklärt hat. Es ist nämlich ein Unterschied, ob ich ein Deutschgebot in einer Schule einführe oder ob ich andere Sprachen auf dem Schulhof verbiete. Das ist der Unterschied zwischen der Hoover-Schule und der Gustav-Falke-Schule. Das sollten Sie als gebildete Menschen verstehen. Ich finde nach wie vor, Verbote von anderen Sprachen auf deutschen Schulhöfen verbieten sich. Ich finde nach wie vor, dass Integration keine Einbahnstraße ist. Dazu gehört die Minderheit auf jeden Fall. Sie hat Pflichten und Aufgaben. Sie hat auch Rechte.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen jetzt zum Schluss kommen!

Özcan Mutlu (Grüne):

Letzter Halbsatz: Ich finde, dass in diesem Zusammenhang die Mehrheitsgesellschaft, vor allem die Politik, mit gutem Beispiel vorangehen und Angebote zum Gelingen der Integration schaffen muss, denn sonst müssen wir immer mehr Sarrazins ertragen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das war ein langer Halbsatz. Vielen Dank! – Das Wort hat Prof. Dr. Zöllner!

[Zurufe von der FDP: Nein, nein!]

– Oh Verzeihung, eine Erwiderung von Frau Senftleben! Verzeihen Sie, Herr Senator!

[Senator Dr. Jürgen Zöllner:
Sie geben mir keine Chance!]

Mieke Senftleben (FDP):

Sie haben gleich Ihre Chance, Herr Senator, das wissen Sie! – Kollege Mutlu! Sie haben die Schulstrukturreform immer sehr gepusht. Ausrufezeichen!

Mieke Senftleben

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie ist richtig!]

Sie sagen auch jetzt, sie ist richtig. Ich weiß noch nicht, ob sie richtig ist. Das sehen wir erst in vier Jahren, wenn nämlich die ersten vier Jahre vorbei sind, erkennen wir, ob diese Reform richtig ist und ob und was sie gebracht hat.

[Beifall bei der FDP]

Jetzt sagen Sie, Sie wollen keine Abschaffung der Gymnasien. Das habe ich eben im Übrigen auch mit keiner Silbe erwähnt.

[Özcan Mutlu (Grüne): Doch, haben Sie! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Nein! Ich will Ihnen sagen, was ich gesagt habe, und das können Sie nachlesen: Sie akzeptieren die Benachteiligung der Gymnasien,

[Özcan Mutlu (Grüne): Nein!]

und zwar in Ihrer Zustimmung ohne Wenn und Aber zur Strukturreform und zur Verwendung der K-II-Mittel, die nämlich ausschließlich der Sekundarschule zugute kamen.

[Beifall bei der FDP –

Özcan Mutlu (Grüne): Das stimmt nicht!]

Wenn Sie Reformen an Gymnasien einfordern, dann müssten Sie eigentlich auch wissen, dass Reformen auch ausgestattet werden müssen und dass der Rahmen stimmen muss, sonst können sie nämlich nicht funktionieren. Wenn Sie also mehr von Gymnasien erwarten, dann müssen die Gymnasien letztendlich auch besser ausgestattet werden. Hier kann ich nur sagen: Wer A sagt, muss auch B sagen!

Nun zu Ihrem letzten Beispiel Hoover-Realschule. Verehrter Kollege Mutlu! Da geht mir ein bisschen die Hutschnur hoch, denn das verschönen Sie sehr. Ich erinnere mich noch an die Sendung von Sabine Christiansen, als Frau Claudia Roth, die Gutfrau an sich, da saß und sich tierisch aufregte, und die Schüler und Schülerinnen saßen da und sagten: Es geht uns gut dabei. Wir wollen das. – Und da können Sie sich auch nicht hier hinstellen, Kollege Mutlu, und sagen: Hoover hat ein Gebot eingeführt.

[Özcan Mutlu (Grüne): Ein Verbot!]

Ein Verbot! Hoover hat auch nicht gesagt: Wir verbieten es –, sondern Hoover hat diese Regelung gemeinsam in der Schulkonferenz so beschlossen, wie sie hinterher durchgeführt wurde.

Herr Ratzmann! Wir gucken uns jetzt mal an. Sie wissen genau, wovon wir jetzt reden, und deswegen will ich jetzt lieber Schluss machen. – Danke!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Gelächter bei den Grünen –

Volker Ratzmann (Grüne): War das eine Einladung?]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort hat nunmehr Herr Senator Prof. Zöllner.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Das Thema dieser aktuellen Stunde lautet: „Start der Sekundarschule leider mangelhaft. Berlin braucht jetzt endlich eine Qualitätsoffensive für Schule und Kitas. Das ist der beste Weg für die Integration!“. Die korrekte Beschreibung der Situation in Berlin ist aber erstens: In Berlin ist im Gegensatz zu anderen Bundesländern – ich muss auch den Schlenker machen, sehr verehrte Frau Pop, und an Hamburg erinnern – der Start in die neue Schulstruktur nicht nur geglückt, sondern er stößt auf eine breite Akzeptanz. Diese Schulstruktur ist nach Meinung aller, und zwar parteiübergreifend und auch nach Meinung der entsprechenden pädagogischen Experten, der einzige zukunftsfähige Ansatz, um das Problem der Integration zu lösen.

Zweitens ist eine korrekte Situationsbeschreibung, dass auch nach Ansicht der Frage- oder Themensteller der Bildungssenator offensichtlich recht hat, wenn er im Oktober ein Qualitätspaket vorlegen will. Es besteht auch kein Zweifel, dass wir neben einer Struktur – wir haben darüber geredet, oder ich habe es erwähnt – der Sekundarschule, die eine Voraussetzung ist, und neben der Tatsache, dass man bereit sein muss, wenn eine größere Anzahl von Schülerinnen und Schülern vorhanden ist, die einer besonderen, intensiven Betreuung bedürfen – beides ist in Berlin vorbildlich gegeben –, ein neues Verständnis von Qualitätsmanagement brauchen.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Das ist jetzt keine Selbsteinschätzung. Das sind Tatsachen, die sich objektiv belegen lassen. Es gibt nirgendwo in der Bundesrepublik Deutschland auch bei kleineren Reformen eine so durchgehende Zustimmung zu einer Reform – angefangen von den Schülern über die Eltern und die Lehrer, von Verbänden jeglicher Couleur – wie in Berlin zu dieser Schulstrukturreform.

Sehr verehrte Frau Pop! Es ist fast ein bisschen peinlich, wenn Sie hier dem Senat, wenn Sie mir vorwerfen, dass es erstens nicht schnell genug gegangen ist und wir zweitens nicht auf Akzeptanz stoßen. Dann erinnere ich noch mal im Einzelnen daran, was in dem Land, wo Ihre Partei Verantwortung trägt, passiert ist, wo unter viel günstigeren Rahmenbedingungen, weil sowohl die finanziellen Verhältnisse, die immer die Stolpersteine darstellen, als auch die kritischen inhaltlichen Fragen durch Koalitionsverhandlungen geklärt waren, eine Schulstrukturreform offensichtlich so gefahren worden ist, dass nicht nur eine Stadt, sondern auch die Koalition in Hamburg fast gespalten worden und gescheitert wäre.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Uns hier in diesem Zusammenhang gute Lehren zu geben, ist fast ein parlamentarischer Treppwitz. Auch die anderen Fälle sind objektiv belegbar.

Ich bestreite nicht, dass es Einzelfälle gibt in diesem Zusammenhang, die nicht so funktioniert haben, wie wir es gerne möchten. Ich bestreite nicht, dass es im Baubereich Schwierigkeiten gibt. Wen wundert es, wenn es dieser Senat geschafft hat, dass in den Jahren 2009 bis 2011 über eine Milliarde Euro für den Schulbau zur Verfügung stehen werden, dass dann nicht jede Baumaßnahme in den Sommerferien absolviert werden kann? Wenn es Einzelfälle gibt, dass Verantwortliche vor Ort in Kreuzberg nicht da sind, um darauf zu achten, dass der Schulstart gelingen kann, dann ist das bedauerlich – ich gehe dem nach –, aber dann ist es nicht Verantwortung des Landes, dass dieses in Ordnung kommt.

Ich bestreite nicht, dass es auch beim Schulstart und der Bildung von Klassen in Steglitz-Zehlendorf oder Tempelhof-Schöneberg zu offensichtlichen Unzulänglichkeiten gekommen ist, die Vorschriften und Gesetzen nicht entsprechen. Ja, es gibt solche Fälle. Wir sind aktiv geworden und haben darauf hingewiesen. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren von den Grünen und von der CDU, Sie kennen die Verantwortlichen besser – auch persönlich – und können mit ihnen darüber reden, wie sie zustande gekommen sind, und Sie können mir dabei helfen, damit ich diese Missstände im Einzelnen abstelle. Das gehört auch dazu, wenn wir eine offene Aussprache in einem solchen Zusammenhang führen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Frau Pop! Wenn Sie schon das große Fass aufmachen und sagen: Da gibt es eine Gesamtverantwortung des Regierenden Bürgermeisters –, so will ich die Einzelbeispiele, die Frau Tesch und Herr Zillich aufgezählt haben, jetzt nicht wiederholen. Ich will sie Ihnen nur noch mal im Gesamtzusammenhang darstellen: Es gibt kein Bundesland, das gezielt so viele zusätzliche – ich betone: zusätzliche – Ressourcen in dem Bereich der Integration bereitstellt wie das Land Berlin. Integration bezieht sich für mich auf die Integration und die Hilfe für junge Menschen, die aus bildungsfernen Schichten kommen und nicht automatisch mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund gleichzusetzen sind. Wir geben mehr als 100 Millionen Euro pro Jahr zusätzlich in den Kinder- und Jugendbereich – allein 16 Millionen Euro durch die entsprechenden Zuschläge für Kinder mit Migrationshintergrund in den Kitas. In der Schule sind es weit mehr als 100 Millionen Euro pro Jahr, die wir zusätzlich für eine bessere Personalausstattung investieren.

[Özcan Mutlu (Grüne):
Aber mit welchem Ergebnis?]

– Herr Mutlu! Mit dem Ergebnis, dass eine Klasse, die ungefähr 31 Stunden in der Woche Unterricht hat, 9 Stunden – das sind fast 30 Prozent – mehr bekommt. Das heißt, in 30 Prozent der Stunden kann die Klasse geteilt werden, um eine besonders intensive Unterrichtung zu machen, wenn in dieser Klasse eine bestimmte Anzahl

von Kindern – 80 oder 90 Prozent – mit ndH oder Lehrmittelfreieung vorhanden ist.

[Özcan Mutlu (Grüne) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Da können Sie es auch an einem konkreten Beispiel ablesen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Senator?

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Wenn ich den gelobt habe, den ich in diesem Zusammenhang loben will, dann gestatte ich die Zwischenfrage. – Ich meine, ein Bildungssenator kann dazu etwas beitragen. Ich habe mich zumindest angestrengt. Aber eine solche Politik mit einer solchen Schwerpunktsetzung ist nur möglich mit einem Regierenden Bürgermeister, der das zu einer zentralen Aufgabe seiner Regierungszeit gemacht hat und der eben nicht nur über Integration redet, sondern sie in den Bereichen, wo sie möglich ist, praktiziert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

So! Herr Mutlu! Und jetzt freue ich mich auf Ihre Zwischenfrage. Weil Sie bei meinen Vorrednern und Vorrednerinnen zu kurz gekommen sind, sollen Sie Ihre Chance haben.

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich möchte auf das zurückkommen, was Sie gesagt haben. Sie sagen, Sie investieren viel in den Bereich der Integration, Sprachförderung, Schule, Kitas. Das will ich gar nicht in Abrede stellen. Als ich nach den Ergebnissen gefragt habe, meinte ich: Wie können Sie uns, nachdem Sie so viel in diese Bereiche investieren, erklären, dass immer noch ein hoher Anteil von Kindern die Schule ohne einen Abschluss verlässt? Wir haben eine Abbrecherquote von 30 Prozent bei Migrantenkindern. Wie erklären Sie, dass wir bei PISA, VERA oder IGLU im Länderranking regelmäßig ganz unten sind? Wie erklären Sie uns, dass Kinder, obwohl sie zur Kita gehen, bei der Sprachstandsmessung zu 50 Prozent immer noch kein Deutsch können – etc.?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Jetzt muss ich aufpassen, dass man uns nicht unterstellt, dass wir uns absprechen, Herr Mutlu! Denn das, was Sie gesagt haben, leitet direkt über zu dem Punkt, den ich jetzt ansprechen wollte.

[Heiterkeit bei der SPD]

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Außer der Tatsache, dass Ihre Feststellung nicht ganz korrekt ist, weil wir bei den Tests auch immer zu denjenigen gehören, die am meisten leistungsstarke Schülerinnen und Schüler haben, gibt es dieses Problem, dass wir leider auch am meisten von denjenigen haben, die besonders leistungsschwach sind.

Damit komme ich zu dem dritten Punkt: Wir dürfen nicht denken, dass wir nur mit der Verteilung von Zusatzausstattungen und Wohltaten dieses Problem lösen, sondern wir brauchen ein Qualitätspaket, das sich an den Prinzipien des Qualitätsmanagements orientiert: Ziele setzen, Maßnahmen ergreifen, gucken, ob man die Ziele erreicht hat, und zwar selbstkritisch durch sich selbst und andere, und dann von Neuem anfangen! Bei diesem Qualitätspaket geht es um Hilfen, es geht letztlich um Unterstützung, und – das wird dieses Parlament auch beschäftigen – es geht damit möglicherweise auch darum, den Betroffenen Unannehmlichkeiten zu bereiten, wenn die Ziele nicht erreicht sind.

[Mieke Senftleben (FDP): Ja!]

Deswegen ist das nur in einem Paket zu machen und nicht durch Einzelmaßnahmen. Ich bin gern bereit, Hinweise entgegenzunehmen. Wir werden dann sehen, inwieweit Hinweise, die Sie angeführt haben, in ein solches Paket gehören. Dann sollten wir die Wohltaten, aber auch die möglicherweise unangenehmen Sachen gemeinsam tragen, weil nur das den Erfolg verspricht.

[Mieke Senftleben (FDP): Sehr richtig!]

Lassen Sie mich zu den zwei Punkten, die Sie im Einzelnen erwähnt haben, einige Bemerkungen machen! Herr Steuer, der nicht mehr da ist, und Frau Senftleben –

[Sascha Steuer (CDU): Was? Hier! –
Andreas Gram (CDU): Erste Reihe!]

– Oh, Entschuldigung! Ich suche Sie immer auf Ihrem Platz. Ich bitte um Entschuldigung. – Es ist nicht so, dass ich nicht sehe, dass es viele Einzelfälle gibt. Aber zur Wahrheit gehört auch dazu, dass die anekdotische Evidenz, die ich nicht bestreite, kein korrektes Gesamtbild wiedergibt.

[Beifall bei der SPD]

Zweitens rede ich es auch nicht schön. Ich habe öffentlich gesagt – es sind auch Journalistinnen und Journalisten im Raum –, dass im Gegensatz zu den vorangegangenen Jahren ein größeres Maß an Unruhe in den Schulen herrscht, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass die Streubreite – im Sinne derjenigen Schulen, die weniger als 100 Prozent haben, und derjenigen, die mehr haben – viel größer ist. Ohne die Ursachen im Einzelnen analysieren und beweisen zu können, glaube ich, dass zwei Gründe dazu beitragen: Zum einen wurde in diesem Jahr Widersprüchen in Bezug auf die Schulwahl in viel stärkerem Maße als in den vergangenen Jahren stattgegeben. Das führt beispielsweise schlagartig dazu, dass plötzlich eine Klasse mehr gebildet werden muss. Ich werde jetzt nicht sagen, wer dafür Verantwortung trägt.

Frau Senftleben! Zum anderen sind wir bei der letzten Welle der Einstellungen relativ spät dran. Herr Steuer! Diese 70 sind eingestellt. Sie müssen nur noch zugeordnet werden, um dann eine fast hundertprozentige Versorgung im Durchschnitt zu erreichen. Die entsprechenden Umsetzungen sind noch zu machen.

Hier wird nichts schöngeredet, sondern hier werden die Fakten korrekt beschrieben und die Bewältigung der Probleme geschildert. Wenn wir fair miteinander umgehen und Sie einen Bildungssenator haben, der sagt, dass das in diesen Bereichen zutreffend ist, wäre es schön, wenn Sie als Opposition in Bezug auf die Schlüsselaussage: „100 Prozent im Durchschnitt!“ auch sagen könnten: Das hat er versprochen, und das hat er auch gehalten.

Auch die Lehrerrekutierung ist ein vielschichtiges Thema. Frau Senftleben! Alle pragmatischen Zwischenlösungen machen wir, und ich bin bereit, sie in Zukunft zu machen. Sehr verehrter Herr Steuer! Der Hintergrund aber, dass es in Frankfurt so schnell geht, dass sie die Zusage haben, liegt daran, dass in Hessen die Not, die entsprechenden Lehrerstellen zu besetzen, noch größer ist als in Berlin. Der Kampf zwischen den Südwestländern Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz geht bis auf's Messer, obwohl sie alle letzten Endes verbeamten.

Auch zu VERA einige kurze Bemerkungen: Sie, die Sie das kritisch angesprochen haben, sind doch Bildungspolitiker, und dann müssten Sie doch wissen, dass VERA das Ziel hat, der internen Schulentwicklung zu dienen, und nicht so angelegt ist, einen Vergleich zwischen Ländern und Schulsystemen zu machen. Es ist nun mal so, dass solch ein wissenschaftlicher Ansatz nur eine Antwort auf eine Frage gibt, die man gestellt hat. VERA will nicht beantworten, welches System besser oder schlechter ist, sondern VERA will nur den Schulen helfen. Insofern sollten Sie nicht diese Schlussfolgerungen ableiten.

Wenn man überhaupt etwas über VERA sagen kann, dann kann man die Ergebnisse mit den Mindeststandards vergleichen, die bei der Normierung gemacht worden sind, und dann kann man höchstens sagen, dass sich die Berliner Schülerinnen und Schüler im Mittelwert bewegen. So erreichen Sie in Mathematik in Berlin 63,8 Prozent der Mindeststandards. Im Bundesvergleich liegt der Wert bei 61 Prozent. Da sind sie also ein bisschen besser. In Deutsch – Lesen – liegen die Bundeswerte bei 67,8 Prozent, in Berlin liegt der Wert bei 62 Prozent. Ich habe daraus nie – obwohl ich da etwas hätte machen können, wenn ich verantwortungslos mit einem solchen Ergebnis umgegangen wäre – abgeleitet, dass das der Beweis dafür ist, dass wir unheimlich aufgeholt haben und inzwischen Mittelfeld geworden sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insbesondere von der Opposition! Sie haben heute keine neuen Ideen vorgetragen.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Sie kritisieren Maßnahmen, die Sie in anderen Ländern entweder selbst umsetzen oder aber bei denen es Ihnen in anderen Ländern, wo Sie in der Verantwortung sind, nicht gelingt, sie umzusetzen, während wir sie hier in Berlin machen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie versprechen das Blaue vom Himmel und erwecken den Eindruck, es gebe ein Füllhorn mit zusätzlichen Lehrerstellen, um alles zu erledigen. Sie bleiben den Beleg schuldig, dass Sie in der Lage wären, im Bereich der Bildung Verantwortung zu übernehmen.

Auch wenn diese Debatte nicht viel Konsens gezeigt hat – in einem entscheidenden Punkt, habe ich den Eindruck, gibt es Einvernehmen, das über die Mauern dieses Parlaments gehört werden müsste: Das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur, Religion und Sprache ist Gegenwart und Tatsache in Deutschland, wie es übrigens auch Gegenwart in vielen anderen modernen Industrieländern ist. Es ist deshalb eine zentrale Frage in Deutschland, wie es uns gelingt, diese sogenannten Communitys weiter in unsere offene Gesellschaft zu integrieren. Deshalb können wir es uns nicht erlauben, irgendeine Community von diesem Prozess auszuschließen. Es gibt keine Alternative zur Integration, und Bildung ist ohne Zweifel ein Schlüssel dazu. Deswegen leisten die Berliner Kitas und Schulen einen essenziellen, unverzichtbaren Beitrag zur Integration. Hierfür bedanke ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen vor Ort.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deutschland ist faktisch ein Einwanderungsland.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Menschen, die zu uns gekommen sind, hier leben, unsere Bildungseinrichtungen besuchen und hier arbeiten, sind Teil unserer Gesellschaft. Sie sind auch Deutschland, und sie sind ein Teil von unserem Berlin. – Ich bedanke mich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Deshalb hat die Aktuelle Stunde ihr Ende gefunden.

Ich muss noch eine technische Bemerkung machen. Aufgrund technischer Schwierigkeiten kann heute am Rednerpult – hier oben schon, aber am Rednerpult – nur die letzte Minute und das Ende der Redezeit angezeigt werden und nicht die Redezeit in Gänze. Wir bitten um Verständnis, dass sich diese technische Situation heute nicht verändern lässt. Wir haben uns darum bemüht, aber es geht nicht.

Ich komme damit zur

Ild. Nr. 4:**Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**

Ich rufe auf

Ild. Nr. 4.1:

Erste Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Ladenöffnungsgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3383

Das ist die Priorität der Fraktion Die Linke mit der Ild. Nr. 7. Hierzu liegt ein Änderungsantrag der FDP vor.

Ich eröffne die erste Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat Herr Dr. Albers.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Die Vorgeschichte ist bekannt. Das Bundesverfassungsgericht hat das Berliner Ladenöffnungsgesetz von 2006 in Teilen für verfassungswidrig erklärt. Insbesondere wurde die Öffnung der Läden an den vier Adventssonntagen beanstandet, weil sie der verfassungsrechtlichen Anforderung, dass die Sonntagsruhe die Regel ist, nicht standhält. Zudem äußerte das Gericht Bedenken hinsichtlich der weiten und allgemein gehaltenen Voraussetzung für die Ausnahmeregelung zur möglichen sonntäglichen Ladenöffnung, weil für die Ausnahmeregelung von der verfassungsrechtlich gebotenen Arbeitsruhe ein öffentliches Interesse solchen Gewichts zu verlangen ist, dass die Ausnahmen von der Arbeitsruhe zu rechtfertigen sind. Das alleinige Umsatz- und Erwerbsinteresse aufseiten der Verkaufsstelleninhaber und das alltägliche Shoppinginteresse auf der Kundenseite rechtfertigen solche Ausnahmen nicht.

Das novellierte Gesetz berücksichtigt diese Vorgaben des Verfassungsgerichts. Nach der Vorlage soll es künftig möglich sein, durch Allgemeinverfügung pro Jahr sechs Sonn- oder Feiertage im öffentlichen Interesse für die Öffnung von 13 bis 20 Uhr freizugeben. Zusätzlich dürfen aus besonderen Anlässen wie Jubiläen oder Straßenfeste Einzelhändler nach Anzeige beim zuständigen Bezirksamt individuell an vier Sonn- oder Feiertagen öffnen. Eine Öffnung an zwei aufeinanderfolgenden Sonntagen wird zukünftig nicht mehr möglich sein. Ausnahme: Es liegt ein herausragend gewichtiges öffentliches Interesse vor.

Damit ist eigentlich alles gesagt. Ich will aber noch zwei Anmerkungen machen: Die Sonn- und Feiertage stehen als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung unter dem besonderen Schutz des Artikels 140 im Grundgesetz und auch des Artikels 35 der Verfassung von Berlin.

Dr. Wolfgang Albers

Wir reden über ein Ladenöffnungsgesetz, nicht mehr, wie früher, über ein Ladenschlussgesetz. Dadurch konnte in der öffentlichen Debatte der Eindruck entstehen, dass Arbeitnehmerschutzrechte und die soziale Bedeutung des Sonn- und Feiertagsschutzes zeitweise in den Hintergrund gerückt sind. Das Bundesverfassungsgericht hat notwendigerweise noch einmal deutlich auf die Bedeutung der generellen Arbeitsruhe an Sonn- und Feiertagen für die physische und psychische Regeneration, das individuelle Wohlbefinden und die gesundheitliche Stabilität hingewiesen. Wir haben in Berlin eine sehr liberale Regelung, was die Ladenöffnungszeiten angeht. Grade deshalb ist es umso wichtiger, sehr deutlich zu machen, dass wir die gewerkschaftlichen und auch zivilgesellschaftlichen und kirchlichen Positionen sehr ernst nehmen und dass Beschäftigungsschutz und Sonntagsruhe für uns zentrales Anliegen bleiben. Wir halten die Läden deshalb auch weiterhin sonn- und feiertags geschlossen. In diesem folgt die Novellierung des Gesetzes dem Regelausnahmegebot des Verfassungsgerichts. Ausnahmen von dieser Regel müssen im herausragenden öffentlichen Interesse liegen und ausreichend begründet sein.

Wir haben in Berlin eine Gesetzeslage, die eine durchgehende Ladenöffnung von montags 0 Uhr bis samstags 24 Uhr ermöglicht. Wir sollten das im Eifer der Diskussion nicht vergessen. Wer da von Possemuckel redet, der verliert den Maßstab.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Possemuckel liegt in den Köpfen derer, die so tun, als sei das Kriterium, das die Metropole Berlin von irgendeinem Possemuckel unterscheidet, die Möglichkeit, am Sonntag vor der Abfahrt noch schnell eine Hose im Hauptbahnhof kaufen zu können, zumal es mittlerweile, spätestens in der nächsten Kreisstadt von Possemuckel, ebenfalls ein Einkaufszentrum mit angeschlossenem Ortskern gibt, in dem die gleichen Warenhauskettenfilialen, die auch im Hauptbahnhof Verkaufsflächen angemietet haben – übrigens in Kenntnis der bundesweit ähnlich geltenden Bestimmungen zur Sonntagsruhe –, im immer gleichen Interieur die immer gleiche Produktpalette anbieten. Da relativiert sich der Erlebniseinkauf neben rollenden Zügen als Metropolenalleinstellungsmerkmal. Possemuckel mag einen Bahnhof haben, Berlin hat elf Fernbahnhöfe.

Wie bisher werden in § 5 Abs. 3 besondere Verkaufsstellen definiert, die an Sonn- und Feiertagen öffnen dürfen. Dazu gehören die Verkaufsstellen auf Personenbahnhöfen für das Anbieten von Reisebedarf, wobei dieser in Anlehnung an das Bundesladenschlussgesetz, § 2 Abs. 2, nahezu einheitlich in allen Bundesländern definiert wird. Einzig Baden-Württemberg mit persönlichem Witterungsschutz und Niedersachsen mit Bekleidungsartikeln und Schmuck gehen über diese Definition hinaus. Wer eine Sonderregelung für den Hauptbahnhof durchsetzen will – ich war da und habe es mir angeguckt; es gibt 49 Läden, von denen zurzeit 27 sonntags öffnen und 20 nach der Reisebedarfdefinition nicht öffnen dürfen –, muss sich darüber im Klaren sein, dass er eine sehr spitzfindige und vor allem gerichts feste Begründung braucht, die diese

Ausnahmeregelung einzig für den Hauptbahnhof begründet und ihre Anwendung bei den anderen Berliner Bahnhöfen mit Fernzuganschluss wie Ostbahnhof, Südkreuz, Spandau und Gesundbrunnen dagegen ausschließt. Das wird nicht funktionieren.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen. Sie sind am Ende Ihrer Redezeit!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Entsprechende Klagen wegen der resultierenden Ungleichbehandlung wären vorprogrammiert. Es gibt hier noch Diskussionsbedarf. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Melzer.

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Albers! In einem Punkt gebe ich Ihnen recht: Berlin ist nicht Possemuckel,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie werden es auch nicht dazu machen!]

und Berlin ist auch nicht Kleinkleckersdorf. Berlin soll sich auch weiterhin zu einer pulsierenden Metropole entwickeln. Das ist einer der Gründe, weshalb sich die CDU-Fraktion für ein modernes Ladenöffnungsgesetz einsetzt, das seinem Namen auch wirklich gerecht wird und das die Sonntagsöffnungen an bis zu zehn Sonntagen hier in der Stadt ermöglicht.

[Beifall bei der CDU –

Martina Michels (Linksfraktion): Wir haben schon das modernste!]

Für die CDU-Fraktion möchte ich aber genauso deutlich festhalten: Wir bekennen uns selbstverständlich auch weiterhin zu dem besonderen Schutz der Sonntage

[Ah, jetzt kommt's! von der Linksfraktion]

als Tage des Innehaltens, des Reflektierens, als Tage der Familie.

[Zuruf von der Linksfraktion: Aber nicht am Hauptbahnhof!]

Wer, wenn nicht die christlich-demokratische Union weiß um die schützenswerte Bedeutung des Sonntags?

[Beifall bei der CDU]

Auch hier brauchen wir keinen Nachhilfeunterricht, schon gar nicht von Rot-Rot. Freiheit und Sonntagsschutz, das muss in Einklang gebracht werden, und das ist die zentrale Herausforderung des Ladenöffnungsgesetzes.

Heiko Melzer

[Zurufe von der Linksfraktion]

Einen zweiten Aspekt will ich anführen. Es war ein Fehler des Senats, nicht kurzfristig nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts eine Gesetzesnovelle hier in das Parlament einzubringen. Ihr Zeitspiel, Ihr monatelanges Takieren hat zur Verunsicherung beigetragen. Bei den Berlinerinnen und Berlinern, bei den Gewerbetreibenden, bei den Arbeitnehmern und letztlich auch bei den Gästen in unserer Stadt ist Verunsicherung statt Sicherheit eingetreten, das kann nicht unser gemeinsames Ziel sein.

[Martina Michels (Linksfraktion): Durch Ihre Propaganda ist die eingetreten! –
Uwe Doering (Linksfraktion): Wie sieht denn das die Kirche?]

Nicht zuletzt aus diesen Gründen werden wir uns in der parlamentarischen Beratung dafür einsetzen, dass die verkaufsoffenen Sonntage in Berlin mit ausreichend viel Vorlauf festgesetzt werden. Auch hier muss Schluss sein mit mal Hü und mal Hott, mal jener Sonntag, mal dieses.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Reden Sie mal mit Ihren Bischöfen! –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Was sagen denn die Kirchen dazu?]

Planbarkeit und Verlässlichkeit müssen hier einziehen. Wir teilen die Position von IHK und Handelsverband, möglichst gleiche Voraussetzungen für viele Berliner Unternehmen zu schaffen. Deshalb werden wir in den einzelnen Ausschüssen auch über die Anzahl der per Allgemeinverfügung festzusetzenden verkaufsoffenen Sonntage sprechen. Wiesenhütter und Busch-Petersen haben doch recht, wenn sie mehr allgemein geöffnete Sonntage anmahnen und die nationale und internationale Vermarktungsmöglichkeit ins Spiel bringen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was denn nun: Sonntagsschutz oder nicht?]

Wir wollen keinen Flickenteppich, Einzellösungen in allen Bezirken, in allen Straßenteilen und Ortsteilen.

[Martina Michels (Linksfraktion):
Einzellösungen wollen Sie!]

Wir wollen ein Ladenöffnungsgesetz, das die Modernität dieser Stadt widerspiegelt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

– Natürlich, Herr Albers, ich komme zum Hauptbahnhof!

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Übel ist der Rede Sinn, Herr Melzer!]

Völlig klar und konträr zu Ihrer Position: Der Berliner Hauptbahnhof als zentraler Verkehrsknotenpunkt und Anlaufstelle für viele Touristen und Gäste in unserer Stadt gehört am Sonntag geöffnet. Das ist eine ganz klare Aussage.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Darüber diskutiert Berlin seit über einem Jahr. Seit über einem Jahr streitet sich die SPD mit der Linken, streitet sich die SPD intern.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Es geht um 20 Läden, eine zentrale Frage!]

Der „Tagesspiegel“ hatte vor einem Jahr getitelt: „Das Dorf lässt grüßen“, die „Morgenpost“ im September letzten Jahres gesagt: „Rückschritt auf Kleinstadtniveau“. Das ist die Senatspolitik in der Frage. Die „Welt“ stellte schon am 16. September fest, Herr Buchholz: „Verkaufsverbot am Hauptbahnhof spaltet die SPD“.

[Daniel Buchholz (SPD): Einstimmig! –
Uwe Doering (Linksfraktion): Was?]

Um nur ein Beispiel zu geben: Der Regierende Bürgermeister Wowereit hat frühzeitig in einem Brief an Bahnchef Grube „unmissverständlich“, wie es hieß, geschrieben, dass an dem Gesetz nicht gerüttelt werde. Im Mai dieses Jahres beschließt die SPD-Fraktion plötzlich einstimmig – also auch mit der Stimme von Herrn Wowereit –, dass die Sonntagsöffnung am Hauptbahnhof umgesetzt wird. Nur ist das Ergebnis seit mehreren Monaten, dass man überhaupt nicht weiß, was gilt, weil die SPD zwar sagt, sie möchte die Öffnung am Hauptbahnhof, sie setzt das aber parlamentarisch nicht um. Von Senatorin Lompscher und der Linken kann sowieso keine Hilfe erwartet werden. Deswegen stellt sich für uns die Frage, wann endlich auch die SPD begreift, dass Joberschutz auch Arbeitnehmerschutz sein kann. Bisher hat die Blockadehaltung 60 bis 80 Arbeitsplätze gekostet.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Dafür wird der heilige Sonntag geopfert!]

Hier wurden Mitarbeiter in die Arbeitslosigkeit geschickt. Deswegen wollen wir endlich schnell eine klare Regelung. Die heißt Öffnung am Hauptbahnhof.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Die SPD fordern wir auf, Ihren großspurigen Ankündigungen endlich Taten folgen zu lassen. Die CDU-Fraktion erwartet gemeinsam mit den Gewerbetreibenden und den Arbeitnehmern am Hauptbahnhof endlich das parlamentarische Ja für die Öffnung am Hauptbahnhof. Am Ende muss die SPD beantworten, wie lange sie sich noch an der mittelstands- und wirtschaftsfeindlichen kurzen Leine des Koalitionspartners durch die Stadt ziehen lassen möchte.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Gelächter bei der Linksfraktion –
Uwe Doering (Linksfraktion): Wegen 20 Läden!]

Ein letztes Wort, meine Damen und Herren!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:
Herr Kollege!

Heiko Melzer (CDU):

Berlins Chefwerber Burkhard Kieker hat vor einiger Zeit formuliert:

Deutschland erwartet, dass wir für die ganze Nation eine Weltstadt sind.

Das ist nicht zu erreichen, indem die Bürgersteige hochgeklappt werden.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wo sind denn am Hauptbahnhof die Bürgersteige hochgeklappt? – Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

In diesem Sinn werden wir das Ladenöffnungsgesetz ändern. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Melzer! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Monteiro das Wort. – Bitte, Frau Kollegin!

Birgit Monteiro (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir beraten heute das Zweite Gesetz zur Änderung des Berliner Ladenöffnungsgesetzes. Und es sei gestattet, noch einmal darauf hinzuweisen – Herr Melzer hat das bestimmt gerade vergessen –: Das Berliner Ladenöffnungsgesetz ist insgesamt eine Erfolgsgeschichte.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es führte zu mehr Umsatz und nicht nur zu einer Umsatzverlagerung, wodurch zusätzliche Arbeitsplätze entstanden. Die Attraktivität Berlins für die Touristen stieg deutlich an. Wir eilen von Erfolg zu Erfolg bei der Steigerung der Zahl der Berlinbesuche. Ich möchte nicht behaupten, dass dies allein dem Ladenöffnungsgesetz zu verdanken ist, aber ein gewisser Zusammenhang ist nicht zu bestreiten.

Der Berliner Senat brachte ein Bündel von Maßnahmen auf den Weg, welches zur Belebung der Stadt an den Abenden und Wochenenden beitrug und dadurch Handel, Wirtschaft und Tourismus beförderte. Dazu gehört auch die Möglichkeit des Einkaufens bis 24 Uhr an den Werktagen und an zehn Sonntagen im Jahr.

Es ist jetzt bei der Novellierung des Ladenöffnungsgesetzes notwendig zu beachten, dass wir den Monat November haben, wenn sie vorliegt, und wie in jedem Jahr die Adventssonntage überraschend und unerwartet vor der Tür stehen. Wenn wir es also möglich machen wollen, dass auch in diesem Jahr an Adventssonntagen das Einkaufen möglich sein soll, müssen wir die parlamentarische Beratung zügig vornehmen und damit die notwendige Gesetzesklarheit noch vor der Adventszeit schaffen. Die Bereitschaft dazu sehe ich bei allen Fraktionen. Das finde ich sehr erfreulich.

Das Thema Ladenöffnung macht immer ganz besonders die Vielfalt der verschiedenen Interessen in der Stadt deutlich. Einzelhandel, IHK, Gewerkschaften, Kirchen, Beschäftigte, Touristen und Kunden, alle haben ihre berechtigten Interessen und vertreten diese. Es gab im Wirtschaftsausschuss dazu auch eine Anhörung. Die Lösungen sind immer ein Kompromiss, aber, Herr Melzer, man erreicht den Kompromiss manchmal nicht durch große Worte und Muskelspiel, sondern durch zähe Verhandlungen und durch Arbeit, auch manchmal im Internen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Ellen Haußdörfer (SPD): Welche Muskeln?]

Das Bundesverfassungsgericht hat den möglichen Rahmen vorgegeben. Ziel ist es, die Novelle noch in diesem Jahr vor dem Advent zu verabschieden. Die Evangelische Kirche hatte geklagt, und es musste festgestellt werden, ob tatsächlich die Berliner Regelung die besonders zu schützende Sonn- und Feiertagsruhe verletzt. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts ist sehr differenziert. Es hat einerseits entschieden, dass die bisherige Adventssonntagsregelung nicht mit der Gewährleistung der Arbeitsruhe an Sonn- und Feiertagen in Einklang steht.

Zugleich hat es andererseits die Freigabe von acht flächendeckenden Ausnahmen unter dem gewählten Konzept nicht beanstandet. Der Senat hat sich nun mit dem Gerichtsurteil befasst, es geprüft und umgesetzt. Die beanstandete Regelung zu den Adventssonntagen wurde korrigiert. Gleichzeitig wurden mit der Novelle weitere nachgeordnete Regelungen, die sich aus dem Gesetzesvollzug als missverständlich oder ungünstig erwiesen hatten, korrigiert. Dies alles geschah mit dem klaren Willen, den möglichen Spielraum zur Belebung der Stadt und Förderung von Handel und Tourismus optimal zu nutzen und unter Abwägung der berechtigten Interessen.

Der Rat der Bürgermeister hat dieser Gesetzesnovelle auf seiner Sitzung am 24. Juni zugestimmt. Nur in der Frage des Verkaufs von Waren des täglichen Ge- und Verbrauchs am Berliner Hauptbahnhof an Sonn- und Feiertagen vertrat der RdB eine vom Senat abweichende Position. Ich finde es bemerkenswert, dass die Bezirksvertreter, die sich verständlicherweise besonders für die Interessen der Einkaufsstraßen in ihren Bezirken einsetzen, für den Hauptbahnhof eine Lösung analog zum Flughafen Tegel unterstützen. Dies hat zweifellos mit der besonderen Bedeutung des Hauptbahnhofs für Berlin zu tun, mit der besonderen Lage direkt am Regierungsviertel, der architektonischen Attraktivität und seiner Anziehungskraft für viele Touristen.

Ich komme zu zwei Punkten, die meines Erachtens in der Gesetzesberatung eine besondere Rolle spielen werden. Erstens ist hinlänglich bekannt, dass die SPD-Fraktion sonntags keine Totenstille am Hauptbahnhof wünscht, sondern eine Belebung. Zum Zweiten geht es um die Frage, wie viele der zehn geöffneten Sonntage berlinweit einheitlich und wie viele dezentral festgelegt werden. Es spricht einiges dafür, im Sinn von gleichen Wettbewerbsbedingungen und einer optimalen Werbung, dass mög-

Birgit Monteiro

lichst viele der Sonntage per Allgemeinverfügung wegen Vorliegens eines öffentlichen Interesses festgelegt werden. Wir brauchen hier eine langfristige Planung, damit die verkaufsoffenen Sonntage nicht ähnlich überraschend wie der Advent vor der Tür stehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kollegin Monteiro! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Ratzmann.

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Albers! Es kommt nicht oft vor, dass ich Ihnen zustimmen muss, aber ich glaube, Sie haben die Problemlage zutreffend beschrieben, die mit dem Ladenöffnungsgesetz einhergeht. Und ich finde, Sie haben deutlich gemacht, dass diese Stadt in der Tat eine veränderte Ladenöffnung braucht. Ich stimme Ihnen ausdrücklich darin zu, dass der Metropolencharakter Berlins sich wahrlich nicht daran festmachen wird, ob wir an vier, sechs acht oder zehn Sonntagen im Jahr aufhaben. Er wird sich überhaupt nicht daran festmachen, ob wir an Sonntagen aufmachen,

[Björn Jotzo (FDP): Dann können wir ja ganz zumachen!]

sondern er wird sich an ganz anderen Sachen festmachen, nämlich an der Kreativität dieser Stadt, an den Menschen, die hier leben, und an der Vielfalt, die wir hier in Berlin haben.

Ich denke dennoch, dass wir die nicht nur umfangreiche, sondern vor allen Dingen lange Vorgeschichte, die diese Diskussion hat, endlich zu einem Ende bringen sollten. Ich kann mich erinnern, wir reden über dieses Ladenöffnungsgesetz – soweit ich hier im Parlament bin – seit 2002. Das gehörte zu einer der ersten Debatten, die ich hier mitgemacht habe. Dass wir das jetzt endlich einmal zu Ende bringen müssen, ist, glaube ich, mehr als notwendig. Sie haben vorgeschlagen, dass wir eine Regelung treffen, die vorsieht, an sechs Sonntagen die Öffnung von Läden zu gestatten und darüber hinaus an vier weiteren Sonntagen regional oder sogar firmenbegrenzt eine Ladenöffnung ermöglichen.

Wir waren immer dafür, dass wir das Ganze auf nur vier Sonntage im Jahr beschränken. Ich denke aber, das christliche Abendland wird nicht untergehen, wenn Berlin die Läden tatsächlich an sechs Sonntagen allgemein aufmacht. Ich würde auch sagen, es geht nicht unter, wenn wir an acht Sonntagen allgemein aufmachen und die regionalen Öffnungsmöglichkeiten auf nur zwei begrenzen. Ich finde es in der jetzigen Situation, in der wir sind, einfach wichtig, dass die gesellschaftlichen Gruppen und die Interessenverbände, die sich an dieser Diskussion konstruktiv beteiligt haben, nach der Klage beim Bundesverfassungsgericht jetzt zu einem Kompromiss gekommen sind. Ich glaube, das ist das Ziel, das wir anstreben

sollten, endlich Ruhe in diese Debatte zu kriegen, um die Möglichkeit zu geben, dass diese Verbände dann mit den Gegebenheiten wirklich konstruktiv umgehen können. Das müssen wir im Wirtschaftsausschuss noch mal debattieren. Ich weiß, dass es vonseiten des Einzelhandelsverbandes in Übereinstimmung mit den Kirchen, die geklagt haben, eine Initiative geben wird, nicht sechs Sonntage allgemein aufzumachen, sondern acht und nur an zwei Sonntagen regional begrenzt die Ladenöffnung zu ermöglichen. Ich finde, das ist ein guter Kompromiss. Dem sollten wir uns anschließen und die Debatte dann möglichst schnell beenden, und zwar für lange Zeit.

Ich denke weiter, dass wir uns dem Problem des Hauptbahnhofs stellen müssen. Da muss man sich einfach mal angucken, was da im Moment läuft. Es ist eine kaum handhabbare Regelung, die im Gesetz steht: Geschäfte, die in ihren Sortimenten am Sonntag bestimmte Waren und Gegenstände abtrennen müssen, weil sie mit dem Gesetzeswortlaut nicht übereinstimmen – das ist keine akzeptable Situation für einen Hauptbahnhof in der Hauptstadt Berlin. Wir werden deshalb dafür plädieren – ähnlich wie die FDP –, zu sagen: Wenn, dann bitte schön nicht nur den Hauptbahnhof, sondern alle Fernbahnhöfe, um da auch Gleichheit zu ermöglichen, und dann bitte die Regelung, nicht nur wie Niedersachsen sie hat, sondern wie sie auch Bremen hat, wo nämlich die Waren des alltäglichen Gebrauchs mit verkauft werden können.

[Beifall bei der FDP]

Ich glaube, das würde eine Regelung ermöglichen, die für die Stadt und die Fernbahnhöfe zumindest eine Situation schafft, wie sie an jeder Tankstelle heute schon gang und gäbe ist. Wir wären doch mit dem Klammerbeutel gepudert, wenn wir den Bahnverkehr gegenüber dem individuellen motorisierten Verkehr hier auch noch benachteiligen würden. Das kann jedenfalls nicht in unserem Sinn sein. Deswegen werden wir im Ausschuss eine entsprechende Regelung in diese Richtung einbringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Ratzmann! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Thiel.

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Herr Ratzmann, wo Sie recht haben, haben Sie recht. Ich werde darauf noch gleich eingehen. Ich bin erfreut über das, was Sie gesagt haben. – Endlich nach einem Jahr haben wir also die große erwartete Novelle zum Ladenöffnungsgesetz. Positiv ist das, Herr Albers, was Sie dargestellt haben, und wir unterstützen das, dass Sie bei zehn verkaufsoffenen Sonntagen bleiben; ob das sechs zu vier oder acht zu zwei am Ende des Tages ist, halten wir auch für nicht so entscheidend. Aber wir freuen uns darüber, dass die zehn Sonntage auch mit der – wie ich finde –

Volker Thiel

sehr geschickten Regelung, nie an zwei Sonntagen hintereinander die Öffnung zu erlauben, so im Gesetz steht. Das finden wir unterstützenswert und gut.

[Beifall bei der FDP]

Aber was wir nicht akzeptieren können, ist, dass Sie trotz jahrelanger Duldung des Verkaufs nicht nur am Hauptbahnhof, auch in anderen Bahnhöfen mit überregionaler Bedeutung – Sie hatten ausgezählt, dass es derer elf sind – plötzlich meinen, nicht nur diese Hauptbahnhofsregelung, sondern grundsätzlich alle Bahnhofsregelungen gar nicht mehr berücksichtigen zu sollen. Sie waren nicht berücksichtigt, Tegel war die einzige Ausnahme, aber sie könnten berücksichtigt sein. Andere Bundesländer machen uns das vor. Herr Ratzmann hat das dargestellt. Sie haben spezielle Regelungen für ihre Fernbahnhöfe. Interessant ist auch, dass der IHK-Handelsausschuss in Zusammenarbeit mit dem Berliner Einzelhandelsverband und unter Einbeziehung der beiden großen christlichen Kirchen hier in Berlin eine Regelung gefunden zu haben scheint, die er uns mitteilte, dass neben den zehn Öffnungstagen auch der Verkauf von Waren an Bahnhöfen mit überregionaler Bedeutung möglich sein soll.

[Beifall bei der FDP]

Aber was machen Sie? – Sie bringen den Begriff Reisebedarf ein in die Debatte, der meines Wissens aus den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts stammt. Da konnte man vielleicht noch definieren: Eine einzelne Rasierklinge gehört zum Reisebedarf, ein Fünferpack Rasierklingen ist für die Woche, da müssen Sie schon lange verreisen, das ist zu viel. Da ist vielleicht der Montag dabei, dann können Sie es woanders einkaufen. Eine kleine Flasche Wasser ist Reisebedarf, aber ist auch die Flasche Bier Reisebedarf, oder ist das nicht zu verbieten? – Wissen Sie, diese Diskussion sollten wir nicht mehr führen. Wir leben doch in einer anderen Zeit. Wir sollten doch schlicht und einfach nach vorne schauen.

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie mich drei Argumente anführen, die ich entscheidend finde: Erstens, die Nichtregelung, den Hauptbahnhof und die anderen Bahnhöfe mit überregionaler Bedeutung auszulassen, hat bereits Arbeitsplätze vernichtet. Sie vernichten Arbeitsplätze! Und Sie werden weitere Arbeitsplätze vernichten – alle, die diesem Gesetz so zustimmen –, wenn Sie keine anderen Regelungen treffen werden. Das wollen wir nicht, denn diese Arbeitsplätze werden vor allen Dingen, wie so oft, von denjenigen wahrgenommen, die die geringste Lobby haben. Damit meine ich, es sind vor allem Frauen, Alleinerziehende und Studierende. In der Tat, reden Sie mit diesen Menschen. Es gibt Menschen, die freiwillig und – oh Schreck! – sogar gern am Sonntag arbeiten.

[Beifall bei der FDP]

Ein zweiter Punkt, auch wenn Sie ihn nicht so wichtig finden, ich finde ihn doch erheblich: Es wurde darauf hingewiesen, dass Berlin im internationalen Geschäft, zumindest in Europa, die dritte Stelle in der Tourismussachfrage belegt. Das finden wir gut, und das finden wir

immer wieder an allen Stellen unterstützenswert. Aber man muss gar nicht international gucken. Steigen Sie am Sonntagnachmittag in dem wunderschönen Hauptbahnhof von Leipzig in einen Zug! Sie haben da ein quirliges Leben, Sie haben auf zwei Etagen unterschiedlich geöffnete Geschäfte, es ist ein tolles Leben. Sie sind kurze Zeit später in Berlin und steigen am Südkreuz oder gar am Hauptbahnhof aus, und was erleben Sie? Graue, piefige Tristesse. Das ist das, was uns am Sonntag z. B. von Leipzig unterscheidet.

[Beifall bei der FDP]

Ein ganz wesentlicher Punkt, auch den will ich Ihnen nicht ersparen: Diese Entscheidung, sich um den Hauptbahnhof und die anderen Bahnhöfe mit überregionaler Bedeutung herum einen schlanken Fuß zu machen, werte ich als wirtschaftsfeindlich.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben Ihnen eine ganz einfache und sehr praktikable gesetzliche Regelung in unserem Änderungsantrag vorgeschlagen. Es geht erstens darum, die Arbeitsplätze, die vorhanden sind, zu sichern, zweitens den Einzelhandel auch gerade an diesen Verkaufsstellen zu stärken und drittens die Werbung für unsere schöne, weltoffene Stadt zu unterstützen. Wir bitten Sie um Unterstützung für unseren Änderungsantrag!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Thiel! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Drucksache 16/3383 und des Änderungsantrags der FDP-Fraktion Drucksache 16/3383-1 federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre. Ich hatte die Gesetzesvorlage bereits vorab zur Mitberatung an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen überwiesen. Ich darf auch hierzu Ihre Zustimmung feststellen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4.2:

Antrag

Wertstoffsammlung ökologisch sinnvoll und wirtschaftlich gestalten

Antrag der FDP Drs 16/3423

Beratung jeweils wieder fünf Minuten! Das Wort hat die antragstellende Fraktion der FDP, der Kollege Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir alle haben über die Medien den sogenannten Müllkrieg um die Wertstofftonne verfolgt, den Kampf der orangenen Truppen gegen die gelben Truppen. Wir als FDP wollen in dieser

Henner Schmidt

Frage keinen Krieg, wir wollen endlich eine rationale, vernünftige Diskussion zu diesem Thema.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Carsten Wilke (CDU)]

Deshalb müssen wir heute über ökologische und wirtschaftliche Anforderungen an die künftige Wertstofftonne reden. Die über die Medien inszenierte Auseinandersetzung tut bisher so, als ginge es darum, sich bei der künftigen Lösung zwischen ALBA und BSR zu entscheiden. Darum geht es der FDP-Fraktion nicht. Wir nehmen nicht Partei für einzelne Akteure im Markt.

[Beifall bei der FDP]

Denn erstens gibt es noch andere Wettbewerber im Markt, und zweitens, auch die bisher angebotenen Lösungen von BSR und ALBA sind natürlich verbesserungsbedürftig und verbesserungsfähig. Es ist unsere Aufgabe hier im Abgeordnetenhaus, nicht auf Angebote einzelner Unternehmen aufzuspringen, sondern es ist unsere Aufgabe, selbst den Rahmen zu gestalten, in dem die Abfallwirtschaft in dieser Stadt agieren soll.

[Beifall bei der FDP]

Wir müssen die Voraussetzungen schaffen, dass eine Wertstofftonne ökologisch optimiert und wirtschaftlich tragbar ist. Dazu braucht man Zeit. Der künstliche Zeitdruck, den jetzt die BSR durch die geplante Ausweitung ihres Orange-Tonne-Projekts erzeugt, ist überhaupt nicht nachzuvollziehen.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Es gibt, im Gegenteil, allen Grund abzuwarten. Die Rechtslage wird gerade auf Bundesebene durch den Bundesgesetzgeber geändert. Es wird ein neues Kreislaufwirtschaftsgesetz geben. Darin wird auch die Wertstofftonne geregelt werden. Deshalb ist auch das von Herrn Buchholz öfter zitierte Urteil des Bundesverwaltungsgerichts nicht entscheidend, dass Wertstoffe kommunal entsorgt werden müssten. Dieses Urteil beruht auf einer Rechtslage, die es in einem Jahr nicht mehr geben wird. Damit ist dann auch diese Argumentation gegenstandslos.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Carsten Wilke (CDU)]

Es sind eine ganze Menge ökologische und wirtschaftliche Fragen offen. Die Zusammensetzung des Pilotprojekts Orange Tonne war recht seltsam. Da war viel Holz drin, Textilien. Es ist zu klären, was überhaupt da in der Wertstofftonne landet. Wir haben den Eindruck, da ist Sperrmüll dabei und andere Dinge, die da nicht reingehören. Zweitens: Die BSR hat bisher keine Entsorgungswege beschrieben, auch auf meine Kleine Anfrage nicht. Sie war noch nicht mal bereit, die Entsorgungswege des Pilotprojekts zu erläutern. Wir als FDP haben immer noch die Befürchtung, dass erhebliche Teile der Orangenen Tonne in der Müllverbrennung landen würden. Wir wollen aber eine weitestgehende stoffliche Verwertung der Wertstoffe.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Carsten Wilke (CDU)]

Das wegfallende Volumen der Restmülltonne muss natürlich zur Entlastung bei den Bürgern führen. Es ist aber bisher nicht abzusehen, ob es kleinere Restmülltonnen geben wird. Es besteht deshalb bei uns die Befürchtung, dass dann einfach nur alles teurer wird und eine zusätzliche Tonne dasteht, die dann neben der halb leeren, aber voll bezahlten Restmülltonne steht. Diese und viele andere offene Fragen erzwingen aus Sicht der FDP-Fraktion eine breite Konzeptdiskussion im Wettbewerb der Konzepte. Sie wissen, wir legen sehr viel Wert auf Wettbewerb. Um hohe ökologische Ansprüche zu erfüllen und das für die Verbraucher günstigste System zu wählen, muss ein Wettbewerb um die besten Konzepte stattfinden. Nur Wettbewerb fördert die Entwicklung der besten Ideen und sorgt für günstige Preise.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Carsten Wilke (CDU)]

Wir wollen auch nicht zwischen einem privaten und einem kommunalen Monopol wählen, das ist eine Scheinalternative zwischen Pest und Cholera. Nein! Wir denken, dass man die Wertstofftonne genauso wie Papier und Glas regional auf Zeit ausschreiben kann. Das wäre dann wirklich ein fairer Wettbewerb.

[Beifall bei der FDP]

Unsere Vorgaben für ein Konzept sind in unserem Antrag klar formuliert: Wir wollen eine weitgehende Erfassung der Wertstoffe, flächendeckend. Wir wollen einen hohen Anteil stofflicher Verwertung. Wir wollen eine regionale Verwertung. Und wir wollen zumutbare Kosten für die Bürgerinnen und Bürger. Das müsste in diesem Haus eigentlich Konsens sein. Deshalb bitte ich Sie, stimmen Sie unserem Antrag zu, nehmen wir uns die Zeit, Alternativen zu betrachten, warten wir auf die neue Rechtslage, prüfen wir die ökologischen und wirtschaftlichen Konsequenzen der einzelnen Konzepte! Das sind wir nämlich auch unserem Selbstverständnis als verantwortliche Abgeordnete schuldig. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Felicitas Kubala (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Schmidt! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Buchholz das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Meine Damen, meine Herren! Herr Präsident! Lieber Kollege Schmidt! Wir können eine gewisse Einigkeit feststellen, was die Ziele der Abfallpolitik darstellt. Da können wir wirklich, glaube ich, ganz zufrieden sein, dass wir im Parlament von links bis rechts, von blau bis dunkelrot, wenn man die Farben noch so benutzen darf und soll, die Ziele teilen.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Wir wollen erstens ein zukunftsfähiges Abfallsystem. Wir wollen eine möglichst weit gehende Wertstoffsammlung

Daniel Buchholz

und das zu verträglichen Preisen und natürlich auch ökologisch orientiert, das heißt, das, was mit einer Wertstofftonne gesammelt wird, soll auch sehr vernünftig, möglichst stofflich verwertet werden, also weitestgehend auch in den Wirtschaftskreislauf zurückkommen. Wunderbar! Aber es geht hier eben nicht nur um Glaubensbekenntnisse, es geht um praktische Politik, und es geht auch um praktische Abfallwirtschaftssammlung in Berlin. Herr Schmidt! Da haben Sie, genau so, wie das auch schon die Fraktion der Grünen in einer Pressemitteilung offenbart hat, offensichtlich ganz wenig mit der Realität in Berlin zu tun. Das wundert mich sehr, denn wenn man beim Ziel einer Meinung ist, kann man offensichtlich doch, wenn man sich die Realität mit sehr unterschiedlich gefärbten Brillen anschaut, zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Wir haben seit fünf Jahren die Gelbe Tonne plus von ALBA in der Stadt als ein Wertstoffsammelsystem. Es ist ein Pilotprojekt, das mit bestimmten Voraussetzungen gestartet wurde, bewusst nur als begrenztes Pilotprojekt, und dieses Pilotprojekt hat wichtige Impulse gesetzt. Da haben Sie recht, was den Wettbewerb in der Stadt angeht, auch was das Aufwachen bei der BSR beim Stichwort Wertstoffsammlung angeht. Richtig! Aber wir leben jetzt im Jahr 2010. Seit ungefähr einem halben Jahr sagt auch die BSR, die Wertstoffsammlung muss verbessert werden, und bietet ebenso ein System an, das Orange Box heißt. Da frage ich Sie jetzt mal, das kann man vielleicht nicht nur an der Parteifarbe, an der Krawattenfarbe oder an anderen Sachen ablesen:

[Zurufe von der FDP]

Wozu stehen Sie, wenn es darum geht, wem der Berliner Müll, der in Haushalten entsteht, gehören soll? Das ist hier die Gretchenfrage bei der FDP, der CDU und den Grünen, wo die Grünen uns immer erzählen, sie wollen eine zukunftsfähige Abfallwirtschaft.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Ja, Sie müssen sich irgendwann entscheiden, Herr Ratzmann: Wollen Sie ein stabiles öffentliches System, oder wollen Sie tatsächlich das, was die FDP will und die CDU so ein bisschen nachplappert, mit Verlaub, die dann sagen, na ja, wir geben das mal in einen Wettbewerb, da wird sich schon der Schönste durchsetzen?

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Mit Verlaub, so wird es nicht sein. Schauen wir uns doch mal die Realität an! Nachdem die BSR gesagt hat, sie wird auch die Orange Box aufstellen, was hat ALBA plötzlich gemacht? – Hektischer Aktionismus bei den Dunkelblauen! Und was kündigen sie an? – Zunächst wollen sie ihre Gelbe Tonne plus flächendeckend für 4,95 Euro pro Monat in den Außenbezirken anbieten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schmidt?

Daniel Buchholz (SPD):

Kleinen Moment noch! – 4,95 Euro! Dann ein, zwei Wochen später Kehrtwendung im ALBA-Headquarter! Was sagt man dann? – Nein, wir bieten die plötzlich kostenlos für ganz Berlin an. Warum? – Weil sie nämlich selbst gemerkt haben, dass da ein, zwei Dinge nicht ganz verträglich sind. Übrigens mal, was die wirtschaftlichen Auswirkungen angeht: Die Gelbe Tonne plus funktioniert nur, wenn die Gelbe Tonne, ein von uns allen Verbrauchern schon bezahltes System, darunterliegt. Dafür bekommt ALBA eine Menge Geld. Das ist auch in Ordnung so. Haben sie über eine Ausschreibung gewonnen. Aber so funktioniert nur dieses System. Das muss man dann auch mal aussprechen. Da muss man auch mal die Wahrheit wirtschaftlich sagen. Alleine funktioniert die Gelbe Tonne plus nicht. Und auch die Gelben Tonnen bleiben alle stehen. Da wird im Augenblick nur ein anderer Aufkleber raufgemacht, weil es ja hieß, um Gottes willen, gleich morgen sieht es bei allen Berliner Haushalten anders aus. Es ist mitnichten so. ALBA hat diesen Pilotversuch durch sein Agieren – hektisch hin, hektisch her – als Reaktion auf die BSR-Politik wirklich gegen die Wand gefahren. Das muss man ALBA auch vorhalten.

[Zurufe von der CDU und den Grünen]

Selbstverständlich ist es so! – ALBA hat das selbst zu verantworten, denn man muss sehen: Es gibt ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts – Sie kennen es – vom Juni 2009, das sagt, Wertstoffe – genau wie der normale Abfall – aus privaten Haushalten stehen zunächst mal dem kommunalen Entsorger zu. Und wir haben hier einen kommunalen Entsorger. Mensch, Herr Wilke, Sie haben doch auch in Ihren neuen Parteigeschichten stehen, wir wollen kommunale Entsorger stärken. Die Grünen schreiben es auch als Überschrift rein. Wenn es um konkrete Politik geht, dann lassen Sie den öffentlichen, kommunalen Entsorger im Regen stehen. Ist das vernünftig? – Nein, das ist es nicht, denn Sie können es auch nicht an irgendwelchen Abfallkosten festmachen. Wenn man sich die Abfallgebühren der zwölf größten deutschen Städte anschaut, dann ist Berlin ganz am Ende. Wir haben die preiswertesten, die günstigsten Abfallgebühren.

[Beifall von Frank Jahnke (SPD) –

Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Das wird vom BBU festgestellt, da kann man ruhig mal klatschen, dass die BSR ein wirklich vernünftig aufgestelltes kommunales Unternehmen ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Absolut wettbewerbsfähige Preise! Und im nationalen Vergleich ganz vorne! Die Benchmark für andere kommunale Unternehmen! Da wollen Sie sagen, das ist kein vernünftiges Unternehmen, und sagen, die Wertstoffsammlung wird kommunal aufgestellt.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Herr Ratzmann! Sie müssen die Frage hier beantworten. Vielleicht kann Frau Kubala das gleich mal sagen. Was

Daniel Buchholz

passiert, wenn ALBA den Auftrag für die Gelbe Tonne verliert? – Dann gibt es auch plötzlich keine Gelbe Tonne plus mehr. Und diese Ausschreibung passiert alle drei Jahre.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Buchholz! Sie sind am Ende Ihrer Redezeit!

Daniel Buchholz (SPD):

Schade, ich fange gerade erst an! – Die Gelbe Tonne ist dann weg. Das ist kein stabiles System, und ich sage zu den Grünen: Das ist dann auch kein ökologisches System. Das ist dann nämlich wilder Wettbewerb.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie sind jetzt wirklich über Ihre Redezeit hinaus!

Daniel Buchholz (SPD):

Letzter Satz: Wenn man sagt, grundsätzliche Verantwortung in kommunaler Regie, und Private können und sollen dabei auch helfen, aber geordnet unter kommunaler Regie – das ist der richtige Weg. Ich hoffe, Sie werden das auch noch erkennen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Wilke.

Carsten Wilke (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Entscheidung, die Gelbe Tonne plus aus dem Verkehr zu ziehen, vernichtet der Senat das bislang bewährte und einzige System zur Wertstoffsammlung in Berlin.

[Daniel Buchholz (SPD): Was vernichten wir denn konkret?]

Das einzige bewährte und anerkannte Wertstoffsammelsystem in Berlin, Herr Kollege Buchholz! – Außerdem entsteht mit dem, was Sie sich vornehmen, der Eindruck, dass der landeseigene Entsorger massiv bevorzugt werden soll.

Seit 2004 wurden ca. 400 000 Haushalte an das System Gelbe Tonne plus angeschlossen. Damit hat Berlin von allen Städten Deutschlands in den letzten Jahren mit der haushaltsnahen Sammlung der Wertstoffe einen Weg eingeschlagen, der durchweg gute Erfahrungen gebracht hat. Wir verdanken dieses System nicht der landeseigenen Gesellschaft, die niemals gehindert war, eigens und auch schon vor Jahren, Aktivitäten in diese Richtung zu entfalten. Dieses System kommt nicht von Orange!

Es ist ein gutes Signal, dass der Bundesminister Röttgen mit seinem Referentenentwurf zum neuen Kreislaufwirtschaftsgesetz eine Wertstofftonne einführen will und damit 20 Jahre nach der Einführung der Verpackungsverordnung einen genauso wichtigen Meilenstein setzen wird.

[Beifall bei der CDU]

Der Bundesminister hat sich mit den Kollegen aus den Ländern, den Umweltministern der Länder, darauf verständigt, zunächst eine eigene Untersuchung durchzuführen, wo Fragen der Konzeption, der Finanzierung und auch der Zuständigkeiten geregelt werden sollen. – Herr Kollege Buchholz! Dieses sollte man doch zunächst einmal abwarten, bevor man ein bewährtes System, das in Berlin eingeführt und etabliert ist, so einfach plattmacht.

Jeder weiß: Die Europäische Union hat erneut kritische Anfragen zur Struktur der deutschen Überlassungspflichten gestellt. Es ist jetzt schon überwiegend klar, dass die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts zur Altpapiersammlung keinen Bestand haben wird, weil sie europarechtlich nicht haltbar sein wird. Deswegen ist es kurzichtig, wenn der Senat sich ausgerechnet auf diese Rechtsprechung, die schon im Referentenentwurf der Bundesregierung Korrekturen erfährt, stützt, um eine kommunale Zuständigkeit nun auch für die Wertstofftonne abzuleiten, nachdem jahrelang das privatwirtschaftliche Modell im Abfallwirtschaftskonzept des Senats sogar verankert gewesen ist. Wir werden die Gerichtsverfahren erleben und die Rechtsmittel dagegen. Parallel dazu werden auf Bundesebene die richtigen Fakten geschaffen.

Als vor sechs Jahren die Gelbe Tonne plus eingeführt wurde, ging Berlin beispielgebend voran, denn die anstehende Novellierung des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes verfolgt genau diesen Ansatz, alle Wertstoffe in einer gemeinsamen Tonne zu erfassen. Das Handeln des Senats fällt jetzt hinter das bewährte Instrument zurück, da nun neben der herkömmlichen Gelben Tonne zur Erfassung der Verpackungen mit grünem Punkt eine Orange Box aufgestellt wird und damit eine weitere Wertstofftonne neben dieser Gelben Tonne stehen soll – für andere verwertbare Stoffe ohne grünen Punkt. Dies ist eine für private Haushalte umständliche und teure Entscheidung.

[Beifall bei der CDU]

Senat und BSR bleiben auch den Nachweis schuldig, dass die Orange Box kurz-, mittel- und langfristig die erfolgreiche Wertstofffassung der Gelben Tonnen Plus kompensieren kann.

Auf eine Kleine Anfrage von mir antwortete der Senat vor einem Jahr.

Eine Voraussetzung für das Aufstellen der Orangen Box ist, dass auf der entsprechenden Ladestelle keine anderen Ladesysteme, z. B. die Gelbe Tonne plus, stehen.

Eine solche Antwort, vor einem Jahr gegeben, lässt auf seriöse Weise nur vermuten oder verstehen, dass die Ab-

Carsten Wilke

sicht des Senats darin bestand, an jeweils unterschiedlichen Standorten jeweils unterschiedliche Systeme zur Wertstoffeffassung zu ermöglichen, um eben Standortkonkurrenz zu verhindern. Ein Jahr später wird klar, was wirklich gemeint war, wie unseriös geantwortet wurde, wie dreist der Senat die Öffentlichkeit getäuscht hat. Denn wenn man, so wie jetzt, die Gelbe Tonne plus einfach aus dem Verkehr zieht, ist natürlich jeder Standort frei für die Orange Box, weil die Konkurrenz ausbleibt. Tricksen und täuschen bestimmen das Handeln unserer Landesregierung. Das ist kein seriös handelnder Senat. So handelt nur ein Trickbetrüger!

[Beifall bei der CDU]

Die CDU-Fraktion fordert deshalb den Senat auf, den Sofortvollzug des Aufstellverbots der Gelben Tonne plus zumindest solange außer Kraft zu setzen, bis das Verwaltungsgericht in dieser Angelegenheit in der Hauptsache entschieden hat. Darüber hinaus erwarten wir vom Senat, einen ordnungsrechtlichen Rahmen aufzustellen, der einen fairen Wettbewerb ermöglicht und somit eine Lösung für ALBA, für die BSR und auch andere herbeiführt. Dabei muss der Fokus auf ein verbraucherfreundliches System gerichtet sein.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Wilke! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Platta.

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Zeit von: Igittigitt, Müll! – ist vorbei. Ein gewinnträchtiger Wirtschaftsbereich rückt mehr und mehr ins Blickfeld der Wirtschaft und der Öffentlichkeit. Denn heute und in Zukunft geht es verstärkt um die Rückgewinnung von immer knapper werdenden Rohstoffen aus den unterschiedlichsten Produkten, um Brauchbares wieder zu benutzen, um Wertstoffe stofflich zu verwerten. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, müssen die Sammelssysteme verändert werden. Darüber sind wir uns in diesem Haus auch heute einig.

Die Vernichtung von Wertstoffen durch Verbrennung, die schon heute wieder in den Stoffkreislauf zurückgegeben werden könnten, steht auch in Berlin seit Langem in der Kritik. Die Ablehnung von weiteren Standorten für Müllverbrennungsanlagen in den Neunzigerjahren wurde auch von der Linken – damals noch PDS – aktiv betrieben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Abhilfe gegen Wertstoffvernichtung ist dringend geboten.

Durch die Pilotprojekte Gelbe Tonne plus eines privaten Entsorgers und seit Kurzem die Orange Tonne des öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträgers BSR sind in dieser Stadt nun weitere Möglichkeiten zur Trennung echten

Mülls von Wertstoffen gegeben. Für diese Erstinitiative durch den privaten Betreiber für dieses Projekt, gekoppelt an die Wertstoffeffassung von Verpackungen, möchte ich mich hier ausdrücklich bedanken. Denn ohne diesen Anfang zur verbesserten Trennung wären wir ehrlicherweise heute noch nicht so weit beim öffentlich-rechtlichen.

Nun gibt es die Orange Tonne der BSR. Sie wird das Farbspiel auf den Müllstandsplätzen ergänzen, denn es ist ökologisch und wirtschaftlich sinnvoll, die Trennung von Wertstoffen wohnortnah und flächendeckend weiter voranzubringen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Für Pilotprojekte läuft die Zeit aus. Regelmäßigkeit muss so früh wie möglich eingeleitet werden. Nun sieht die Gesetzgebung auf Bundesebene im Entwurf des novellierten Kreislaufwirtschaftsgesetzes die Einführung einer einheitlichen Wertstofftonne auch vor, wobei Berlin mit unserer Unterstützung diese Tonne unter kommunaler Regie gestellt sehen will. Warum also warten, wenn Voraussetzungen Stück für Stück schon jetzt geschaffen werden?

Halten wir uns die Zahlen noch einmal vor Augen: Der Berliner Abfallbericht 2008, der mit der Hausmüllanalyse die verschiedensten Anteile von Wertstoffen aufführt, macht deutlich, wie hoch das Potenzial der Wertstoffrückgewinnung aus und in der Stadt ist. Über Bio haben wir schon lange gesprochen – fast 42 Prozent steckt im Hausmüll. Dazu kommen immer noch 11,4 Prozent Papier und Pappe, fast 7 Prozent Kunststoffe usw. Obwohl Wertstoffe schon lange in der Stadt auf den 15 BSR-Recyclinghöfen in vielen Fraktionen abgegeben werden können, bietet ein Abholssystem – aus ökologischer Sicht ist es dann eigentlich auch egal, ob als Gelbe oder Orange Tonne – für Bürger einen Komfortvorteil, der neben der realen Kostenersparnis beim Restmüll das Trennen erleichtert. Allein deshalb war es schon lange unsere Forderung, die Abfallentsorgung so haushaltsnah wie möglich zu gestalten.

Neben diesem ökologischen Ansatz auf Vermeidung von Abfällen sowie dem Ansatz, soviel wie möglich zu verwerten, steht aber auch die Wirtschaftlichkeit und die Frage, wie mit den Kosten und den Gewinnen aus den Erlösen der Wertstoffe umgegangen wird. Es ist allgemein bekannt: Wird die Abfallentsorgung oder auch nur die Entsorgung werthaltiger Abfallbestandteile liberalisiert, droht eine Privatisierung der Gewinne und die Verstaatlichung der Verluste. Das ist mit uns so nicht zu machen! Die Koalition will die Trennstadt Berlin und den Mehrwert aus landeseigenen Unternehmen bestmöglich für die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger der Stadt nutzen. Mit der Beratung des Antrags und natürlich auch des Abfallwirtschaftskonzepts können wir uns dem Thema im Ausschuss weiter abfallarm und gut sortiert bis zum nachhaltigen Abschluss widmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Platta! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Kubala.

Felicitas Kubala (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über Geschmack lässt sich ja bekanntlich nicht streiten. Kollege Buchholz, deshalb gebe ich jetzt keinen Kommentar zu einem blauen Hemd mit einer orange Krawatte ab.

Ich will gleich zum Thema kommen. Fakt ist, das haben Sie in Ihrem Beitrag leider nicht erwähnt, dass noch viel zu viele Wertstoffe im Hausmüll enthalten sind: Fön, PC-Tastaturen, Rasierapparate, Holz und anderes. Insgesamt macht das mehr als 20 Prozent aus. Wenn wir dann noch 40 Prozent Bioabfälle haben, sehen wir, dass zu viele Wertstoffe im Hausmüll landen. Wer ist für den Hausmüll zuständig? –

[Martina Michels (Linksfraktion): Der Senat!]

Der kommunale Entsorgungsträger. Kümmert er sich darum, dass diese Wertstoffe getrennt und sortenrein gesammelt und hochwertig verwertet werden? – Macht er nicht! Zumindest macht er das nicht so gut, wie das gesetzlich gefordert ist und wie wir das als Parlament schon oft in Auftrag gegeben haben. Die BSR müsste sich in Sachen Abfallverwertung und hochwertiger, sortenreiner Trennung noch mehr anstrengen. Da werden Sie mir zustimmen, dass da noch einiges zu tun ist.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Wenn wir jetzt einmal weiter zurückgehen in der jahrelangen Geschichte, in der wir über Bioabfalltrennung, über Bioabfallverwertung, über Verwertung insgesamt gesprochen haben, dann sehen wir: Vor fünf Jahren ist ein findiger privater Entsorger gekommen. Er hat ein vorhandenes System, die Gelbe Tonne, genutzt und sammelt zusätzlich Kunststoff ein. Das ist bei den Kunden, den Bürgerinnen und Bürgern, sehr gut angekommen. Der private Entsorger konnte in fünf Jahren sehr gute Erfolge erzielen. Das wird nicht zuletzt auch im Abfallwirtschaftskonzept der Senatorin Lompscher extra als sehr erfolgreich gelobt. Nun soll dieses System von einem Tag auf den anderen beendet werden.

Kollege Buchholz! Dass Sie in der Presse schreiben, dass der private Entsorger daran schuld ist, das ist einfach Unsinn. Er allein könnte das System in der Stadt gar nicht ausweiten, dazu bräuchte er die Zustimmung des Senats. Sie haben ja in der Presse bereits die Zeiten des privaten Entsorgungsmonopols herbeigerufen. Auch das ist doch absolut realitätsfern. Wir sehen doch, dass der kommunale Entsorgungsträger gesetzlich ganz klar gestärkt ist. Das wird auch in Zukunft wahrscheinlich durch europäisches und Bundesgesetz so sein.

Sie schreiben in Ihrer Presseerklärung richtig, es ist überfällig, dass die BSR in Sachen Verwertung mehr tut. Da

gebe ich Ihnen recht. Nicht zuletzt haben wir seit fünf Jahren das Elektronikgesetz, das heißt, dass alte Elektrogeräte gesammelt, recycelt, hochwertig verwertet werden sollen. Doch das passiert bis heute nicht haushaltsnah. Man muss heute sein altes Elektrogerät zu einer Sammelstelle bringen. Das ist alles andere als kundenfreundlich. Hier muss sich bei der BSR einfach noch mehr bewegen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Ich sage Ihnen, Herr Buchholz: Wir als Grüne haben klare Signale aus der BSR, von den Personalvertretungen, erhalten, dass diese sehr interessiert daran sind, dass der ökologische Weg, den die BSR beschritten hat, konsequent weitergeführt wird. Die BSR sieht sehr wohl, dass es für sie nur eine Zukunft als kommunaler Entsorgungsträger gibt, wenn sie diesen ökologischen Weg geht. Aber – und das muss ich hier hinzufügen – diesen ökologischen Weg geht sie offensichtlich nur, wenn sie sich in einem ökologischen Wettbewerb mit einem privaten Anbieter befindet. Das müssen wir hier in Berlin zur Kenntnis nehmen. Das ist über die Jahre und Jahrzehnte, solange wir diese beiden Platzhirsche ALBA und BSR beobachten, einfach Fakt. Nur im ökologischen Wettbewerb miteinander bekommen wir den Tanker BSR in Bewegung.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Darum unterstützen wir den FDP-Antrag in der Grundlage, auch wenn er sicher an der einen oder anderen Stelle noch zu bearbeiten ist. Der richtige Weg wird hier beschritten, die Wertstoffsammlung ökologisch sinnvoll und wirtschaftlich zu gestalten.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kubala! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat nun der Kollege Buchholz.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Verehrte Kollegin Kubala! Sie haben jetzt eine Chimäre aufgebaut, die man ein wenig entzaubern und demaskieren muss. Sie stellen sich hin und sagen, Sie wollen einen ökologischen Wettbewerb in Berlin: Der Schönste, der Beste soll gewinnen, der soll dann die Wertstoffsammlung in Berlin machen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Das sagt die Berliner Fraktion der Grünen in einer Pressemitteilung,

[Joachim Esser (Grüne): Nein!]

das haben Sie gerade hier live gesagt.

Kollege Esser! Hören Sie jetzt mal gut zu! Wenn man die Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen fragt: Wie steht ihr zur Wertstoffsammlung, wie steht ihr zu kommunaler oder privater Wertstoffsammlung? –, dann kann

Daniel Buchholz

man dort folgendes lesen. Es ist ein Originalzitat von Dorothea Steiner, Sprecherin für Umweltpolitik der grünen Bundestagsfraktion, veröffentlicht Anfang August 2010. Mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident, zitiere ich:

Die Kontrolle der Abfallentsorgung

[Zuruf von den Grünen: Die Kontrolle!]

gehört künftig in öffentliche Hand. Private Abfallunternehmen picken sich lediglich die Sammlung solcher Wertstoffe heraus, die den größten Profit versprechen. Der unrentable Rest bleibt den Kommunen überlassen, die für die ordnungsgemäße Entsorgung verantwortlich sind. Das führt zu höheren Abfallgebühren und öffnet Tür und Tor für einen „Kampf um den Müll“.

Mehr und besser und einfacher kann man die Berliner Fraktion der Grünen nicht demaskieren. Sie haben schöne Worte. Ich habe auch das gelesen, was Sie auf Ihrer Klausurtagung schon im Vorgriff auf das Wahljahr genauso beschlossen haben: Tolle wolkige Dinge! Wenn uns das wirklich erwarten sollte, dass Sie im Wahlkampf nur das auswalzen wollen, diese Überschriften, die Sie selbst nicht mit Inhalten füllen können und wobei Sie hier demonstrieren, dass Sie Ihrer eigenen Bundespartei in den Rücken fallen, dann sage ich nur: Gute Nacht, Berlin!

[Beifall bei der SPD –

Gelächter bei den Grünen – Zurufe von den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zur Erwiderung hat die Kollegin Kubala. – Bitte!

Felicitas Kubala (Grüne):

Kollege Buchholz! Sie wissen so gut wie ich, dass in jedem Bundesland die Abfallentsorgung anders geregelt ist. In jedem Bundesland ist es unterschiedlich, ob kommunale Träger stärker sind, ob das an Dritte vergeben wird, ob sie die Aufgabe selbst erledigen oder nur Private es machen. Die grundsätzliche Regelung, dass der öffentlich-rechtliche Entsorgungsträger diese Aufgabe wahrnehmen soll, nämlich die Kontrolle der Abfallentsorgung, das haben Sie so auch benannt. Das unterstützen wir auch.

[Beifall bei den Grünen]

Wir setzen uns sehr dafür ein, dass es einen starken kommunalen Entsorgungsträger gibt. Aber wir lassen ihn auch nicht aus der Verantwortung für eine ökologische Abfallpolitik. Da sollten Sie nacharbeiten! Diese blinde Gefolgschaft, die Sie der BSR gegenüber an den Tag legen, hier müssten Sie nicht stärker fördern, sondern auch fordern. Das stünde Ihnen gut an!

[Beifall bei den Grünen – Zurufe von der SPD: Och!]

Noch ein Wort zu dem System Gelbe Tonne plus und Orange Box. Beide Systeme haben in Berlin Platz. Beide Systeme können zusammen existieren.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Sie können sich gut ergänzen. Die Gelbe Tonne plus hat bisher 20 Prozent der Haushalte erfasst. Da bleiben nach Rechnung noch 80 Prozent. Wenn die BSR jetzt ihre Tonnen zügig aufstellt und ausweitet, dann hat sie hier ebenso einen Platz. Es muss doch unser gemeinsames Interesse sein, dass die Recyclingquote insgesamt erhöht wird und dass die ambitionierten Vorgaben, die jetzt auch von der Bundesebene kommen, umgesetzt werden, nämlich eine wirklich ambitionierte Wertstoffsammlung.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kubala! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags auf Drucksache 16/3423 an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.3:

Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Ökologische Industriepolitik: Bedeutung der Green Economy für Berlin

Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion sowie Antwort des Senats Drsn 16/3163 und 16/3426

Das ist die Priorität der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 17. – Hierzu gibt es eine schriftliche Antwort des Senats zur Großen Anfrage der SPD und der Linksfraktion. Möchte der Senat zu seiner schriftlichen Beantwortung Stellung nehmen? – Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen eine ausführliche schriftliche Antwort mit einer Vielzahl von Zahlen, Daten und Fakten vorgelegt. Deshalb lassen Sie mich an dieser Stelle in aller Kürze noch einige Vorbemerkungen und grundsätzliche Bemerkungen machen.

Erstens: Ich glaube, wir sind uns alle darüber im Klaren, dass das Thema „Ökologische Industriepolitik“, das Thema „Nachhaltigkeit“ und dafür auch die wirtschaftlichen und industriellen Voraussetzungen zu schaffen, eines der großen Zukunftsthemen ist, dem wir uns in Berlin, in der Bundesrepublik und in Europa und darüber hinaus stellen müssen, weil völlig klar ist, dass das Wirtschaftsmodell, das Wachstumsmodell, das auf zwei Pfeilern basiert, nämlich erstens im Wesentlichen auf der Verbrennung fossiler Brennstoffe und deren energetischer Verwertung und zweitens auf einem immer größeren Ressourcenverbrauch, nicht nachhaltig, nicht tragfähig ist.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir sehen das einerseits in der Debatte über den Klimawandel ganz offensichtlich, das heißt, wir müssen den

Bürgermeister Harald Wolf

Energieverbrauch deutlich reduzieren – das ist die größte Ressource –, und wir müssen zum Zweiten den Ausstieg und die Abhängigkeit von den fossilen Energien verringern, den Ausstieg schaffen und zu den regenerativen Energien übergehen.

Zweitens – das ist eine mindestens genauso große Herausforderung –: Wir müssen den Ressourcenverbrauch dramatisch reduzieren. Wir haben zwar einerseits immer wieder eine erhöhte Ressourceneffizienz – auch in der industriellen Produktion –, aber diese erhöhte Ressourceneffizienz wird durch einen gleichzeitig wachsenden Ressourcenverbrauch konterkariert. Allein wenn man sich ansieht, welcher Ressourcenverbrauch in den Schwellenländern wie China, Indien und anderen Staaten stattfindet und was dort durch die Erhöhung des Ressourcenverbrauchs an Ressourceneinsparungen kompensiert wird, dann macht das ziemlich deutlich: Wir brauchen hier ein anderes Wachstumsmodell. Das ist ein zentrales Zukunftsthema und damit auch ein Thema für wirtschaftlichen Erfolg und wirtschaftliche Perspektiven in Berlin und für die Bundesrepublik.

Wir sind in Berlin – das ist in der Beantwortung der Anfrage relativ ausführlich dargestellt – gut positioniert, was die Ausgangsposition angeht. Wir haben ca. 500 Unternehmen, die sich mit der Vermeidung, Verminderung und Beseitigung von Umweltschäden beschäftigen. Gegenwärtig haben wir in diesem Bereich 27 000 sozialversicherungspflichtige Beschäftigte. Wenn man die Erwerbstätigenzahlen insgesamt nimmt, dann haben wir – wenn ich das richtig im Kopf habe – zwischen 40 000 und 50 000. 5,1 Prozent aller Beschäftigten in den umwelttechnischen Kernbereichen, die wir in der Bundesrepublik Deutschland haben, arbeiten in Berlin. Damit befinden wir uns gegenüber den anderen großstädtischen Ballungsräumen wie München, Köln und Frankfurt in einer führenden Position.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist eine gute Ausgangsposition. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir dieses Potenzial für den wirtschaftlichen Erfolg und die Schaffung neuer Arbeitsplätze nutzen müssen.

Wir hatten in der letzten Zeit eine Reihe guter Nachrichten. Im Bereich Photovoltaik ist die Hauptstadtregion eine der am stärksten wachsenden Regionen. Ich war gerade gestern und vorgestern in Valencia auf der Photovoltaikmesse. Das wird dort international zur Kenntnis genommen, und ich habe mit Freude festgestellt, dass es durchaus ein Interesse international agierender Unternehmen im Bereich der Photovoltaik und aus den damit verbundenen Wertschöpfungsketten an Berlin gibt. Das ist ein Thema, das wir durch die enge Kooperation von Wirtschaft, Wissenschaft und Einzelinitiativen vorantreiben wollen.

Wir haben in der Industrie auch ein gewachsenes Bewusstsein über das Thema Energieeffizienz und die Bereitstellung entsprechender Technologien. Wir haben auch ein wesentliches und zentrales Thema, von dem ich fest

überzeugt bin, dass es uns in Berlin in den nächsten Jahren sehr intensiv beschäftigen muss und auch beschäftigen wird, nämlich im Bereich der Umstellung der Energieversorgung, beim Übergang zu einer ökologisch verträglichen dezentralen Energieversorgung. Vor dem Hintergrund, dass wir einen immer höheren Anteil von regenerativen Energien haben, die von Natur aus auch dezentral organisiert sind, werden wir uns verstärkt mit dem Thema Netze auseinandersetzen müssen, das heißt, der Netzsteuerung. Wie können die Netze entsprechend intelligent ausgestaltet werden, um die Volatilität zwischen den verschiedenen regenerativen Energiequellen auszugleichen? Wie können wir zu virtuellen Kraftwerken kommen, was eine andere Netzinfrastruktur verlangt, als wir gegenwärtig haben? Das hat aus meiner Sicht zwei wesentliche Voraussetzungen, nämlich dass wir in diesen Netzen entsprechend in die technologische Innovation investieren, das heißt, die Steuerungstechnik muss entsprechend verbessert und die Netze müssen intelligent werden. Das hat auch etwas mit den möglichen Verbindungen zwischen Telekommunikationsnetzen und Energienetzen zu tun. Zum Zweiten hat das aber auch etwas mit der Frage zu tun: Wie werden diese notwendigen Umstrukturierungen und Investitionen in diesen Netzen umgesetzt? Das heißt: Wie sorgt man dafür, dass nicht die Interessen der großen Energieversorger dominieren, die mit ihren Megakraftwerken versuchen, über diese Netze ihren Strom maximal abzusetzen? Wie wird durchgesetzt, dass diese Netze dann auch für die regenerative, dezentrale und ökologisch verträgliche Energieversorgung genutzt werden? Das heißt auch, dass wir im Interesse einer ökologischen Energieversorgung wieder Einfluss auf die Struktur und die Investition in die Netze bekommen müssen. Deshalb ist das nicht nur ein Thema, bei dem wir sagen, es können neue Arbeitsplätze geschaffen werden, zum Beispiel in der Steuerungstechnik, IT usw., um die Netze über diese Investitionen intelligent zu machen, sondern das ist auch eine Frage der Stärkung des kommunalen Einflusses auf die Netze, weil wir die kommunalen Interessen, die Interessen des Gemeinwohls gegen die Konzerninteressen, wie wir sie jetzt gerade bei diesem unsäglichen Beschluss zur Atomenergie erlebt haben, durchsetzen müssen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ein weiteres großes Thema, dem wir uns gegenwärtig intensiv zuwenden, ist die Elektromobilität. Wir haben in der Region Berlin-Potsdam den größten Umfang an Modellversuchen in der Bundesrepublik Deutschland mit einem Volumen von mittlerweile ca. 50 Millionen Euro. Wir haben die erfreuliche Entscheidung von Daimler, seine Elektromotorenproduktion in Berlin-Marienfelde anzusiedeln. Auch das ist eine Stärkung des Industriestandorts Berlin. Wir haben erstaunlich viele Kapazitäten im Bereich der Batterieforschung und der Forschung, was Speichermedien angeht – die Schlüsselfrage beim Thema regenerative Energie –, und wir haben große Bereiche von Wissenschaft und Forschung.

Wir sind gegenwärtig dabei, das entsprechende Netzwerk aufzubauen. Der Senat wird sich nächsten Dienstag noch

Bürgermeister Harald Wolf

einmal ausführlich damit befassen. Unser Ziel ist: Wir wollen in der Bundesrepublik Deutschland Modellregion für alternative Antriebe werden. Wir wollen das nicht nur als Showcase haben, sondern wollen auch Wertschöpfung in diesen Bereichen haben. Dort werden wir sowohl das wissenschaftliche als auch das unternehmerische Potenzial, das in Berlin in diesem Bereich existiert, bündeln, um damit gemeinsam als Hauptstadtregion auftreten zu können und gegenüber der Bundesregierung ein attraktives Angebot formulieren zu können.

Sie wissen, wir sind gegenwärtig dabei, für das Thema „ökologische Industriepolitik“ Standortentwicklung und räumliche Entwicklung zu betreiben. Ich nenne das Stichwort Tegel, für das es einen breiten Konsens im Haus gibt. Tegel soll in Teilbereichen auch eine gewerbliche, industrielle Nachnutzung erfahren, und zwar nicht nur irgendeine industrielle Nachnutzung, sondern eine Nachnutzung, die sich auf nachhaltige Industrien und Industrien konzentriert, die der Stadt einen ökologischen Mehrwert bringen und damit ein entsprechendes Zukunftspotenzial haben. Ein anderes Beispiel ist das Projekt Clean-Tech-Park in Marzahn-Hellersdorf, bei dem es darum geht, die Voraussetzungen und Infrastruktur insbesondere für Solarunternehmen bzw. Unternehmen zu schaffen, die in der Wertschöpfungskette mit der Solarindustrie und Photovoltaik verbunden sind.

Sie sehen, wir haben eine Vielzahl von Potenzialen und Aktivitäten. Ich bin sehr froh, dass es auch im Rahmen des Masterplans Industrie einen breiten Konsens der Kammern, der Unternehmervereinigung, der Gewerkschaften und des Senats über die Frage gibt, welches Zukunftspotenzial im Bereich der ökologischen Industrieentwicklung und der damit verbundenen Dienstleistung existiert. Deshalb sind wir in der Lage, in Berlin an einem Strang zu ziehen, die Kräfte zu bündeln, uns nicht zu verzetteln. In diesem Sinne hoffe ich, dass diese Entwicklung auch aus dem Parlament die entsprechende breite Unterstützung bekommt, damit wir gemeinsam erfolgreich sein können. – Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Wolf! – Wir kommen jetzt zur Besprechung. Den Fraktionen steht jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD, und der Herr Abgeordnete Jahnke hat das Wort. – Bitte sehr!

Frank Jahnke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Großen Anfrage der Koalition beraten wir heute über ein Thema, das für den Industrie- und Wirtschaftsstandort Berlin von entscheidender Bedeutung ist. Es geht um zweierlei: zum einen um den effizienten Umgang mit Energie- und anderen natürlichen Ressourcen,

was zugleich auch ein ökonomisches Thema ist, denn diese kosten ja auch Geld. Zum zweiten geht es aber auch darum, wie Berlin über den Aspekt der eigenen Ressourcensparnis hinaus von Produkten und Know-how profitieren kann. Das Problem, das hat der Senator ja ausführlich ausgeführt, besteht weltweit, und darum liegen hier auch Chancen für die Berliner Industrie.

Es hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden, wie man ihn vielleicht auch in der Gesundheitswirtschaft hat, dass vom Kostenfaktor Umwelt letztlich die Chance übrig geblieben ist. Wir sind nicht mehr bei einer nachgeschalteten Filtertechnik für Luft- und Wasserreinhaltung – die natürlich auch –, aber vor allem geht es darum, bereits im Produktionsprozess energiesparende, ressourcensparende Verfahren zu integrieren. Wenn z. B. moderne und effiziente Turbinen von Berlin in alle Welt geliefert werden, dann geschieht das aus klarem wirtschaftlichen Interesse – hiervon profitieren Unternehmen wie Siemens, MAN Turbo, Borsig und andere, hiervon profitiert aber auch Berlin als Industriestandort, hiervon profitieren bisher schon 42 000 Berlinerinnen und Berliner mit steigender Tendenz. Green Economy ist also alles andere als eine Domäne der grünen Partei, die in der Industriegesellschaft noch immer nicht richtig angekommen ist, noch immer postindustriellen Träumen nachhängt, sondern Industriepolitik ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen, ökologische Industriepolitik insbesondere.

Diese Koalition und dieser Senat haben das Thema Reindustrialisierung in Berlin mit Entschlossenheit zum Thema gemacht, Erfolge bei Wachstumsraten und neuen Arbeitsplätzen sind deutlich sichtbar, die Green Economy spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Mit der dritten Wirtschaftskonferenz im November 2009 im Roten Rathaus hat der Regierende Bürgermeister das Thema zur Chefsache gemacht, hochrangige Industrievertreter bis hin zu Herrn Löscher, dem Vorstandschef von Siemens, waren dort. Mit unserer Großen Anfrage liegen eindrucksvolle Zahlen über den Bereich der Green Economy in Berlin vor. Die einzelnen Themen muss ich hier nicht vortragen – Ihnen liegt es ja schriftlich vor und der Senator hat einiges bereits angesprochen, E-Mobilität ist natürlich so ein Schlagwort. Wir sind nicht ganz zufrieden mit der Antwort auf Frage Nr. 15, Herr Senator, zur Green Tech-Messe; unser Wink mit dem Zaunpfahl wurde von Ihnen und der Messegesellschaft bislang noch nicht entsprechend aufgegriffen, aber das kann ja noch werden!

Die Zukunftsorte sind uns natürlich sehr wichtig: Adlershof und Buch sind schon klassische Orte, wo so etwas stattfindet, Campus Charlottenburg, aber auch der von Ihnen erwähnte Clean Tech Park in Marzahn-Hellersdorf und der Flughafen Tegel, wenn er denn kein Flughafen mehr ist, sondern ein zukunftsträgiger Industriestandort werden soll.

Die IHK hat mit einer interessanten Studie „Auf dem Weg zur Hauptstadt der Green Economy“ hierzu schon einiges vorgelegt. Hauptstadt der Green Economy sind

Frank Jahnke

wir so gesehen, der Senator hat es ausgeführt, dass Berlin, gemessen an den anderen deutschen Großstädten wie München, Hamburg, Köln, mit über 5 Prozent den höchsten Anteil an Bruttowertschöpfung in diesem Bereich hat. Die IHK hat es sogar geschafft, auch die CDU bei dem Thema Tegel mitzuziehen und dass der Westberliner Reflex, den die CDU bei diesem Thema zunächst zeigte, Tegel möglichst offen zu lassen, dann doch der besseren Einsicht gewichen ist, dass man dort einen zukunftsträchtigen Industriestandort schaffen kann. Die IHK-Studie enthält auch sonst viele interessante Aspekte – ein bisschen schmunzeln musste ich, dass sich dort unter der Kernaussage Nr. 3 zum ökologischen Standort Berlin auch das große Lob der Gelben Tonne plus findet. Welches Unternehmen stellt denn die Gelbe Tonne plus auf? – Aber gut, diese Kleinigkeit sei dem Herrn Präsidenten der IHK gegönnt.

Insgesamt ziehen alle an einem Strang – Verbände, Gewerkschaften, unser Senat, die Koalition –, dass wir mit der Industriepolitik vorankommen. Einige Querschüsse von der Bundesebene – sie wurden schon erwähnt – mögen uns ein kleines bisschen stören, aber ich glaube nicht, dass so etwas wie die Verlängerung der Restlaufzeiten der Atomkraftwerke letzten Endes dazu beitragen wird, dass unser Industriestandort in Berlin geschädigt wird. Wir werden vielmehr weiter auf der Basis dessen, was eine rot-grüne Bundesregierung für erneuerbare Energien, für Kraft-Wärme-Kopplung geschaffen hat, mit den besten Voraussetzungen in Berlin voranschreiten und unseren Industriestandort mit Hilfe ökologischer Industrien stärken. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jahnke! – Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Melzer das Wort. – Bitte!

Heiko Melzer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Jahnke hat gerade schon auf die Studie der IHK hingewiesen – ich möchte auch noch einmal auf das Positionspapier mit dem Titel „Auf dem Weg zur Hauptstadt der Green Economy – Weichenstellung für eine nachhaltige Wirtschaft in Berlin“ eingehen.

Diese Studie kommt zu dem Ergebnis, dass Berlin Potenziale habe, bei den Beschäftigtenzahlen in den Branchen der Umwelttechnologie führt, mit der Vernetzung von Wirtschaft und Forschung Erfolge erzielt werden konnten und – auch deshalb möchte ich für meine Fraktion festhalten, dass wir sehr stolz darauf sind –, dass die großen Industrieunternehmen der Stadt wie beispielsweise Siemens, die sich um Nachhaltigkeit kümmern, oder Daimler, die in Marienfelde das Thema E-Mobility vorantreiben, die Stadt und Berlin als Standort für nachhaltige und Zukunftsindustrien ausgewählt haben und dem Standort

die Treue halten. Wir heißen jeden Gründer und jedes mittelständische Unternehmen in Berlin sehr herzlich willkommen, und umso mehr stellt sich die Frage, wie der von der IHK im Titel der Studie angesprochene „Weg zur Hauptstadt der Green Economy“ zu einem weiteren Erfolgsweg ausgestaltet werden kann und nicht wieder einmal in einer Hauptstadt der verspielten Chancen endet.

[Beifall bei der CDU]

Auch in der Antwort zur Großen Anfrage, Herr Senator Wolf, listen Sie sauberlich Einzelmaßnahmen auf. Es wird aber auch deutlich: Den Überbau, das Leitbild bleiben Sie weiterhin schuldig. Ihrer Nachhaltigkeitsforderung fehlt schlichtweg die Nachhaltigkeit.

[Beifall bei der CDU]

Anfang 2007 hat die CDU-Fraktion ein Industriekonzept im Parlament vorgestellt, in dem wir bereits eine Schwerpunktsetzung für saubere Industrien gefordert haben. Seinerzeit, Herr Wolf, haben Sie uns erklärt, das sei völlig unnötig, das bräuchte man nicht, und in der Folge haben die Koalitionsfraktionen diesen Antrag abgelehnt. Die Initiative der CDU-Fraktion in den letzten Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt, ein neues Fördercluster „Green Economy“ einzurichten – wir haben es ausfinanziert –, haben SPD und Linke noch im letzten Jahr abgeschmettert. Der von der Berliner CDU ausgearbeitete Konzeptentwurf zu einem Industrie- und Solarpark Tegel, TXXL, könnte der Ausgangspunkt sein für eine neue Welle der Green Economy. Das Areal des Flughafens Tegel, das nach der Stilllegung frei wird, eignet sich aus unserer Sicht ideal als Ort für Zukunftstechnologien aller Art, auch und besonders für die aufkommende Elektromobilität. Die CDU war die erste Fraktion und die erste Partei hier im Haus, die dazu ein umfassendes Konzept vorgestellt hat. Wir freuen uns ausdrücklich, dass andere und zuletzt auch der Senat dieses Konzept aufgenommen haben und weiterbearbeiten – das ist ein wichtiges Signal für den Standort.

[Beifall bei der CDU]

Bei der Elektromobilität hat wiederum die Berliner CDU mit einem eigenen Konzept den Senat aufgefordert, u. a. eine Plattform einzurichten, über die die Vernetzung der mit der Technologie betrauten Forschungs- und Produktionsindustrien vorangetrieben werden kann. Hier muss ich leider feststellen, Herr Senator Wolf, dass nicht viel passiert ist. Während andere Städte und Regionen längst aus den Startlöchern heraus sind, verkündete der Regierende Bürgermeister kürzlich stolz, er habe diesbezüglich schon mal einen Brief an die Kanzlerin geschrieben. Das ist eindeutig zu wenig Engagement!

[Beifall bei der CDU]

Heute, Herr Senator, haben Sie zu dem Thema mehr Anstrengungen seitens des Senats angekündigt. In der Summe müssen wir aber feststellen, dass Sie den Start dieser Zukunftstechnologien in den letzten Jahren verpasst haben. Sie, Herr Senator Wolf, verkörpern damit die verschlafene Wirtschaftspolitik des Senats.

Heiko Melzer

[Beifall bei der CDU]

Wer Vorreiter sein will, der muss auch Vorbild sein, das sagen wir immer wieder. Beim Klimaschutzgesetz wird deutlich, wie wenig Vorbild SPD und Linke sind. Permanent legt der Senat neue Entwürfe vor. Die sind zwar noch nicht einmal in der eigenen Koalition mehrheitsfähig, aber dennoch werden sie öffentlich diskutiert. Unser Ratschlag ist: Entwickeln Sie endlich einmal einen Entwurf, der nicht die Mieter, die Unternehmen und die Hauseigentümer drangsaliert, sondern Anreize setzt! Ihr Klimaschutzgesetz ist nur heiße Luft. Offenbar brauchen Sie weit mehr ein Gesetz, dass das Klima der eigenen Koalition schützt als den nächsten Entwurf eines Klimaschutzgesetzes.

[Beifall bei der CDU]

Die Zeit fehlt; ich könnte viele Beispiele ausführen.

Ich möchte noch ein Letztes zum Stichwort Bildungspolitik sagen. Die IHK stellt in ihrer Studie fest, dass die Voraussetzungen für eine Ansiedlung in besonderem Maß auch vom Angebot einer umfassenden Bildungslandschaft abhängig ist. Hierzu wurden vor allen Dingen große Anstrengung im Bereich der MINT-Fächer eingefordert. Gerade in der Aktuellen Stunde heute haben wir erneut feststellen müssen, wie verkalkt die Bildungspolitik dieses Senats ist. Sie setzen eben nicht auf Leistungs- und Chancengerechtigkeit. Berlin darf den Anschluss hier nicht verlieren, weder in der Bildungspolitik, noch in der Wirtschaftspolitik und der wichtigen Frage der Green Economy.

Wir wollen, dass sich Berlin zu seinen Potenzialen bekennt und diese mutig nutzt. Wir wollen in die Leuchttürme dieser Stadt investieren und Unternehmen und Forschungseinrichtungen in diesem Zukunftssektor unterstützen. Dafür brauchen wir aber einen Senat, der sich auch aktiv um Neuansiedlungen bemüht, der Messen wie Intersolar besucht und nicht mit Abwesenheit glänzt und der letztlich dieses Leitbild Green Economy mit Leben füllt. Aus unserer Sicht müssen wir leider feststellen, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Melzer!

Heiko Melzer (CDU):

– dieser Senat scheint nachhaltig dazu nicht in der Lage zu sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Melzer! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Klemm das Wort. – Bitte!

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Melzer! Da haben Sie gerade noch die Kurve bekommen, indem Sie gesagt haben, dieser Senat scheine die Sachen nicht so hinzubekommen.

[Andreas Gram (CDU): Aber nicht im Sinne von Scheinen – Sonne!]

Die Koalitionsfraktionen in diesem Haus haben den Senat zur grünen Wirtschaft in Berlin viel gefragt. Der Senat hat umso mehr zu beantworten. Nun stehe zumindest ich vor dem Problem, dass es in fünf Minuten einigermaßen schwierig und eigentlich nicht möglich ist, auf alle Punkte einzugehen, die Gegenstand der heutigen Beratung sein sollten. Deshalb erfolgt schon vorab an alle Kollegen im Haus, die das noch nicht getan haben, die Anregung, sich die Beantwortung der Großen Anfrage in Ruhe durchzulesen. Es lohnt sich wirklich, die 22 Seiten zu lesen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die Antwort zeigt, wie gut Berlin aufgestellt ist. Berlin und namentlich die Berliner Wirtschaftsverwaltung haben die Zeichen der Zeit schon früh erkannt. Der Senat hat rechtzeitig und mit den richtigen Schwerpunkten den Rahmen für eine grüne Wirtschaftspolitik in Berlin gesetzt. Das zeigen die Unternehmens- und Beschäftigungszahlen. Das zeigen die wirtschafts- und innovationspolitischen Schwerpunkte wie Energietechnik, Wassertechnik, Nanotechnologie und erneuerbare Energien. Das Netzwerk Green IT arbeitet schon seit fast drei Jahren erfolgreich. Themen, Branchen, Fördermittel, Veranstaltungen – alles folgt dem Ziel, eine moderne Industrie- und Dienstleistungsmetropole zu entwickeln, die energieeffizient und ressourcenschonend innovative Produkte und Dienstleistungen anbietet. Berlin ist eine Metropole grüner Technologien. Das schafft mehr Arbeitsplätze und vor allem auch mehr Lebensqualität. Etwa 5,1 Prozent aller Beschäftigten in umwelttechnologiebezogenen Branchen in Deutschland arbeiten jetzt schon in Berlin. Das sind rund 42 000 Personen in über 500 Unternehmen.

An der Stelle, Herr Melzer, sei mir noch der Hinweis erlaubt, Green Economy zum Wirtschaftscluster zu machen: Grüne Technologien sind eben keine Branche, in denen wir die Cluster haben. Grüne Technologien durchziehen viele Branchen wie Biotechnologie, Energie- und Wassertechnik, Optik und Mikrosysteme. Deshalb kann Green Economy auch nicht einfach ein Fördercluster sein, wie Sie es sich vorstellen. Dass, Herr Melzer, die CDU in Berlin gerade der Vorreiter in Umwelttechnik und Vorreiter in E-Mobility ist – ich denke dabei nur an die Debatte um die Flughafenschließung in Tegel –, darüber lachen wirklich die Hühner hier im Haus, wenn Sie das behaupten.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Uwe Goetze (CDU): Deswegen gackern Sie auch so!]

Berlin ruht auf diesem Weg nicht aus. Berlins gesamte Wirtschaftsentwicklung muss in Richtung grüner Technologien und Industrien forciert werden. Ein Schwerpunkt

Gernot Klemm

dabei ist die Entwicklung ressourcenschonender Mobilitätskonzepte. Wir wollen sichtbar Elektromobilität auf die Straße bringen. Dabei gehören neue Technologie für elektrobetriebene Fahrzeuge und die Gewinnung von Strom aus erneuerbaren Energien unbedingt zusammen. Die Zukunft gehört Produkten und Technologien, die umweltfreundliche Energien nutzen und speichern, die zur Energieeffizienz beitragen und die die Rohstoff- und Materialeffizienz erhöhen.

Die Zukunft gehört der Kreislaufwirtschaft, einer nachhaltigen Wasserwirtschaft und einer nachhaltigen Mobilität. Dieser Gedanke durchzieht in Berlin nicht nur die Wirtschaftspolitik, sondern mehr und mehr auch die gesamte Gesellschaft, also die Wirtschaft, die Wissenschaft, die Gewerkschaften, auch die Bürgerinnen und Bürger. Vorhin hatte ein Vorredner schon auf die im November 2009 durchgeführte Wirtschaftskonferenz Green Economy hingewiesen. Der Innovations- und Industriestandort Berlin mit seiner besonderen Wirtschafts- und Wissenschaftsstruktur hat gute Voraussetzungen und erhebliche Potenziale, um auf diesem Gebiet noch erfolgreicher zu werden.

Eine nicht ganz unwichtige Fraktion in diesem Haus hat kurz vor Ende der Sommerpause Schwerpunkte für das Wahljahr 2011 festgelegt. Danach sollen Klima- und Umweltinvestitionen in der Berliner Wirtschaft gestärkt werden. Grüne Industrien sollen die Basis für einen umfassenden Wandel der Industriegesellschaft sein. Berlin soll Hauptstadt der neuen Energien werden. Auch ein Verkehrskonzept und E-Mobility sind vorgesehen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen! Wir schreiben das nicht nur in Programme, wir machen das in Berlin bereits. Berlin macht grüne Wirtschaftspolitik auch ohne Grüne in der Regierung. Darüber sollten Sie sich freuen – und natürlich auch das ganze Haus. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Klemm! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt der Fraktionsvorsitzende Ratzmann das Wort.

Volker Ratzmann (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Klemm! Ich freue mich auch. Ich freue mich wirklich, dass hier so große Einigkeit darüber besteht, dass wir eine ökologische Industriepolitik machen wollen und sollen und dass wir Green Economy in dieser Stadt wirklich ausbauen und quasi zu einer Leitbranche für die wirtschaftliche Entwicklung in dieser Stadt ausbauen wollen. Ich freue mich auch, dass es nicht nur darum geht, den wirtschaftlichen und ökonomischen Aspekt hier betont zu sehen. Herr Wolf, der Wirtschaftssenator, hat die Herausforderungen, die vor uns stehen, auch richtig beschrieben. Wir sind weltweit

gefordert, unsere Ökonomien umzubauen. Wir sind weltweit gefordert, unsere Wirtschaftssysteme auf Low-Carbon-Emission auszurichten. Wir sind aufgefordert, etwas dafür zu tun, dass der Klimaschutz im Vordergrund all unseres Handelns und Wirtschaftens steht. Da sind auch gerade wir Städte an vorderster Front gefordert, hier voranzugehen, weil wir genau wissen, dass wir im internationalen Maßstab – das haben wir in Kopenhagen sehr deutlich gesehen – keine großen Hoffnungen haben können, dass internationale Rahmensetzungen hier auch die entsprechenden Weichenstellungen vornehmen werden.

Deshalb ist es nur zu begrüßen, dass sich Berlin auch Initiativen und Zusammenschlüssen anschließt, um genau diese Aufgabe zu bewerkstelligen und voranzugehen. Wir müssen schnell handeln. Wir müssen zielgerichtet handeln. Wir müssen auch strategisch handeln.

[Beifall bei den Grünen]

Wir müssen einfach sehen, dass dieser Umbau notwendig ist. Er bringt aber auch große Chancen für eine Stadt wie Berlin mit sich. Es ist einer der größten Wachstumsmärkte, die in der nächsten Zeit Chancen bieten, sich ökonomisch weiterzuentwickeln. Billionen von Euro werden weltweit investiert werden. Wir werden die Innovationskraft brauchen, die in der Wirtschaft steckt, um neue Technologien zu entwickeln. Wir werden die Innovation brauchen, um mehr Energie zu sparen. Wir werden die Innovation brauchen, um neue Mobilitätskonzepte zu entwickeln. Ich sage an dieser Stelle ganz klar: Es geht nicht nur darum, einen Elektromotor in ein Auto zu hängen, sondern modulare, aufeinander aufbauende Konzepte zu entwickeln. Wir werden die Technologien und Innovationen brauchen, um Energie anders zu produzieren, um diesem Wahnsinn der Atomwirtschaft endlich ein Ende zu setzen und dem, was uns die schwarz-gelbe Regierung gerade in dieser Woche wieder präsentiert hat.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist die Chance für Berlin, mit Green Economy, ökologischer Industriepolitik, neben der Kreativwirtschaft und neben der Gesundheitswirtschaft ein weiteres Standbein aufzubauen. Aber das erfordert eine Strategie, eine politische Strategie und Vernetzung von Akteuren und politisch Handelnden. Ich glaube, Herr Senator, wenn man sich die Antwort auf die Große Anfrage anschaut, wird eines ganz deutlich: Eine Strategie des Senats für eine ökologische Industriepolitik und Green Economy gibt es heute noch nicht. Die gute Ausgangslage in Berlin, Sie haben sie zu Recht beschrieben, können wir nicht aufgrund der Senatspolitik, sondern trotz der Senatspolitik konstatieren. Die wirtschaftlichen Akteure haben sich trotz der Senatspolitik in diesem Bereich so weit nach vorn entwickelt. Es ist jetzt höchste Eisenbahn, nicht nur die einzelnen Felder aufzuzählen, wie Sie es in der Beantwortung der Großen Anfrage gemacht haben, sondern ein Leitbild zu entwickeln und es mit Leben zu erfüllen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich kann es nicht sehen, weil in Ihren eigenen Initiativen und Ankündigungen das Thema Green Economy stief-

Volker Ratzmann

mütterlich behandelt wird. In Ihrer Wachstumsinitiative kommt es gar nicht vor. In dem Masterplan Industrie musste es jetzt erst mit Mühe und Not hineingeboxt werden. Das Klimaschutzgesetz – das ein zentraler Baustein für diese Entwicklung werden wird – sehe ich noch nicht auf einem guten Weg. Frau Lompscher hat uns heute gerade den Dissens mit der SPD auf dem Tablett serviert. Wo soll das Gesetz also herkommen? Ich glaube, wer in Fragen der Mobilität einfach nur auf den STEP Verkehr verweist, wie Sie es in Ihrer Großen Anfrage gemacht haben, hat von einer strategischen, ökologischen Planung in der Verkehrspolitik noch nicht viel gehört.

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben zu Recht die Netzfrage angesprochen. Das wird ein großes Thema werden. Ich erinnere Sie daran – wahrscheinlich wissen Sie es noch –, dass wir bereits 2006 darauf hingewiesen und gefordert haben, die Konzessionsverträge zu kündigen und wieder die Kontrolle über die Netze zu bekommen. Darin liegt ganz großes Potenzial. Ich finde es richtig, wenn Sie jetzt sagen, dass dort wieder kommunale Steuerung hinein muss. Aber wir müssen dann auch handeln und anfangen, die Schritte zu gehen. Diesbezüglich sehe ich noch nicht so viel auf ihrer Seite.

Ich weiß nicht, ob die Ankündigung, dass das jetzt Chefsache geworden ist – Herr Melzer, Sie haben es betont –, einen hoffnungsfroh stimmen soll. Neben Integration, Bildung, Klimaschutz, Kultur und was noch alles Chefsache ist, was nicht Markenzeichen dafür gewesen ist, dass sich die Dinge positiv entwickeln –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Ratzmann! Wenn Sie bitte zum Schluss kommen!

Volker Ratzmann (Grüne):

Ich glaube, wir alle müssen die nötigen Impulse geben. Wir jedenfalls werden dieses Thema weiter für wichtig erachten. Für uns ist ganz klar: Berlin muss die Hauptstadt für ökologische Industriepolitik und Green Economy werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt der Herr Abgeordnete Klemm.

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kurzinterventionen sollen nur kurz sein. Deshalb, Herr Ratzmann, nur ein Satz: Wenn etwas schlecht läuft, ist der Senat schuld. Ich habe Probleme damit, wenn irgendetwas in dieser Stadt gut läuft, dass es dann immer heißt: trotz des Senats. Das lassen wir Ihnen nicht weiter durchgehen. Bei

diesem Thema hat der Senat gut gearbeitet. Ich kann dieses „trotz des Senats“ nicht mehr ertragen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Ratzmann möchte nicht erwidern.

[Michael Schäfer (Grüne): Dieses Problem
muss Herr Klemm schon selber lösen!]

Wir machen weiter mit der FDP-Fraktion. Herr Thiel, Sie haben das Wort!

Volker Thiel (FDP):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Herr Ratzmann! Jetzt enttäusche ich Sie sicher nicht gerade, aber wir sind tatsächlich nicht einer Meinung. Ich werde gleich ausführen, weshalb wir uns deutlich unterscheiden.

Zunächst einmal zu der Großen Anfrage. Ich habe diese mit großem Interesse durchgearbeitet und finde es schade, diese vielen dort enthaltenen Aspekte, die jedoch nicht zu Ende geführt worden sind, in fünf Minuten abhandeln zu müssen, und überlege, inwieweit wir Gelegenheit haben, Teile davon vertieft im Wirtschaftsausschuss nachzuarbeiten. In der Tat ist diese Antwort, das bitte ich Senator Wolf, in seine Verwaltung mitzunehmen, sehr bemerkenswert, detailliert und sehr lesenswert – zumindest für diejenigen, die das Thema interessiert.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)
und Gernot Klemm (Linksfraktion)]

Es gibt zwei Aspekte, die ich hier gern ansprechen möchte: das ist die verwandte Begrifflichkeit und des Weiteren ein Statement zur Nachnutzung von Tegel.

Allein der Titel „Ökologische Industriepolitik: Bedeutung der Green Economy für Berlin“ wirft die Frage auf: Was ist Industriepolitik und was ist eine ökologische Industriepolitik? – Industriepolitik ist in den 50er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Westeuropa intensiv im Zusammenhang mit dem Zusammenschluss von Wirtschaftsräumen diskutiert worden. Damals gab es aus ordnungspolitischen Verständnis heraus Vorbehalte gegen eine Industriepolitik, weil sie immer ein Problem mit sich bringt: Sie fördert selektiv bestimmte Politik- und Wirtschaftssegmente. Das kann nicht im Interesse einer gesamtwirtschaftlichen Förderung liegen.

[Beifall bei der FDP]

Sehr erschreckend ist für mich, dass diese Diskussion von vor 60 Jahren heute seit einigen Jahren wieder von den gleichen Ländern wie damals befeuert wird: vor allem von Frankreich und Italien. Wenn diese Länder in ihre Wirtschaftsgeschichte schauten, stellten sie fest: Der Eingriff des Staates durch Industriepolitik hat à la longue

Volker Thiel

dazu geführt, dass die davon betroffenen Unternehmen international nicht mehr wettbewerbsfähig gewesen sind. Das ist eine der Misereen der französischen Wirtschaftspolitik der 70er- und 80er-Jahre gewesen.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Es ist immer in die Unternehmen hineingegriffen und auf der anderen Seite künstlich Protektionismus hochgezogen worden. Sarkozy ist auf der gleichen Linie. Das ist genau der falsche, nämlich kein liberaler Weg.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Die sind besser als Ihre Bundesregierung, deutlich besser!]

– Darüber können wir uns gern auseinandersetzen, Herr Brauer. Ich meine es schlicht und einfach als ein Verhalten von ordnungspolitischem Sachverstand. Der ist nun einmal leider weder bei den französischen Politikern noch unbedingt bei der Linken groß gesät.

Ich möchte einen weiteren Aspekt nennen, den ich für wesentlich erachte, auf den aber gar nicht eingegangen wird. Was soll eine „ökologische Industriepolitik“ sein? – Das ist nichts weiter als eine Worthülse. Das ist eine Worthülse, die man gut verkaufen kann: Wir machen jetzt eine ökologische Industriepolitik. – Definieren Sie, was daran ökologisch ist. Weshalb nicht eine gerechte, eine gegenderte oder was für eine Industriepolitik auch immer

[Björn Jotzo (FDP): Nachhaltige!]

– oder eine nachhaltige? Natürlich, „nachhaltig“ ist auch immer sehr gut. Wenn ich einfach Begriffe zusammenpappe und behaupte, es handele sich um etwas Neues, dann kann ich auch gleich träumen.

Es geht weiter, wenn ich mir den Titel ansehe, mit dem Begriff „Green Economy“. Über Green Economy wird geredet. Ich bin sehr dankbar, dass es gleich zu Beginn der Antwort zu Frage 1 heißt, der Begriff sei unscharf und sei auch nicht vollständig, denn alle Dienstleistungen seien davon ausgenommen. Man kann es mit Umweltwirtschaft übersetzen. Dann machen Sie einen geschickten Sprung und schreiben, Sie redeten gar nicht mehr von Green Economy, sondern von Green Technology – Green Tech. Green Tech orientiert sich nicht mehr an der Produktion, sondern an Leitmärkten. Wenn ich so vorgehe, kann ich alles Mögliche erklären, ohne etwas sagen zu müssen.

[Beifall bei der FDP]

Was wir wollen, ist viel bescheidener, aber nachvollziehbarer. Wir brauchen keine Green-Economy-, wir brauchen keine Green-Tech-Diskussion, was wir brauchen, ist eine vernünftige, in sich widerspruchsfreie Wirtschaftspolitik. Das ist es, was dieser Stadt fehlt.

[Beifall bei der FDP]

Als Letztes, weil man mir anzeigt, dass ich nur noch 60 Sekunden Redezeit zur Verfügung habe, ein Hinweis zu Tegel: Auch hier bin ich sehr nah bei der Antwort auf die Große Anfrage. Zur Frage 11 haben Sie ausgeführt:

Tegel hat das Potenzial, sich als Standort für moderne Industrien und Gewerbe zu entwickeln.

Genau richtig! Wir meinen auch, dass die bestehenden Cluster gestärkt werden müssen, und zwar durch energieeffiziente, emissionsarme Unternehmensansiedlungen. Dabei haben Sie uns an Ihrer Seite. Jeder Arbeitsplatz ist uns willkommen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Thiel! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die schriftliche Beantwortung der Großen Anfrage besprochen.

Ich rufe die lfd. Nr. 4.4 auf, das ist die Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 34,

lfd. Nr. 4.4:

Antrag

Endlich den Ärztemangel im Öffentlichen Gesundheitsdienst – ÖGD – stoppen!

Antrag der CDU Drs 16/3415

in Verbindung mit

Antrag

Stichtagsregelung für Einschulungsuntersuchungen einführen

Antrag der CDU Drs 16/3414

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion – die CDU. Herr Czaja hat das Wort. – Bitte sehr!

Mario Czaja (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Bei vielen Bürgergesprächen zur Berliner Gesundheitspolitik stelle ich immer wieder fest, dass viele mit dem Begriff „öffentlicher Gesundheitsdienst“ wenig anfangen können. Kommt man jedoch auf Prävention und Gesundheitsförderung, auf Einschulungsuntersuchungen, Kinderschutzmaßnahmen, Infektionsschutz, Lebensmittelkontrollen und Katastrophenschutz zu sprechen, wird die große Bandbreite des öffentlichen Gesundheitsdienstes schnell deutlich. Wir alle wissen, dass in Berlin mit diesen Begriffen große und immer größer werdende Probleme verbunden sind. Grausame Fälle von Kindesverwahrlosung haben uns aufgewühlt. Die Schweinegrippen-Pandemie hat die Berliner wochenlang beschäftigt, und auch das Gammelfleisch war für Frau Senatorin Lompscher, die bei dieser Debatte scheinbar nicht anwesend ist – doch, da drüben sehe ich sie –, ein nicht ganz unwichtiges Thema.

Mario Czaja

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ihre Fraktion ist nicht anwesend! Die sind alle beim Arzt!]

– Herr Kollege Albers! Wir wissen, dass der öffentliche Gesundheitsdienst gestärkt werden muss. Die CDU möchte den öffentlichen Gesundheitsdienst stärken. Wir wollen den engagierten Mitarbeitern die Instrumente in die Hand geben, um die großen Herausforderungen des ÖGD zu bewältigen.

[Beifall bei der CDU]

Auch der Senat war dieser Auffassung. Bereits am Beginn der letzten Wahlperiode hat er die Reform des öffentlichen Gesundheitsdienstes in den Mittelpunkt seiner Beratungen gestellt. Zahlreiche Gespräche wurden geführt, Experten eingeladen, und es sollte sogar die Opposition eingebunden werden. Aber die Ergebnisse der darauffolgenden Reform waren seit ihrem Beginn heftig umstritten, weil das Sparprogramm und nicht die inhaltliche Stärkung des ÖGD im Vordergrund stand. Bis zur Beschlussfassung des ÖGD-Reformgesetzes wurden insgesamt 1,2 Millionen Euro gespart, die Beratungsstelle für Sinnesbehinderung geschlossen, die Tuberkulosefürsorgestellen bis auf eine abgebaut und der zahnärztliche Dienst für schwer mehrfach behinderte Kinder und Jugendliche eingestellt. Hinzu kamen die allgemeinen Personaleinsparungen. Von 2 000 Mitarbeitern im Jahr 2004 sind heute in den Berliner Gesundheitsämtern noch 1 500 beschäftigt.

Welche dramatischen Auswirkungen dieser Aderlass auf die Erfüllung der Pflichtaufgaben nach dem Gesundheitsdienstgesetz des Landes hat, sehen wir nun in einem sehr sensiblen Bereich: Vor zwei Wochen wurden 24 000 Kinder in Berlin eingeschult. Kaum eines dieser Kinder hat rechtzeitig – nämlich vorher – eine Einschulungsuntersuchung besuchen können. Durch den Ärztemangel in den kinder- und jugendärztlichen Diensten wurden in keinem der Bezirke die Einschulungsuntersuchungen bis Ende April durchgeführt. Vier Bezirke konnten die Untersuchungen bis Ende Mai abschließen, zwei im Juni, zwei im Juli, und zwei weitere werden es erst im Laufe dieses Monats – also im September – schaffen.

Für die CDU ist dies eine unhaltbare Situation. Wir nehmen uns deshalb dieses Problems an. Wir haben eine Anhörung im Ausschuss beantragt, und die Ergebnisse dieser Anhörung haben zu der heutigen Debatte und zu unserem heutigen Antrag geführt.

[Beifall bei der CDU]

Was ergab die Anhörung? – Die Kollege aus dem Gesundheitsausschuss wissen es: Nach der vom Senat selbst vorgeschlagenen ÖGD-Zielstruktur sind in den bezirklichen Gesundheitsämtern 27,7 Kinderarztstellen nicht besetzt. 10 der 12 Gesundheitsämter sind davon betroffen. Legt man den festgelegten Schlüssel – zwei Ärzte auf 10 000 Kinder – zugrunde, so bedeutet das, dass für ca. 140 000 Kinder und Jugendliche von 0 bis 18 Jahren keine Leistungen nach dem Gesundheitsdienstgesetz erbracht werden können – wie z. B. Einschulungsuntersu-

chungen, Kita-Aufnahmeuntersuchungen, Impfungen, Kinderschutzgutachten, Jugendarbeitsschutzuntersuchungen usw.

Ergebnis: Viele Eltern wissen bis heute nicht, ob ihr Kind schulreif ist, und die Schulen konnten keine Vorkehrungen für individuelle Fördermaßnahmen tätigen. Das ist aus unserer Sicht ein denkbar schlechter Schulstart, bei dem negative Folgeerscheinungen vorprogrammiert sind.

[Beifall bei der CDU]

Wir wollen deshalb – als Ergebnis der Anhörung –, dass einerseits verpflichtende Regelungen für den zeitlichen Abschluss der Schuleingangsuntersuchung vor dem Schulbeginn festgelegt werden. Wir haben einen Antrag zu Stichtagsregelung vorgelegt. Und wir möchten, dass die Bezahlung der Ärzte im öffentlichen Gesundheitsdienst an die Bezahlung der Ärzte in den öffentlichen Krankenhäusern und an die Bezahlung im medizinischen Dienst der Krankenkassen angepasst wird. Wir haben im Ausschuss erfahren, dass wir keine Kinderärzte in den Bezirken bekommen werden, wenn wir dies nicht vornehmen. So sagte die Amtsärztin aus Lichtenberg, dass der Gehaltsunterschied zu der Bezahlung im MDK zwischen 800 bis 1 400 Euro im Monat liegt und deshalb keine Ärzte zu finden sind.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Czaja! Ihre Redezeit ist beendet. Wenn Sie bitte zum Schluss kommen!

Mario Czaja (CDU):

Die CDU-Fraktion nimmt sich dieses schwerwiegenden Problems an. Wir wollen das Problem der mangelnden Einschulungsuntersuchung angehen. Unser Antrag bietet Lösungen dafür, und wir hoffen auf eine konstruktive Debatte.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die SPD-Fraktion hat nun der Abgeordnete Isenberg das Wort. – Bitte sehr!

Thomas Isenberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werter Kollege Czaja! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Keineswegs ist die Welt so schwarz, wie Sie sie schwarzmalen. Wir haben 2006 ein ÖGD-Gesetz verabschiedet, welches den Einstieg in einen modernen öffentlichen Gesundheitsdienst skizziert und Wege aufzeigt, dieses bis zum Jahr 2015 zu erreichen. Die Vorlage einer verbindlichen Zielstruktur für den ÖGD des Landes Berlin ist richtig für diesen Prozess. Seit 2001 hatte der ÖGD immense Anpassungsleistungen zu verwirklichen. Ich erinnere an die Fusion der Bezirke und an die Einführung der Kosten-Leistungsrechnung. Ich e-

Thomas Isenberg

rinnere daran, dass wir auf die Bedarfslagen besonderer Bevölkerungsgruppen fokussieren, an die Debatten, die wir gemeinsam geführt haben – mit den entsprechenden Resolutionen zum Thema Kinderschutz, Gewaltprävention –, und an die Sozialraumorientierung u. a. auch im Bereich der Jugendhilfe.

Wir wollen – und das ist der moderne Weg eines ÖGD – eine Schwerpunktbildung: Weg von einem individuellen Einzelfall hin zu einem bevölkerungsbezogenen Ansatz, der sozialkompensatorisch ist, sich speziell an den Menschen ausrichtet und die Voraussetzungen für Teilhabe und Chancengleichheit liefert! Dazu ist eine einheitliche Struktur in allen 12 Bezirken gewährleistet worden. Wir haben Zentren gebildet und gebündelt – beispielsweise die Ressourcen für Sinnesbehinderte, für Tuberkulose und anderes neben den Landesämtern. In diesem Prozess, der eingeleitet worden ist, kommt es darauf an, dieses auch so zu gestalten, dass dabei Effizienzgewinne ermöglicht werden. Es ist ein Einstieg bis 2015. Wir haben begleitende Initiativen wie das Gesundheitsdienste-Zuständigkeitsgesetz, die Kindertagesstätten-Untersuchungsverordnung und Weiteres verabschiedet.

Die vorliegende verbindliche Zielstruktur ist ein Erfolg. Sie ist ein wichtiger Meilenstein auf diesem Weg hin zum Jahr 2015. Wir haben teilweise Stellenverbesserungen realisiert und insbesondere – das ist das Wichtige – auch für die Beschäftigten im ÖGD Planungssicherheit gewährleistet. Ich möchte mich an dieser Stelle auch für meine Fraktion bei den vielen Hunderten Beschäftigten bedanken, die diesen Reformprozess mitgemacht haben, die tagtäglich hochmotiviert beim ÖGD ihren Dienst verrichten und einen substanziellen Beitrag zur gesundheitlichen Chancengleichheit in dieser Stadt leisten.

[Zuruf von Kai Gersch (FDP)]

Ihre Bedenken in Bezug auf die Schuleingangsuntersuchung sind ein interessantes Beispiel dafür, dass es im Prozess der Umsetzung noch hapert. Wir als SPD – das waren ja nicht Sie – haben in die Anhörungsbesprechung den Antrag mit hineingebracht und im Ausschuss dieses Thema mit zur Diskussion gestellt. Es ist in der Tat nicht schön, dass einzelne Bezirke in der Umsetzung ihrer Aufgaben Anfang des Jahres offensichtlich noch nicht so weit gekommen sind, wie sie hätten kommen können. Wir haben als Instrument Zielvereinbarungen mit den Bezirken. Wir wollen die Prioritäten in den Bezirken für Einstellungen auch im öffentlichen Gesundheitsdienst weiter erhöhen. Im Übrigen werden wir uns im Ausschuss auch weiter gemeinsam über fachspezifische Einstellungskorridore unterhalten, die es vielleicht den Bezirken noch besser ermöglichen, hier tätig zu werden.

Sie von der CDU hingegen sagen, es braucht nur mehr Geld. Das ist zu einfach. Ja, es ist richtig, die Bezahlung im ÖGD ist im Vergleich zu anderen ärztlichen Dienstleistungen nicht so hoch, wie es sonst der Fall ist. Aber dass gerade Sie von der CDU, die Sie sonst keinen Mindestlohn einführen wollen und mit Ihrer Sozialpolitik auch auf Bundesebene dazu beitragen, dass die sozialen

Lebenslagen für die Menschen in dieser Stadt schlechter werden, jetzt sagen, Sie brauchen mehr Geld für die Ärzte, ist auch nicht der richtige Ansatz.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Im Übrigen ist das Berufsbild fantastisch geeignet für jeden, der Familie und Erwerbsarbeit mit einer ärztlichen Angestelltentätigkeit in Verbindung bringen möchte. Lassen Sie uns gemeinsam im Ausschuss mit den jeweiligen Fachverbänden eine Diskussion starten, wie dieses Berufsbild aufgewertet werden kann! Lassen Sie uns unsere Ressourcen, die wir in der Hochschullandschaft haben, einbringen und weiter mit dem öffentlichen Gesundheitsdienst verschränken, damit die angestellten Ärztinnen und Ärzte noch mehr als bisher versorgungs- und forschungsmäßig im Public-Health-Bereich tätig sein können, das Berufsbild sich weiter professionalisiert und eine erhöhte Attraktivität bekommt in Ergänzung zu einer Diskussion über sicherlich auch notwendige Gehaltsveränderungen, die aber sicher nicht so hoch ansteigen können. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Isenberg! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Jantzen das Wort. – Bitte sehr!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Die Kritik von Herrn Czaja an dem ÖGD-Reformprozess, dass er sehr lange gedauert hat, und an der langen Erarbeitung der Zielstruktur teilen wir genauso, wie er es gesagt hat. Das hat zu einem Nachbesetzungsbedarf im ÖGD geführt, weil lange nicht eingestellt werden durfte, der erhebliche Probleme im Kinderschutz, bei Schuleingangsuntersuchungen bereitet. Da sehen wir auch erheblichen Nachhol- bzw. Handlungsbedarf.

Ich bin allerdings wieder mal sehr enttäuscht über den Antrag der CDU „Stichtagsregelung für Einschulungsuntersuchungen einführen“, weil Sie schlicht und einfach immer noch nicht kapiert haben, dass wir keine Schulreifeuntersuchungen mehr haben. Wir hatten einen Umdeknprozess oder einen Wandel in der Schule, dass sich die Schule den Kindern anpassen muss und die Kinder nicht eine bestimmte Reife haben können, weil sie in einem Jahrgang sowieso eine Streubreite von bis zu drei Jahren in ihren Kompetenzen haben. Ich finde, davon sollten Sie sich jetzt endlich mal verabschieden.

[Beifall bei den Grünen]

Das ändert allerdings nichts daran, dass es Schuleingangsuntersuchungen gibt, auf die die Kinder einen Anspruch haben, und die Eltern verpflichtet sind, die Kinder dorthin zu schicken. Wenn wir eine Pflicht auf Elternseite haben, dann haben wir auch – da sind wir uns sicher alle einig – die Pflicht, diese Eingangsuntersuchungen durch

Elfi Jantzen

den öffentlichen Gesundheitsdienst sicherzustellen, denn – das ist schon gesagt worden – in diesen Schuleingangsuntersuchungen wird auch festgestellt, ob die Kinder Entwicklungsverzögerungen oder irgendwelche anderen Probleme haben. Daraus soll eigentlich auch ein Förderbedarf abgeleitet werden. Ich bin aber nicht so optimistisch oder würde nicht so fest sagen, dass diese Schuleingangsuntersuchungen tatsächlich die Voraussetzung dafür sind, dass die Kinder Förderbedarf bescheinigt bekommen. Da würde man etwas übertreiben, denn der Förderbedarf für Kinder wird durch die Lernausgangslagenuntersuchung festgestellt oder auch, wenn sonderpädagogischer Förderbedarf besteht, durch die Koordinatoren in den sonderpädagogischen Förderzentren. Damit hat die Schuleingangsuntersuchung nicht viel zu tun. Nichtsdestotrotz sollen die Kinder untersucht werden. Wir brauchen die Kinderärzte nicht nur dafür, sondern auch für den Kinderschutz und die Kitauntersuchung.

Der Antrag der CDU, der jetzt einen Stichtag für Schuleingangsuntersuchungen fordert, ist gut und schön. Ein informeller Stichtag ist, glaube ich, schon unter den Ärzten verabredet. Das ist ungefähr der April, habe ich der Anhörung entnommen. So ein Stichtag nutzt aber relativ wenig, wenn wir – das ist in Ihrem Antrag richtig aufgegriffen – die Ärzte nicht haben. Das heißt, wir müssen in der Tat die Rahmenbedingungen verbessern, um mehr Kinderärzte im öffentlichen Dienst einzustellen. Ich denke, wir brauchen auch einen gesonderten Einstellungskorridor, weil da der Bedarf sehr hoch ist. Ich hoffe, dass die Senatsverwaltungen sich irgendwann einigen können, dass da schneller etwas passiert. Vielleicht reden die gerade schon irgendwo draußen genau darüber. Das fände ich gut.

[Beifall bei den Grünen]

Ihr Antrag „Endlich den Ärztemangel im öffentlichen Gesundheitsdienst – ÖGD – stoppen!“ ist ein schöner Antrag. Ich finde, er ist etwas populistisch, denn wenn Sie genau hingucken würden oder genau nachgedacht hätten, dann würden Sie feststellen, dass Ihre Forderungen sehr unrealistisch sind. Es ist sehr wünschenswert, auch finanzielle Anreize schaffen zu können, damit sich die Ärzte eher für die Stellen im öffentlichen Gesundheitsdienst bewerben oder sich dafür entscheiden. Die Forderungen, die Sie haben, sind im Tarifgefüge oder in der Tarifgemengelage jedoch nicht umsetzbar, auf jeden Fall nicht kurzfristig. Damit können Sie uns auch bis 2013/2015 nicht helfen. Dazu kommt: Wir haben den Fachkräftemangel nicht nur in diesem Beruf, sondern überall. Dann müsste man sich tendenziell überlegen, wie man das für andere Berufe auch macht. Aber, mal ganz ehrlich: Wir haben die Schuldenbremse, wir haben riesige Schulden, wir müssen einsparen. Es ist doch wirklich nicht realistisch anzunehmen, dass wir jetzt in all diesen Mangelberufen bei Ärzten, Erzieherinnen oder anderen tatsächlich etwas drauflegen können, damit sie in Berlin bleiben und nicht woanders hingehen. Tut mir leid! Ich bin realistisch genug, um zu wissen, dass das nicht zu machen ist.

Wichtig ist dann aber, sich zu überlegen: Was kann diesen Beruf für Ärzte attraktiver machen? Es sind ein paar Sachen angeklungen. Ich denke, er kann durch familienfreundlichere Arbeitszeiten attraktiv sein. Ärzte, die nicht unbedingt selbstständig sein und den ganzen Stress haben wollen, sind da eigentlich ganz gut aufgehoben. Man sollte sich Fortbildungsangebote überlegen. Man soll auch in die Richtung gehen zu fragen: Was können wir ihnen eigentlich noch an wissenschaftlichen oder anderen Möglichkeiten bieten? – Ganz oft gehen Leute nicht in den öffentlichen Dienst, weil die Strukturen da so sind, wie sie sind, weil Leute dort nämlich nicht selbstständig arbeiten können. Daran kann man auch sehr schnell etwas ändern, wenn man will. Ich denke, wir sollten gemeinsam darüber nachdenken, aber nicht mehr lange, denn wir wissen eigentlich ganz viel. Es oft genug gesagt worden, wir müssen handeln. Dann soll jetzt auch mal gehandelt werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Jantzen! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Dr. Albers das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Die CDU fordert in ihren Anträgen, den Ärztemangel im öffentlichen Gesundheitsdienst umgehend zu stoppen und eine Stichtagsregelung für die Einschulungsuntersuchungen einzuführen. Sie reduziert dabei – das ist schon gesagt worden – das Problem bei der Nachbesetzung freierwerdender Arztstellen im ÖGD einzig auf die Anhebung der Vergütung und eine angemessene Besoldung und glaubt, man könne das Problem der zeitgerechten Einstellungsuntersuchungen und den unterschiedlichen Umgang damit in den Bezirken über das Festsetzen eines Stichtags lösen. Mit der Verkürzung allein auf die Tarifffrage werden Sie der Problematik der fehlenden Ärzte im öffentlichen Dienst nicht gerecht. Wir haben eben nicht nur ein Besoldungsproblem, wir haben auch ein allgemeines Nachwuchsproblem. Um die Ärzte angemessen zu besolden, müssen Sie sie erst einmal haben.

Wir müssten also, wenn es die Zeit hier zuließe, auch über den Ärztemangel im Allgemeinen reden, der ja kein spezifisches Berliner Problem ist, und vor allem müssten wir darüber reden, was Sie auf Bundesebene dagegen tun. Da kommt nichts wirklich Sinnvolles, weder wenn es um die notwendigen Erhöhungen von Ausbildungskapazitäten geht, noch wenn es darum geht, die Arbeitsbedingungen in den Kliniken attraktiver zu gestalten. Nach wie vor fliehen fertige Mediziner vor Chefarztherrlichkeit, unbezahlten Überstunden, Arbeitsverdichtung und Controllerwahn aus den Kliniken in andere Berufsfelder. Solch teuren Aderlass können wir uns eigentlich nicht länger erlauben.

Dr. Wolfgang Albers

Wir müssten uns auch über die vermeintlich fehlende Attraktivität des Berufsfelds Arzt im öffentlichen Gesundheitsdienst Gedanken machen und natürlich – das tun Sie ja in Ihrem Antrag – auch über die im Vergleich zum Klinikarzt unzureichende Vergütungssituation. Sie wissen genau, dass wir diesen Missstand schon seit längerem problematisiert haben. Sie haben es sich wieder leichtgemacht, Herr Czaja, indem Sie Ihre Forderungen in Ihrem Antrag wortwörtlich aus einem internen Brief abkupfern, den die Gesundheitssenatorin bereits Anfang Januar an den Innensenator geschrieben hat. Lediglich unter Punkt 2 haben Sie Eigeninitiative entwickelt und die Worte „Einrichtung einer eigenen Laufbahngruppe“ hinzugefügt. Leider konnten die notwendigen Regelungen im Rahmen der letzten Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst aus bekanntem Grunde noch nicht umgesetzt werden. Ich glaube aber – vielleicht haben wir da auch noch Diskussionsbedarf –, sie sind auf Dauer unabdingbar. Wir kommen um eine solche Lösung nicht herum. Übrigens hat die Amtsärztin im Gesundheitsamt Lichtenberg, von der vorhin schon die Rede war, Frau Dr. Wein, die gleichzeitig Vorstandsmitglied im Verband der Ärzte des öffentlichen Gesundheitsdienstes Berlin-Brandenburg ist, in der Anhörung des Gesundheitsausschusses am 8. Februar, die schon zitiert wurde, darauf hingewiesen, dass diese Besetzungsschwierigkeiten zurzeit auch in allen anderen Bundesländern trotz zum Teil besserer Tarifstrukturen bestehen. Deshalb muss man auch über andere Lösungen nachdenken – es sind gerade schon welche genannt worden –, aber etwa auch über ein Rotationssystem mit Ärzten aus den öffentlichen Krankenhäusern, die im Rahmen ihrer Facharztweiterbildung z. B. zum Allgemeinarzt möglicherweise auch in den öffentlichen Gesundheitsdienst rotieren könnten, um dort einen aktuellen Bedarf zu decken. Wir brauchen auch zukünftig rundum gut ausgebildete Allgemeinmediziner, und vielleicht kann man auf diese Weise gleichzeitig das dem Kliniker zunächst einmal dröge erscheinende Berufsfeld „Arzt im öffentlichen Dienst“ besser kenntlich und vielleicht auch attraktiver machen.

Die Stichtagsregelung bei der Schuleingangsuntersuchung soll seit 2004 übrigens nicht mehr, wie in Ihrem Antrag fälschlicherweise formuliert – auch dazu ist schon etwas gesagt worden –, die Schulreife feststellen, sondern den bei Schuleintritt erreichten Entwicklungsstand des Kindes, um diesen als Grundlage für individuelle Lern- und Förderangebote und Maßnahmen zu dokumentieren. Also, Stichtag, ja oder nein, auch das ist gesagt. Die jetzige Regelung reichte, wenn man denn die Kapazitäten hätte, völlig aus, um einen zeitgemäßen Ablauf zu garantieren. Aber wenn Sie die Kapazitäten nicht haben, lösen Sie das Problem auch nicht durch eine Stichtagsregelung.

Im Übrigen handhaben das die Bezirke, wie Sie wissen, höchst unterschiedlich. Sie haben die Zahlen genannt: Vier haben es zeitgerecht geschafft, sechs verzögert, und zwei werden erst nach Schulbeginn fertig, darunter zum Beispiel Neukölln. Dieser Bezirk hatte 2010 laut Personalentwicklungskonzept 16 Außeneinstellungen, hat aber

keine für den ÖGD genutzt und kann nun vier Arztstellen nicht besetzen.

Wir werden das Problem an anderer Stelle weiterdiskutieren. Hier bleibt leider nicht die Zeit. Ich bedauere, dass beide Tagesordnungspunkte zusammengelegt wurden. Die Komplexität der Frage hätte eigentlich die Möglichkeit bieten müssen, zu jedem Tagesordnungspunkt deziert etwas zu sagen. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Albers! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Gersch das Wort. – Bitte!

Kai Gersch (FDP):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eine kurze Bemerkung zum Herrn Isenberg: Ich vermisse Frau Winde tatsächlich. So rosarot und wolken-schön, wie Sie den öffentlichen Gesundheitsdienst beschrieben haben – das hätte sie sich nicht geleistet. Sie hat gesagt, dass da sehr viel im Argen liegt und dass da sehr viele Probleme sind. Vielleicht holen Sie sich noch mal ein paar Anregungen, was Ehrlichkeit in der Debatte angeht.

[Beifall bei der FDP –

Christian Gaebler (SPD): Das kommt ja vom Richtigen, ausgerechnet von der FDP!]

– Ja, genau, Herr Gaebler!

In der Tat haben wir im öffentlichen Gesundheitsdienst große Probleme. Herr Czaja hat schon vieles beschrieben. Es ist seit 2001 eine sehr große Veränderung eingetreten, nicht zum Vorteil und nicht zum Guten für den öffentlichen Gesundheitsdienst, und schon gar nicht für die Berlinerinnen und Berliner. In meinen Augen ist es eine Schande, wie Rot-Rot große Rekommunalisierungsträume hat und die Grundwerte, die Sie als Staat eigentlich leisten müssten, so vernachlässigt, wie es beim öffentlichen Gesundheitsdienst passiert ist. Vielleicht denken Sie darüber nach, bevor Sie andere große Träume haben.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben – da gehe ich jetzt auf den vorliegenden Antrag ein – tatsächlich ein Problem, was die Rekrutierung von neuen Ärzten angeht. Das ist hier mehrfach gesagt worden. Ich glaube auch nicht – da muss ich Herrn Albers mal wieder recht geben –, dass wir das einzig und allein monetär lösen können, denn wir haben ein großes Problem gerade im Bereich der Ärzte. Das ist eben nicht nur der öffentliche Gesundheitsdienst – Kliniken usw., Sie haben eigentlich alles schon gesagt –, wir haben hier grundsätzlich ein großes gesellschaftliches Problem. Dass das die Bundesregierung nicht allein lösen kann, das wissen Sie auch, das ist auch schon wieder ein bisschen Geplänkel. Da muss man tatsächlich in die Krankenhäuser

Kai Gersch

gehen, wo sehr viel Raubbau betrieben wird. Man muss dort vor Ort einiges ändern.

Aber zurück zum ÖGD! Wir werden – und da muss man der CDU recht geben – noch ein weiteres großes Problem bekommen. Was jetzt war, ist das Vorspiel, aber was ist weiter mit der Prävention? – Hier passiert so gut wie gar nichts mehr. Hier wird immer weiter nach unten gefahren. Man muss sich überlegen: Will man einen starken öffentlichen Gesundheitsdienst, oder will man ihn nicht? Die FDP sagt: Jawohl, es ist eigentlich Kernaufgabe des Staates, wir wollen einen starken öffentlichen Gesundheitsdienst. – Man muss sich natürlich überlegen, wie man das finanziert. Vielleicht geht man einfach mal weiter und fragt: Ist der integrierte Gesundheitsvertrag nicht eher ein Selbstbedienungsladen für einige Interessengruppen? Sollten wir hier wieder in den Bereich zurückgehen und sagen, wir machen es per Ausschreibungsverfahren?

Es gibt noch eine andere Alternative, wie man den öffentlichen Gesundheitsdienst im Hinblick auf den Ärztemangel stärken kann: Man kann überlegen, wie das mit dem Modell der Gemeindeschwester ist. Man kann überlegen, ob man hier Möglichkeiten findet, zumindest einige personelle Löcher zu stopfen. Darüber können wir gerne reden. Das ist natürlich auch nicht Bestandteil des CDU-Antrags. Insofern sagen wir: Die Intention ist richtig, wir müssen darüber reden, aber so, wie es hier geschrieben ist – weder ist die Finanzierung gesichert noch ist es ein ernsthaftes Modell, wie man es lösen kann –, plädieren wir erst einmal auf Enthaltung. Ich hoffe aber auf die Diskussion im Ausschuss, dass wir für alle Seiten, besonders für die Berlinerinnen und Berliner, eine vernünftige Lösung finden.

Zur Stichtagsregelung wurde eben schon gesagt: Solange es die Struktur dahinter nicht gibt und sie nicht funktioniert, nutzt keine neue Stichtagsregelung oder kein sonstiges Datum, das man festlegt. Auch hier müssen wir im Kern ansetzen. Herr Isenberg, ich hoffe, dass wir auch als FDP – ich habe noch 60 Sekunden, die nutze ich jetzt nicht aus – hier konstruktiver dabei sein können als Ihr kleiner Vortrag. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gersch! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt zur Drucksache 16/3415 die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz sowie an den Hauptausschuss. Zur Drucksache 16/3414 empfiehlt er die Überweisung federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Zu diesen Überweisungen höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Wir fahren fort mit der

lfd. Nr. 4.5:

a) Erste Lesung

Zwanzigstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin (Landesabgeordnetengesetz)

Antrag der Grünen Drs 16/3326

b) Antrag

Berlin setzt sich ein gegen Korruption: Abgeordnetenbestechung wirksam bestrafen, Parteispenden neu regeln

Antrag der Grünen Drs 16/3325

Das ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der lfd. Nr. 6.

Ich eröffne in Bezug auf den Gesetzesantrag die erste Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Abgeordneter Behrendt hat das Wort. – Bitte sehr!

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jetzt geht es nicht um die Farbe von Mülltonnen oder Gemeindeschwestern, sondern es geht um uns. Für uns Bündnisgrüne hat die Bekämpfung und Verhinderung von Korruption in dieser Stadt und auch in der Bundesrepublik Deutschland Priorität.

[Beifall bei den Grünen]

Skandale von Hillenberg über Mövenpick bis Rüttgers zeigen, dass mehr getan werden muss, um bereits dem Anschein der Käuflichkeit von Politik entgegenzuwirken.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Saarland auch!]

Was die politische Klasse im Frühjahr dieses Jahres bot, wirkte wie ein Konjunkturprogramm für Politikverdrossenheit. Ich muss nicht an alle Fälle erinnern, einige werden ihrer noch gewärtig sein. Nur ganz kurz:

- Der Abgeordnete Hillenberg bezog im Wesentlichen Einkünfte aus landeseigenen Unternehmen. Da gab es keine Ausschreibungen. Das wurde gerechtfertigt nach dem Motto: Man kennt sich eben.
- Mövenpick spendete der FDP unmittelbar vor der Wahl eine sehr große Summe, was erst nach der Wahl bekannt wurde. Die Spende hatte aber durchschlagende Wirkung: Als eine der ersten Regierungshandlungen wurde der Mehrwertsteuersatz für Hotels abgesenkt.
- Die Ministerpräsidenten Rüttgers und Tillich – Stichwort: Rent Rüttgers! – haben Firmen angeboten, durch Sponsoring Auftritte dieser Ministerpräsidenten an ihren Ständen zu erwerben.

Dirk Behrendt

Mit unserem Gesetzentwurf zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes und unserem Antrag für eine Bundratsinitiative wollen wir solche Interessenverquickungen zwischen Politik und Wirtschaft aufdecken und Korruption wirksam bekämpfen.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist nicht einzusehen, warum Verhaltensregeln im Berliner Abgeordnetenhaus lascher als im Bundestag sind. Während im Bundestag bereits seit 2005 Angaben zur Höhe der Einkünfte bei Nebentätigkeiten veröffentlicht werden müssen, ist dies hier im Landesparlament bisher nicht vorgesehen. Und während es dort bei Verstößen gegen Verhaltensmaßregeln Ordnungsgelder gibt, sieht unser Abgeordnetengesetz bisher keine Sanktion vor. Wir sind der Meinung, was im Bund Recht ist, sollte uns schon lange billig sein.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Die Regeln im Bund haben sich auch bewährt. Seit 2005 sind sie, wie gesagt, eingeführt. Damals wurde geltend gemacht: Solche starken Transparenzregeln könnten den einen oder die andere davon abhalten, erneut für das Parlament zu kandidieren. Zwischenzeitlich haben zwei Bundestagswahlen stattgefunden. Da kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es sich hier um vorge-schobene Argumente handelt, denn mir sind keine Abgeordneten bekannt, die wegen dieser Transparenzregeln auf eine erneute Kandidatur verzichtet haben.

Auch die Obergerichte – sowohl das Bundesverwaltungsgericht als auch das Bundesverfassungsgericht – haben diese Regelung vollumfänglich bestätigt. Das Bundesverfassungsgericht hat zur Begründung ausgeführt:

Das Volk hat Anspruch darauf zu wissen, von wem und in welcher Größenordnung seine Vertreter Geld oder geldwerte Leistungen entgegennehmen.

Genau das wollen wir hier in Berlin umsetzen. Wir möchten, dass die Berliner Bevölkerung weiß, wer von uns von wem welche Gelder erhält. Das soll auch bekanntgemacht werden.

[Beifall bei den Grünen]

Weiter führt das Bundesverfassungsgericht aus, dass die parlamentarische Demokratie auf dem Vertrauen des Volkes beruhe und

Vertrauen ohne Transparenz, die erlaubt zu verfolgen, was politisch geschieht, ist nicht möglich.

Genau für diese Transparenz wollen wir mit unseren Anträgen sorgen.

[Beifall bei den Grünen]

Zudem wollen wir im zweiten Antrag, dass Berlin sich im Bund dafür einsetzt, dass in der Bundesrepublik Deutschland endlich internationale Antikorruptionsstandards eingehalten werden. Dazu ist der Straftatbestand der Abgeordnetenbestechung weiter zu fassen. Es soll nicht nur un-

ter Strafe gestellt werden, wenn man ein bestimmtes Abstimmungsverhalten im Plenum kauft, sondern wenn man schon im Vorfeld und danach versucht, Einfluss auf die Willensbildung der Abgeordneten zu nehmen.

Diese Transparenz, die wir wollen, soll auch die Parteispenden – das war ja das Mövenpick-Problem – umfassen. Es soll rechtzeitig und schneller veröffentlicht werden, wenn es zu Parteispenden gekommen ist. Da ist das bisherige Parteiengesetz unzureichend. Wir wollen auch eine Obergrenze für Parteispenden von 100 000 Euro einführen, damit die Parteien sich nicht zu stark in die Abhängigkeit von Großspendern begeben.

Bei diesen ganzen Regelungen, die wir hier vorschlagen, hatten wir, bevor wir den Antrag eingebracht haben, allen Fraktionen im Haus angeboten, das gemeinsam zu erarbeiten. Dieser Vorschlag gilt weiterhin. Es kamen zum Teil Rückmeldungen, dass Einzelregelungen in Ordnung seien. Wir werden das in den Ausschussberatungen sehen. Wir Bündnisgrüne werden jedenfalls weiter dafür einsetzen, dass mit klaren Regelungen und Sanktionen Korruption und Politikverdrossenheit entgegengetreten wird. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Behrendt! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Gaebler das Wort. – Bitte sehr!

Christian Gaebler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben uns zu Beginn dieser Legislaturperiode intensiv Gedanken darüber gemacht, wie wir die Verhaltensregeln entsprechend präzisieren, die bis dahin eine Anlage zur Geschäftsordnung waren, und wie wir sie in das Abgeordnetengesetz hineinnehmen. Es hat dann auch eine gemeinsame Vorlage dazu gegeben. Es hat dabei keine weitergehenden Vorschläge der Grünen gegeben mit Ausnahme der Angabe der Einkünfte in drei Stufen, so wie es im Bundestag der Fall ist. Darüber hinaus gab es keine weiteren Vorschläge. Insofern scheint das auch ein Lerneffekt bei Ihnen zu sein.

Ich glaube, grundsätzlich kann man sich über einzelne Dinge hier immer unterhalten. Sie haben uns den Antrag allerdings parallel zur Einbringung vorgelegt und dann gesagt, wir könnten das ja unterstützen. Das werden wir von Punkt zu Punkt prüfen. Insgesamt stellen wir aber fest, dass es sich um viele komplizierte Einzelregelungen ohne Erkenntnisgewinn handelt. Das heißt, sie machen alles kompliziert, sie bauen eine große Verwaltung für alle Abgeordneten auf, die sich dann immer überlegen müssten, wann sie was wo angeben müssten. Der Erkenntnisgewinn ist dagegen überschaubar.

Christian Gaebler

Und – das ist, glaube ich, das Hauptproblem, das ich gerade wieder aus dem Beitrag von Herrn Behrendt ergeben hat – Sie vergleichen immer den Bundestag als Vollzeitparlament mit dem Berliner Abgeordnetenhaus als Teilzeitparlament. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist ein Fehler, weil es dort Unterschiede gibt. Vergleichen Sie bitte Gleiches mit Gleichem, aber nicht Ungleiches! Das Berliner Abgeordnetenhaus ist ein Teilzeitparlament. Das ist bei Ihnen anders, ich weiß, Sie haben mehr oder weniger ein internes Betätigungsverbot außerhalb des Parlaments. Aber so ist es von der Verfassung nicht vorgesehen. Und viele Kolleginnen und Kollegen in diesem Haus sind in ihrem ganz normalen Beruf auch weiterhin tätig und haben ein Recht darauf, dass das von Ihnen auch entsprechend anerkannt wird.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion
und der FDP]

Eine kleine Nebenbemerkung zu Ihrem Hotelausflug kann ich mir nicht verkneifen. Das werden Sie sicherlich auch erwartet haben. Wer hier über die FDP und Mövenpick-Hotels redet, muss natürlich auch über den Inhaber der Victor's-Hotelkette sprechen, der auch der FDP angehört,

[Mirco Dragowski (FDP): Schöne Hotels!]

im Saarland beheimatet ist und ganz zufällig auch Arbeitgeber des Grünen-Fraktionsvorsitzenden im Saarland ist, der ganz zufällig mit diesem zusammen am Koalitionsverhandlungstisch eine Jamaika-Koalition ausgehandelt hat, ganz zufällig.

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Was sind das denn für Zufälle? – Zuruf von Lars Oberg (SPD) –
Michael Schäfer (Grüne): Damit so etwas nicht passiert, stellen wir diesen Antrag!]

Dass in dem Zusammenhang umfangreiche Neuwahlen von Delegierten für den Landesparteitag der Grünen stattgefunden haben und Ähnliches, ist sicherlich alles auch ganz zufällig, aber, lieber Herr Behrendt, ein bisschen haben Sie Ihre grüne Unschuld doch verloren. Das kann man hier festhalten.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Zurück zu Ihrem Antrag im Detail.

[Anja Kofbinger (Grüne): Wer ist Ihr Informant? –
Joachim Esser (Grüne): Woher wissen Sie, was Herr Behrendt im Saarland macht?]

– Warum sind Sie denn so unruhig? Das kann man alles in der Zeitung lesen. Ich wusste nicht, dass das für Sie neu ist. Es wirkt so.

[Volker Ratzmann (Grüne):
Wir fahren trotzdem ins Saarland!]

Jetzt kommen wir zu den Details, die Sie hier aufgelistet haben. Sie wollen die Höhen der Einkünfte grundsätzlich veröffentlichen, wenn sie den Betrag von 1 000 Euro im Jahr übersteigen. Dazu sage ich Ihnen: Da kann man sicherlich über Nebeneinkünfte reden, auch über ein Stu-

fenmodell eventuell, wobei der Erkenntnisgewinn relativ gering ist. Aber nicht akzeptabel ist, dass Sie sagen, dass das Berufseinkommen aus der normalen Berufstätigkeit grundsätzlich auch unter diese Regelung falle. Was ist da der Erkenntnisgewinn?

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das ist eine Ausforschung des persönlichen Bereichs der Abgeordneten und geht Sie gar nichts an.

[Beifall von Kai Gersch (FDP)]

Es geht Sie an, in welchem Bereich er oder sie tätig ist und was er oder sie dort macht, aber alles Weitere ist das, was Sie auch von anderen Arbeitnehmern nicht ernsthaft verlangen können, Herr Behrendt. Sie als Jurist wissen das sicherlich besser.

Dann wollen Sie, dass Menschen, die für Unternehmen des Landes Berlin tätig sind und bei denen die Erträge einen bestimmten Teil des Jahreseinkommens überschreiten, das angeben müssen. Ich nenne das vereinfacht Lex Hillenberg, weil das ja darauf zurückzuführen ist. Jetzt frage ich Sie: Gilt das auch für Anwälte, die für das Land Berlin tätig sind, weil die das ja nicht angeben müssen, lieber Herr Behrendt?

[Andreas Gram (CDU): Wäre ja noch schöner! –
Volker Ratzmann (Grüne):
Oder gegen das Land Berlin!]

Dann ist die nächste Frage: Leute, die gegen das Land Berlin tätig sind, sowohl als Gutachter als auch als Anwälte, müssen die das angeben? Nach Ihrer Gesetzesvorlage nicht. Da messen Sie wieder mit zweierlei Maß. Das halte ich für außerordentlich problematisch.

Einen Satz noch zu den Widersprüchlichkeiten: Sie wollen in Zukunft, wenn gegen Abgeordnete Vorwürfe vorliegen, das Verfahren ändern. Sie wollen einfügen, dass das betroffene Mitglied des Abgeordnetenhauses an den Sitzungen des Präsidiums im Rahmen dieses Verfahren nicht mehr teilnimmt. So weit, so gut. Weiterhin ist es aber nach wie vor so, dass die Anhörung des betroffenen Mitglieds im Gesetz vorgesehen bleibt. Wie soll denn das Mitglied angehört werden, wenn es an den Sitzungen nicht teilnehmen darf?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Das müssen Sie uns noch erklären, spätestens im Rechtsausschuss, da werden wir uns das im Detail angucken. Vielleicht gucken Sie vorher auch noch einmal rein, was Sie da teilweise für einen Unsinn geschrieben haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Gram das Wort.

Andreas Gram (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es kommt selten vor, dass der Kollege Gaebler und ich in vielen Teilen einer Meinung sind, aber heute sind wir es mal.

[Michael Schäfer (Grüne): Das sollte Ihnen zu denken geben!]

Was er zum Thema Landesabgeordnetengesetz sagt, mache ich mir zu großen Teilen zu eigen, gehe ein bisschen später darauf ein, will aber nicht vergessen, dass der Antrag der Grünen noch einen zweiten Teil hat, nämlich die Verschärfung der Regelungen der Abgeordnetenbestechung. Damit möchte ich mich dann ein wenig mehr auseinandersetzen.

Ich bin ziemlich sicher, dass alle hier im Haus Korruptionsbekämpfung wollen, und das ist auch ein politisches Anliegen von mir. In der Vergangenheit haben wir in vielen Bereichen versucht, Korruptionsbekämpfung effektiver zu gestalten. Der heute vorliegende Antrag der Grünen jedoch schießt nach unserer Auffassung über das Ziel hinaus. Er stellt Abgeordnete letztlich unter einen Generalverdacht der Bestechlichkeit, was ich aus rechtsstaatlicher Sicht und aus meiner privaten und beruflichen Anschauung für nicht zielführend halte.

[Beifall bei der CDU]

Zwar versteige ich mich nicht zu der Behauptung, Abgeordnete würden generell keiner Versuchung einer finanziellen Zuwendung unterliegen, denn da, wo Menschen handeln, gibt es auch menschliches Fehlverhalten. Auf der anderen Seite aber zeigt mir jedoch meine nunmehr langjährige Erfahrung in diesem Haus, dass ich zu keinem Zeitpunkt auch nur ansatzweise den Eindruck gewann, dass ein Stimmverhalten eines Kollegen nicht von seiner politischen Überzeugung, sondern von einer „großzügigen“ Spende an ihn oder an seine Partei getragen wurde. Nehmen Sie zur Kenntnis, dass in den Jahren 2006 bis 2008 in Berlin überhaupt kein Ermittlungsverfahren in diese Richtung geführt wurde. Es gab in anderen Ländern acht, die aber mehr den kommunalen Bereich betrafen, und einen Fall von Abgeordnetenbestechung. Eine Verurteilung ist mir bis heute nicht bekannt. Wir reden also über ein wirklich marginales Problem.

Ich will nicht verhehlen, dass auch das Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen Korruption vom 31. Oktober 2003, Herr Kollege Ratzmann, im Falle seiner Ratifizierung, die durch die Bundesrepublik Deutschland noch nicht erfolgt ist, eine andere rechtliche Grundlage schaffen kann. Das werden wir dann im Einzelnen sehen, wenn ratifiziert ist. Ob der Tatbestand nun wirklich zwingend erforderlich ist – ich habe da meine Zweifel. Es ist nämlich die Abgeordnetenbestechung in § 108 des Strafge-

setzbuchs geregelt, und die setzt voraus, dass man eine sogenannte Unrechtsvereinbarung darlegt und beweist. Und eine Unrechtsvereinbarung kennen immer nur die beiden, die es sind, nämlich der Bestechende und der Bestochene; und im Regelfall schweigen die. Deshalb ist die Effektivität auch einer Strafverschärfung des § 108e StGB aus meiner Sicht wirklich nicht gegeben. Wir müssen einfach mal sehen, dass wir hier ein Randproblem besprechen. Die Bevölkerung drücken, glaube ich, wie wir seit Thilo Sarrazin wissen, doch ganz andere Fragen.

Die Grünen schätze ich ja dafür, Herr Kollege Ratzmann, dass sie immer diejenigen sind, die die Unschuldsvermutung als elementaren Bestandteil der parlamentarischen Demokratie in den Mittelpunkt ihres Denkens stellen. Dann lassen Sie diese Unschuldsvermutung doch auch bei Abgeordneten walten! Es kann doch nicht sein, dass Sie in klassischer Gutmenschanier versuchen, den Menschen draußen klarzumachen, dass Abgeordnete per se bestechlich sind! Das bestreite ich.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Und jetzt komme ich noch mal zum Fall der FDP. Ich bin nun wirklich nicht der rechtlich bestellte Vertreter der FDP.

[Tom Schreiber (SPD): Noch nicht!]

Ihr Stimmverhalten im Hinblick auf die Mehrwertsteuersenkung im Hotelbereich sei letztlich abhängig gewesen von einer Spende des Mövenpick-Konzerns – wer das behauptet, beschreitet einen gefährlichen Weg. Denn es ist so, dass mir bekannt ist, dass die FDP seit Jahren auf die Steuersenkung drängt. Und niemand hat bislang definitiv den Nachweis erbracht, dass es zwischen der Spende und dem Abstimmungsverhalten einen Zusammenhang gibt. Und, meine Damen und Herren von den Grünen, ich käme doch auch nicht auf die Idee, unterstellt, eine Interessengruppe aus Atomkraftwerksgegnern würde eine Spende an Sie leisten, dass Ihr Stimmverhalten im Deutschen Bundestag nur durch eine solche Zuwendung gedeckt ist. Das würde mir im Traum nicht einfallen, weil ich Ihre politische Haltung dazu kenne.

[Beifall bei der FDP]

Und was die angegebenen Veränderungen im Parteispenden- und Sponsoringbereich angeht, so halte ich die bisherigen Regelungen in Berlin für durchaus ausreichend. Wir müssen auch aufpassen, dass das Wort Parteispende hier nicht weiterhin den negativen Beigeschmack bekommt, den es in der Vergangenheit gern gehabt hat. Wir alle sind angewiesen auf Menschen, die Parteien mit Spenden unterstützen. Sie stützen damit die parlamentarische Demokratie und nicht irgendwelche Interessengruppen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Zu guter Letzt will ich hinsichtlich des Landesabgeordnetengesetzes noch ein paar Anmerkungen machen. Aus der Verfehlung eines Abgeordneten dieses Hauses – der Name Hillenberg ist gefallen –, die aber im Grunde nicht

Andreas Gram

wegen Verstoßes gegen das Landesabgeordnetengesetz, sondern eher unter dem Stichwort „Genossenfilz“ abzuspeichern ist, sehe ich aus den oben geschilderten Gründen keine Notwendigkeit zur Änderung des Gesetzes. Ich vermag nicht zu erkennen, welche Erkenntnisse ein Bürger bei einem Freiberufler durch die Höhe seines Einkommens auf eine etwaige Beeinflussung ziehen kann. Ein zur Verschwiegenheit verpflichteter Freiberufler darf noch nicht einmal bekanntgeben, welche Mandanten ihn beauftragt haben.

Natürlich werden wir, Kollege Ratzmann, in der Besprechung im Ausschuss sehr genau prüfen, inwieweit Rechtsprechung zum Vollzeitparlament Deutscher Bundestag auch Anwendung finden kann auf das Teilzeitparlament Berlin. Ich sehe es nicht, aber wir werden es prüfen. Und dann werde ich den Ausschussberatungen mit Freude entgegensehen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gram! – Für die Linksfraktion hat Dr. Lederer das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Korruption höhlt die Regeln des sozialen und demokratischen Rechtsstaats aus und schadet der Funktionsfähigkeit des verfassungsrechtlich vorgegebenen politischen Systems. Und das ist kein Randproblem, lieber Kollege Gram. Insofern ist größtmögliche Transparenz staatlichen und wirtschaftlichen Handelns in allen gesellschaftlichen Bereichen die wirksamste Prävention gegen Korruption. Und das gilt auch im genuin politischen Bereich, also dann, wenn es Abgeordnete betrifft, wenn es das Parlament betrifft.

Fest steht auch, die Strafrechtsregeln in Deutschland, bezogen auf den Bereich der Abgeordnetenkorruption, sind unzureichend, und sie sind von Wertungswidersprüchen geprägt. Wir haben zwei verschiedene Normenbereiche im Strafgesetzbuch, das sind die §§ 331 ff., die die illegitime Beeinflussung von Amtsträgern unter Strafe stellen, und das sind auf der anderen Seite die §§ 229 ff. StGB, die die Lauterkeit des Wettbewerbs schützen. Sie gewährleisten jeweils einen effektiven und flächendeckenden Schutz.

Aber gegen die illegale Beeinflussung kommunaler und legislativer Mandatsträger gerichtete Strafrechtsnormen sind absolut unzureichend, und sie scheinen auch rein symbolisch zu sein. Wenn der Kollege Gram zitiert, wie viele Verfahren und Verurteilungen es in der Sache gegeben hat

[Andreas Gram (CDU): Gar keine!]

– genau! –, dann ist das Ausweis der Tatsache, dass es sich um rein symbolische Normen handelt. Denn der klassische Stimmenkauf ist das Einzige, was durch § 108e StGB unter Strafe gestellt ist, und der kommt de facto nicht vor. Insofern handelt es sich um ein Placebo. Da muss was passieren. Diese Norm § 108e StGB suggeriert einen Schutz vor Korruption, der so nicht existiert.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die Linke im Bundestag hat am 21. April des Jahres einen Antrag eingereicht, auch andere Parteien haben das gemacht. Der Antrag der Linken ist als Drucksache 17/1412 nachzulesen, mit dem Ziel, diese Lücke zu schließen. Wie im Antrag, den wir hier beraten, zutreffend festgestellt ist, ist dieses gesetzgeberische Handeln dringend geboten, einerseits durch die 2003 unterzeichnete UN-Konvention, auch wenn die Bundesrepublik sie nicht ratifiziert hat. Selbst China und andere Länder haben sie mittlerweile ratifiziert, es ist eigentlich eine Schande, dass Deutschland sie noch nicht ratifiziert hat. Zweitens ist das Handeln des Bundesgesetzgebers erforderlich, um den gegenwärtig ungeklärten Rechtsstatus kommunaler Mandatsträger endgültig zu klären. Der steht nämlich derzeit nicht fest.

Mithin tut Handeln not. Dafür kann und sollte Berlin sich im Bundesrat durchaus einsetzen, ebenso für eine klare und nachvollziehbare Regelung der Parteienfinanzierung, gern auch für eine absolute Spendenobergrenze für natürliche und juristische Personen.

Was wir damit allerdings nicht verhindern werden, das ist die schamlose und ganz offensichtliche Übersetzung von Kapitalinteressen in Politik, wie sie sich in dem Kuhhandel zur Laufzeitverlängerung der AKWs gegenwärtig darstellt. 100 Milliarden Rendite für abgeschriebene Atomkraftwerke, und im Gegenzug dazu vielleicht 10 Milliarden, wenn es hoch kommt, für die öffentlichen Kassen – das ist ein Riesenskandal. Aber das fassen wir mit Strafrechtsnormen überhaupt nicht, sondern das fasst man nur im politischen Raum und durch eine vernünftige Debatte über solche Fragen über eine entsprechende Skandalisierung.

Trotzdem muss man die entsprechenden Strafrechtsnormen ändern. Und was für den Bund gilt, gilt natürlich auch für Berlin. Damit komme ich zum zweiten Antrag, kann aber an vielem anknüpfen, was mein Kollege Christian Gaebler schon gesagt hat. Wenn es möglich ist, Interessenkonstellationen offenzulegen, die möglicherweise Indizien für illegitime Einflussnahme auf politische Entscheidungen und den politischen Prozess sind, dann sollten wir das auch machen. Wir haben allerdings in den letzten beiden Legislaturperioden an diesem Thema schon gearbeitet, auch fraktionsübergreifend. Und wir sind dann auf ein paar Probleme gestoßen: Wie gehen wir mit Freiberuflern um? Was machen wir angesichts der Sonderkonstellation Teilzeitparlament, wo wir ja wollen, dass die Kolleginnen und Kollegen arbeiten gehen? – Da muss man Lösungen finden, die dem gerecht werden. Da geht es mir ähnlich wie dem Kollegen Gaebler, auch wie Ih-

Dr. Klaus Lederer

nen, Kollege Gram. Das muss man sich dann einmal sehr genau angucken, was da sinnvoll aus dem Deutschen Bundestag zu übernehmen ist. Aber ich sage ganz offen: Gegen eine Sanktionierung der Verletzung von Transparenzpflichten ist nichts einzuwenden.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Abschließend muss ich an der Stelle noch mal sagen: Lieber Kollege Behrendt! Ja, Korruption im politischen Raum ist eine Form der Schwarzarbeit, und die gehört nicht nur an den Pranger, sondern man muss sich mit ihr auch auseinandersetzen. Aber was mich wirklich nervt, ist die für Ihre Partei reklamierte moralische Überlegenheit, und da muss ich noch nicht mal mit Herrn Ulrich kommen. Das hat jetzt auch mit Strafrecht gar nichts zu tun. Wie viele Staatssekretäre und Parlamentarische Staatssekretäre der Grünen aus der rot-grünen Regierungskonstellation danach in Lobbyorganisationen und in Privatunternehmen angekommen sind und dort heute durch die Welt rennen und politische Netzwerkarbeit machen und nichts anderes,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

da können Sie sich einfach mal den Zettel nehmen und durchkreuzen und mal abhaken. Und deswegen nervt mich der Eindruck, den Sie immer wieder verbreiten, dass die Grünen die Partei der besseren Menschen sind. Das sind Sie nicht! Wo Menschen in Versuchung kommen, da gibt es immer Einzelne, die tatsächlich dieser Versuchung auch erliegen. Dagegen muss man etwas tun. Das muss man in der Tat bereden, was dafür sinnvoll ist. Aber die Grünen sind nicht die Partei der besseren Menschen, sondern sie sind auch einfach nur eine Partei von Menschen wie viele andere hier im Saal.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer! – Für die FDP-Fraktion hat Dr. Kluckert das Wort.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der erste Antrag der Grünen beschäftigt sich mit einer Veränderung des Landesabgeordnetengesetzes. Es geht um Publizitätspflichten von Abgeordneten. Wir als Freie Demokraten sind immer dafür, diese bestehenden Regelungen zu überprüfen, und wir müssen auch gucken, dass wir Fehlentwicklungen erkennen und dann vielleicht auch Anpassungen, die erforderlich sind, mitmachen. Ich bin allerdings der Auffassung, dass die Regelungen auch so, wie sie heute schon bestehen, sehr schwer verständlich sind, auch für die Abgeordneten, die sie zu beachten haben. Herr Gaebler hat darauf hingewiesen, dass Ihr Vorschlag jedenfalls diese Regelungen noch komplizierter macht. Und das ist gerade ein Bereich, wo Verstöße zu einer entsprechenden Öffentlichkeit führen, wo wir verständliche Regelungen für jeden Abgeordneten brauchen, insbesondere, meine Damen und Herren von den Grünen, wenn die

Verstöße auch mit hohen Ordnungsgeldern dann geahndet werden sollen. Deshalb brauchen wir klare Regelungen.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Der erste Komplex, den Sie dort aufgreifen, bedeutet ja, dass Abgeordnete, die als Unternehmer große Umsätze mit der öffentlichen Hand machen, einer Veröffentlichungspflicht unterliegen sollen. Das ist ein berechtigtes Anliegen. Der Fall Hillenberg wurde genannt. Allerdings tragen Ihre Regelungen leider nicht zur Klarheit bei. Sie verwenden hier in einem Absatz z. B. die Begriffe Einkünfte, Erträge und Einkommen, ohne dass Sie überhaupt einmal differenzieren, was der Unterschied ist. Insofern müssten Sie den Abgeordneten hier mal Dinge an die Hand geben, um diese Regelungen zu verstehen.

Zweiter Komplex – Anzeige der Einkunftshöhe beim Präsidenten, Veröffentlichung von Einkommensstufen –: Ich glaube, und Herr Gaebler hat es schon angedeutet, Sie verkennen die Grundphilosophie des Berliner Abgeordnetenhauses. Wir sind ein Teilzeitparlament. Der beruflich tätige Abgeordnete prägt das Leitbild eines Berliner Abgeordneten. Diese Verhältnisse verkennen Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, wenn Sie in Ihrer Begründung von Nebeneinkünften sprechen. Es geht nicht darum, Nebeneinkünfte zu veröffentlichen, sondern Sie wollen die Offenlegung der Haupteinkünfte. Sie wollen die Offenlegung des Haupterwerbs, und das ist problematisch. Es ist problematisch, wenn Sie veröffentlichen, wie viel im Haupterwerb verdient wird. Es ist nicht nur problematisch für den, der viel verdient, sondern es ist auch problematisch für den, der wenig verdient und der seine wirtschaftliche Erfolglosigkeit dann vielleicht allen Berlinerinnen und Berlinern offenbaren muss.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb brauchen wir eine Entscheidung. Wir müssen uns entscheiden, ob wir ein Vollzeitparlament mit Vollzeitalimentierung sein wollen. Dann kann es auch einen Anspruch der Öffentlichkeit, über Nebeneinkünfte informiert zu werden, geben. Aber wenn wir ein Teilzeitparlament mit entsprechend geringerer Alimentierung sind, dann kann es keinen Anspruch der Öffentlichkeit geben, detailliert informiert zu werden.

[Beifall bei der FDP]

Dann zu Ihrem zweiten Komplex – Abgeordnetenbestechung wirksam bestrafen –: Herr Gram hat es festgestellt, es gibt dafür kein praktisches Bedürfnis. Es gab keinen einzigen Fall. Auch über die strafrechtliche Relevanz hinaus können wir sagen, es ist noch nichts öffentlich bekannt geworden. Das ist gut so. Dennoch können wir uns darüber unterhalten, eine theoretische Lücke zu schließen. Das ist auch ein berechtigtes Anliegen. Allerdings machen es sich die Grünen ziemlich leicht, indem sie keine Formulierung unterbreiten. Sie sprechen ganz allgemein von Zuwendungen, die Abgeordnete nicht annehmen dürfen. Aber ich frage Sie, meine Damen und Herren von den Grünen: Ist die Einladung zu einem parlamentarischen Abend nicht auch eine Zuwendung, wenn

Dr. Sebastian Kluckert

dort Speisen und Getränke angeboten werden? Ist die Eintrittskarte eines Berliner Bundesligasportvereins nicht auch ein geldwerter Vorteil, den sogar schon grüne Abgeordnete angenommen haben?

[Andreas Gram (CDU): Nein, das glaube ich nicht!]

Jede dieser Einladungen haben Sie nicht ohne Hintergedanken erhalten. Deshalb müssten Sie uns hier schon eine konkrete Formulierung anbieten, die wir dann vielleicht auch als strafwürdig erkennen. Aber solange Sie keine konkreten Formulierungen haben, können wir natürlich ein solches Blankett hier nicht unterschreiben.

[Beifall bei der FDP]

Und Ihr dritter Punkt, Herr Behrendt, die Änderung des Parteiengesetzes: Hier argumentieren Sie auch schon mit Unwahrheiten. Sie haben behauptet, dass die Spenden der Substantia AG erst nach der Wahl bekannt geworden sind. Die Spenden der Substantia AG sind am 20. April 2009 und 6. August 2009 durch den Präsidenten des Deutschen Bundestages im Internet veröffentlicht worden. Da waren Sie als Grüne vielleicht dabei, die Spenden der Erneuerbare-Energie-Industrie zu zählen, und haben nicht reingeguckt. Trotzdem ist Ihre Behauptung falsch.

[Beifall bei der FDP]

Meine Damen und Herren von den Grünen! Wenn Sie die Grenzen runtersetzen wollen, ich sage Ihnen, wenn sich eine Partei von einer nicht veröffentlichten 9 999-Euro-Spende beeinflussen lässt, dann wird sie sich auch –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Kluckert! Ihre Redezeit ist beendet.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Mein letzter Satz! – von einer 4 999-Euro-Spende, die nach Ihrer Auffassung nicht veröffentlicht werden muss, beeinflussen lassen. Deswegen bringt Ihr Antrag in der Praxis nichts. Ich glaube, wir haben gute Grenzen, und dabei belassen wir es. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Anträge Drucksachen 16/3326 und 16/3325 an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung.

Ich rufe auf

I. d. Nr. 5:

Erste Lesung

Zwölftes Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes – Zwangsmitgliedschaft in der Studierendenschaft beenden!

Antrag der FDP Drs 16/3323

Ich eröffne die erste Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. Herr Abgeordneter Dragowski hat das Wort. – Bitte sehr!

Mirco Dragowski (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit jährlich 17 Euro an der Freien Universität oder 12 Euro an der Humboldt-Universität sind Sie als Berliner Studierende dabei, finanzieren Sie den AStA, den Allgemeinen Studierendenausschuss Ihres Vertrauens. So kommen in Berlin jährlich über 2 Millionen Euro für die Studierendenschaften zusammen. Bei einer Finanzierung durch alle Studierenden, jedoch nur einer Wahlbeteiligung von 10 bis 15 Prozent der Studierenden frage ich mich, wie weit das Vertrauen der Berliner Studierenden in ihre ASten geht. Immer wieder höre ich von Studierenden Kritik an den Studierendenschaften, genau an den Studentenparlamenten sowie den ASten. Wie wird denn da das Geld eingesetzt, unser Geld, das Geld der Studierenden? – Dann verweise ich auf die Studentenparlamente. Dann höre ich: Demokratische Gepflogenheiten, Beteiligung der parlamentarischen Opposition im Studentenparlament an der Haushaltskontrolle – nein, die Mehrheit bleibt unter sich. Mitglieder des AStA, also der Exekutive, sollen gleichzeitig als Mitglieder des Haushaltsausschusses, der Legislative, des Studentenparlaments die Exekutive und somit sich selbst kontrollieren. Wie soll so die Opposition die sachgemäße Verwendung der Gelder der Studierenden durch den AStA kontrollieren? Im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit werden Referenten aus Kuba und Nicaragua auf Kosten der Studierendenschaften eingeladen. Aber müssen das alle Studierenden mit ihren Zwangsbeiträgen finanzieren? Was können die Studierenden tun, um gegen die aus ihrer Sicht fehlerhafte Verwendung ihrer Gelder vorzugehen? Vor dem Verwaltungsgericht klagen, eine Strafanzeige stellen wegen des Verdachts der Untreue? – Das ist den Studenten nicht zuzumuten.

[Beifall bei der FDP]

Wir Liberalen nehmen die Kritik der Berliner Studenten ernst und handeln. Die Frage ist nur: Was ist zu tun? Was können wir als FDP-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus tun? Und, werte Kolleginnen und Kollegen, was können Sie tun? Für die Kontrolle der ASten sind die Studentenparlamente zuständig. Die Rechtsaufsicht führt die jeweilige Hochschule. Aber wir im Berliner Abgeordnetenhaus sind als Gesetzgeber verantwortlich für den gesetzlichen Zwang, dass alle Studierenden in Berlin Zwangsmitglieder in den Studierendenschaften sein müssen und Zwangsbeiträge zahlen müssen. Als Liberale sagen wir klar, dieser Zwang ist durch nichts gerechtfertigt.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Robbin Juhnke (CDU)]

Daher werden wir ihm die gesetzliche Grundlage entziehen. Das ist unsere Aufgabe als Mitglieder des Berliner

Mirco Dragowski

Abgeordnetenhauses. Wir wählen bewusst nicht den Weg, die Studierendenschaften abzuschaffen, denn Aufgaben der Studierendenschaften, wie z. B. die Meinungsbildung in der Gruppe der Studierenden zu ermöglichen, sind uns Liberalen wichtig. Durch ein Austrittsrecht der Studierenden aus den Studierendenschaften nach dem ersten Semester geben wir Liberalen den Studierendenschaften vielmehr die Chance, bei den Studierenden an den Berliner Hochschulen Boden gutzumachen.

[Beifall bei der FDP]

Wir setzen den ASten und Stupas einen Anreiz, die Studierenden zu überzeugen, nicht auszutreten, sondern Mitglieder der jeweiligen Studierendenschaft zu bleiben. An ihnen allein liegt es, die Studierenden durch eine attraktive Interessenpolitik mitzunehmen. Unser Antrag bedeutet keinen Abbau studentischer Beteiligung, auch wenn mit dem Austritt aus der Studierendenschaft ein Student das Wahlrecht zu Studentenparlament und Fachschaftsrat verliert. Das aktive und passive Wahlrecht zu den akademischen Gremien bleibt. Unser Antrag auf Änderung des Berliner Hochschulgesetzes ist der richtige Weg, den Berliner Studentinnen und Studenten mehr Freiheit zu geben.

[Beifall bei der FDP]

Wir fordern Sie alle auf, sich im Interesse der Berliner Studierenden unserem Antrag anzuschließen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dragowski! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Oberg das Wort. – Bitte sehr!

Lars Oberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zehntausende Studierende haben in den letzten zwölf Monaten zweimal in Deutschland demonstriert – für bessere Studienbedingungen, für eine Revision des Bologna-Prozesses, aber auch für mehr demokratische Beteiligung an den Hochschulen. Sie haben dafür gestritten, dass diejenigen, die betroffen sind, auch beteiligt werden. Die Proteste haben bewiesen: Erstens: Studierende haben gemeinsame Interessen, und zweitens: Diese gemeinsamen Interessen lassen sich am besten auch gemeinsam durchsetzen. Die Solidarisierung ist also der Schlüssel zum Erfolg, wenn es darum geht, studentische Interessen durchzusetzen.

Wir Sozialdemokraten wollen eine breite, demokratische Beteiligung von Studierenden. Unser Leitbild ist das einer demokratischen Hochschule. Hochschulen sind besondere Orte für die Gesellschaft, und sie sind prägende Orte für die Gesellschaft. Darum kann man sie auch nicht wie ein Unternehmen organisieren oder wie eine x-beliebige Behörde. Wir wollen demokratische Aushandlungspro-

zesse mit Studierenden als echten und einflussreichen Akteuren. Die verfasste Studierendenschaft ist genau ein solcher Garant dafür, dass Studierende wirkungsvoll ihre Interessen artikulieren und dann am Ende auch durchsetzen können. Wir stehen zu der verfassten Studierendenschaft. Sie ist eine Errungenschaft, um die uns manch anderes Bundesland beneidet. Deswegen werden wir das auch nicht preisgeben.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Die FDP schlägt nun vor, dass Studierende auf eigene Entscheidung aus der Studierendenschaft austreten können. – Herr Dragowski! Sie wollen, dass Studierende auf Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten verzichten können, weil ihnen 17 Euro im Jahr zu viel sind.

[Björn Jotzo (FDP): Für das, was geboten wird!]

Das ist für mich eine absurde Vorstellung. Das ist ungefähr so, als ob ein Bürger in Deutschland seine Steuerpflicht gegen sein Wahlrecht tauschen könnte. Das ist wirklich absurd. Eine solche Vorstellung von einer Organisation an der Hochschule können wir nicht teilen!

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Ich habe versucht, Ihren Antrag wirklich ernst zu nehmen, und habe mir überlegt: Was könnte das bringen? Wo könnten Vorteile sein, wenn man den Studierenden die Wahlfreiheit gibt, ob sie nun Mitglieder der Studierendenschaft sein wollen oder nicht?

Da ist zunächst die finanzielle Entlastung, die Sie anführen. – Herr Dragowski! Das können Sie nicht ernst meinen, weil 17 Euro zwar schon ein Betrag sind, aber es ist Ihre Partei, die Studierenden am Liebsten 1 000 Euro im Jahr für Studiengebühren abknöpfen möchte.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Da kann es doch nicht ernsthaft sein, dass man für 17 Euro seine demokratischen Beteiligungsrechte verkauft. Wo leben wir eigentlich?

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) – Mieke Senftleben (FDP): Muss man ja auch nicht!]

Die zweite Möglichkeit wäre der Nutzen für die Studierendenschaft – die Studierendenschaft wird revitalisiert durch einen freiwilligen Austritt. Auch das ist Nonsense, also haben auch die Studierendenschaften nichts von Ihrer Regelung. Die dritte Möglichkeit wäre, dass der einzelne Studierende jenseits des monetären Aspekts einen Vorteil hat. Auch da ist mir trotz langen Nachdenkens wahrlich nichts eingefallen, sodass also auch das ausscheidet.

Am Ende bleiben wir bei einem verschrobenen Liberalismusbegriff und einem sehr merkwürdigen Freiheitsbegriff stehen. – Herr Dragowski! Sie wollten mal wieder den Beweis antreten, dass die FDP Freiheit vor allem als Freiheit zur Entsolidarisierung begreift.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Lars Oberg

Sie wollten Ihr merkwürdiges Gesellschaftsmodell auch auf die Hochschulen ausweiten. Es tut mir leid, das ist nicht die Aufgabe dieses Parlaments, und wenn Sie sich hier kraftvoll hinstellen und sagen: Wir werden das durchsetzen! – so schlage ich vor: Schauen Sie sich mal um. Jetzt sind Sie, glaube ich, noch elf Abgeordnete. Sie werden das nicht durchsetzen, und wir werden Ihnen nicht helfen, diesen Blödsinn Wirklichkeit werden zu lassen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Anja Schillhaneck (Grüne)]

Wenn man Ihren Antrag bis zum Schluss liest, Herr Dragowski, dann stellt man fest: Sie trauen Ihrem Antrag selber nicht. Sie schreiben kleinmütig, in Sachsen-Anhalt wurde das auch gemacht, und es ist da alles nicht so schlimm gekommen. Da sind nur ein paar ausgetreten. – So, als ob Sie Sorge hätten, dass irgendjemand das ernst meint, was Sie da schreiben, und dann wirklich große Zahlen von Studierenden aus der Studierendenschaft austreten. Das trauen Sie sich nicht zu. Das wollen Sie nicht, und deswegen schreiben Sie so einen kleinmütigen Satz am Ende Ihrer Begründung hinein.

Herr Dragowski! Ich rufe Ihnen zu: Sorgen Sie sich nicht! Das, was Sie hier als fixe Idee zu Papier gebracht haben, wird eine fixe Idee bleiben. Wir werden dem nicht zustimmen. Wir werden die verfasste Studierendenschaft in Berlin weiter verteidigen, und Ihr Antrag ist nichts anderes als der hilflose Ausdruck einer intellektuell ausgebluteten FDP-Fraktion, die mit ihrem Liberalismusbegriff nichts mehr anzufangen weiß. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Oberg! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt der Herr Abgeordnete Dragowski! – Bitte sehr!

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Ach nee!
Rauben Sie uns nicht unsere Zeit!]

Mirco Dragowski (FDP):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Oberg! Ich habe Ihnen interessiert zugehört und habe auch viel zu dem Begriff Entsolidarisierung gehört. Leider sind Sie gar nicht auf die Begründung unseres Antrags insoweit eingegangen,

[Anja Schillhaneck (Grüne): Das mache ich nachher!]

als dass demokratische Beteiligungsrechte in den Studierendenschaften gerade verletzt werden. Schauen Sie sich doch mal an, wie im Studentenparlament mit der Opposition umgegangen wird. Das ist sicher für viele ein Grund zu sagen: Warum sollen wir diese Studierendenschaft unterstützen, wenn da – anders als noch in diesem Haus – knallhart durchgewählt wird – bei der Haushaltskontrolle, wenn sich die Exekutive selbst kontrolliert. Insoweit, Herr

Oberg, sind wir der Ansicht: Auch wenn es vielleicht ein kleinerer Geldbetrag ist,

[Markus Pauzenberger (SPD): Aber die
Studiengebühren wollen Sie!]

wenn wir über 17 Euro sprechen, ist es dennoch ein Geldbetrag, den die Berliner Studierenden nicht entrichten wollen, weil sie dafür nicht nur keine Gegenleistung bekommen, sondern damit ein System fördern, welches sie nicht für tragbar halten. Insofern sollen die, die austreten wollen, auch austreten können. Wir werden es ihnen ermöglichen und weiter dafür werben.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Dann müssen Sie
erst die Fünfprozenthürde knacken!]

Herr Oberg! Wenn Sie für Argumente zugänglich sind – das ist ja gelegentlich der Fall –, dann überlegen Sie noch mal! Ansonsten freuen wir uns auf die Ausschlussdiskussion.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Herr Oberg, Sie haben die Gelegenheit zu antworten! – Bitte sehr!

Lars Oberg (SPD):

Herr Dragowski! Wie Sie aus eigener Anschauung wissen, liegen uns die Minderheiten und Beteiligungsrechte der Opposition sehr am Herzen. Deshalb haben wir auch den Anspruch, dass an den Hochschulen demokratische Gepflogenheiten entsprechend ausgelebt werden. Wenn es dort Mängel geben sollte, so muss man den Finger in die Wunde legen und schauen, wie man Abhilfe leistet. Aber es kann ja wohl nicht die Idee sein, ein Problem dadurch zu lösen, indem man einfach nicht mehr mitmacht. So funktioniert Demokratie nicht!

Demokratie heißt mitmachen. Demokratie heißt streiten.

[Christoph Meyer (FDP): Thilo Sarrazin!]

Demokratie heißt, auch wenn man in der Minderheit und dann in der Opposition ist – damit kennen Sie sich aus – und dies dann ein schmerzhafter – Herr Meyer, ich kann es an Ihrem Gesicht ablesen –, langjähriger Prozess ist, so sollte man dennoch nicht die Flinte ins Korn werfen. Was Sie, Herr Dragowski, machen, ist: Sie rufen alle oppositionellen Kräfte, wer auch immer das an den Hochschulen sein soll, auf, sich durch Enthaltung, durch Nichtbeteiligung dem demokratischen Aushandlungsprozess zu entziehen.

[Björn Jotzo (FDP): Nein, dem undemokratischen!]

Demokratie braucht Demokraten. Das gilt auch für die Hochschule. Deswegen: Wenn man in einer verfassten Studierendenschaft der Überzeugung ist, dass es anders sein sollte, dann soll man für seine Position kämpfen, dann soll man sich nicht für 17 Euro von der Verantwortung freikaufen und aus der Studierendenschaft austreten.

Lars Oberg

Herr Dragowski! Irgendwo beschleicht mich dann doch die Idee, dass es Ihnen insgeheim um etwas anderes geht. Eigentlich wollen Sie das machen, was Ihre Kollegen in vielen anderen Bundesländern tun: Sie wollen der verfassten Studierendenschaft an den Kragen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie trauen sich aber nicht, das hier zu sagen. Deswegen versuchen Sie es durch die Hintertür. Wir machen Ihnen diese Hintertür nicht auf. Sie müssen schon durch die Vordertür gehen. Dummerweise sind bei dieser Vordertür auch wiederum die Mehrheitsverhältnisse nicht anders als sonst. Sie sind in der Minderheit. Das tut weh. Aber wir schätzen die demokratischen Gepflogenheiten. Wir schätzen Ihre Minderheitenrechte. Das zwingt uns aber nicht, diesem Antrag zuzustimmen, weil: Am Ende bleibt er Nonsens.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Oberg! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Zimmer das Wort. – Bitte!

Nicolas Zimmer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! – Kollege Dragowski! Ich fürchte, es wird heute in der Tat recht einsam bleiben, wenn es um die Unterstützung Ihres Antrags geht.

[Christoph Meyer (FDP): Das überrascht uns nicht!]

Zunächst muss man vielleicht eines klarstellen, denn ich habe den Eindruck, hier geht einiges vom Verständnis her durcheinander: Wir haben die Studierendenschaft. Das ist die Gesamtheit der Studierenden an einer Hochschule. Dann haben wir Gremien und Organe. Nun kann man daran Kritik üben, wie sich Gremien und Organe organisieren und wie sie in ihrem Binnenverhältnis miteinander umgehen. Das Problem liegt doch aber nicht bei dem Umstand, dass wir eine Studierendenschaft haben, sondern darin, wie sich möglicherweise Mehrheiten in Parlamenten bilden und diese mit Minderheiten umgehen. Sie setzen aber meines Erachtens an der falschen Stelle an.

Man ist nahezu zwangsläufig Mitglied der Studierendenschaft, wenn man Student ist, und das ist auch richtig so. Genauso wie es richtig ist, dass man mit dem Erwerb der Staatsbürgerschaft Staatsbürger ist. Wenn man Ihren Gedanken konsequent weiterführen würde, dann müsste man im Endeffekt sogar Steuererleichterungen anbieten, wenn man auf sein Wahlrecht verzichtet. Und das kann nicht richtig sein, Kollege Dragowski! Ich erkenne die Missstände auch, die wir an den Hochschulen haben. Ich weiß auch, dass es viel Kritik daran gibt, wie zum Beispiel allgemeinpoltisches Mandat verstanden wird. Auch das ist richtig! Es gibt auch Leute, die sagen, allgemeinpoltisches Mandat sagen die einen, Untreue sagen die anderen. Das ist richtig, das mag so sein. Aber wenn man

es verändern möchte, dann muss man Mehrheiten dafür gewinnen, dann muss man sich in den Parlamenten durchsetzen. Was man nicht machen kann, ist zu sagen, es gefällt mir nicht, was dort passiert, ich verabschiede mich aus dem demokratischen Prozess. So gesehen zugegebenermaßen eine ungewöhnliche Allianz, die sich heute hier zeigt, aber leider kann ich Ihnen an der Stelle nicht folgen. Vor allen Dingen eingedenk des Umstandes, dass wir alle die Diskussion um Bologna, die Proteste der Studierenden noch genau vor Augen und in den Ohren haben. Dort ging es um mehr Beteiligung, dort ging es um mehr Mitbestimmung.

[Björn Jotzo (FDP): Mehr Leistung!]

Das Ergebnis kann doch nicht sein, dass man sagt: Wir stellen das denjenigen, die desinteressiert sind, frei, sich dem Meinungsbildungsprozess zu entziehen. Nein, andersherum ist es richtig! Diejenigen, die sich bislang an den Hochschulen nicht engagiert und organisiert haben, müssen aufgerufen sein, das zukünftig anders zu handhaben.

[Kai Gersch (FDP): Wie in der DDR!]

– Das hat nichts mit DDR zu tun, sondern das hat etwas damit zu tun, dass unsere Hochschulen Körperschaften des öffentlichen Rechts sind. Diese Körperschaften haben Mitglieder, und diese Mitglieder organisieren sich selbst. Diese Mitglieder gehören unterschiedlichen Statusgruppen an. Das sind Professoren, das sind Studierende, das sind Angestellte. Diese haben unterschiedliche Rechte und Pflichten in einem gedeihlichen Zusammenleben in einer Körperschaft. Nur wenn sie diese Struktur auch beibehalten, kann es funktionieren. Wenn Sie ein alternatives Modell wollen, dann kann man das haben. Nur ist es dann nicht mehr die Hochschule in Form einer Körperschaft, so wie wir sie kennen. Man kann einen Lehrbetrieb, einen Studienbetrieb anbieten, wo jemand nur hinget, eine Dienstleistung in Anspruch nimmt und dafür Geld zahlt. Das ist ein Modell, aber das ist nicht mein Modell, wie ich mir vorstelle, dass wir unsere Studierenden an unseren Hochschulen ausbilden sollten.

So gesehen, lange Rede, kurzer Sinn: Liebe FDP! Ich glaube, dass dieser Antrag leider völlig an der aktuellen gesellschafts- und auch hochschulpolitischen Diskussion vorbeigeht. Deswegen werden wir ihm nicht zustimmen können. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort für eine weitere Kurzintervention hat erneut der Kollege Dragowski von der Fraktion der FDP.

Mirco Dragowski (FDP):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Zimmer! Nur ganz kurz: Dass Sie nicht so sehr Rücksicht nehmen auf die Gelder

Mirco Dragowski

der Studierenden und auf die Gelder der Steuerzahler hier im Berliner Abgeordnetenhaus,

[Zurufe von der Linksfraktion]

war mir klar, seitdem Sie einen Bildungssoli für Kinderlose fordern. Das ist eine interessante Forderung.

Nur ein Punkt, weil auch Sie einiges zusammengeworfen haben. Sie müssen trennen zwischen der Studierendenschaft und den akademischen Gremien. Das ist unabhängig zu sehen. Studierende, die nicht mehr in der Studierendenschaft sind, können sich dennoch in den akademischen Gremien engagieren. Das tun sie, und das werden sie auch weiterhin tun. Wir haben betont, dass wir Anreize setzen, dass sich etwas ändert. Anders scheinen Sie bei dem Thema nicht weiterzukommen.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Zimmer, möchten Sie antworten? – Nein? – Dann hat jetzt Herr Dr. Albers für die Linksfraktion das Wort. – Bitte!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Sie halten Ihren Kopf auch immer wieder aus dem Fenster, Herr Dragowski. So kurz vor FDP-Ladenschluss dann noch so eine hochschulpolitische Offensive, das ist schon mutig!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD
und den Grünen]

Sie legen uns einen Antrag vor, das Berliner Hochschulgesetz zu ändern und die Zwangsmitgliedschaft in der Studierendenschaft zu beenden. Ihr bayerischer FDP-Kultusminister Heubisch hält die Regelung, die Sie hier im Wortlaut für den § 18 unseres Berliner Hochschulgesetzes vorschlagen, in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 5. Juni 2010 juristisch für zumindest bedenklich und lehnt sie für Bayern ab. Für Berlin schlagen Sie uns das vor. Das muss man nun auch erst einmal verstehen. In Bayern wurden die verfassten Studentenschaften 1973 abgeschafft. Dort ist der AStA ein Unterausschuss des Senats, und der Rektor ist momentan offizieller Vorsitzender des AStA. Er muss die Beschlüsse der Studentenvertretungen genehmigen und kann dementsprechend die Genehmigung auch verweigern. Der AStA besitzt nicht einmal die Befugnis zur rechtlichen Überprüfung solcher Nichtgenehmigungen durch den Rektor. Es gibt dort seit Längerem Auseinandersetzungen um die Wiedereinführung einer verfassten Studierendenschaft. Im Rahmen dieser Auseinandersetzungen war der von Ihnen für Berlin formulierte Vorschlag ein Kompromissvorschlag, den die Studierenden in die Diskussion einbrachten, der dann allerdings auf keinerlei Gegenliebe bei Ihren bajuwarischen FDP-Kollegen in Verantwortung stieß.

[Mirco Dragowski (FDP): Das ist
Bildungsföderalismus!]

– Das ist Bildungsföderalismus! Das ist das Mosaik in Ihren Träumen! – Wesentliche Aufgabe der verfassten Studierendenschaft ist die gebündelte Vertretung der Interessen der Studierenden mit möglichst einheitlicher Stimme gegenüber der Hochschule und ihren Gremien, aber auch gegenüber Gesellschaft und Politik, zum Beispiel wenn es darum geht, Missstände zu benennen, Positionen zu beziehen zu Studienreformen, zu Studiengebühren oder zu BAföG-Regelungen. Die Verfasstheit als Körperschaft des öffentlichen Rechts und die damit verbundene Zwangsmitgliedschaft sind dabei der einzig gangbare Weg.

Ihr Antrag läuft in seiner Konsequenz – das ist schon gesagt worden – auf die Abschaffung der verfassten Studierendenschaft als Organ einer einheitlichen Interessenvertretung hinaus. Eine fakultative Mitgliedschaft würde beinahe zwangsläufig zur Gründung von Parallelmodellen studentischer Interessenvertretung führen. Das Resultat wäre die politische Zersplitterung studentischer Interessenvertretung durch Kleinstgruppen. Das können Sie nicht ernsthaft wollen!

[Lars Oberg (SPD): Doch, das wollen die!]

Klare Ansage: Wir werden einen solchen Weg bei der Hochschulgesetznovellierung in Berlin nicht gehen. Wir halten gerade unter dem Aspekt einer demokratisch verfassten Hochschule die verfasste Studierendenschaft auch mit politischem Mandat für unverzichtbar.

Sie begründen Ihren Vorschlag unter anderem mit der geringen Wahlbeteiligung bei den Wahlen zu den Studierendenparlamenten. Dazu hat Herr Zimmer ja schon einiges gesagt. In der Tat lassen das Engagement für die eigene Interessenvertretung und die Teilnahme an den Selbstverwaltungsgremien der Studierenden zu wünschen übrig. Das war leider auch in früheren Zeiten so. Die aktuelle Debatte zur Situation der Studierenden zeigt, dass die Bedingungen für ein solches Engagement nicht wirklich besser geworden sind. Hier bleiben wir in der Verantwortung, die Missstände nicht nur ständig zu beschreiben, sondern sie tatsächlich auch zu beseitigen. Das wird bei der Novellierung unseres Hochschulgesetzes mit Sicherheit berücksichtigt werden. Das Problem niedriger Wahlbeteiligung bei Zwangskörperschaften gilt im Übrigen nicht nur für die Studierendenwahlen. An den letzten Wahlen der IHK – ich darf daran erinnern, im Juni 2007 – haben sich von 218 000 Mitgliedern 9 800 Mitglieder beteiligt. Das sind 4,8 Prozent. Da liegt die Wahlbeteiligung an unseren Hochschulen in der Regel immerhin noch 100 Prozent höher.

[Christoph Meyer (FDP): Da zahlt auch nur ein
Drittel die Beiträge!]

Ich will zum Schluss noch einmal auf die Begründung kommen. Auch das ist schon gesagt, Herr Oberg hat es gemacht. Sie relativieren in Ihrer Begründung bereits

Dr. Wolfgang Albers

selbst die Bedeutung Ihres eigenen Antrags, Herr Dragowski. Was soll also das Ganze? – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Albers! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Schillhaneck das Wort. – Bitte!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, das ist mal wieder so ein typischer FDP-Antrag. Ich habe eine vage Vorstellung davon, was Sie damit meinten, was Sie wollten oder was die Intention des Ganzen ist. Lassen Sie mich mal kurz eine Interpretation des Ganzen versuchen. Dabei möchte ich insbesondere Ihre Begründung zugrunde legen. Sie haben sich eingangs darüber beschwert, dass niemand Ihre Begründung wirklich würdige. Das werde ich jetzt mal tun.

Zum einen stelle ich fest, dass Sie genau ein Modell, nämlich das, was Sie selbst am eigenen Leib erfahren haben, in einem ganz bestimmten Studierendenparlament, als Mitglied einer ganz bestimmten Oppositionsfraktion, dass Sie das offensichtlich als das einzige Modell wahrnehmen, wie Studierendenschaft im Bundesland Berlin funktioniert. Das finde ich schwierig, dass Sie sich offensichtlich keine Mühe gemacht haben, sich darüber kundig zu machen, ob das wirklich so ist.

[Mirco Dragowski (FDP): Oh, doch!]

Ich wollte Sie vorhin eigentlich kurz dazwischenfragen, aber da waren Sie schon längst beim nächsten Punkt. Vielleicht ist das auch nicht so gravierend. Aber ich kann Ihnen eines sagen: Das, was Sie anmahnen, nämlich Beteiligung der Opposition zum Beispiel am Haushaltskontrollausschuss, wissen Sie, wer das damals in der Studierendenschaft an der TU gekippt hat? – Das war der gewählte gemeinsame AStA von RCDS und an der TU Unabhängige heißenden liberalen Hochschulgruppen. Das waren nicht unsere Leute, die das damals abgeschafft haben!

[Lars Oberg (SPD): Hört, hört!]

Da muss ich ehrlich sagen, da verstehe ich nicht mehr, wie Sie sich eigentlich hinstellen und das in dieser Art und Weise anprangern können, ohne sich vorher kundig zu machen! Es ist übrigens mittlerweile wieder eingeführt. Ich weiß nicht, von welchen Erfahrungen Sie ausgehen, aber offensichtlich übertragen Sie Ihre eigenen negativen Erfahrungen auf die Gesamtheit. Das, lieber Herr Kollege Dragowski, kann nicht Grundlage eines Gesetzänderungsantrags sein!

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Mirco Dragowski (FDP)]

Ich komme ganz kurz zu der Frage, was die Studierendenschaft ist. Die Studierendenschaft, das ist von den rechts-

kundigen Vorrednern bereits dargelegt worden, ist eine Teilkörperschaft. Logischerweise funktioniert das nur dann, wenn Mitglieder der Hochschule, die den Status Studierender haben, alle Mitglieder dieser Teilkörperschaft sind. Sonst kommen wir zu einer ganz absurden Situation, denn die teilkörperschaftsverfasste Studierendenschaft ist unter anderem zur Beteiligung und Regelung der Belange der wirtschaftlichen und sozialen Selbsthilfe, wie zum Beispiel das Semesterticket, Beratungsangebote und Unterstützung für Studierende mit Kind usw. zuständig. Was Sie wollen, das ist, dass für den Preis von 17 Euro oder ein bisschen weniger Studierende darauf verzichten, dass das jemand für sie klärt, weil das angeblich politisch falsch ist – so ganz haben Sie das nicht darlegen können. Da frage ich mich, was das soll. Es tut mir leid! Für mich ist das – ganz klar – einfach nur ein typischer Vorschlag der allgemeinen Entsolidarisierung. – Der Kollege Oberg hat das sehr schön auseinandergefrüemelt. – Der passt zu Ihnen, aber nicht zu unserem Bild von einer verfassten Studierendenschaft. – Nein!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Darüber hinaus ist die Begründung in einigen Punkten recht erhellend. Ich möchte daraus zitieren:

Dies

– die Out-Option –

führt dazu, dass sich die Studierenden aktiv mit der Frage der Mitgliedschaft und Tätigkeit des Studentenparlaments sowie des Allgemeinen Studentenausschusses (AStA) auseinandersetzen bzw. die Mitgliedschaft fortbesteht, wenn eine Auseinandersetzung nicht erfolgt.

Dieser Satz legt Folgendes dar: Sie gehen also davon aus, dass in dem Moment, in dem sich jemand kritisch damit auseinandersetzt, was der AStA oder das Studierendenparlament tut, er, sie oder es logischerweise darauf kommen wird, seine Mitgliedschaft in der Studierendenschaft zu kündigen. Was ist denn das für ein Demokratiebild?

[Mirco Dragowski (FDP): Das haben Sie falsch verstanden!]

Sie können doch nicht ernsthaft annehmen, dass das sinnvoll und einem Studierendenparlament angemessen wäre. Herr Dragowski! Ich glaube, da sollten Sie noch mal in sich gehen, bevor wir im Ausschuss darüber reden, ob Sie solche Formulierungen wirklich aufrechterhalten wollen.

Und dann noch ein Hinweis: Das von Ihnen dargelegte angebliche Abschaffen der Zwangsmitgliedschaft in Sachsen-Anhalt ist eher ein Prozess in die andere Richtung. Denn was Sie völlig ausblenden, das ist die Geschichte des Aufbaus der verfassten Studierendenschaft in den Bundesländern der ehemaligen DDR ab 1990, die unter anderem mit Namen wie Peer Pasternack verbunden ist. Sie skizzieren selbst, dass das früher ein völlig freiwilliges Modell war. Wir haben dort nämlich die Entwicklung von einer freiwillig basierten Rätestruktur in Richtung einer verfassten Studierendenschaft. Sie sehen das

Anja Schillhaneck

also genau falsch herum. Wie Sie dazu kommen können, genau das als Beleg für die Richtigkeit Ihrer Thesen und Ihres Vorhabens anzuführen, das müssen Sie mir bitte noch mal im Ausschuss auseinandersetzen. – Danke!

[Mirco Dragowski (FDP): Das mache ich sehr gern, Frau Kollegin! –
Beifall bei den Grünen und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke, Frau Kollegin! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann wird so verfahren.

Der Tagesordnungspunkt 6 ist bereits als Priorität unter Tagesordnungspunkt 4.5 behandelt worden. Den Tagesordnungspunkt 7 haben wir bereits als Priorität unter Tagesordnungspunkt 4.1 beraten. Die Tagesordnungspunkte 8 und 9 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 10:

Erste Lesung

**Gesetz zum Vierzehnten
Rundfunkänderungsstaatsvertrag**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3404

Die erste Lesung wird eröffnet. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP in Person von Frau Stieglitz. – Bitte, Frau von Stieglitz, Sie haben das Wort!

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sind zwar alle bereits seit langem mit dem 15. Staatsvertrag befasst, trotzdem ist es wichtig, den 14. Staatsvertrag noch einmal aufzurufen. Geht es hier doch um den Jugendschutz im Umgang mit Medien, vor allem mit Onlinemedien. Die vielfältigen Möglichkeiten und positiven Effekte der voranschreitenden Entwicklung des Internets mit immer neuen Medienformen und Medienangeboten bringen neue Herausforderungen mit sich. Kinder und Jugendliche müssen vor Inhalten, die sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung beeinträchtigen können, geschützt werden. Das liegt zuvorderst in der Verantwortung und im Interesse der Eltern und Erziehungsberechtigten. Der Staat ist in der Pflicht, verlässliche Rahmenbedingungen bereitzustellen, um die Eltern in ihrer Verantwortung zu unterstützen. Das ist unbestritten.

[Beifall bei der FDP]

Aber: Der Staat sollte weder an Jugendlichen und ihren Nutzungsgewohnheiten noch an den Möglichkeiten der Anbieter vorbei eine gesetzlich fixierte Medienutopie schaffen.

Leider tun Sie, meine Damen und Herren auf der Regierungsbank, genau das. Sie konstruieren im vorliegenden Gesetzesentwurf ein mediales Paradies, aber eines aus Beschränkungen und Kennzeichnungen. Mit der Realität hat das Ganze leider wenig zu tun.

[Beifall bei der FDP]

Das zeigt sich sowohl bei den Pflichten für die Anbieter als auch bei den Schutzregelungen für die Nutzer. Die Kennzeichnungspflicht ist im Jugendmedienschutzstaatsvertrag so umfangreich, dass eine Kennzeichnungsflut geradezu gefordert wird. Allgemein gilt: Die vertrauten Regelungen aus dem Rundfunk gelten im globalen Kommunikationsmedium World Wide Web nicht. Sie sind dort schlicht nicht anwendbar. Das Internet ist zeitlos, immer verfügbar, und Inhalte entstehen in Permanenz. Eine permanente Kontrolle aller Inhalte ist nicht zu leisten. Da scheint in Ihrem Gesetzestext immer noch der lineare Rundfunkbegriff durch, von dem wir uns in unserer Lebenswelt schon lange verabschiedet haben.

Außerdem – damit bin ich bei den Schutzrechten der Nutzer angelangt – generieren Zugangscodes bei Sperren – etwa über Altersangaben – massenhaft persönliche Daten. Wer garantiert den verantwortungsvollen Umgang mit diesen Daten? Gerade diese Form der Ausweitung des Schutzraums für Kinder und Jugendliche im Netz durch zusätzliche persönliche Angaben erzeugt eine Datenmasse, die wiederum vor Missbrauch geschützt werden muss.

Dabei gibt es Möglichkeiten, bereits bei den Grundeinstellungen eine zusätzlich notwendige Freischaltung durch den Nutzer anzulegen. Es existieren heute bereits zuverlässige und effektive Filterinstrumente, die eingesetzt werden könnten, um Kinder und Jugendliche vor ungeeigneten Inhalten zu schützen. Diese praktikablen Regelungen sieht dieses Gesetz nicht vor.

Positiv bewerten wir die vorgesehenen Mechanismen der Selbstkontrolle, die sich bisher bewährt haben, wie etwa die FSM, die Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Dienstanbieter. An deren Kriterien halten sich bereits die großen Netzwerke. Das gilt für Social Networks wie studiVZ und Facebook genauso wie für die populären Chat-Dienste und Messenger wie MSN und ICQ.

Für uns Liberale gilt: Aufklären statt verbieten! So gut ein Gesetz auch sein mag: Dieses ist es nicht! Entscheidend ist die Ausbildung von Medienkompetenz als unverzichtbare Grundvoraussetzung für die Teilhabe an der modernen Informationsgesellschaft.

[Beifall bei der FDP]

Grundsätzlich ist im Umgang mit Jugendschutz in erster Linie auf Aufklärung und Ausbildung zu setzen, um eine Eigenverantwortung erreichen zu können. Hierfür bedarf es aber eines gesetzlichen Rahmens, der tatsächlicher Medienwelt und Mediennutzung gerecht wird, sowohl was die Anbieterseite als auch und vor allem die Nutzerseite betrifft.

Sylvia von Stieglitz

[Beifall bei der FDP]

Hier erscheint uns der vorliegende Staatsvertrag als ungenügend. Jugendschutz im Internet muss für uns Liberale dem globalen, freien und partizipativen Netzwerk und dessen rasantem Wandel gerecht werden. Das leistet diese Vorlage nicht. Deshalb lehnen wir den 14. Rundfunkänderungsstaatsvertrag ab. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke, Frau Kollegin! – Jetzt hat der Kollege Zimmermann von der SPD-Fraktion das Wort. – Bitte, Herr Zimmermann, ergreifen Sie es!

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Jugendmedienschutzstaatsvertrag, Frau von Stieglitz, verbietet nichts, sondern der Staatsvertrag möchte ein Kennzeichnungssystem einführen, das die Anbieter von Inhalten verpflichtet, ihre Programme entsprechend zu klassifizieren, woraufhin die Eltern ein Filtersystem einbauen können, das diese Altersklassifizierung erkennt. Das ist der Gedanke des Vertrags des neuen Medienschutzes im Internet und kein Verbot oder Gebot, sondern basiert im Grunde auf freiwilligen Klassifizierungsmechanismen. Deswegen ist der Ansatz im Prinzip nicht verkehrt, dass versucht wird, in unserer Landeszuständigkeit eine gemeinsame Regelung zu finden, wie alle Anbieter im Internet ihre Inhalte einschätzen, wie sie sie einsortieren und dass wir den Eltern ein Instrument in die Hand geben, um einen Filter einzubauen. So haben es die 16 Länder und die Ministerpräsidenten aller 16 Länder auch beschlossen, und wir haben es nun in erster Lesung vorliegen. Seien wir ehrlich, wir werden vermutlich an diesem Staatsvertragsentwurf als Land Berlin nicht mehr viel ändern können, um nicht zu sagen, wir werden gar nichts ändern können, ohne das Ding zu Fall zu bringen.

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Wir müssen uns überlegen, ob wir es zu Fall bringen wollen oder ob wir ein Jugendmedienschutzinstrument installieren wollen, das über eine Phase von drei Jahren erprobt wird.

Sie wissen, dass wir im Medienausschuss und gerade auch wir als Regierungsfraktion diesen Entwurf äußerst kritisch betrachtet haben. Nach wie vor gibt es Kritik, die man an diesem Staatsvertragsentwurf berechtigterweise äußern kann. Das eine ist, dass die verpflichteten Anbieter nicht klar genug definiert sind. Wir hätten sehr gerne die Verpflichtung für eine Klassifizierung, beschränkt auf die Inhalteanbieter und nicht auf alle anderen, nicht auch auf die Access Provider, weil das für diese unüberwindliche Probleme darstellt.

[Beifall bei der SPD]

Das ist nach der Formulierung des Staatsvertrages nicht eindeutig, auslegungsfähig, und das finden wir nicht toll. Das zweite ist, dass wir sicherstellen wollen, dass die Web-2.0-Teilnehmer, dass die Plattformbetreiber, die Facebooks und Twitters und alle anderen nicht verpflichtet sein können, 8 oder 10 Millionen Einträge daraufhin zu überprüfen, ob sie jugendfrei sind. Das kann nicht funktionieren, und das ist angeblich auch nicht gewollt, nach der Formulierung des Vertrags ist es aber nicht ganz eindeutig geregelt. Auch da hätten wir Klärungsbedarf, dass man eine rechts- und normenklare Regelung hat, um für Sicherheit im Netz zu sorgen.

Es gibt einige andere Kleinigkeiten, und das alles bewegt uns dazu, nach wie vor diesen Vertrag nicht berauschend zu finden. Aber wir werden etwas machen müssen, und ich prognostiziere uns, dass wir am Ende der Sache zustimmen werden. Ich empfehle aber, dass wir die Kritikpunkte, die wir gemeinsam im Einzelnen haben, die wir als Berliner Parlament auch im Medienausschuss frühzeitig bundesweit geäußert haben, dass wir diese Kritikpunkte mit auf den Weg geben, dass wir in irgendeiner Form deutlich machen, dass wir bei der Evaluation dieses Staatsvertrags – wenn er denn gilt, und er soll innerhalb von drei Jahren evaluiert werden – diese schwierigen und auslegungsfähigen Punkte ganz genau beobachtet wissen wollen und einen Bericht haben wollen, ob es funktioniert, wie es funktioniert. Dann kann man in einer gewissen Zeit der Erprobungsphase schauen, ob man daran erneut was ändern muss.

Also: vorsichtiger Umgang mit dieser Materie, es ist auch ein bisschen Neuland, wir sollten uns nicht verschließen, wir sollten uns aber unsere kritische Haltung an diesem Punkt bewahren und es kritisch weiter begleiten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zimmermann! – Für die CDU-Fraktion spricht nunmehr der Kollege Goiny. – Bitte schön, Herr Goiny, Sie haben das Wort!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Vierzehnte Rundfunkänderungsstaatsvertrag ist in der Tat ein Staatsvertrag im Rundfunkrecht, der einer intensiven politischen Beratung bedarf. Diesem Anspruch ist das Berliner Abgeordnetenhaus in den letzten Monaten gerecht geworden: Wir waren das erste Landesparlament, das sich im Wege einer Anhörung intensiv mit diesem Jugendmedienstaatsvertragsentwurf beschäftigt hat, und der Kollege Zimmermann hat ja bereits darauf hingewiesen, dass wir durchaus eine Reihe von Kritikpunkten im Rahmen einer Anhörung herausgearbeitet und über die Fraktionsgrenzen hinweg gemeinsam festgehalten haben.

Christian Goiny

Dieser Staatsvertragsentwurf hat drei Problembereiche: einmal den Bereich des Jugendmedienschutzes, dann die Frage, welche Auswirkungen diese Regelungen auf die Internetwirtschaft in Deutschland und gerade auch in Berlin haben, und schließlich die Frage, welche Bedeutung Landesparlamente eigentlich im System der Rundfunkstaatsverträge haben.

Die inhaltliche Diskussion haben wir recht ausführlich im Ausschuss geführt, deswegen muss man das jetzt hier nicht vertiefen. Kollege Zimmermann hat schon die zwei zentralen Problembereiche angesprochen, die wir gemeinsam im Ausschuss herausgearbeitet haben, nämlich die Frage der Einbeziehung der reinen Zugangsprovider in den Geltungsbereich des Jugendmedienschutzstaatsvertrages und die Frage der Vorabüberwachungspflichten. Das sind Punkte, von denen ich glaube, dass wir sie fraktionsübergreifend als zentrale Schwachpunkte dieses Vertrags ansehen. Es heißt zwar, das sei alles so nicht gemeint, aber stutzig macht einen schon, dass man sich vonseiten der Staatskanzleien in Deutschland nicht in der Lage gesehen hat, den Entwurf in diesen Punkten zu überarbeiten.

Auch die Altersklassifizierung ist fraglich: Wenn jede Jugendorganisation, jeder Jugendverband, der einfach nur über seine Arbeit berichten und zielgruppengerechte Angebote für Jugendliche machen möchte, nun auch in die Klassifizierung gehen muss, sind die damit völlig überfordert. Damit schadet man der Intention dieses Gesetzes mehr als dass man ihr wirklich nutzt.

Wenn wir Uhrzeitbeschränkungen im Internet einführen möchten, dann darf ich nur darauf hinweisen, dass es irgendwo auf dieser Welt immer 22 Uhr ist und insofern die Systematik des Internets an dieser Stelle verkannt wird. Hier gibt es genügend Schwachpunkte, die wir sehen müssen, insbesondere die Auswirkungen auch auf die Internetwirtschaft. Auch die kleinen und mittelständischen Unternehmen in der Internetbranche, von denen wir in Berlin Gott sei Dank und erfreulicherweise inzwischen eine Reihe haben, empfinden, wie die Anhörung im Medienausschuss erbracht hat, diesen Staatsvertrag als nicht hilfreich, ja sogar als schädlich. Insofern sind wir der Auffassung, dass das nicht das ist, was wir uns im Bereich Jugendmedienschutz politisch gewünscht und vorgestellt haben. Für unsere Fraktion kann ich heute sagen, dass es fraglich ist, ob wir diesem Entwurf des Staatsvertrages so zustimmen werden.

[Beifall bei der CDU]

Lassen Sie mich zuletzt noch die Frage ansprechen, welche Rolle eigentlich die Landesparlamente bei Rundfunkstaatsverträgen spielen. Als Berliner Parlament haben wir uns mit unserer Anhörung und der Diskussion frühzeitig inhaltlich mit dem Entwurf beschäftigt und im Ergebnis aufgezeigt, dass auch Rundfunkstaatsverträge, die in 16 Landesparlamenten verabschiedet werden müssen, parlamentarisch diskutiert und begleitet werden können und man sogar zu einer gemeinsamen Verabredung kommen kann, was den Gesetzestext angeht. Nur leider hat das,

was hier parteiübergreifend von Gremien der CDU, der SPD und der anderen Parteien beschlossen worden ist, die Staatskanzleien nur wenig bis gar nicht interessiert. Das sollte ein bisschen auch das Selbstverständnis des Parlaments berühren: Es ist möglich, Rundfunkstaatsverträge in den Parlamenten zu diskutieren und zu Änderungen zu kommen – leider ist diese Chance hier nicht aufgegriffen worden. Bei der Schlussabstimmung und dem weiteren Umgang mit dem Staatsvertragsentwurf sollten wir uns überlegen, welche Konsequenzen wir als Berliner Landesparlament daraus ziehen. Ich glaube, dass wir in der Ausschussberatung noch die Möglichkeit haben, uns das eine oder andere des Verfahrens zu überlegen. Es wäre insofern eigentlich richtig gewesen, wir hätten diesen Tagesordnungspunkt erst in der Rückrunde, bei der abschließenden Beschlussfassung, ausführlich diskutiert, weil wir uns dann, so hoffe ich jedenfalls, einig sind, wie wir als Parlament damit umgehen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Goiny! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Hiller das Wort. – Bitte schön, Frau Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Die vorliegende Novelle des Jugendmedienschutzstaatsvertrags stellt den Versuch dar, Regelungen, wie sie sich bei Film und Fernsehen bewährt haben, auf das Internet zu übertragen. Es ist der Versuch, bildlich gesprochen, in Zeiten des Handys in die Münzfernseherepoche zurückzukehren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb, Herr Goiny, finde ich es richtig, wenn wir das Parlament in seiner Gesamtheit beizeiten informieren, dass wir als Medienfachpolitiker damit ein Problem haben, und dem dient auch die Behandlung hier im Plenum.

Politisch ist es der Ansatz, das von der Leyensche Netzsperrengesetz wiederzubeleben; ein Versuch, der zumindest von den Fachpolitikern dieses Hauses in einer Anhörung recht deutlich kritisiert, ja abgelehnt wurde. Zu den wesentlichen Kritikpunkten, die wir als Linke haben – Sendezeitenbegrenzung, Alterskennzeichnung und Filtereinsatz –, ist hier schon einiges gesagt worden. Es ist doch lächerlich, anzunehmen, dass man in Zeiten von Cloud Computing, in denen der Betreiber eines Webdienstes oft selbst nicht genau weiß, in welcher Zeitzone sein Surfer sich befindet, dass man da genau festlegen kann, wann er welchen Inhalt für welches Land ausliefern kann – das ist praxis- und realitätsfern!

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Auch die Aufforderung an Anbieter, ihre Inhalte mit einer Alterskennzeichnung zu versehen, ist naiv. Sie belastet die Anbieter und ganz besonders nichtkommerzielle,

Dr. Gabriele Hiller

kleine Anbieter. Sie ist kaum leistbar bei der Menge an Informationen, die im Internet sind.

Der im Gesetz geforderte Filtereinsatz suggeriert, dass Filtersysteme Sicherheit bieten können. Wir alle wissen aber, dass diese Systeme zu umgehen sind – pfiffige Kinder werden sich sogar einen Spaß daraus machen, Filtersysteme auszutricksen. Filter sind unzuverlässig. Sie filtern auch Unbedenkliches und lassen problematische Inhalte durchgehen, weil die Software den tatsächlichen Inhalt von Webangeboten nicht erkennen kann. Filter sind teuer. Man muss sich politisch fragen, ob man mit diesem Gesetz möglicherweise nicht entsprechenden Herstellern einen Markt schaffen will.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Das grundlegend Kritikwürdige an diesem Gesetzentwurf für uns als Linke liegt in dem Ansatz begründet, das Internet in erster Linie als Gefahr für Kinder und Jugendliche zu betrachten. Möglichkeiten und Chancen dieses modernen Medium für Lernen und Kommunikation werden völlig verdrängt. Das Ziel unserer Erziehung, Kinder und Jugendliche zu selbstbewussten, autonom agierenden Menschen und Persönlichkeiten zu erziehen, bleibt unbeachtet. Mit diesem Gesetz wird versucht, in die Meinungsfreiheit, in die Freiheit des Internets hinein zu reglementieren. Es sollen Abmahnbestände geschaffen werden. Eine Einschüchterung von Netz- und Blockbetreibern soll erfolgen. Frank Zimmermann, es steht darin, dass eine Strafe von 500 000 Euro bei Verstoß angedroht wird. Wo werden da Grenzen gezogen? Ich nehme an, dass Rechtsanwälte viel zu tun bekommen.

Diesen kontrollwütigen Ansatz des Gesetzes halten wir für nicht hinnehmbar. Er entlässt Eltern aus der Pflicht, sich um ihre Kinder und die Art und Weise, wie sie sich mit dem Internet beschäftigen, zu kümmern. Internetanbieter und -dienstleister können aber Eltern die Verantwortung für das Internetgebarren ihrer Zöglinge nicht abnehmen. Darum müsste es doch nach meiner Auffassung im Gesetz gehen. Es muss um die Verbesserung der Medienkompetenz von Eltern und ihren Kindern gehen. Dazu muss der Staat – Frau Stieglitz sagte es – Rahmenbedingungen schaffen. Das könnten natürlich auch vielfältige, auch finanziell zu unterlegende Bedingungen sein.

Kinder brauchen Begleitung beim Umgang mit dem Internet. Das betrifft eine viel breitere Themenpalette, als sie im Gesetz berührt wird. Neben Interessantem und Lehrreichem gibt es viel Schmutz und Abstoßendes im Internet. Oft liegen gewaltverherrlichende und pornografische Seiten nur einen Klick neben Kochrezepten und Musikseiten. Kinder müssen lernen, dieses abzulehnen und sich zu schützen. Wir haben eine Chance in Berlin. Hier gibt es die kreative Szene – schade, der Bürgermeister weiß es nun gerade nicht als Verantwortlicher für Medien. Wir haben die Chance, den Diskussionsprozess in die Gesellschaft hineinzuführen. Niemand zwingt uns. Es gibt keinen Zeitdruck, dieses Gesetz jetzt durchzuziehen. Deshalb sollten wir uns die Zeit nehmen, wissend, dass wir 16 Parlamente sind, aber auch wissend, dass

eines dieser Parlamente ablehnen kann und damit dieser Gesetzentwurf insgesamt abgelehnt ist. Lassen Sie uns diese Chance nutzen! Ich appelliere ganz besonders an meinen sozialdemokratischen Koalitionspartner, dieses noch einmal auszuschreiben. Nur Mut! – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Beifall von Stefan Ziller (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Hiller! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Frau Ströver das Wort. – Bitte schön, Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Runde fünf ist eingeläutet, Runde fünf, in der fünf Mal die gleichen kritischen Bemerkungen zu diesem Vierzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag gemacht wurden. Der Regierende Bürgermeister ist schon gleich geflohen.

[Christian Goiny (CDU): Der surft im Internet!]

Wahrscheinlich konnte er das fünfte Mal die kritischen Worte zu einem Entwurf, den er uns als ein Ergebnis der Aushandlungen der Ministerpräsidenten vorgelegt hat, nicht mehr ertragen. Wer weiß?

[Beifall bei den Grünen]

Wir spielen als Medienpolitiker immer in einer Extrarunde. Es ist aber vielleicht wirklich einmal gut, dass wir uns hier alle einig sind.

[Andreas Gram (CDU): Ströver ruft,
und der Regierende erscheint!]

– So soll es sein. Es ist aber wirklich so, dass man gemeinsam kritische Worte – das haben wir in der Vordiskussion im Ausschuss schon nachhaltig deutlich gemacht – zu diesem Entwurf sagen muss. Niemand aus der Runde der Medienpolitiker hat etwas gegen Jugendschutz. Aber dieses Instrument, das uns hier vorgelegt wird, ist dafür nicht geeignet. Schon allein die Frage, wer für was zuständig ist, stellt sich. Der Jugendmedienstaatsvertrag ist erst seit 2003 ein eigener Staatsvertrag. Schon jetzt wird er grundlegend reformiert. Daran, dass hier die umfangreiche Änderung nötig ist, merkt man schon, dass das Instrument überhaupt nicht greift.

Das liegt auch schon an der ungeklärten Rechtszuständigkeit. Wir haben ein bundesweites Jugendschutzgesetz, wir haben den Jugendmedienstaatsvertrag. Hier müsste es endlich einmal eine Angleichung der Rechtsvorschriften geben. Die sollten allgemein rechtsverbindlich wirken. So ist es hier beispielsweise so – nur um Ihnen das, falls es Interessierte gibt, zu verdeutlichen –, für DVDs gilt das Bundesjugendschutzgesetz, aber für Inhalte im Netz und für Rundfunk ist der Jugendmedienstaatsvertrag zuständig. Wer soll dem noch folgen? Kein Mensch kann das. Man muss einfach sagen, dass die Konvergenz der Medien überhaupt keine Trennung in diesem Bereich zulässt.

Alice Ströver

Alle meine Vorrednerinnen haben das gesagt. Man kann nicht mit analogen Mitteln eine digitale Welt steuern wollen. Das ist hochgradig absurd.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Auch von meiner Seite möchte ich es noch einmal sagen, damit es auch in einigen Köpfen ankommt: Diese freiwillige Altersbewertung von Inhalten ist als freiwillige Leistung gekennzeichnet, aber setzt natürlich jeden kleinsten Anbieter absolut unter Druck. Wer nicht die Mittel einbringt zu sagen, welche Altersgruppe sein Programm ansprechen soll, wird hier sozialem und politischem Druck ausgesetzt. Das ist gerade bei kleinen, unabhängigen Anbietern extrem zu groß. Alle Access Provider sind verpflichtet, ein Jugendschutzprogramm anzubieten. Man muss sagen, dass hier im Netz die Anbieter privilegiert werden sollen, die ein Klassifizierungssystem anbieten. Wir finden das schwierig. Frau Dr. Hiller hat es gesagt.

Herr Zimmermann! Ich finde es keine Kleinigkeit, wenn jedem Verantwortlichen für einen Internet-Blog 500 000 Euro Strafe angedroht wird, wenn er nicht selbst ununterbrochen dafür Sorge trägt, dass sein von ihm verantwortetes Angebot, in das sich jeder einklinken kann, nicht den Jugendschutzbestimmungen dieses Staatsvertrages entspricht. Diese Blogs und Foren sollen sich jetzt der freiwilligen Selbstkontrolle unterwerfen. Wer soll das leisten? Es greift in die Offenheit des Internets extrem ein.

[Beifall bei den Grünen]

Die Verpflichtung zur Sperrung einzelner Angebote war zunächst sogar mit der Abschaltung einer kompletten Website sanktioniert. Davon ist man jetzt abgekommen. Machen wir uns nichts vor. Es ist technisch, juristisch und gesellschaftlich bedenklich, was mit diesem Staatsvertrag gemacht werden soll. Er ist ein untaugliches Mittel, um einen echten Jugendschutz im Netz zu gewährleisten. Die Regelung betrifft nur die deutschen Seiten. Ich habe es bereits gesagt: Die Web-2.0-Anbieter sollen die Inhalte ihrer Nutzer überwachen. Das ist technisch überhaupt nicht zu handeln. Jugendschutzgesetz, Jugendmediensstaatsvertrag und die Kommission für Jugendmedienschutz, das sind alles ausschließlich nationale Regelungen. Besser wäre es, eine verbesserte Medienkompetenzerziehung und Eigenverantwortung im Elternhaus zu aktivieren und bei den Kindern und Jugendlichen selbst. Was hier vorliegt, ist ein ganz, ganz kleiner Wurf. Ich muss sagen, dass dieser Staatsvertrag an der digitalen Realität definitiv vorbeigeht. Wenn uns Frau Dr. Hiller das Angebot unterbreitet, sollten wir wirklich noch einmal überlegen, ob wir das nicht den Rundfunkreferenten und den Ministerpräsidenten zur Nachbesserung zurückgeben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Ströver! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Gesetzesinitiative an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg, wozu es keinen Widerspruch gibt. Dann wird so verfahren.

Die Tagesordnungspunkte 11, 12 und 13 befinden sich auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14:

Wahl

Wahl von zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter(innen)

Wahlvorlage Drs 16/3382

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Wer die vorgeschlagenen Personen gemäß der Anlage zur Drucksache 16/3382 zu Mitgliedern sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des ruhenden Kuratoriums der Humboldt-Universität zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke! Das sind alle Fraktionen und auch der fraktionslose Abgeordnete Ueckert. – Dann sind die Personen so gewählt.

Wir kommen nunmehr zu

lfd. Nr. 15:

Wahl

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds für die neunte Legislaturperiode des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas beim Europarat (KGRE)

Wahlvorlage Drs 16/3407

Auch hierbei können wir mit einfacher Wahl durch Handheben abstimmen. Als stellvertretendes Mitglied für die IX. Legislaturperiode des Kongresses der Gemeinden und Regionen beim Europarat wird von der Fraktion der SPD der Abgeordnete Günther Krug vorgeschlagen. Wer den Kollegen Krug zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind alle Abgeordneten, auch der fraktionslose Kollege Ueckert, also einstimmig. Damit ist der Kollege Krug gewählt. Gratulieren müssen wir ihm beim nächsten Mal, weil er heute durch ein privates Ereignis leider verhindert ist.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 16:

Antrag

Abwahl des Ausschussvorsitzenden des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck

Präsident Walter Momper

und den umliegenden Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100 - 103 (UntA Spreedreieck), Herrn Dr. Köhler

Antrag der Grünen Drs 16/3437

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat heute den formellen Abwahantrag mit der Drucksachennummer 16/3437 nachgereicht.

Die Koalitionsfraktionen beantragen die Überweisung an den Rechtsausschuss. Dazu meldet sich der Kollege Gaebler zur Geschäftsordnung, der das begründen will. – Bitte!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben bereits in der letzten Sitzung vor der Sommerpause das Vergnügen gehabt, kurz über die rechtlichen Rahmenbedingungen einer solchen Abwahl zu diskutieren. Wir haben damals gesagt, dass wir den da vorliegenden Antrag von Bündnis 90/Die Grünen in den Rechtsausschuss überweisen wollen, um dort die rechtlich bedenkenswerten Fragen zu klären. Nun ist diese Abwahl heute erneut auf die Tagesordnung gesetzt worden. Dieses Mal die Abwahl unter der Überschrift „Wahlen“, ganz ohne Begründung. Der Antrag, bei dem man zumindest versuchen konnte, eine Begründung zu finden, ist zurückgezogen worden. Sprich: Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt heute ohne Begründung die Abwahl eines Untersuchungsausschussvorsitzenden. Das ist ein bemerkenswerter Vorgang. Wir sind der Auffassung, dass dies nach wie vor einer Klärung im Rechtsausschuss bedarf.

Sowohl das Untersuchungsausschussgesetz wie auch die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses treffen keine Regelungen über die Abwahl von Untersuchungsausschussvorsitzenden. Es gibt allerdings im Untersuchungsausschussgesetz Regelungen, die klar machen, unter welchen Umständen ein Abgeordneter dem Ausschuss nicht mehr angehören oder nicht mehr mitwirken darf und auch, mit welchem Quorum die Mitglieder des Ausschusses eine solche Befangenheit, wie sie vorliegen muss, feststellen müssen. Insofern stellt sich die Frage, ob es sein kann, dass ein Untersuchungsausschussvorsitzender, ein herausgehobenes Mitglied eines Untersuchungsausschusses, einfach ohne Vorliegen substantieller Gründe

[Ha, ha! bei den Grünen –

Özcan Mutlu (Grüne): Du widersprichst dir selbst!]

mit einfacher Mehrheit hier im Plenum abgewählt werden kann. Weil Sie gerade in Gelächter ausbrechen, zitiere ich Ihren eigenen zurückgezogenen Antrag. Dort wird auf das Ausscheiden von Ausschussmitgliedern rekuriert – das wird dort ausdrücklich erwähnt –, was im Untersuchungsausschuss an möglichen Befangenheitsgründen dargelegt ist. Sie schreiben selbst:

Unstreitig liegen diese Voraussetzungen für den Ausschussvorsitzenden nicht vor.

Das bedeutet, so gravierend, dass er ausscheiden muss, sind die Gründe nicht. Aber andere Maßstäbe kann es gar nicht geben.

[Ramona Pop (Grüne): Wir werden doch niemanden abwählen ohne Grund!]

Denn wenn Sie dem folgen, kommen Sie dazu, dass offensichtlich eine Mehrheit in diesem Haus nach Gutdünken den Vorsitzenden eines Untersuchungsausschusses abwählen kann. Das kann nicht nur nicht im Interesse von Oppositionsfraktionen liegen, liebe Kollegen und Kolleginnen von den Grünen, FDP und CDU, sondern es ist zu überprüfen, ob es im Interesse des gesamten Hauses liegt, weil man damit den Untersuchungsausschussvorsitzenden oder die Untersuchungsausschussvorsitzende unter Druck setzt, weil er jederzeit Angst haben muss, dass ihn die Mehrheit dieses Hauses einfach abwählt – und dies ohne jeden Grund oder Anlass, der sich aus gesetzlichen Verfehlungen ergibt. Deshalb glauben wir, dass es richtig ist, eine Klärung im Rechtsausschuss herbeizuführen. Der ist nach § 89 unserer Geschäftsordnung dafür zuständig, bei Streitigkeiten oder grundsätzlichen Fragen der Auslegung der Geschäftsordnung und der damit verbundenen Dinge tätig zu werden. Wir wollen diese Stellungnahme des Rechtsausschusses nach wie vor einholen. Sie haben das jetzt dadurch verzögert, dass Sie ihren Antrag zurückgezogen und diesen neu eingebracht haben. Deshalb beantragen wir jetzt nochmals die Überweisung des Antrags auf Abwahl in den Rechtsausschuss und eine dortige Klärung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Das Wort hat der Kollege Ratzmann, der dagegen sprechen wird.

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, dass jeder hier im Haus die Causa, die unserem Abwahantrag zugrunde liegt, hinreichend kennt und weiß, worum es geht. Ich will es noch einmal sagen: Der von mir sehr geschätzte Kollege Köhler ist Vorsitzender dieses Untersuchungsausschusses. Nach unserem Dafürhalten hat er Fehler bei der Führung der Zeugenbefragungen gemacht, die zu unserer Ansicht geführt haben, dass er dieses Amt nicht mehr unparteiisch ausüben kann.

Herr Gaebler, Sie haben eben zu Recht darauf hingewiesen, dass wir in unserem Untersuchungsausschussgesetz in der Tat gesetzliche Regelungen haben, die per Gesetz die Unvereinbarkeit einer bestimmten beruflichen oder sonstigen Verhaltensweise mit dem Ausschussvorsitz postuliert. Das bedeutet, es bedarf gar keines Aktes dieses Hauses, sondern es ist per Gesetz festgeschrieben, dass dieses Amt nicht ausgeübt werden kann, wenn die dort postulierten und festgeschriebenen Voraussetzungen vorliegen. Davon zu unterscheiden ist der politische Akt einer Abwahl und einer Wahl. Wir sehen es so, dass wir

Volker Ratzmann

eine Lücke in unserem Untersuchungsausschussgesetz haben. Ich empfehle den Blick in andere Untersuchungsausschussgesetze, etwa das des Landes Thüringen, die sehr wohl mit einer qualifizierten Mehrheit ohne die Konditionierung die Abwahl eines Vorsitzenden vorsehen. Ich glaube, dass es gute Gründe gibt, auch jenseits der gesetzlichen Festschreibung von Gründen den politischen Akt, den eine Wahl beinhaltet, dergestalt zum Ausdruck zu bringen, dass man einen Vorsitzenden in dieser Funktion nicht mehr haben will.

Herr Gaebler! Aus meiner Sicht ist Ihr Vorhaben mit unserer Geschäftsordnung nicht vereinbar. Sie haben beim letzten Mal argumentiert, unser Antrag sei ein Sachantrag, der laut unserer Geschäftsordnung der Überweisung zugänglich ist. Wir haben jetzt jedoch einen Wahlvorgang. Wir haben eben gerade zwei Wahlvorgänge durchgeführt. Darin haben wir auf gesetzlicher Grundlage zwei Personen gewählt. Jetzt stelle man sich einmal vor, wir wären auf die Idee gekommen zu sagen, wir gehen erst einmal in den Ausschuss und debattieren darüber. Was wollen Sie darüber debattieren? Wir haben hier im Plenum die Regel, so auch in der Geschäftsordnung festgeschrieben, dass über Personalentscheidungen keine Aussprache stattfindet. Jetzt haben wir diese Lücke im Gesetz. Aufgrund dieser Lücke muss man die Frage beantworten: Wenn es eine Wahl gibt, kann es dann auch eine Abwahl geben? Ich habe gerade noch einmal im Protokoll nachgesehen. Sie haben mir beim letzten Mal gesagt, Sie könnten mir nicht widerlegen, dass es die Abwahl als Actus contrarius zur Wahl ganz selbstverständlich als Grundsatz geben muss. Wenn Sie nicht geregelt ist, auch mit einfacher Mehrheit. Will man sie regeln und will man Qualifizierungen haben, muss man von diesem Grundsatz der einfachen Mehrheit abweichen und Qualifizierungen in das Gesetz schreiben. Deshalb sagen wir: Mit diesem Vorgang, den wir jetzt wirklich als Wahl postuliert haben, so wie der Senat Personen zur Wahl vorschlägt, schlagen wir jetzt vor, einen Abwahlvorgang einzuleiten und hier die Mehrheiten festzustellen. Wenn Sie der Meinung sind, dass es keinen Grund gibt – Sie haben die Mehrheit hier im Haus –, dann stimmen Sie doch einfach dagegen. Dann bringen Sie zum Ausdruck, dass Sie das als ein grundloses Abwahlansinnen ansehen.

[Christian Gaebler (SPD): Es geht doch um das Verfahren! Das ist auch in Ihrem Interesse!]

– Nein, das ist nicht in unserem Interesse. Sie wissen genau, in welchem Zeitfenster wir uns befinden und dass sich der Ausschuss seinem Ende zuneigt, es geht jetzt an die Erstellung des Berichts, einem sehr wichtigen Dokument. Sie wissen ganz genau, wenn wir das jetzt noch einmal durch den Rechtsausschuss laufen lassen, dann ist das erledigt. Das ist Ihr Ansinnen. Sie machen mit Ihrem Überweisungsantrag nichts anderes, als das Ganze zu verschleppen.

Wir fordern: Stellen Sie sich dem! Stimmen Sie dagegen, dann ist der Drops gelutscht, wie man so schön sagt, und die Sache vorbei. Wenn das Haus davon überzeugt ist, dass keine Gründe vorliegen, muss sich das in dem Wahl-

verhalten widerspiegeln. Das ist ein ganz einfacher Akt, wie jede andere Wahl auch. Deshalb lassen Sie uns die Wahl ganz schnell durchführen. Dann werden wir sehen, wer die Mehrheit im Haus bekommt und ob Herr Köhler weiter Untersuchungsausschussvorsitzender sein soll oder nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Ich lasse nun über den Antrag auf Ausschussüberweisung abstimmen. Wer der Überweisung an den Rechtsausschuss zustimmt, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke! Das sind die Regierungsfractionen – einschließlich des Kollegen Ueckert. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Oppositionsfractionen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist die Ausschussüberweisung so beschlossen.

[Zuruf von Andreas Otto (Grüne)]

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 16 A:

Dringliche Wahl

Nachwahl eines Mitglieds der G10-Kommission des Landes Berlin

Drs 16/0066

[Volker Ratzmann (Grüne): Wir beantragen Ausschussüberweisung!]

Wird der Dringlichkeit der Nachwahl widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Die Fraktion der SPD schlägt für das bisherige stellvertretende Mitglied Dr. Fritz Felgentreu – SPD – Frau Abgeordnete Anja Hertel – SPD – vor. Die Stellvertretung bezieht sich auf das Mitglied Tom Schreiber – SPD. Kollege Dr. Felgentreu hat mir gegenüber schriftlich sein Mandat als stellvertretendes Mitglied in dem Ausschuss niedergelegt.

[Özcan Mutlu (Grüne): Was ist die Begründung?]

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Wer Frau Kollegin Hertel zum stellvertretenden Mitglied der G10-Kommission zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist einstimmig – einschließlich des Kollegen Ueckert. Danke schön! Dann ist das so beschlossen.

Der Tagesordnungspunkt lfd. Nr. 17 war bereits Priorität unter Tagesordnungspunkt 4.3. Er wird also nicht mehr behandelt.

Ich rufe auf

Präsident Walter Momper

lfd. Nr. 18:

a) Beschlussempfehlung

Planfeststellung zur Dresdner Bahn und Schienenanbindung BBI beschleunigen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3247
Antrag der FDP Drs 16/2378

b) Beschlussempfehlung

Dresdner Bahn in den Tunnel – wirtschaftliche und städtebauliche Katastrophe vermeiden!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3248
Antrag der CDU Drs 16/2966

c) Beschlussempfehlungen

Bundesgelder stadtverträglich und klimagerecht einsetzen – schnelle Schienenanbindung zum Flughafen Schönefeld – BBI – statt Verlängerung der Autobahn A 100

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/3294
Antrag der Grünen Drs 16/2253

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU in Person des Kollegen Zimmer. – Herr Zimmer, Sie haben das Wort!

Bevor Sie es ergreifen, möchte ich aber alle Kolleginnen und Kollegen, die hier vorn – oder auch hinten – plaudern, darum bitten, in den hinteren Teil des Raumes zu gehen oder ihn am besten zu verlassen, sodass alle ihre ungeteilte Aufmerksamkeit dem Kollegen Zimmer widmen können. – Bitte schön, Herr Zimmer!

Nicolas Zimmer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eines sollte in diesem Haus unstreitig sein, nämlich dass die Dresdner Bahn in Lichtenrade in den Tunnel gehört.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Denn auch das dürfte genauso unstreitig sein: Der ebenerdige Ausbau der ICE-Strecke quer durch den Ortsteil ganz im Süden von Tempelhof hätte katastrophale Folgen. Lärm- und Erschütterungsbelastungen der Anlieger werden bei einer ebenerdigen Lösung in diesem dichtbesiedelten Gebiet unerträglich sein.

Man muss es sich bildlich vorstellen. Wer Lichtenrade nicht kennt – und das war ja am Anfang der Diskussion offensichtlich ein wesentliches Problem derjenigen, die die Planung betrieben haben –, sollte zur Kenntnis nehmen, dass Lichtenrade ein dichtbesiedelter, grüner, attraktiver Ortsteil im Süden von Tempelhof ist. Wenn Sie nun den ICE ebenerdig durch Lichtenrade hindurchbauen – quer durch die Haupteinkaufsstraße, die Bahnhofstraße –, vernichten Sie damit nicht nur Lebensqualität, sondern auch erhebliche Werte, nämlich die Werte derjenigen, die ihren Arbeitsplatz dadurch verlieren, dass Betriebsstätten

geschlossen werden müssen, sowie die Werte, die sich die Menschen dort dadurch aufgebaut haben, dass sie sich Eigenheime in der Nähe der Bahntrasse geschaffen haben.

Man darf bei der gesamten Diskussion um den Lärm und die Lärmbelastung im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens auch eines nicht vergessen: Es mag sein, dass es Berechnungen gibt, die sagen, dass bestimmte Lärmbelastungen auch unter Einbeziehung von Lärmschutzmaßnahmen zulässige Grenzwerte nicht erreichen. Aber es gibt einen Schienenbonus. Ich weiß nicht, wer von Ihnen sich schon einmal mit der Frage, was der Schienenbonus ist, auseinandergesetzt hat. Schienenbonus bedeutet, dass Lärm- und Erschütterungsbelastungen bei Schienenfahrzeugen und Schienenanlagen anders berechnet werden als beispielsweise bei einem Flugzeug oder bei einer Autobahn. Nun frage ich Sie: Was macht es eigentlich für einen Unterschied für einen Betroffenen, ob der Lärm von einem ICE oder von einem Airbus über seinem Grundstück ausgeht? – Deswegen mehren sich mittlerweile auch in der Umweltmedizin die Stimmen, die sagen, dass der Schienenbonus als solcher nicht mehr gerechtfertigt ist.

Eine Lärmschutzwand wird dieses Problem im Wesentlichen nicht beheben können, denn zum einen breitet sich Schall glockenförmig aus, sodass auch Anlieger, die nicht unmittelbar an der Bahntrasse leben, davon betroffen sein werden – unabhängig davon, ob dort eine entsprechende Lärmschutzwand errichtet wird. Zum Zweiten ist es auch ein optisches Problem – ohne Frage. Das ist in Berlin an vielen Stellen zu besichtigen. Auch das gehört zur Lebensqualität mit dazu, dass durch Lichtenrade nicht wieder eine fünf Meter hohe Mauer gebaut wird.

[Beifall bei der CDU]

Wer Lichtenrade kennt, der weiß, dass es dort zwei Straßen gibt, die die Bahnstrecke kreuzen. Das ist im Wesentlichen die schon erwähnte Bahnhofstraße, die Haupteinkaufsstraße. Um unter der ICE-Strecke hindurchzukommen sind dort Steigungen von über 8 Prozent geplant. Das bedeutet, es wird alpine Verhältnisse in Lichtenrade geben. So etwas haben Sie sonst nur in Parkhäusern. Nun könnte man sagen, das ist alle kein Problem. Es wird aber dann zum Problem, wenn beispielsweise starke Regenfälle – wir haben sie alle erlebt – dazu führen, dass die Unterführung überflutet wird. Dort könnten dann noch nicht einmal Rettungsfahrzeuge unter der ICE-Trasse durchfahren. Zum Zweiten fahren dort BVG-Busse durch, und bei 8 Prozent Steigung ist auch dort das Chaos vorprogrammiert. Diese Busse halten dann auch noch in der Unterführung an viel zu schmalen Haltebuchten. Auch ein Dauerstau ist dann zukünftig in Lichtenrade vorprogrammiert – mit allen negativen Folgen, die das auch mit Blick auf die Belastung der Umwelt mit sich bringt.

Deswegen ist unser Antrag – im Übrigen auch der Antrag der FDP – heute richtig und notwendig. Ein Planfeststellungsbeschluss über die Führung der Dresdner Bahn sollte schon längst gefasst sein. Für diejenigen, die die Geschichte der Dresdner Bahn nicht kennen: Das Planfeststellungsverfahren zieht sich nun mittlerweile seit 13 Jah-

Nicolas Zimmer

ren hin. Und warum zieht es sich seit 13 Jahren hin? – Weil es eine Fülle von Einwendungen gibt und vor allem schlampig durchgeführte Planungsverfahren seitens des EBA und der Deutschen Bahn!

Es sind vor allem die falschen Berechnungen der Deutschen Bahn, die immer wieder dazu geführt haben, dass Berechnungen korrigiert werden mussten und dass Einwendungen auch zukünftig durchgreifen werden. Spätestens seit der S-Bahn-Affäre wissen wir ja, dass es die Bahn mit der Wahrheit nicht so genau nimmt. Das ist im Übrigen auch bei der Berechnung der Alternativkosten der Fall – wenn man nicht ebenerdig, sondern im Tunnel bauen will. Man darf dabei nicht vergessen, dass wir in Deutschland ohnehin europaweit den geringsten Pro-Kopf-Beitrag für Investitionen in das Schienennetz ausgeben. In der Schweiz ist es beispielsweise der sechsfache Betrag.

Es gibt in Lichtenrade eine Bürgerinitiative „Dresdner Bahn“, und diese wird bis in die letzte Instanz gerichtlich kämpfen, wenn es zu dem Planfeststellungsbeschluss für eine ebenerdige Lösung durch Lichtenrade kommt. Das bedeutet, dass die Anbindung an den BBI, die wir alle wollen, auf Jahre hin nicht kommen wird. Deswegen spricht sich beispielsweise auch der VBB für eine Tunnel-Lösung aus. Wir brauchen an dieser Stelle keine Entscheidung durch die Gerichte, die mit Unsummen an Geld und mit einer weiteren Verzögerung verbunden ist. Wir brauchen eine politische Entscheidung.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege, würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Nicolas Zimmer (CDU):

Sehr wohl, Herr Präsident! Ich komme zum Schluss: Und diese politische Entscheidung ist natürlich auch auf einen Beitrag des Landes Berlin angewiesen. Der Senat kann es dabei nicht bei Lippenbekenntnissen belassen, sondern das Haus und der Senat müssen sich klar bekennen. Deswegen rufe ich an dieser Stelle insbesondere den Kollegen der Koalition zu: Springen Sie über Ihren Schatten, und stimmen Sie den Anträgen zu! Lehnen Sie sie nicht nur deshalb ab, weil sie von der Opposition gestellt sind! Zeigen Sie, dass Sie wirklich an der Seite der Bürgerinnen und Bürger in Lichtenrade stehen und eine lebenswerte Zukunft in diesem Ortsteil ermöglichen! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Kollege Gaebler das Wort. – Bitte schön!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema Dresdner Bahn steht hier nicht zum ersten Mal auf der Tagesordnung, und es gibt auch schon eine Vielzahl von Beschlüssen dieses Parlaments zu dem Thema, die deutlich machen, worum es geht. Lichtenrade ist nicht, wie es offensichtlich in manchen Kreisen der Deutschen Bahn oder auch des Bundesverkehrsministeriums herumgeistert, ein ländliches Gebiet mit vereinzelter Bebauung, sondern es ist ein Ortsteil, in dem insgesamt 50 000 Menschen wohnen, arbeiten und leben. Handel und Gewerbe in der Bahnhofstraße sind auch darauf angewiesen, gute Verbindungen zu haben. Und Lichtenrade ist ein Ortsteil, der sich nach der Wende darüber gefreut hat, wieder offen mit dem Umland verbunden zu sein. Auch dort haben sich neue Siedlungsbereiche ergeben. Auf jeden Fall ist es nicht so, das wir hier über irgendeinen ländlichen Raum reden, wo gelegentlich ein Zug durchfährt und sich eher die Frage stellt, ob eine Kuh auf dem Gleis steht oder nicht. Nein, in der Nähe der Gleise wohnen tatsächlich Menschen, und um diese geht es uns. Die Deutsche Bahn wäre auch gut beraten, wenn sie ihr Anliegen, ein umweltfreundliches und zukunftsfähiges Unternehmen zu sein, mit einbringen und sagen würde: In solch einem dicht bebauten Bereich können wir einen Quasineubau einer Fernbahnstrecke nicht so durchsetzen, dass wir sagen, das wird einfach auf die alte Trasse gelegt, und alles andere muss sich dann herumgruppieren –, sie sollte tatsächlich auf das Rücksicht nehmen, was dort vor Ort vorhanden ist, was wir an gewachsenen Strukturen haben und was wir nicht zerstören sollen. Deshalb ist es richtig: Für die Führung der Dresdner Bahn in Lichtenrade ist eine Tunnelführung unerlässlich.

Darüber, wie wir diese erreichen, gibt es schon seit vielen Jahren eine Diskussion. Darum haben sich Vertreter verschiedenster Parteien bemüht und nicht immer mit Ruhm bekleckert, gerade was Mitglieder der Bundesregierung angeht. Da war mal die CDU an der Reihe, mal die SPD. Im Moment ist sogar die CSU am Ruder. Wir stehen vor der Tatsache, dass der Bund sagt: Wir finanzieren diesen Tunnel nicht, weil er aus unserer Sicht nicht zwingend erforderlich ist. – Und die Deutsche Bahn sagt: Dann können wir es gar nicht finanzieren, weil uns sonst der Bundesrechnungshof oder wer auch immer auf das Dach steigt.

Das Land Berlin hatte – zum großen Ärger der Grünen, wenn man das mal bemerken darf – ursprünglich gesagt: Wir warten mit der Auslegung der Planungsunterlagen mal darauf, dass dieser Prozess abgeschlossen ist, mit dem Ziel, dass man sich einer Tunnel-Lösung annähert. – Das hat nicht geklappt. Wir haben dann gesagt: Gut, man muss jetzt in die Planung reingehen und sehen, dass man diese Notwendigkeit im Verfahren darlegt.

Der Planfeststellungsbeschluss liegt noch nicht vor. Das ist auf schuldhaftes Verzögern der Deutschen Bahn zurückzuführen, es ist nicht Schuld des Landes Berlin. Keine einzige Einrichtung des Landes hat hier etwas ver-

Christian Gaebler

zögert, und übrigens hat auch keine einzige die Notwendigkeit dieser Führung im Tunnel infrage gestellt. Deswegen frage ich mich: Was sollen diese Anträge?

[Beifall von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Alles, was darin steht, ist bereits erfüllt. Der Senat hat die Anliegen der Anwohner in Lichtenrade immer unterstützt. Der Senat hat auch auf ein schnelles Durchführen des Planfeststellungsverfahrens gedrängt. Er tut das immer noch. Der Senat befindet sich auch in Gesprächen mit der Bahn und der Bundesregierung – um dies noch einmal deutlich zu machen. Wie der Senat jetzt nach einem Beschluss des Abgeordnetenhauses auf das Planfeststellungsverfahren Einfluss nehmen soll, um das zu erreichen, was wir gemeinsam wollen, das können Sie mir nicht sagen, denn dafür gibt es auch keine Lösung. Ein Planfeststellungsverfahren ist kein politisches Verfahren.

Das politische Bekenntnis ist klar. Das, was Sie machen, ist genau das Gegenteil von dem, was bisher der Fall war. Bisher haben sich alle Parteien gemeinsam bemüht zu sagen: Wir stehen für diesen Tunnel, für diese Lösung. – Die Grünen sind erst relativ spät dazugekommen, das darf man auch noch mal erwähnen. Sie wollten eigentlich keinen Tunnel, sondern die Dresdner Bahn gar nicht ausbauen. Aber wir haben gesagt, wir stehen gemeinsam dafür, wir wollen das. Sie versuchen jetzt aber den Eindruck zu erwecken, der Senat setze sich nicht genug ein, und deshalb komme diese Tunnellösung nicht. Das ist perfide und kann deshalb auch nicht von uns unterstützt werden, lieber Herr Zimmer! Da bitte ich um Verständnis, das würden Sie an unserer Stelle auch nicht machen.

Wenn ich Ihnen noch eins mit auf den Weg geben darf: Sie sind in der Bundesregierung doch zusammen mit der FDP, die hier auch einen überflüssigen Antrag eingebracht hat. Gehen Sie doch mal zu Ihrem Bundestagsabgeordneten oder Ihrem Bundesregierungsmitglied und sagen Sie: Wie kommen Sie eigentlich dazu, 500 Millionen Euro zusätzlich von der Bahn abziehen zu wollen, obwohl die Bahn sagt, sie brauche eigentlich Geld, um Tunnel wie diesen zu finanzieren. Wenn Sie dann zurückkommen und sagen, dass Sie das geschafft haben, dann können wir auch wieder über solch einen Antrag reden. – Vielen Dank, Herr Zimmer!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Herr Zimmer hat nun das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön, Herr Zimmer!

Nicolas Zimmer (CDU):

Lieber Kollege Gaebler! Ich will es kurz machen. Wenn wir über Lauterkeit reden – zu Lauterkeit gehört, nicht nur Lippenbekenntnisse abzugeben, sondern auch klare Beschlüsse zu fassen.

[Beifall bei der CDU]

Wir kennen doch alle die Historie der einst vom Land eingestellten Mittel, um eine entsprechende Kofinanzierung sicherzustellen, die aus dem Landeshaushalt hinausgestrichen worden sind, sodass wir nicht mal mehr einen Cent im Berliner Landeshaushalt hätten, um als Land eine entsprechende Finanzierung darzustellen. Es ist mir unverständlich, dass die Mittel von der Koalition hinausgestrichen worden sind. Da ist es nicht zu viel verlangt, dass Sie nicht immer nur alle Jahre wieder sagen: Wir sind ja alle für den Tunnel, und wir haben uns alle lieb –, sondern dass Sie Ihren Senat jetzt mit einem Beschluss des Abgeordnetenhauses darauf festlegen, dass er es nicht bei seinen Sonntagsreden belässt, sondern sich aktiv dafür einsetzt, dass in Lichtenrade endlich ein Tunnel gebaut wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zimmer! – Der Kollege Gaebler möchte replizieren – und hat dazu das Wort.

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Herr Zimmer! Ich weiß, dass wir uns im Vorwahlkampf und auch im innerparteilichen Wahlkampf befinden. Deswegen verstehe ich ja, dass Sie noch einmal insistieren wollen, um irgendwas vorzeigen zu können. Aber noch einmal: Der Senat hat sich eindeutig festgelegt, der Senat muss nicht durch dieses Haus festgelegt werden. Und nur, weil Sie einen Antrag wiederholt einbringen, müssen wir nicht wiederholt zustimmen. Es gibt klare Beschlüsse dieses Hauses, klare Festlegungen des Senats. Alles andere sind Spiegelfechtereien. Damit können Sie sich beschäftigen – wir haben Besseres zu tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Dr. Manuel Heide (CDU): Was denn?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Jetzt geht es weiter mit Frau Eichstädt-Bohlig, die das Wort für die Fraktion Bündnis 90/die Grünen hat. – Bitte schön, Frau Eichstädt-Bohlig!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst etwas zu Herrn Gaeblers immer wiederholtem Mythos! Als Erstes muss ich klarstellen: Die Grünen haben sich in der letzten Legislaturperiode nicht gegen den Tunnel gestellt, sondern sie haben deutlich gemacht, dass dieser Tunnel von Berlin aus nicht finanzierbar ist. Das war unsere Argumentation. Und das ist ja wohl nach wie vor die Situation. Sie sollten nicht immer falsche Legenden darstellen!

Franziska Eichstädt-Bohlig

[Beifall bei den Grünen –
Christian Gaebler (SPD): Sie waren doch
gar nicht dabei!]

– Ich weiß das, aber wir Grünen haben unsere Arbeit
einigermaßen gut dokumentiert.

[Christian Gaebler (SPD): Nee, offensichtlich nicht!]

Jetzt erzählen Sie nicht wieder die nächste Mythenge-
schichte!

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Danke schön!

Unser Problem ist zum einen, dass eine oberirdische
Bahnführung für Lichtenrade nicht zumutbar ist. Auf der
anderen Seite kommt die Planfeststellung nicht zum End-
punkt, weil die Tunnellage nicht finanzierbar ist. So
kommt nicht nur die Dresdner Bahn nicht voran, sondern
BBI wird mit der Bahn nicht vernünftig angeschlossen.
Und das ist ein ganz zentrales Problem. Insofern sind die
Anträge, die CDU und FDP stellen, an dieser Stelle end-
lich wieder zu treiben, von der Sache her erst einmal
richtig. Deswegen stimmen wir diesen Anträgen zu und
verstehen auch nicht, welche Schwierigkeiten Sie damit
haben. Inhaltlich haben Sie eigentlich genauso argumen-
tiert.

Das Problem liegt doch darin, dass diese Anträge nicht
die Finanzproblematik lösen können. Nun haben wir
einen konkreten Vorschlag gemacht. Wir wissen alle, dass
die Bahn diesen Tunnel aus Kostengründen nicht bauen
will und nicht diesen berühmten Präzedenzfall schaffen
will. Wir haben einen ganz konkreten Vorschlag, wie man
das verändern und verbessern kann. Wir schlagen vor, mit
dem Bund zu verhandeln: Berlin verzichtet auf die A 100
– 420, 430 Millionen Euro – und bekommt dafür im Ge-
genzug den Tunnel für Lichtenrade – also handelt
klug! Wir haben ja eine kluge Senatorin.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Und da das Geld damit noch längst nicht aufgebraucht ist,
könnte man damit auch noch Lärmschutz an Autobahnen
und Bundesfernstraßen finanzieren, wenn das alles zwi-
schen den Verkehrsetats hin und her verhandelt und orga-
nisiert wird. Insofern kann Berlin das Problem sehr wohl
lösen, wenn unser Land bereit ist, auf ein unseliges Pro-
jekt A 100 zu verzichten und gleichzeitig sinnvolle und
nötige Maßnahmen aktiv voranzutreiben und beim Bund
durchzusetzen. Wir werben dafür, diesem Vorschlag
endlich zu folgen. Wir bedauern sehr, dass Sie das im
Ausschuss erst einmal abgelehnt haben. Sie werden es
eines Tages noch selbst bedauern. Dann wundern Sie sich,
dass das Geld nach Bayern geht.

[Beifall bei den Grünen]

Deswegen ganz praktisch: Wenn es weiter so geht, wie
Sie sich verhalten, nämlich eigentlich nur warten, warten,
warten, noch ein paar Jahre – in zwei Jahren wird BBI
hoffentlich eröffnet, Tegel wird geschlossen. Wo ist dann
der geplante Shuttle zum Flughafen? Das fragen wir Sie.

Gleichzeitig Ihre Argumentation, wir brauchten die A 100
für nichts anderes als zur Schaffung von Arbeitsplätzen,
das geht mit Bahninvestitionen auch. Ich sage noch mal –
O-Ton des Regierenden Bürgermeisters –: Wenn er die
A 100 selbst bezahlen müsste, würde er sie nicht bauen.
So wichtig ist sie ihm ja eigentlich gar nicht. Deshalb
noch mal unser Vorschlag: Die Bauinvestition, das Geld
kann gebraucht werden für die Tunnelplanung oder den
Tunnelbau und für entsprechenden Lärmschutz, wo wir
mehr als genug Bedarf haben, und dann ist es auch von
den Arbeitsplätzen her richtig solide im Interesse Berlins
organisiert.

Deshalb möchten wir Ihnen Mut machen, sich doch noch
mal unseren Antrag anzugucken und ganz schlicht zuzu-
stimmen und in dem Sinne dann, Frau Senatorin, zu ver-
handeln.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Für die Linksfrak-
tion hat Frau Matuschek das Wort.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mich ärgert
diese Debatte, und zwar gehörig.

[Mieke Senftleben (FDP): Oh, nein!]

Mich ärgert sie deshalb, weil erstens, Herr Zimmer, Ihr
Nachhilfeunterricht über die Geschichte und den Inhalt
der Dresdner Bahn völlig überflüssig war. Dieses Parla-
ment hat schon mehrmals beschlossen, dass der Tunnel
für Lichtenrade die einzig stadtverträgliche Lösung ist.
Also brauchen Sie diesem Parlament nicht noch belehrend
beizubringen: Wo ist Lichtenrade? Was soll der Tunnel?
Wer hat da die Verantwortung? – Das ärgert mich.

Mich ärgert auch diese Scheinheiligkeit der FDP, im
Antrag nachzulesen,

[Christoph Meyer (FDP): Ach, Frau Matuschek!]

man brauchte nur mal hier im Parlament was zu beschlie-
ßen und dann in laufende Rechtsprozesse moderierend
einzugreifen, und dann wäre alles schön. Ist doch alles
Quatsch!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist doch wirklich ein Rechtsverständnis – hallo?

Dass die Sache nicht einfach ist, bestreite ich überhaupt
nicht.

[Christian Gaebler (SPD): Ziehen Sie den Antrag doch
zurück, Herr Meyer! –

Andreas Gram (CDU): Keine Übernahmehaftung!]

Dass der Vorhabensträger der Bund ist, also die Bahn im
Auftrag des Bundes, weil die Schieneninfrastruktur nun
mal in Bundeseigentum ist, das wissen doch die Leute

Jutta Matuschek

hier, die sich mit diesem Thema seit, wie Sie sagen, 15 bzw. 13 Jahren beschäftigen. Und dass man den Bund nun mal schlecht zwingen kann und den Eigentümer der Deutschen Bahn AG noch viel schlechter zwingen kann, Vernünftiges zu machen – da müssen wir uns nicht gegenseitig katholisch reden! Aber die Anträge, die Sie hier einbringen, machen genau das. Sie kommen so scheinheilig daher: Wir beschließen zum 50. Mal den Tunnel, und dann würde alles schön werden, und der Wahlkampf ist gerettet. – Das ärgert mich.

Es ärgert mich auch, dass die Anstrengungen des Senats einfach nicht honoriert werden. Es ist nun mal so, dass es sich auch um Rechtsprozesse handelt. Es ist nun mal so, dass es sich auch um eine Finanzierung handelt, die weder der Bund noch die Deutsche Bahn übernehmen wollen, und wir als Land dieses Geld nicht haben und deswegen natürlich darauf drängen, im Zuge von Rechtsprozessen eine Position zu erlangen, die den Bund und die Bahn zwingen, den Tunnel zu bauen und nicht die Wiederherstellung einer Bahn zu betreiben – was ein Neubau ist. Das wissen doch die Leute hier im Saal und die, die sich damit beschäftigen, und das muss man nicht zum 50. Mal beschließen. Deswegen ärgert mich auch dieser Anspruch hier, aus dem Konsens des Parlaments gegenüber dem Bund auszuscheren, indem man solche Anträge einbringt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das, meine Damen und Herren von der Opposition, ist der einzige Grund, warum wir diese Anträge abgelehnt haben. Wir sind uns einig: Wir wollen den Tunnel. Wir sind uns einig: Wir wollen den Bund zwingen, ihn zu finanzieren. Wir können es leider nicht anders als über ein Klageverfahren nach ergangenem Planfeststellungsbeschluss, denn wir wissen doch: Wenn der Planfeststellungsbeschluss irgendwann mal kommt – wir wissen nicht, wann, auch da haben wir wenig Einfluss außer immer wieder politischen Druck zu machen –, dann wird er leider nicht den Tunnel vorsehen. Deswegen haben wir den Senat schon beauftragt, für diesen Fall eine Klage anzustreben. Auch das hat dieses Parlament beschlossen. Das müssen wir nicht noch mal machen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Kollegin von Stieglitz.

[Christian Gaebler (SPD): Weingartner hat sich aber verändert!]

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Flughafen BBI ist nicht nur das größte gemeinsame Infrastrukturprojekt von Berlin und Brandenburg, sondern das größte Flughafenprojekt in Europa. Eine „never ending story“ ist der Eröffnungszeitpunkt.

Nun wird der Flughafen BBI nach dem letzten Stand erst neun Monate später eröffnet. Das kann aber nicht heißen, dass wir mit der Anbindung noch länger warten können. Denn irgendwann ist es endlich so weit, und der erste Flieger ist „ready for take-off“. Die Anbindung wird gebraucht, ja sie ist schon längst überfällig, denn bereits jetzt wird ein Passagieraufkommen am Flughafen Schönefeld registriert, das eigentlich erst für den Zeitpunkt der Eröffnung im Oktober 2011 prognostiziert wurde.

Gerade unter umweltpolitischen Gesichtspunkten sollte es möglich sein, dass Flugreisende alle Verkehrsträger nutzen können, um von Schönefeld, später vom BBI aus, an ihre gewünschten Destinationen reisen können. S-Bahn und BVG können diesen Shuttleservice nicht alleine leisten. Man fragt sich bereits heute: Wie sollen die Viertelzüge bereitgestellt werden, um das hohe Fahrgastaufkommen zu bewerkstelligen?

Die Dresdner Bahn erst wird den BBI nahverkehrstechnisch für die Metropolregion erschließen. Die Tunnellösung ist zwar teurer – wir haben das jetzt hier alles diskutiert –, hat jedoch drei wesentliche Vorteile. Erstens: Umfangreiche Schutzbestimmungen ermöglichen, dass der Verkehrsfluss und die Verkehrssicherheit in den Unterführungen gewährleistet werden. Zweitens: Städtebaulichen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten wird in viel größerem Maße Rechnung getragen. Die Teilung in den Bezirken Lichtenrade und Marienfelde wird verhindert. Kein Zug rattert durch die Schlafzimmer der Bürger und Bürgerinnen im Berliner Süden.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Wo haben die denn ihr Schlafzimmer?]

Drittens: Die Untertunnelung bietet mehr Lärmschutz als jede Lärmschutzwand. Sie ist unabhängig von Flugrouten. Den Bürgerinnen und Bürgern wird weder die Sicht noch die Ruhe genommen. Wir sind mit den Bürgerinnen und Bürgern und mit der CDU einig, dass die Tunnellösung die einzig richtige Alternative darstellt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Auch wir fordern den Senat auf, sich bei der Planung und dem Neubau aktiver einzusetzen und die rechtlichen Grundlagen zu schaffen, damit unverzüglich die Bauarbeiten beginnen können.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der Grünen! Die Überschrift Ihres Antrags klingt vielversprechend, ja lässt mich zur Zustimmung neigen, aber wenn Sie doch nur die letzten Worte streichen würden: „statt Verlängerung der Autobahn A 100“.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Wie soll das gehen? Der Schienenverkehr ist gut geeignet zum Transport von Gütern und Personen. Aber wie soll der Wirtschafts- und Warenverkehr der kleinen und mittelständischen Unternehmen funktionieren, wenn wir keine ausreichende Straßeninfrastruktur vorhalten bzw. bauen?

Sylvia von Stieglitz

[Beifall bei der FDP und
von Albert Weingartner (CDU)]

Weder S-Bahn oder Regionalexpress noch IC haben zurzeit Container an die Züge nach Schönefeld angehängt, in denen Waren, Werkzeuge oder Baumaterialien transportiert werden könnten. Sollen künftig Kabeltrommeln und Werkzeuge in mehreren S-Bahnfahrten befördert werden – zum Fahrradmitnahmetarif? Wie ist es aktuell? – Lkws brettern durch die Stadt, durchqueren die Umweltzone oder fahren durch Wohngebiete, wenn die richtige Plakette fehlt.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Das ist nicht klimaverträglich, nicht umweltverträglich und das ist auch nicht bürgerfreundlich.

[Beifall bei der FDP]

Sie können nicht das eine tun und das andere lassen. Es ist richtig, dass wir uns für einen Ausbau der A 100 starkmachen. Wir freuen uns, dass die SPD uns auf diesem Wege nun folgen will und Frau Senatorin Junge-Reyer die Mittel gern sekundenschnell entsperren würde. Die Verkehrsprognose bis 2025 für Berlin bestätigt, dass es trotz des demografischen Wandels nur eine leicht rückläufige Tendenz des Verkehrsaufkommens geben wird. Deshalb müssen wir dem Antrag der Grünen die Zustimmung verweigern. Die Entwicklung der Metropolregion und des Flughafenumfeldes wird nur nachhaltig erfolgen können, wenn wir nicht nur ausreichende, sondern auch die richtige Infrastruktur bereithalten. Ich bitte darum, unseren Antrag zu unterstützen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau von Stieglitz! – Das Wort hat der fraktionslose Abgeordnete Ueckert.

Rainer Ueckert (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was wir heute Abend hier erleben, ist nicht gerade eine Sternstunde dieses Parlaments.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Hier sind sich eigentlich fünf Fraktionen, teilweise über 13 Jahre, einig, dass in Lichtenrade nur ein Tunnel gebaut werden kann – und dann heute diese Diskussion, diese Zuspitzung auf eine Abstimmung, die völlig unverständlich ist. Da fragen die einen, warum stellt ihr überhaupt den Antrag, ihr könnt den Antrag doch auch zurückziehen, dann bräuchten wir heute nicht darüber abzustimmen. – Herr Gaebler! Dann kann ich genau so schön zu Ihnen sagen: Warum haben Sie sich nicht Mühe gegeben, daraus einen Änderungsantrag zu machen, worüber dann wirklich alle fünf Fraktionen gestanden hätten? Was heute gefordert ist, ist ein Zeichen. Hier muss ein Zeichen gesetzt werden gegenüber dem EBA, das den Planfeststel-

lungsbeschluss beschließen muss, und es muss ein Zeichen der Geschlossenheit dieses Parlaments sein. Stattdessen befürchte ich, dass wir in Kürze – in wenigen Minuten – hier ein Ergebnis bekommen, bei dem sich das EBA zurücklehnen und sagen kann: Guck doch an, die sind sich ja selbst nicht einig.

Sie argumentieren hier auf sehr schwachen Füßen. Zu den sehr schwachen Argumenten gehört auch das Argument der Finanzierung. Das haben Sie vorgebracht, das hat auch Frau Eichstädt-Bohlig vorgebracht. Das Argument der Finanzierung zieht doch hier überhaupt nicht. Schon Herr Debuschewitz, seinerzeit Konzernbeauftragter der DB, hat in mehreren Diskussionen immer wieder klargestellt, dass es hier um den Planfeststellungsbeschluss geht. Und das, was planfestgestellt wird, muss der Bund und wird der Bund bezahlen. Das war eine glasklare Aussage. Und diese Aussage ist auch noch heute gültig, wenn inzwischen ein anderer Konzernbeauftragter ist oder wir inzwischen einen anderen Chef bei der Deutschen Bahn haben. Was planfestgestellt ist, wird der Bund bezahlen müssen, oder es wird überhaupt nicht gebaut, das ist die ganz klare rechtliche Lage. Wir können nicht gegen eine Planfeststellung ein Bauvorhaben durchziehen.

Dann sage ich Ihnen hier ganz ehrlich: Dann will ich lieber gar keine Bahn über die Dresdner Bahn fahren lassen, die ebenerdig fährt mit diesen unerträglichen Auswirkungen für die Lichtenrader Bürger und für unser Stadtbild, sondern dann würde ich darauf ganz verzichten. Die Bahn hat inzwischen andere Lösungen, wie sie auch zum BBI kommt. Das sind alles Scheinargumente. Sie haben heute nicht kapiert, dass es hier um das Zeichen der Geschlossenheit geht, das wir hier zu setzen haben. Das ist sehr, sehr traurig. Die Verantwortung dafür tragen Sie hier alle, wenn über diesen Beschluss jetzt so abgestimmt wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Wir kommen jetzt, weil weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, zu den Abstimmungen. Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/2378 – Stichwort: Planfeststellung – empfiehlt der Fachausschuss gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen auch mit geändertem Berichtsdatum die Ablehnung. Wer dem Antrag gleichwohl zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der FDP, der CDU und der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/2966 – Stichworte: Dresdner Bahn in den Tunnel – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen auch mit geändertem Berichtsdatum die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, FDP und der Grünen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Wer

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

enthält sich? – Niemand. Dann ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/2253 – Stichworte: Schnelle Schienenanbindung zum BBI – empfehlen Fachausschuss und Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Grünen die Ablehnung des Antrags, auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die übrigen Fraktionen. Wer enthält sich? – Dann ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19:

a) Beschlussempfehlung

Schutzfristen für Kleingärten unbefristet verlängern

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3285
Antrag der CDU Drs 16/2640

b) Beschlussempfehlung

Perspektive für Kleingartenanlage langfristig verlängern!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3286
Antrag der Grünen Drs 16/2642

Die Fraktionen haben sich auf eine Vertagung verständigt. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 20 bis 24 befinden sich auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 25:

Beschlussempfehlung

„Die Grundpfeiler unserer Zukunft stärken!“ – Dem Sparpaket der Bundesregierung muss umgehend ein Sparpaket des Landes Berlin folgen!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3379
Entschließungsantrag der FDP Drs 16/3290

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung der CDU die Ablehnung des Antrags. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Wer enthält sich? – Dann ist bei Enthaltung der CDU der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 26 und 27 befinden sich auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 28:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/3389

Mir liegen folgen Überweisungswünsche vor:

- laufende Nummer 1, Verordnungsnummer 16/253 – Erste Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Ausbildung und Prüfung an den staatlichen Fachschulen für Sozialpädagogik im Land Berlin – an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie auf Antrag der Fraktion der FDP,
- lfd. Nr. 2, Verordnungsnummer 16/254 – Erste Verordnung zur Änderung der Betriebsverordnung – an den Ausschuss für Bauen und Wohnen auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen auf Antrag der Fraktion der FDP,
- lfd. Nr. 3, Verordnungsnummer 16/255 – Sechzehnte Verordnung zur Änderung der Arbeitszeitverordnung – an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie auf Antrag der Fraktion der CDU,
- lfd. Nr. 5, Verordnungsnummer 16/257 – Verordnung für die einheitliche Durchführung von Raumordnungsverfahren im gemeinsamen Planungsraum Berlin-Brandenburg (Gemeinsame Raumordnungsverfahrensverordnung – GROVerfV) – an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr auf Antrag der Fraktion der FDP,
- lfd. Nr. 10, Verordnungsnummer 16/262 – Erste Verordnung zur Änderung der Verordnung über die gymnasiale Oberstufe – an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie auf Antrag der Fraktionen von CDU und FDP und schließlich
- lfd. Nr. 11, Verordnungsnummer 16/263 – Erste Verordnung zur Änderung der Bautechnischen Prüfungsordnung (BauPrüfV) – an den Ausschuss für Bauen und Wohnen auf Antrag der Fraktion der FDP.

Von den weiteren Verordnungen hat das Haus Kenntnis genommen.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 29:

Antrag

Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf mehr Wahlfreiheit und Teilhabe an der Bildung in Berlin eröffnen – Masterplan zur Umsetzung der UN-Konvention „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ vorlegen

Antrag der CDU Drs 16/3305

Die Beratungszeit ist je Fraktion fünf Minuten. – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Steuer.

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit 2008 ist die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Kraft. Es geht darum, allen Kindern eine Chance auf eine erfolgreiche Schullaufbahn zu geben. Doch seitdem ist in Berlin wenig passiert. Das verwundert, denn die UN-Konvention ist für alle Träger öffentlicher Gewalt, und damit für den Bund, die Länder und die Kommunen völkerrechtlich verbindlich. Die Bundesländer und Kommunen sind bezüglich der Integration behinderter Menschen in das Regelschulsystem unterschiedlich weit. Berlin ist bei einigen Förderschwerpunkten tatsächlich weiter als andere Bundesländer. Allerdings geht auch hier mit rund 35 Prozent noch der kleinere Teil der Schüler mit Förderbedarf auf die Regelschulen. Wie in allen anderen Bundesländern muss also auch in Berlin schnell entschieden werden, wie die UN-Konvention auf der Basis des bisher aufgebauten Unterstützungssystems schrittweise umgesetzt werden kann.

Deshalb haben wir uns als CDU-Fraktion im Rahmen eines großen Fachgesprächs mit dem Thema mit vielen Experten und Wissenschaftlern beschäftigt. Und wir sind überrascht, dass auch jetzt nach der Sommerpause noch keine andere Fraktion und auch nicht der Senat zu diesem Thema etwas vorgelegt hat.

Berlin steht wegen der mangelhaften Umsetzung des Artikels 24 der UN-Konvention in der Kritik. Trotz eindeutiger Vorgaben und bundesrechtlicher Regelungen war der Senat bisher nicht bereit, beim Umbau der Berliner Schulstruktur die Teilhabe aller Kinder am Bildungsprozess umzusetzen. Auch im Schuljahr 2010/2011 wird sich dies nicht ändern, da die Senatsbildungsverwaltung noch immer kein Konzept für die Umsetzung der Vorgaben der UN-Konvention oder der Empfehlungen der KMK vorgelegt hat.

Die CDU-Fraktion hat nun Grundlagen für die Umsetzung der UN-Konvention in Berlin vorgelegt und diese heute als Antrag eingebracht. Wir wollen, dass alle Kinder gemeinsam in der Berliner Schule lernen können. Wir wollen, dass Kinder mit und ohne Förderbedarf zusammen lernen und dass die Unterstützungssysteme ausgebaut werden. Die integrative Beschulung muss zu einer Selbstverständlichkeit werden. Der Senat muss daher mit allen Akteuren einen Masterplan mit konkreten zeitlichen Schritten für die Umsetzung und eine solide Ausfinanzierung der UN-Konvention erarbeiten und noch in diesem Jahr vorlegen.

Im Zentrum der Umsetzung der UN-Konvention muss das einzelne Kind und damit die Organisation der besten Förderung der Entwicklungsmöglichkeiten eines jeden Kindes stehen. Auch hier gilt wieder: Jedes Kind ist unterschiedlich. Bereits heute gelingt eine qualitativ hochwertige Förderung in vielen Förderschulen und Regelschulen. Nicht der Staat, sondern die Menschen müssen auch in der Zukunft entscheiden können, ob ihnen die Regelbeschulung wichtiger und richtig für das einzelne

Kind ist oder die besonders intensive sonderpädagogische Förderung nach Fachrichtungen an einer Förderschule oder in einer Förderklasse. Die Eltern müssen eine echte Wahlfreiheit haben.

[Beifall bei der CDU]

Als erster Schritt zur Umsetzung der UN-Konvention müssen daher umgehend die Standards sonderpädagogischer Förderung, und zwar unabhängig vom Lernort, definiert werden. Dabei müssen alle Akteure, insbesondere Praktiker und Wissenschaft, einbezogen werden. Die stetige Verstärkung der Integration im Sinne der UN-Konvention darf auf keinen Fall zu einer Regelbeschulung ohne sonderpädagogische Förderung des einzelnen Kindes umgedeutet werden, so wie wir das heute in einigen Debatten erleben. Lassen Sie uns die Chance nutzen, in diesem Haus das Thema unideologisch anzugehen und tatsächlich zu einem Konsens aller Parteien zu kommen. Um die Standards der sonderpädagogischen Förderung an allen Lernorten zu garantieren, muss der Förderbedarf eines Kindes weiterhin, und zwar schon vor Schuleintritt, festgestellt –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Steuer! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Sascha Steuer (CDU):

Okay; aber hier blinkt nicht mal auf, dass noch eine Minute übrig ist. Mittlerweile blinkt gar nichts mehr auf. Insofern werde ich mir Mühe geben, schnell zum Ende zu kommen. – Angesichts ständig steigender Zahlen des Integrationsbedarfs ist eine kostenneutrale Umsetzung der UN-Konvention nicht denkbar. Der Senat muss deshalb umgehend den Finanzierungsbedarf zur Erreichung der Barrierefreiheit für alle Bezirke sowie die Mittel für das sonderpädagogisch qualifizierte pädagogische Personal und den Umbau der Förderschulen zu Kompetenzzentren feststellen und einen Finanzierungsplan für 2011 vorlegen. Geben wir so allen Kindern eine Chance auf Bildung und Teilhabe in den Berliner Schulen!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Steuer! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat Frau Harant.

Renate Harant (SPD):

Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Ich denke, wir sind weitgehend einer Meinung, und den Konsens, den Herr Steuer gerade angemahnt hat, sehe ich eigentlich nicht als großes Problem an. Was Sie kritisieren, ist die Geschwindigkeit der Umsetzung. Und da muss ich Ihnen sagen, das geht nicht von heute auf morgen. Wie jeder völkerrechtliche Vertrag ist auch die Behindertenrechtskonvention auf eine schrittweise Umsetzung angelegt. Es macht eben nur Sinn – Sie hatten es im

Renate Harant

Grunde selbst gesagt –, wenn der Zugang zu den Regelschulen verbunden ist mit einer sonderpädagogischen Förderung der Kinder. Das ist übrigens genau der Grund gewesen, warum wir in der Schulstruktureform nicht auch noch gleichzeitig die Inklusion umgesetzt haben. Hier ist Sorgfalt wichtiger als Geschwindigkeit.

[Mieke Senftleben (FDP): Nicht nur da!]

Wir wollen eine vernünftige Form der Inklusion entwickeln.

Zur Rechtslage in Berlin: Das Berliner Schulgesetz von 2004 legt bereits den Vorrang der gemeinsamen Bildung und Erziehung fest. Die Eltern von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf haben schon heute das Recht zu wählen, ob ihr Kind eine allgemeine Regelschule oder ein sonderpädagogisches Förderzentrum besucht. Der Besuch der Regelschule steht aber, das weiß ich, unter dem Vorbehalt der personellen, sächlichen und organisatorischen Möglichkeiten. Das heißt, das Land Berlin ist nur innerhalb seiner finanziellen Möglichkeiten verpflichtet, ein Höchstmaß an inklusiver Beschulung zu ermöglichen.

Wie weit sind wir da nun gekommen? – Sie haben Zahlen genannt. Ich habe etwas andere Zahlen. Im Schuljahr 2008/2009 haben knapp 40 Prozent aller Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf am Unterricht in Grund- und weiterführenden Schulen teilgenommen. Und im Schuljahr 2009/2010 waren es bereits 42 Prozent. Damit nimmt Berlin im Ländervergleich einen der drei vordersten Plätze ein und liegt deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 19 Prozent – mehr als doppelt so viel haben wir.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist eine durchaus beachtliche Leistung. – Einen Wermutstropfen gibt es: Die Unterschiede zwischen den Bezirken sind sehr groß. Schlusslicht ist Lichtenberg mit 19 Prozent; am besten schneidet Tempelhof-Schöneberg mit 62 Prozent ab.

In Ihrem Antrag vom Juni 2010 fordern Sie jetzt zum Schulanfang einen Masterplan. Das ist ein bisschen schnell, finde ich. Da habe ich doch den Verdacht, Sie wissen, dass daran gearbeitet wird. Es wird daran gearbeitet, schon längst. Wir werden innerhalb der nächsten vier Jahre die sonderpädagogische Förderung in Berlin auf neue Beine stellen, neu regeln. Schwerpunkte – ich nenne sie nur stichpunktartig – sind erstens die Erhöhung des Anteils der inklusiven Beschulung, zweitens die Reduzierung der Anzahl der Förderzentren unter Berücksichtigung der Gewährleistung vergleichbarer Rahmenbedingungen in allen Bezirken, da ist es heute noch ziemlich ungleich verteilt, und viertens die Konzentration der sonderpädagogischen Förderung im Bereich Sprache auf die ersten Jahre der Grundschule. Also, es wird daran gearbeitet. Ziel ist, dass der Vorbehalt für den gemeinsamen Unterricht aufgehoben wird und auf Wunsch der Eltern jedem

Kind mit sonderpädagogischem Förderbedarf ein Platz an einer Regelschule zur Verfügung gestellt werden kann.

Bange Frage in diesem Zusammenhang, die stellen Sie zu Recht: Was kostet das alles? Wie ist das finanziert? – Hier brauchen wir belastbare Zahlen, da gebe ich Ihnen recht. Ich denke, die werden wir in Kürze erhalten. Aber meine Ausführungen zeigen, wie intensiv an diesem Thema bereits gearbeitet wird, wie weit das von Ihnen verlangte Konzept schon konkretisiert ist. Ich denke, das ist auf jeden Fall eine gute Nachricht. Das Ganze lässt sich noch unterstreichen dadurch, dass in der nächsten Ausschußsitzung genau dieses Thema besprochen werden wird und dieser Antrag dann noch einmal diskutiert werden kann. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Harant! – Das Wort für die Grünen hat der Kollege Mutlu.

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser Antrag hat viel Gutes, aber auch einige Schattenseiten. Ich habe bei der Rede von Herrn Steuer zum Beispiel nicht herausgehört oder verstanden, was er mit der Wahlfreiheit meint. Dabei ist die UN-Deklaration zu den Rechten von Menschen mit Behinderung klar und eindeutig. Sie ist von der Bundesregierung ratifiziert, damit sind die Bundesländer in der Pflicht, auch dieses in absehbarer Zeit umzusetzen.

Glücklicherweise hat sich die KMK damit schon auseinandergesetzt. Aber leider ist das, was die KMK diskutiert und abgemacht hat, länderübergreifend nicht besonders. Man hat das Gefühl, dass die dort alle nach Lücken in der Deklaration gesucht haben, wohinter sie sich verstecken können. Jedes der 16 Bundesländer findet sich irgendwie in diesem Konzept der UN wieder. Irgendwie habe ich das Gefühl, ein so großes Interesse haben die Bundesländer nicht, da etwas zu tun.

Berlin ist glücklicherweise weiter in dieser Frage. Es ist in der Tat so, dass wir eine sehr gute Betreuung oder ein sehr gutes Angebot haben. Das hilft aber nicht, wenn wir schon seit mehreren Jahren in diesem Bereich Kürzungen vornehmen. Es ist nämlich nur eine Vorgabe des Schulgesetzes, nämlich dass es einen Vorrang gibt für die Integration, aber richtig umgesetzt wird das leider nicht, weil der Topf dafür gedeckelt ist. Das heißt, wenn mehr Schülerinnen und Schüler und wenn mehr Eltern an der Integration partizipieren möchten, ihre Kinder integrativ beschulen lassen möchten, gibt es nicht mehr Geld. Das Geld, das da ist, wird verteilt, mit dem Ergebnis, dass immer mehr Schülerinnen und Schüler mit weniger auskommen müssen. Das kann weder im Interesse dieses Hauses noch der Schülerinnen und Schüler sein.

Özcan Mutlu

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich möchte an dieser Stelle unterstreichen, dass Inklusion nicht gleich Inklusion bedeutet. Inklusion ist ein bisschen mehr, und das sollten Sie alle einmal, wenn der Bericht hoffentlich bald vom Senator vorgelegt wird, genau anschauen. Berlin muss in der Tat mehr tun. Berlin muss einen Systemwechsel vornehmen. Wir hoffen, dass das Konzept, das hoffentlich bald kommt, uns den Weg dazu bereitet. Im Übrigen ist das nichts Neues, dieser Masterplan, den die CDU fordert. Wir haben schon vor zwei Jahren gefordert, dass der Senat einen Systemwechsel vornehmen soll. Im Schulausschuss haben wir auch verabredet, dass wir diesen Bericht abwarten. Nur der muss endlich mal kommen.

[Beifall von Elfi Jantzen (Grüne)]

Die Frage ist uns der Senator nach wie vor schuldig. Deshalb kann es nicht schaden, wenn die CDU mit diesem Antrag die Diskussion ein bisschen wieder befördern will. Wir müssen über die einzelnen Spiegelstriche sicherlich noch sprechen, weil die Meinungen hinsichtlich der Interpretation der UN-Deklaration scheinbar hier bei den Parteien in unterschiedliche Richtungen gehen. Ich kann nur sagen, wir dürfen nicht viel Zeit verlieren, denn es geht um die Kinder, um die Schülerinnen und Schüler, die jedes Jahr um ihr Recht gebracht werden. Ich sage nur einen Punkt: Schulhelferproblematik.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Mutlu! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Kollege Zillich.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderung liegt uns sehr am Herzen.

[Elfi Jantzen (Grüne): In der Schublade!]

Die Umsetzung einer inklusiven Schule, eines inklusiven Schulsystems liegt uns sehr am Herzen. Wir haben im Land Berlin erheblichen Handlungs- und Veränderungsbedarf. Das wissen wir. Deswegen hat die Koalition den Senat beauftragt, ein Konzept vorzulegen. Soweit der CDU-Antrag fordert, einen Plan vorzulegen, ist er überflüssig, denn diesen Auftrag hat der Senat schon. Ich gehe davon aus, dass diese Vorlage des Senats in Kürze vorliegen wird. Wir werden intensiv diskutieren. Und soweit der CDU-Antrag hierzu Vorschläge macht, werden wir ihn in diese Debatte mit einbeziehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Kollegin Senftleben.

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will es eigentlich auch kurz machen, fällt mir ein, denn es ist halb neun, und wir haben heute schon alle viel geredet. Ich will nur eines noch mal sagen: Bei dieser angelegten Strukturreform, die wir ja nun hinter uns haben oder vor uns haben, je nachdem, wie man es nimmt, da spielte das Thema Inklusion keine Rolle. Auch bei den vorbereitenden baulichen Maßnahmen – Thema Konjunkturpaket II – wissen wir, dass nicht alle Maßnahmen getroffen wurden, die einen behindertengerechten Ausbau berücksichtigen. Der Senator wies eben auch mehrmals darauf hin, Frau Harant hat es eben auch gesagt, beides zusammen, Strukturreform und Inklusion mit Beginn des Schuljahres haut nicht hin. Und da sage ich hier auch sehr deutlich, das war und ist auch im Sinne der FDP.

[Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Und zu diesem: Wir sagen also nach wie vor, wir vertreten die Auffassung: Inklusion mit dem Grundsatz der Inklusion von Sonderbeschulung, Wahlrecht der Eltern muss erhalten bleiben. Einen Zwang, eine rigide oktroyierte Umsetzung in die eine wie in die andere Richtung lehnen wir ab. Eine kostenneutrale kurzfristige Umsetzung halten wir für völlig illusorisch. Da träumen wir wieder von irgendwelchen Lösungen, und es funktioniert hinterher nicht. Bei den Förderzentren bin ich auch sicher, dass die Schulen im Augenblick die Förderzentren als begleitende Kompetenzzentren noch brauchen. Lehrerausbildung, Lehrerfortbildung, die müssen wir auf die breite Basis stellen, damit sie die Anforderungen an eine inklusive Schule auch erfüllen können. Ich sehe hier noch sehr viele Hürden. Das bisherige Handeln des Senats war nicht so richtig überzeugend. Wenn ich an die Schulhelfer denke, dann stehen mir die Haare zu Berge.

[Heiterkeit bei Özcan Mutlu (Grüne)]

Deswegen halten wir die Aufforderung der CDU an Senator Zöllner, hier einen Masterplan vorzulegen, für völlig berechtigt. Wir können uns in weiten Teilen den angemahnten fachlichen Punkten anschließen, lieber Herr Steuer! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP – Zurufe von den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Auch wir danken für die Stringenz aller Wortmeldungen. Weitere liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/3305 an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die Tagesordnungspunkte 30 und 31 befinden sich auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Ifd. Nr. 32:

Antrag

Planungsblockade für die Straßenbahnanbindung zum Hauptbahnhof beenden – Planfeststellungsbeschluss ändern

Antrag der Grünen Drs 16/3405

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass die vorgesehenen Reden zu Protokoll gegeben werden. Dazu besteht jetzt die Möglichkeit.

Andreas Otto (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Durch die autofixierte Verkehrspolitik des rot-roten Senats kommt der Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel in unserer Stadt einfach nicht voran. Die Koalitionäre reiben sich auf in einer Auseinandersetzung um die Autobahn A 100. Sie quälen sich mit dem Jahrhundertprojekt des Flughafens BBI auf der Zielgeraden. Doch diese Zielgerade wird immer länger. Die Eröffnung musste wegen Firmenpleiten und Fehlplanungen verschoben werden. Ein Jahr vor der Eröffnung stellt sich heraus, dass das Hauptziel, nämlich die Berliner Innenstadt vor Fluglärm und Gefahren durch abstürzende Flugzeuge zu bewahren, gar nicht gelingen kann. Die Flugzeuge sollen weiter über der Hauptstadt, insbesondere dem Ostteil fliegen. So klärte uns die Presse diese Woche auf. Nicht etwa der Senat – der ist ahnungslos. Aber das ist symptomatisch für ihre Verkehrspolitik, meine Damen und Herren in der Koalition! Wenig ambitioniert, und dann geht auch noch manches schief.

Und wenn Sie sich bei den großen Dingen schon verheben, vielleicht gehen ja wenigstens die kleinen. So eine kleinere Angelegenheit ist der Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel innerhalb der Stadt, insbesondere der Ausbau auf der Schiene. Die Dresdner Bahn war hier heute schon Thema. Auch so ein Scheitern auf Raten. Und der Nahverkehr? Wir müssen heute zum wiederholten Mal das Thema der Straßenbahn mit Ihnen diskutieren. Die Straßenbahn in Berlin erscheint auch 20 Jahre nach der Wiedervereinigung als Ostberliner Relikt. Die Chancen, dieses Verkehrsmittel mit seinen Vorteilen in Kapazität und Kosten in der ganzen Stadt zu nutzen – das schafft der Senat einfach nicht. Und das liegt weniger am Geld als vielmehr an fehlendem politischen Willen. In der Koalitionsvereinbarung von 2006 erklären Linke und SPD noch den öffentlichen Nahverkehr zu einem Teil der Daseinsvorsorge. Das Wort Daseinsvorsorge wird von Rot-Rot ja inzwischen inflationär gebraucht. Von Kindergarten bis Stromversorgung ist alles Daseinsvorsorge und soll deshalb als Staatsaufgabe organisiert werden. Wer so staatsverliebt argumentiert, muss aber irgendwann nachweisen, dass der Staat, oder in unserem Fall der rot-rote Senat, diese Daseinsvorsorge tatsächlich organisieren kann, dass er zielorientiert Projekte angeht und Kriterien wie Nachhaltigkeit und Kostenbewusstsein überhaupt kennt.

Im Falle der Straßenbahn bleiben Sie diesen Nachweis weitestgehend schuldig. 20 Jahre nach der Wiedervereinigung Berlins sind es gerade einmal zwei Strecken, die die ehemalige Grenze überqueren. Schon die Strecke zum Nordbahnhof hatte große Verspätung. Heute ist sie eine der meistfrequentierten Tramlinien der Stadt. Aber sie ist nur eine Teilstrecke. Die Verlängerung der Linien durch die Invalidenstraße mindestens zum Hauptbahnhof wird von Ihnen, Frau Senatorin Junge-Reyer, wissentlich verzögert mit einer unsinnigen Vorgehensweise. In der Koalitionsvereinbarung 2006 lesen wir: „Die Straßenbahnverbindung zum Hauptbahnhof wird fertiggestellt.“ Das Verfallsdatum Ihrer Vereinbarung ist September 2011. Bis dahin wird nichts, aber auch gar nichts von dieser Straßenbahn zu sehen sein. Der Senat hat das Ziel der Straßenbahn zum Hauptbahnhof nie ernsthaft verfolgt. Hauptanliegen der Verwaltung ist stattdessen vielmehr ein vierspuriger Ausbau der Invalidenstraße für den Individualverkehr. Die Straßenbahn ist für Sie lästiges Beiwerk. Obwohl Sie alle hier wissen, dass auf dieser Trasse Luftschadstoffe und der zu erwartende Lärm alle Grenzwerte überschreiten werden, setzen Sie als Koalition weiter auf das Auto. Sie haben ein Planfeststellungsverfahren durchgeführt, das gegenwärtig heftig beklagt wird, und zwar nicht nur hier im Parlament, sondern auch vor Gericht. Anwohner und Umweltverbände wehren sich gegen Ihre Verkehrspolitik. Die ist nicht nachhaltig, nicht umweltgerecht und nicht kostengünstig.

Wir wollen mit diesem Antrag erreichen, dass der Planfeststellungsbeschluss zur Invalidenstraße geändert wird. Konzentrieren Sie sich endlich auf das Ziel, die Straßenbahn zum Hauptbahnhof in Fahrt zu bringen! Wenigstens die Planfeststellung können Sie vielleicht vor der Wahl noch schaffen. Damit würden Sie zeigen, dass die staatliche Daseinsvorsorge an dieser Stelle von Ihnen zwar nicht realisiert werden kann, aber dass Sie wenigstens einmal dran gedacht haben.

Christian Gaebler (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Der vorliegende Antrag von Bündnis 90/Die Grünen kann kurz und knapp wie folgt bewertet werden: Ein Planfeststellungsbeschluss kann weder durch Beschluss des Abgeordnetenhauses noch des Senats verändert werden. Dies wäre rechtswidrig und unwirksam. Die Grünen wollen offensichtlich die Verfahren mit Bürgerbeteiligungen und Anhörungen sowie Abwägungen zu den Maßnahmen umgehen bzw. ignorieren. Das ist die praktizierte Form von Green Governance: von oben herab rechtswidrig anordnen, statt im Dialog und nach rechtsstaatlichen Verfahren entwickeln.

Zur Forderung nach einem Kfz-Verkehrskonzept: Wir als SPD treten für integrierte Verkehrskonzepte ein, die alles gemeinsam betrachten. Ein solches Konzept liegt vor. Die Umsetzung der Forderungen der Grünen zur Straßenraumaufteilung würde genau zur nicht gewünschten Verlagerung von Kfz-Verkehr in die Nebenstraßen führen. Deshalb ist die Forderung nach einem Kfz-Verkehrskonzept auf dieser Grundlage mit der genannten Be-

Christian Gaebler

dingung gar nicht umsetzbar. Mit der von ihnen produzierten heißen Luft tragen die Grünen wesentlich mehr zur Klimaerwärmung bei als der Kfz-Verkehr in der Invalidenstraße.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die Tagesordnungspunkte 33 und 34 sind als Priorität unter Punkt 4.4 behandelt worden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 35:

Antrag

Bau der TVO endlich vorantreiben!

Antrag der CDU Drs 16/3416

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die Tagesordnungspunkte 36 bis 38 befinden sich auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 39:

Antrag

Soziale Infrastruktur absichern – Treuhandverträge verlängern!

Antrag der Grünen Drs 16/3420

Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Hauptausschuss, worüber es Konsens gab. Die Koalitionsfraktionen beantragen darüber hinaus die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. Wer dieser zusätzlichen Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Koalitionsfraktionen stehen auch dazu. Wer ist dagegen? – Dagegen ist die Fraktion der Grünen. Wer enthält sich? – Die Fraktionen von CDU und FDP enthalten sich. Damit ist entsprechend den Koalitionsfraktionen beschlossen.

Tagesordnungspunkt 40 befindet sich auf der Konsensliste, ebenso

lfd. Nr. 41:

Antrag

Den Gendarmenmarkt in seiner jetzigen Gestalt behutsam erneuern

Antrag der Grünen Drs 16/3422

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Behutsame Instandsetzung statt übertriebener Luxussanierung des Gendarmenmarktes!

Antrag der CDU Drs 16/3438

Im Kontext des Grünen-Antrags legt die CDU einen dringlichen Antrag vor, sofern der Dringlichkeit nicht widersprochen wird. – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Da rege ich ebenfalls die Überweisung an den Ausschuss für Bauen und Wohnen an. – Kein Widerspruch! Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 42 ist bereits als Priorität unter Punkt 4.2 behandelt worden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 43:

Antrag

Mehr Sicherheit im Verkehr für Senioren, Kinder und Menschen mit Behinderungen – Fußgängerampeln mit Restzeitanzeige erproben!

Antrag der FDP Drs 16/3424

Beratung nicht vorgesehen. Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales – federführend – sowie mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Tagesordnungspunkt 44 befindet sich auf der Konsensliste.

Wir kommen jetzt zur letzten Rederrunde, nämlich

lfd. Nr. 44 A:

Dringlicher Entschließungsantrag

Berlin für den Atomausstieg

Entschließungsantrag der Grünen Drs 16/3435

Dringlicher Entschließungsantrag

Verlängerung der Laufzeit von Atomkraftwerken verhindern

Entschließungsantrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3439

Wird den Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die Beratung jeweils wieder fünf Minuten. Das Wort für die Grünen hat der Kollege Schäfer.

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 14. Juni 2000 haben Sozialdemokraten und Grüne mit dem Atomkonsens einen gesellschaftlichen Großkonflikt beendet.

Michael Schäfer

Wir, SPD und Grüne, haben das Sicherheitsrisiko durch AKW begrenzt, den erneuerbaren Energien zum Durchbruch verholfen und begonnen, die Monopolstrukturen in der Energieerzeugung zu brechen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Wir, Sozialdemokraten und Grüne, haben gemeinsam erreicht, dass die erneuerbaren Energien heute 16 Prozent des Stroms erzeugen. Es gibt schon Zeiträume mit 100 Prozent Strom aus erneuerbaren Energien. Noch sind es Minuten, und es könnten bald Stunden und auch Tage sein. Und davor haben die Energiekonzerne Angst, denn das bedeutet, dass sie ihre Energieerzeugungsstruktur umbauen können, ein Atomkraftwerk können sie nicht einfach abschalten, wenn der Wind weht oder die Sonne scheint. Deshalb ist ihre Macht herausgefordert. Ich bin stolz darauf, dass wir es gemeinsam geschafft haben, die Macht der Konzerne herauszufordern.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Was wir jetzt erleben, das ist: The empire strikes back. CDU und FDP wollen die Atomkraftwerklaufzeiten um 170 Prozent verlängern. Das sind sechs Jahre mehr, als die Konzerne damals im Jahr 2000 überhaupt gefordert hatten. Das ist ein Kniefall, wie es ihn in der deutschen Politik noch nie gegeben hat.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

94 Milliarden Euro stecken Sie den großen Atomkonzernen in den nächsten Jahren in den Hintern, 94 Milliarden Euro auf Kosten der Sicherheit – denn Sie wissen genau, dass ältere Atomkraftwerke störanfälliger sind –, auf Kosten der erneuerbaren Energien, deren Ausbau Sie damit ausbremsen, und auf Kosten der mittelständischen Wirtschaft und der Stadtwerke, die den Preis dafür zahlen müssen. Das ist ein unglaublicher Vorgang, der Widerstand hervorrufen wird, und zwar kräftigen Widerstand.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
der Linksfraktion]

Meine Damen und Herren von der Unionsfraktion! Mit diesem Beschluss hat sich die Union an eine untergehende FDP gekettet, und das sollten Sie wissen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Der Bruch des Atomkonsenses durch die Atomkonzerne erfordert eine kraftvolle Antwort. Wir rufen deshalb alle Berlinerinnen und Berliner dazu auf, am 18. September hier in Berlin gegen diesen Beschluss der Bundesregierung auf die Straße zu gehen.

Wir – Sozialdemokraten und Grüne – sollten uns nicht darauf bescheiden, das Erreichte zu verteidigen. Nein, wir sollten den Ausstieg aus der Atomkraft jetzt verschärfen! Denn von den Atomkonzernen ist der Konsens aufgegeben worden. Jetzt muss es darum gehen, den neuen Sicherheitsanforderungen, die sich seit dem Jahr 2000 ergeben haben, gerecht zu werden. Sie alle wissen, im Attaprozess ist deutlich geworden, dass die Terroristen überlegt haben, am 11. September eines der Flugzeuge in ein

Atomkraftwerk in den USA zu fliegen. Dass die Union den Plan von Herrn Röttgen verworfen hat, Sicherheitsvorschriften zu machen, um die Atomkraftwerke in Deutschland auch gegen Flugzeugabstürze zu schützen, ist für eine Partei, die ansonsten jede Telefonzelle überwachen will, wohl ein Armutszeugnis.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Andreas Gram (CDU): Es gibt gar
keine Telefonzellen mehr!]

Wir wollen den Ausstieg aus der Atomkraft jetzt verschärfen. Wir wollen die ältesten Reaktoren zuerst abschalten und auch schneller abschalten, als bisher vereinbart. Diese Vereinbarung gilt nun nicht mehr. Das steht in unserem Antrag. Das steht im Antrag der Koalition leider nicht. Wir appellieren deshalb an die Sozialdemokraten, auch unserem Antrag zuzustimmen und deutlich zu machen, dass Sie mit uns jetzt den Ausstieg aus der Atomkraft forciert umsetzen wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Buchholz.

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was die Inhalte angeht, Herr Schäfer: Sie haben absolut recht! – Das kann ich sehr selten sagen und sage es heute sehr gerne. Denn was die rot-grüne Bundesregierung im Jahr 2000 mit den großen Energiekonzernen vereinbart hat, war ein konsensualer Ausstieg. Das bitte ich CDU und FDP zu würdigen und zu sagen, warum man dies aufgeben muss – ein konsensualer Ausstieg aus der Nutzung von Atomkraft in der Bundesrepublik Deutschland. Das war wirklich ein wegweisender, revolutionärer Beschluss, den damals auch der Bundestag in Gesetzesform gebracht hat.

[Carsten Wilke (CDU): Mit 20 Jahren Laufzeit!]

– Herr Wilke! Sie werden wahrscheinlich gleich dazu sprechen. Da frage ich mich: Wieso muss eine CDU-geführte Bundesregierung das heute komplett aufgeben, wenn man damals mit den großen Energieunternehmen diesen Konsens gefunden hat, den die SPD ganz klar mit ihren Nürnberger und anderen Beschlüssen vorangebracht hat? Warum muss man diesen Energiekonsens aufgeben und damit die ganze Energiepolitik von zehn Jahren auf den Müllhaufen der Geschichte werfen?

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Es ist vor allem eines unerklärlich: Was mussten wir dann zwei Tage später lernen? – Frau Merkel hat schon Geheimabsprachen mit den vier großen Energieunternehmen getroffen. Hochinteressant! So wird also die revolutionäre Energiepolitik von Frau Merkel gemacht. Nicht ein klarer, offener Prozess, wie ihn Rot-Grün gemacht hat – nein, die Bundeskanzlerin von der CDU sagt: Ich kann das aus-

Daniel Buchholz

mauscheln. Ich kann Geheimverträge machen. Ich brauche auch gar keine Endlagerung von Atommüll. Nein! Den können wir doch in den Vorgarten von Herrn Henkel oder anderen Leuten stellen. Wir haben kein Endlagerproblem. – Das ist ein Skandal, wenn so Energiepolitik für 80 Millionen Menschen gemacht wird! Das kann nicht sein!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
der Linksfraktion]

Und wenn wir uns dann fragen: Was kann das Land Berlin tun, und warum muss es sich einbringen? –, dann ist die Antwort ganz klar: Es geht auch darum, ob die Bundesländer über den Bundesrat beteiligt werden. Sie verweigern sich dieser Beteiligung, wenn es darum geht, die ältesten Schrottmeiler weiterzubetreiben. Ich bitte noch einmal alle, sich dies zu vergegenwärtigen: Wir reden darüber, dass Atommeiler, die vor 20 bis 40 Jahren entworfen und gebaut wurden, jetzt noch eine Restlaufzeit – es ist ja nicht nur ein Rest – von bis zu 40 Jahren im Extremfall haben. Das sind dann mindestens 60 Jahre. Wer von Ihnen möchte mit einem Auto fahren, das 60 Jahre alt ist? Das ist unverantwortliche Energiepolitik, die an dem, was auch die Mehrheit der Deutschen will, komplett vorbeigeht.

Wir als SPD, wir als Koalition, werden das nicht unterstützen. Ich kann Sie nur ermahnen: Kommen Sie auf den Pfad der energiepolitischen Vernunft zurück! Stimmen Sie für unsere Anträge, gern für den von den Grünen, aber vor allem für den von der Koalition! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Brauner.

[Zuruf von der SPD: Mit einem strahlenden
Lächeln auf den Lippen!]

Matthias Brauner (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um diese Uhrzeit diskutieren wir natürlich gern zu vielen Themen. Manche sind Landesthemen, manche sind bundespolitische Themen. Energiepolitik – zumindest in dieser Art und Weise – ist ein klar bundespolitisches Thema, aber der eine oder andere möchte sich gern profilieren.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wir sind betroffen!]

Nun zum Antrag: Die CDU-Fraktion begrüßt, dass die Bundesregierung erstmalig ein Energiekonzept erarbeitet hat, das auf einen Zeithorizont bis 2050 geplant ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Angesichts der Dimension und Bedeutung von ausreichender Energieversorgung ist es notwendig, über einen

Zeitraum von 40 Jahren zu planen. Für uns erfüllt das Energiekonzept der Bundesregierung drei wesentliche Anforderungen: Versorgungssicherheit, Kostensicherheit und CO₂-Reduzierung. An diesem Dreieck müssen sich alle Energieträger messen lassen. Vor diesem Hintergrund sind auch alle Optionen zu bewerten.

Der Vorschlag der Bundesregierung, die Brückentechnologie Kernenergie etwas länger zu nutzen als ursprünglich geplant

[Daniel Buchholz (SPD): 40 Jahre sind
eine lange Brücke!]

und durch Abschöpfen von Gewinnen die regenerativen Energien sowie den Netzausbau weiter zu fördern, ist ein intelligenter Weg. Damit können die oben genannten Ziele aus unserer Sicht am Ausgewogensten erreicht werden.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Reden wir
doch mal über Strompreise!]

– Dazu komme ich gleich, Herr Kollege! – Denn wir müssen anerkennen, dass wir in zehn Jahren nicht alles realisieren können: CO₂-Reduktion, Technologiesprünge im regenerativen Bereich, massive energetische Optimierungen im Gebäudebestand, finanzielle Ausgewogenheit für die Verbraucher usw. Diese Quadratur des Kreises geht eben nicht so ohne Weiteres auf und lässt sich auch ideologisch nicht befehlen. Dafür sind die Kosten und Risiken zu groß. Sonst hätte die rot-grüne Koalition 2000 eben nicht eine Betriebsgarantie für 19 Jahre gegeben. Das war auch zu kurz gesprungen, wie sich zeigt. Das mit der Laufzeit war einer der handwerklichen Fehler. Es wurden eben nicht alle Aspekte betrachtet.

Kurzum: Die Bundesregierung macht den Ausstieg aus der Atomenergie jetzt richtig. Die Versorgungssicherheit wird gewährleistet, und Energie bleibt bezahlbar. Sprich: Wir handeln pragmatisch und nicht ideologisch –

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Brauner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schäfer?

Matthias Brauner (CDU):

Nein! – angesichts der Erfolge im energiepolitischen Bereich, auch wenn ich vielleicht nicht so damit gerechnet hätte. In der Tat: 16 Prozent des Energiebedarfs wird schon über regenerative Energien gedeckt – Tendenz deutlich steigend, trotz der Laufzeitverlängerung auch weiter steigend und dies, glaube ich, auch in dem richtigen Bereich.

Denn kommen wir noch einmal auf unsere Kriterien zurück: Versorgungssicherheit, Kostensicherheit und CO₂-Reduzierung. In diesem Dreiklang wiegt auch das Thema CO₂-Reduzierung. Damit haben wir auch hier in Berlin

Matthias Brauner

Erfahrung. Jeder, der die Diskussion aus dem lumpscherischen Klimaschutzgesetz kennt, weiß, dass auch Investitionen außerhalb des Energiesektors getätigt werden müssen, um diesen Bereich zusammenzubringen. Wir kennen das alle: Heizanlagen, Dämmung – vieles davon amortisiert sich eben im Moment noch nicht. Auch das gehört zu der Wahrheit dazu. Durch die Laufzeitverlängerung erhalten wir die Möglichkeit, diese Ziele zu erreichen, ohne die Verbraucher und somit uns alle zu überstrapazieren, aber die Versorgungssicherheit am Ende auch zu gewährleisten.

Folglich: Für uns ist an der Stelle die Diskussion – auch wenn in einem kurzen Antrag – deutlich komplexer, und wir sollten uns besser um die Probleme unserer Stadt kümmern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Brauner! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Schäfer.

[Unruhe]

Michael Schäfer (Grüne):

Ich mache es ganz kurz. Aber Sie sagen Energiesicherheit. Sie sagen erneuerbare Energien, und Sie sagen Kostensicherheit. Alles drei stimmt nicht.

Energiesicherheit: Nach dem Gutachten Ihrer eigenen Bundesregierung – von Gutachtern erstellt, die aus der Energiewirtschaft kommen – werden sich die Stromimporte nach diesen Laufzeitverlängerungen erhöhen. Kostensicherheit: Dasselbe Gutachten Ihrer Bundesregierung, von Energiewirtschaftsleuten geschrieben, sagt, die Strompreise würden sich bei einer Verlängerung um 28 Jahre sogar nach diesem Gutachten, Ihrem eigenen Gefälligkeitsgutachten, erhöhen. Das müssen Sie sich einmal anschauen, bevor Sie hier Quatsch erzählen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Jetzt – ich mache es kurz, Herr Gaebler – komme ich zur Förderung der erneuerbaren Energien. Das ist einfach ein Witz. Auch in diesem Gutachten steht, dass die erneuerbaren Energien durch diesen Beschluss ausgebremst werden. Im Jahr 2020 werden wir 21 Prozent weniger erneuerbare Energien haben als ohne Atomausstieg. Sie bremsen die erneuerbaren Energien mit dieser Laufzeitverlängerung aus. Das wissen Sie auch. Es steht in Ihrem eigenen Gutachten.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Dieser freiwillige Ökostromfonds ist der allergrößte Witz. Dass man nach dem Bruch des Atomkonsenses durch die Atomkonzerne mit denen noch freiwillige Vereinbarungen macht, ist doch grotesk.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Wie viel ist denn das? – Das sind 14 Milliarden Euro, die Sie über Jahrzehnte nehmen wollen. Allein in diesem Jahr sind es 15 Milliarden Euro, die durch das EEG in die erneuerbaren Energien fließen. Das bremsen Sie aus und lassen sich in einem Judasfonds mit irgendwelchen Peanuts abspeisen. Das Geld, das die Konzerne ohnehin ausgeben müssten, können sie wieder in ihre eigenen Taschen stecken. Ihre Argumentation ist einfach lächerlich.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Linksfraktion hat jetzt die Kollegin Platta.

Marion Platta (Linksfraktion):

Ich dachte, jetzt kommt noch eine ordentliche Gegenrede, aber nein, das ist nicht geschehen.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unter dem Deckmäntelchen der Klimadebatten hat die Bundesregierung mit der Atomlobby die Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke verabredet und gegen die Interessen der zukünftigen Generationen, die auf dem weiter wachsenden Atommüll sitzen bleiben werden, dies auch für längere Zeit geplant.

[Andreas Gram (CDU): Wer hat Ihnen denn das aufgeschrieben?]

Geplant sind zusätzlich anfallend 10 000 Kubikmeter radioaktive Abfälle. Das ist kein Pappenstiel. Das sind strahlende Aussichten für gefüllte Geldbeutel bei den Energiekonzernen trotz der neuen Kernbrennstoffsteuer und den angedrohten Zahlungen aus den zusätzlichen Gewinnen.

Wir werden heute als Linke dem Entschließungsantrag der Fraktion der Grünen, auch wenn sie uns eigentlich von den Stimmen her nicht bräuchten, zustimmen, denn es ist kleinlich und der Bedeutung des Anliegens unwürdig, gemeinsame Anliegen auf diese Art zu verhandeln.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Der Koalitionsantrag steht auf der Basis des verabredeten Mindestkonsenses, denn jedem Interessierten an diesem Thema ist die aktuelle Positionierung der Linken bekannt. Gerade erst am vergangenen Wochenende fand die linke Energiekonferenz statt.

[Andreas Gram (CDU): Sehr beeindruckend!]

Im Ergebnis der Beratungen wurde eine klare Position formuliert, die über den 2000 unterzeichneten Atomausstiegvertrag zwischen der rot-grünen Bundesregierung und den Atomkraftwerkbetreibern mit einer Sicherung von garantierten Reststrommengen weit hinausgeht. An der Konferenz haben auch zahlreiche Gäste aus Politik und Wissenschaft teilgenommen, was im übrigen auch dafür spricht, dass gesellschaftliche Probleme dieser Di-

Marion Platta

mension nur unter Beteiligung breiter Schichten einer Lösung zugeführt werden können.

Völlig indiskutabel ist daher auch die beabsichtigte Umgehung des Bundesrats bei der Entscheidung zur Laufzeitverlängerung der 17 Atomkraftwerke.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Hier liegt der Schwerpunkt des Koalitionsantrages, über den wir heute abstimmen werden. Wir wollen und müssen die aktuellen Anforderungen an den Klimaschutz berücksichtigen und die erneuerbaren Energien konsequent zu einer zukunftsfähigen Energiewirtschaft vorantreiben. Die bisher erreichten Ergebnisse sprechen für sich. Seit der Zeit des sogenannten Atomkonsenses, inzwischen sind rund zehn Jahre vergangen, hat sich der Anteil der erneuerbaren Energien am Bruttostromverbrauch fast verdreifacht. Die Zahl ist schon genannt worden: 2009 waren es 16,3 Prozent. Die Förderpolitik für erneuerbare Energien auf Bundesebene hat sich zwar negativ verändert, dennoch wird es weiter deutliche Zuwächse gekoppelt mit guter Arbeit in vielen Kommunen geben.

Atomstrom lag 2009 noch bei 22,6 Prozent aus lediglich 16 aktiven Kernkraftwerken. Auch da muss man sich überlegen, wo Wertschöpfung entsteht.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Die Position der Linken lautet daher folgerichtig: Atomkraft abschaffen. Die Zukunft ist erneuerbar.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen –

Christoph Meyer (FDP): Die Linke ist nicht erneuerbar!]

Die Energiekonferenz fordert daher, alle Atomreaktoren müssen durch ein Atomstilllegungsgesetz unverzüglich und endgültig stillgelegt werden. Deutschland muss vollständig aus der globalen Atomwirtschaft aussteigen. Es ist ein Atommüllkonzept zu erstellen, das die ständige Kontrolle des abgelagerten Materials auch ermöglicht. Für die Ausrichtung der Zukunft mit erneuerbaren Energien stellen wir folgende Forderungen auf: Das Energiesystem – dazu zählen Produktion, Speicherung und Netze – muss endlich konsequent auf erneuerbare Energien umgestellt werden. Die Energieversorgung ist eine Frage des Allgemeinwohls und muss daher wieder in öffentliche Verantwortung überführt werden. Demokratisch geführte Stadtwerke in öffentlicher Hand müssen die Energiewende konsequent und nach festem Zeitplan vorantreiben. Sie werden auch heute schon durch Energiegenossenschaften und Energieinitiativen, die sich das Ziel setzen, ihre Region vollständig regenerativ zu gestalten, unterstützt.

Die Anti-AKW-Bewegung geht weiter. Die dezentrale Energieversorgung stellt sich den Großkraftwerksbetreibern entgegen.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Für eine zukunftsfähige Energiewirtschaft werden wir uns auch weiter in einem breiten Bündnis einsetzen und mit

sicherlich vielen Akteuren – das ist schon angesprochen worden – am 18. September hier in Berlin gegen Atomkraft auf die Straße gehen, um ab 13.00 Uhr vor dem Reichstag weitere Zeichen zu setzen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Heute setzen wir mit diesen Beschlüssen deutliche Zeichen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schmidt!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Außer dem Inhalt, der mich ärgert, müssen wir auch einmal etwas zum Verfahren sagen. Einen bundespolitischen Antrag spät in der Nacht als dringlichen Antrag auf den Tisch zu knallen, ist einfach schlechter Stil, Herr Schäfer.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das reiht sich in eine ganze Reihe grüner Anträge zur Bundespolitik ein. Ich verstehe, dass Sie die durchaus schwache Performance der Bundesregierung wieder einmal ausnutzen wollen, aber die Berliner Bürger werden sich freuen, auch von Ihnen einmal irgendetwas Klares oder Konkretes zur Landespolitik zu hören.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das Aufgeregte Wischiwaschi, das wir heute gehört haben – ein klares Beispiel war die Rede von Frau Pop zur Aktuellen Stunde und von Herrn Ratzmann zur Green Economy –, die Art von aufgeregt vorgetragenen Worthülsen war selbst für Grüne-Standards weit über der Schmerzgrenze der meisten Zuhörer in diesem Haus.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Atomdebatte jetzt hier zu führen, für die wir gar nicht zuständig sind, ist eine Ersatzhandlung für richtige Politik.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Wir haben in Berlin keine Atomkraftwerke. Wir werden auch keine bekommen, weil dafür das Kühlwasser fehlt. Atomenergie betrifft uns landespolitisch nicht.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Wenden Sie bitte dem Redner hier von der erforderlichen Aufmerksamkeit zu.

Henner Schmidt (FDP):

Jetzt komme ich aber noch einmal zu dem Antrag. Bei all der Aufregung und dem Rückhalt, den Sie hier rekla-

Henner Schmidt

mieren, weise ich darauf hin, dass die die Bundesregierung tragenden Parteien mit einer klaren Position zur Kernenergie in den Wahlkampf gezogen sind und daraufhin die Bundestagswahl gewonnen haben. Die Bundesregierung erfüllt zurzeit schlicht einen Wählerauftrag.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Buh! von der SPD –

Zurufe von der Linksfraktion und den Grünen]

Ich habe zwar durchaus Verständnis für Ängste gegenüber der Kernenergie. Ich verstehe, dass man Risiken unterschiedlich einschätzen kann. Ich komme als Ingenieur zu einer anderen Bewertung. Ich verstehe aber durchaus den zweiten Absatz im Antrag der Grünen. Der Rest des Antrags ist aber wirklich Unsinn.

[Beifall bei der FDP]

Es ist keineswegs so, dass die Kernenergie die erneuerbaren Energien ausbremst. Solange weiterhin gilt, dass es einen eindeutigen Einspeisevorrang für erneuerbare Energien gibt und auch noch garantierte Preise, zu denen das geschieht – und zwar sehr hohe Preise –, gibt es nicht den geringsten Grund, warum irgendjemand auf Investitionen in erneuerbare Energien verzichten sollte. Diese Behauptung ist schlicht Quatsch.

[Beifall bei der FDP – Zurufe von den Grünen]

Das Energiekonzept der Bundesregierung hat eine ganze Menge Lob von vielen Experten bekommen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Schäfer?

Henner Schmidt (FDP):

– Ja!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Schmidt! Wenn Sie sagen, dass die Laufzeitverlängerungen die erneuerbaren Energien nicht ausbremsen, möchte ich wissen, wie Sie sich erklären, das in dem Szenario der Bundesregierung davon ausgegangen wird, dass mit der Laufzeitverlängerung im Jahr 2020 21 Prozent weniger Wind-, Wasser- und Solarstrom vorhanden sein wird als ohne Laufzeitverlängerung. Die Laufzeitverlängerung vermindert also die erneuerbaren Energien um 21 Prozent.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte!

Henner Schmidt (FDP):

Die extremen teuren und nicht leistbaren Investitionen an der Oberkante der Kosten erneuerbarer Energien lohnen sich dann nicht mehr. Das ist so. Dann wird der Strom eben ein bisschen billiger.

[Beifall bei der FDP]

Das Energiekonzept hat eine ganze Menge Lob von Kommentatoren in den Medien bekommen, auch von solchen, die sonst der Bundesregierung nicht so wohlgesonnen sind. Das zeigt einen machbaren und realistischen Weg zu einer modernen Energiewirtschaft auf der Basis erneuerbarer Energien. Es handelt sich eben um ein Konzept, das auf Expertisen beruht. Das ist anders als bei der rot-grünen Bundesregierung, für die sich nach dem Aufregerthema Atomausstieg die Energiepolitik weitgehend erledigt hatte.

[Astrid Schneider (Grüne): Gelogen!]

So viel zum Thema Müllhaufen der Geschichte. Das Konzept hat einfach nicht funktioniert.

Deshalb ist es billig – und ich finde es schäbig, wie in dem vorliegenden Antrag der Grünen –, auf den Gutachten renommierter Institute herumzuhacken. Hätte die rot-grüne Bundesregierung in vergleichbarer Weise Experten eingebunden, wäre das eine gute Sache gewesen. Die Probleme der Zukunft der Netze, die Zuverlässigkeit der Energie, die Kosten haben Sie damals nicht interessiert.

[Michael Schäfer (Grüne): Ha, ha!]

– Das wird auch nicht durch einen überhöhten Adrenalinpiegel übertüncht, Herr Schäfer.

[Beifall bei der FDP]

Die Sache mit dem Bundesrat: Rot-Grün hat sich damals beim Atomausstieg dafür entschieden, beim Atomausstieg den Bundesrat zu übergehen und nicht einzubinden. Die Verhandlungen mit den Konzernen waren auch nicht so ganz freiwillig, da wurden bereits die Instrumente gezeigt. Jetzt ist es doch absurd und unaufrichtig

[Zurufe von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne),
Özcan Mutlu (Grüne) und Alice Ströver (Grüne)]

zu behaupten, dass für dasselbe Thema der Bundesrat beteiligt werden muss, nur weil Sie nicht an der Bundesregierung beteiligt sind.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP-Fraktion wird deshalb diesem sinnlosen Schaulaufenantrag nicht zustimmen. Wenn man ein bisschen darüber nachdenkt, sollten es die anderen Fraktionen auch nicht tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Es gibt offenbar den Wunsch nach einer Kurzintervention.

[Ah! bei der CDU]

– Herr Buchholz, Sie haben das Wort!

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es wird wirklich eine Kurzintervention, wenn Sie mich die eine Frage an Herrn Schmidt stellen lassen.

Daniel Buchholz

[Zurufe von der CDU]

Herr Schmidt! Sie haben eben vom Wählerauftrag gesprochen. Vor wenigen Minuten gab es die Meldung auf „Spiegel Online“, dass der Geheimvertrag, den die schwarz-gelbe Bundesregierung mit den vier Atomstromkonzernen abgeschlossen hat, noch mehr bislang streng geheime Schutzklauseln enthalten soll. Darunter ist auch eine Absicherung der Atomstrombetreiber gegen eine höhere Brennelementesteuer, eine Absicherung gegen einen Regierungswechsel und die Zusage, dass die Ausgaben für Sicherheit auf einen Minimalbetrag begrenzt werden. Herr Schmidt! Ist das der Wählerauftrag, den Sie meinten, oder verstehen Sie das unter Demokratieaufhebung?

[Starker Beifall bei der SPD, den Grünen
und der Linksfraktion –
Zuruf von Lars Oberg (SPD) –
Zurufe von der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zur Erwiderung Herr Schmidt – bitte schön!

[Lars Oberg (SPD): Das ist eine
Beerdigung der Demokratie!]

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Herr Buchholz! Diese ganze Sache „Geheimvertrag“ finde ich maßlos übertrieben.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von Lars Oberg (SPD) –
Weitere Zurufe von der SPD]

So geheim kann er ja nicht sein, wenn Sie ihn vorliegen haben. Ansonsten halte ich es für vollkommen richtig, dass bei Dutzenden oder zig Milliarden Investitionen und einem Drittel unserer deutschen Stromversorgung

[Lars Oberg (SPD): Wir sind hier
nicht in Weißrussland!]

durchaus auch darüber nachgedacht wird, wie man das dauerhaft und sicher machen kann,

[Zurufe von der SPD und den Grünen]

dass man die Versorgung, auf die dieses Land aufbaut, in einen stabilen Zustand versetzt.

[Zurufe von der SPD und den Grünen]

Deshalb schauen wir uns den Vertrag erst einmal an. Aber an sich denke ich: Gut ist es, wenn man dafür sorgt, dass es langfristig Bestand hat,

[Zurufe von der SPD und den Grünen]

weil die Sicherheit und langfristige Planung bei der Energieversorgung das wirklich Entscheidende sind.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der SPD und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen jetzt zu den Abstimmungen. Die Antragsteller beantragen die sofortige Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, es handelt sich um die Drucksachennummer 16/3435, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Linken, der Grünen und der Sozialdemokraten. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer enthält sich? – Eine Enthaltung gibt es nicht. Dann ist so beschlossen.

Wir kommen jetzt zum Entschließungsantrag der Regierungsfractionen mit der Drucksachennummer 16/3439. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wiederum die Fraktionen von Linken, Grünen und Sozialdemokraten. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Fraktionen von CDU und FDP. Dann ist ebenfalls so beschlossen.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 44 B:

Dringlicher Antrag

**Anpassung der Mitgliederzahl von Ausschüssen
an die aktuellen Fraktionsstärken**

Antrag der SPD, der CDU, der Grünen,
der Linksfraktion und der FDP Drs 16/3436

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen, sodass wir zur sofortigen Abstimmung kommen. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von Linken, Grünen, Sozialdemokraten, CDU und FDP. Das heißt, alle Fraktionen. Wer enthält sich? – Damit ist so beschlossen.

Ich bitte die Fraktionen, mir die sich daraus ergebenden weiteren Ausschussmitglieder möglichst zeitnah namhaft zu machen. Hinsichtlich des Ausschusses für Verfassungsschutz und des Untersuchungsausschusses schlage ich vor, die erforderlichen Nachwahlen in der nächsten Plenarsitzung vorzunehmen.

Tagesordnungspunkt 45 befindet sich auf der Konsensliste.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung – die 70. – findet am Donnerstag, dem 23. September 2010 um 13.00 Uhr statt. – Kommen Sie gut heim!

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 21.05 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 8: Erste Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des
Korruptionsregistergesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3401
an Recht

Lfd. Nr. 9: Erste Lesung

**Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des
Ausführungsgesetzes zum Sozialgerichtsgesetz**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3402
an Recht

Lfd. Nr. 11: Erste Lesung

**Gesetz zur Ausführung des Zensusgesetzes 2011
im Land Berlin (Zensusausführungsgesetz Berlin –
ZensusAGBl)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3411
an InnSichO (m. d. B. um Vorabüberweisung an
UA Dat) und Haupt

Lfd. Nr. 12: Erste Lesung

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über
den Verfassungsgerichtshof**

Antrag der SPD, der CDU, der Grünen,
der Linksfraktion und der FDP Drs 16/3427
an Recht und Haupt

Lfd. Nr. 13 a: Erste Lesung

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über
den Verfassungsschutz in Berlin**

Antrag der SPD, der CDU, der Grünen,
der Linksfraktion und der FDP Drs 16/3428
an Recht

Lfd. Nr. 13 b: Antrag

**Änderung der Geschäftsordnung des
Abgeordnetenhauses von Berlin**

Antrag der SPD, der CDU, der Grünen,
der Linksfraktion und der FDP Drs 16/3429
an Recht

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlungen

**Ganztagsbetreuung für alle, keine Lücke in
Klassenstufe 5 und 6**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/3296
Antrag der Grünen Drs 16/3016
vertagt

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

**Haushaltsentlastungsgesetz und
Nachtragshaushaltsplan 2011 unverzüglich
einbringen!**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3279
Antrag der CDU Drs 16/3204
vertagt

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung

Änderung des Strafgesetzbuches

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/3328
Antrag der CDU Drs 16/2459
einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

**Nutzungsmöglichkeiten von Brandenburger
Gefängnissen ernsthaft prüfen**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/3329
Antrag der Grünen Drs 16/2973
einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlung

Bau eines Sportdenkmals in Berlin-Grünau

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/3332
Antrag der CDU Drs 16/2638
mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit
geändertem Berichtsdatum „31. 3. 2011“ abgelehnt

Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung

**Statt Wanderzirkus: Kinderbetreuung bis zur
Einschulung in der Kindertagesstätte ermöglichen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3380
Antrag der CDU Drs 16/2267
mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Abwesenheit
FDP auch in neuer Fassung abgelehnt

Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlungen

**Verantwortung für das Klima wahrnehmen –
Klimaabgabe bei der Flughafengesellschaft BBI
einführen**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/3381

Antrag der Grünen Drs 16/2071

vertagt

Lfd. Nr. 30: Antrag

**Umweltinformationen für Migrantinnen und
Migranten bereitstellen**

Antrag der Grünen Drs 16/3308

an GesUmVer (f) und IntArbBSoz

Lfd. Nr. 31: Antrag

**E-tropolis – Berlin als Modellstadt für ,
Elektromobilität verwirklichen**

Antrag der CDU Drs 16/3313

vertagt

Lfd. Nr. 36: Antrag

**Stammstrecke der Heidekrautbahn wieder in
Betrieb nehmen – Regionaltourismus stärken!**

Antrag der CDU Drs 16/3417

an StadtVerk

Lfd. Nr. 37: Antrag

**Alte Bahnverbindung nach Usedom wieder
herstellen**

Antrag der CDU Drs 16/3418

an StadtVerk

Lfd. Nr. 38: Antrag

Bewerbung für die Leichtathletik-EM 2016/2018

Antrag der CDU Drs 16/3419

an Sport

Lfd. Nr. 40: Antrag

**Rahmenzielvereinbarung für die
Zusammenarbeit von Musikschule und Schule
für alle Schulreformen einführen**

Antrag der Grünen Drs 16/3421

an BildJugFam (f) und Kult

Lfd. Nr. 41: Antrag

**Den Gendarmenmarkt in seiner jetzigen Gestalt
behutsam erneuern**

Antrag der Grünen Drs 16/3422

an BauWohn

Lfd. Nr. 44: Antrag

**Reform des Rückkehrrechts von Ausländerinnen
und Ausländern im Aufenthaltsrecht**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3425

an InnSichO

Lfd. Nr. 45: Vorlage – zur Beschlussfassung –

Abfallwirtschaftskonzept für das Land Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3403

an GesUmVer

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl von zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Es wurden gewählt:

zur Vertretung der Interessen der Frauen:

Frau Dr. Dagmar Heymann	als Mitglied
Frau Dr. Helga Adler	als Stellvertreterin

zur Vertretung von Umweltbelangen:

Herr Prof. Dr. Gunther Wolff	als Mitglied
Frau Dr. Felicitas Bechstein	als Stellvertreterin

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds für die neunte Legislaturperiode des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas beim Europarat (KGRE)

Es wurde gewählt:

Abgeordneter Günther Krug (SPD)

Nachwahl eines Mitglieds der G10-Kommission des Landes Berlin

Es wurde als stellvertretendes Mitglied gewählt:

Frau Abg. Anja Hertel (SPD)
für Abg. Dr. Fritz Felgentreu (SPD)

als Vertretung für das Mitglied Abg. Tom Schreiber (SPD)

Berlin für den Atomausstieg

Der Plan der Bundesregierung, die Laufzeiten für die Atomkraftwerke zu verlängern, ist sicherheits- und energiepolitisch unverantwortlich.

Keines der im Betrieb befindlichen AKW wäre heute noch genehmigungsfähig. Eine Verlängerung der Laufzeiten würde die Atomrisiken deutlich erhöhen. Je älter Atomkraftwerke sind, desto störanfälliger werden sie. Ein Unfall in einem Atomkraftwerk, verursacht etwa durch einen Flugzeugabsturz, könnte eine Katastrophe auslösen, die ganze Regionen zerstört. Die Laufzeitverlängerung vermehrt die Menge des Atom Mülls um jährlich rund 400 Tonnen – ein sicheres Endlager ist bis heute nicht Sicht.

Die Laufzeitverlängerung nützt ausschließlich den Atomkonzernen RWE, E.ON, EnBW und Vattenfall. Jedes Jahr

Laufzeitverlängerung bringt ihnen bis zu zehn Milliarden Euro Zusatzgewinne. Letztlich geht die jetzt beschlossene Laufzeitverlängerung sogar um Jahre über das hinaus, was die Atomkonzerne seinerzeit bei den Verhandlungen über den Atomkonsens selbst gefordert hatten.

Mit der geplanten Laufzeitverlängerung für die Atomkraftwerke versucht die Bundesregierung, die erneuerbaren Energien auszubremsten. Der Zubau erneuerbarer Energien von heute jährlich 5 185 Megawatt (MW) wird sich durch die Laufzeitverlängerung auf 3 448 MW vermindern. 2020 wird es 21 Prozent weniger Wind-, Wasser- und Solarstrom geben als ohne Laufzeitverlängerung – das zeigt sogar das Gefälligkeitsgutachten zum Energiekonzept, das die Bundesregierung selbst in Auftrag gegeben hat.

Die Laufzeitverlängerung zementiert die Marktmacht der vier Stromoligopolisten. Kleine Anbieter und Stadtwerke dürfte die Laufzeitverlängerung rund sieben Milliarden Euro kosten. Konsequenz für alle Stromverbraucher: Weniger Wettbewerb bedeutet höhere Preise. Die Kunden werden an den Milliarden Gewinnen der Atomkonzerne nicht beteiligt, weil diese ihren Preis nicht auf Basis der Entstehungskosten, sondern auf Basis der Grenzkosten fossiler Kraftwerke festlegen.

Das Abgeordnetenhaus stellt fest, dass die Unterschrift der Atomkonzernchefs unter Verträgen wertlos ist, und hält es demnach für grotesk, dass die Bundesregierung die Förderung der erneuerbaren Energien vertraglich regeln will. Denn am 14. Juni 2000 haben die Chefs der Atomkraftwerksbetreiber im Atomausstiegvertrag mit der rot-grünen Bundesregierung auch vertraglich vereinbart: „Beide Seiten werden ihren Teil dazu beitragen, dass der Inhalt dieser Vereinbarung dauerhaft umgesetzt wird.“ Zudem ist der „Ökostrom-Fonds“, den die Konzerne in den nächsten Jahrzehnten insgesamt mit 14 Milliarden Euro finanzieren sollen, reine Augenwischerei, denn allein in diesem Jahr werden 15 Milliarden Euro in erneuerbare Energien investiert – ganz ohne dass die Bundesregierung irgendjemanden dazu hätte verpflichten müssen.

Völlig inakzeptabel ist die Ankündigung der Bundesregierung, den Bundesrat bei der Laufzeitverlängerung zu umgehen und so die in der Verfassung garantierten Rechte der Länder zu verletzen. Das Abgeordnetenhaus begrüßt die Initiative vieler Bundesländer, die Laufzeitverlängerungen im Bundesrat zu verhindern und die Rechte des Bundesrates in der Frage der geplanten Laufzeitverlängerungen notfalls vor dem Bundesverfassungsgericht einzuklagen.

Geschenke an die Atomkonzerne auf Kosten der Allgemeinheit haben keinen Vertrauensschutz. Wir setzen uns mit aller Kraft dafür ein, diese Laufzeitverlängerung zu verhindern, den Atomausstieg aus dem Jahr 2001 forciert umzusetzen und alle rechtlichen Möglichkeiten zu nutzen, um die alten, besonders unsicheren Atomkraftwerke früher vom Netz zu nehmen.

Verlängerung der Laufzeit von Atomkraftwerken verhindern

Die Pläne der Bundesregierung, eine Verlängerung der Laufzeiten von Atomkraftwerken durchzusetzen und sogar ohne die Zustimmung des Bundesrates in die Tat umzusetzen, lehnt das Abgeordnetenhaus von Berlin entschieden ab.

Die von Atomkraftwerken ausgehende potenzielle Unfallgefahr ist ein zu großes Risiko für Leib und Leben der Bevölkerung. Überdies stellt die Entsorgung des bereits entstandenen und noch entstehenden Atommülls eine weitere erhebliche Gefahr für die Gesundheit der Menschen auch künftiger Generationen dar. Nach wie vor ist das Problem der Endlagerung von Atommüll nicht gelöst und wurde jüngst durch die offenkundigen Sicherheitsprobleme bei der Lagerung des Atommülls in der Schachtanlage Asse neu bestätigt.

Neben den gesundheitlichen Aspekten sprechen auch wirtschafts- und arbeitsmarktpolitische Gründe gegen die Fortführung der Atomstromproduktion. Der Einsatz von erneuerbaren Energien und der damit verbundene Ausbau von regenerativen Energiequellen wird durch den Einsatz von Atomstrom begrenzt und behindert. Die mit dem Ausbau der regenerativen Energien zu erwartenden Investitionen und positiven Arbeitsmarkteffekte würden bei einer Verlängerung der Laufzeiten von Atomkraftwerken ausbleiben bzw. erheblich behindert.

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat von Berlin daher auf, sich weiterhin mit Nachdruck gegen eine Verlängerung der Laufzeiten von Atomkraftwerken einzusetzen. Das Abgeordnetenhaus von Berlin begrüßt die Initiative des Regierenden Bürgermeisters von Berlin und anderer Bundesländer, Laufzeitverlängerungen im Bundesrat zu verhindern, und verbindet dies mit der Erwartung, dass die Rechte des Bundesrates notfalls vor dem Bundesverfassungsgericht eingeklagt werden.

Anpassung der Mitgliederzahl von Ausschüssen an die aktuellen Fraktionsstärken

I.

Gemäß Artikel 44 der Verfassung von Berlin und den §§ 7 Absatz 7, 9 Absatz 1 und 20 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin werden die durch das Abgeordnetenhaus am 9. November 2006 mit 9 Mitgliedern eingesetzten Ausschüsse auf 13 Mitglieder aufgestockt. Dabei handelt es sich um

Ausschuss für Sport	(nunmehr 13 Mitglieder)	– Sport –
Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik	(nunmehr 13 Mitglieder)	– VerwRefKIT –

II.

Die Verteilung der Mitglieder auf die Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke und der FDP erfolgt gemäß Artikel 44 Absatz 2 der Verfassung von Berlin in Verbindung mit § 20 Absatz 3 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin im Verhältnis 5 : 3 : 2 : 2 : 1.

III.

Gemäß Artikel 44 Absatz 2 der Verfassung von Berlin in Verbindung mit § 20 Absatz 3 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin benennen die Fraktionen die auf sie entfallenden Mitglieder der Ausschüsse. Unterausschüsse, die gemäß § 26 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin eingesetzt worden sind, sollen entsprechend angepasst werden.